Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

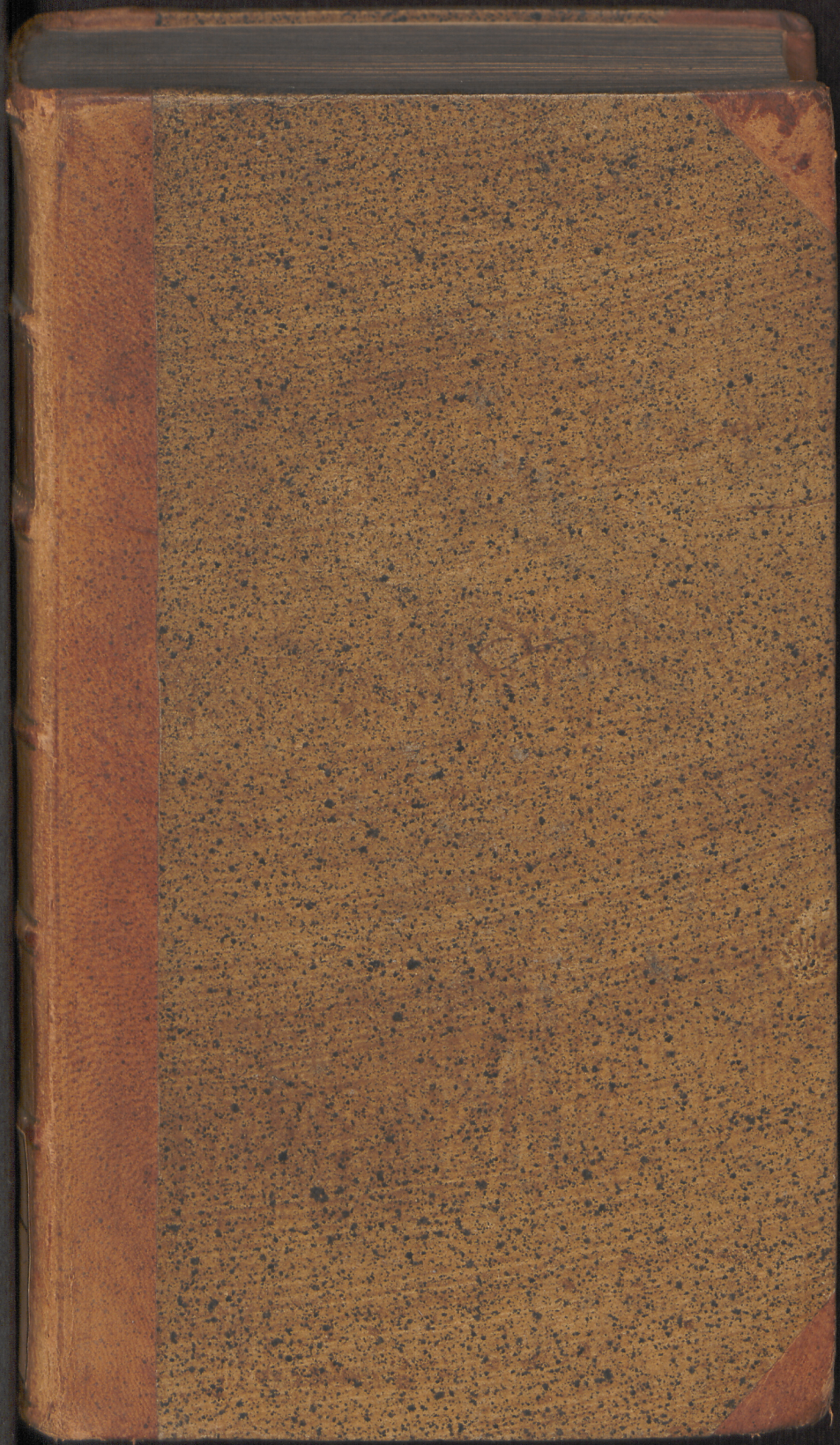
Arthur Young's Annalen des Ackerbaues und andrer nützlichen Künste

2.1791

1791

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024614220

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024614220/phys_0001
DFG

V. Zusatz 290 p. Mag
Erinnerg. 313 p

76.4.10.

1 Tabl.

U-3061.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1024614220/phys_0002
DFG

Arthur Young's
F. R. S.

Annalen
des
Ackerbaues
und andrer
nützlichen Künste.

Aus dem Englischen übersetzt
von
D. Samuel Hahnemann,
der Leipziger ökonom. Societät Mitglied
und
mit Anmerkungen herausgegeben
von
Johann Riem,
Churfächs. Commissionsrath und beständigen Secretär der ökonomischen Gesellschaft; verschiedener ökonomischer und naturforschender Gesellschaften Mitglied.

Zweyter Band.

Leipzig, 1791.
Bey Siegfried Lebrecht Crusius.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024614220/phys_0005
DFG

Erinnerung des Uebersetzers.

Die Maaße und Gewichte, welche in dieser Schrift vorkommen, noch näher zu bestimmen, als in der Vorrede zum ersten Bande der Annalen geschahe, merke ich folgendes an:

16 englische Meilen betragen 5 deutsche.
1 Tonne trocknes Maas ist 20 Zentner.
1 Tonne flüßiges Maas ist 4 Oxhoft, deren jedes 63 Gallonen enthält.
4 geschlichtete Winchester Bushel sind 5 Kubikfuß.
1 Sack Kartoffeln wird zu 240 Pfund angenommen.
1 Bushel Möhren wiegt in London 56 Pfund.
1 Bushel Hafer wiegt 40 Pfund.
1 Rod Wolle ist 28 Pfund.
1 Fuder oder Last hält 40 Bushel.

1 englische Pinte beträgt nur beynahe 29 Kubikzoll, und wiegt mit Wasser angefüllt nur $30\frac{1}{2}$ Loth.

1 Peck wird noch ferner in 8 kleinere Mäschen, Quart genannt, eingetheilt.

1 Pennyweight oder Pfenniggewicht ist $\frac{1}{20}$ einer Unze oder 24 Gran.

1 Guinee beträgt 6 bis 8 Groschen mehr als ein Pfund Sterling.

1 französ. Livre ist etwa $6\frac{1}{3}$ Groschen unsern Geldes.

Die den deutschen Oekonomen nicht interessirenden Aufsätze habe ich, wie im ersten Bande, weggelassen.

D. H.

Ueber

Ueber verschiedne Gegenstände der Landwirthschaft

von R. P. Anderdon.

Henlade, d. 5. Juny 1784.

Nach einer langen Einleitung über die Güte des Youngischen Vorschlags, die Einzäunungen und den Anbau wüster Ländereyen unter öffentlicher Autorität durchzusetzen, über Kornspeicher und Armensteuer — Gegenstände, die blos auf England Bezug haben — setzt er hinzu:

Ich hielt voriges Jahr eine erstaunliche Erndte an mit der Pferdehacke bearbeiteten Rüben, welche in einzelnen Reihen vier Fuß von einander zwischen in Reihen gesteckten Bohnen standen. Dieser Vorrath, welcher von Lichtmesse bis Anfangs May vorhielt, und von da an die Luzerne, haben mir eine beträchtliche Summe erspart, die ich sonst für den Heukauf hätte anlegen müssen. Die im Jahre 1767 gesteckte Luzerne steht sehr rein und in hohem Wuchse da.

— Ich habe ein Feld voll Waizen, das nun schön in Aehren steht, welches ich auf Tullische Art zeilenweise gesteckt und mit der Pferdehacke bearbeitet, aber nur mit anderthalb Peck Saamen auf den Acker

bestellt habe; es verspricht mir einen bessern Ertrag, als ich je von gestecktem oder breitwürfig gesäetem Waizen geerndtet habe.

R. P. A.

Bau und Nutzung der Viehkartoffeln.

Ich habe Ihren Brief etwas liegen gelassen, worin Sie mich um die Kultur und Nutzung der Kartoffeln befragen. Ich thue es hier, so gut ich kann, obgleich nicht so genau, als ich wohl wünschen möchte. Mein Landgut ist zur jungen Hornviehzucht aufgelegt, aber Land zur Mastung habe ich nicht. Jezt aber ist mirs gelungen, Kartoffeln zu stecken; nun mäste ich alles, was ich aufziehe. Ich gedenke zehn Acker diesen Frühling zu stecken, wenn er trocken ist; denn nasse Frühlinge sind für Kartoffeln sehr ungünstig.

Ich stecke die Kartoffeln in Waizenstoppel nach dreymaligem Pflügen bey gutem Wetter in einen leichten, trocknen, braunen Boden, zwölf Zoll von einander in drey Fuß von einander abstehenden Reihen, bedecke sie mit rohem Miste aus dem Stalle, und häufele die Erde mit Hacken über den Mist. Ich halte sie mit Hand- und Pferdehacken rein; ich erndte 400 bis 500 Bushel auf dem Acker; der Bushel kommt mich etwa auf 2½ Den. zu stehen. Es gehören 50 Fuhren, jede zu 16 Bushel, Dünger auf den Acker, am besten Pferdemist; ist aber aller Pferdemist, den man hat, verbraucht, so nehme man den Dünger aus dem Stalle, wo das Hornvieh Kartoffeln frißt; wir sehen, daß er mehr Kraft hat, als wo sie blos Heu verzehren A). Ich

A) Eine Sache, die ganz natürlich zugehet, und das wir Deutsche durch bessere Fütterung uns stets sollten empfohlen seyn lassen. Heufutter giebt schon bessern Dung wie

Ich baue sie so nahe als möglich gegen den Ort, wo sie verfüttert werden sollen; denn sie weit zu schaffen, macht viel Kosten. Von dem Orte, wo sie stehen, bringt sie ein Pferd auf einem Karren dahin, wo sie für das Vieh aufgeschüttet werden, neben an, wo das Vieh auf der Mastung steht. Nach den Kartoffeln säe ich Waizen, und bekomme 20 bis 35 Buschel auf dem Acker.

Die Kartoffeln gebe ich dem Rindvieh in die Krippe, in der ich ihnen Heu gebe. Früh gebe ich Heu, gegen zehn Uhr Kartoffeln, Mittags Heu, um zwey Uhr Kartoffeln, und Abends Heu B). Ein Ochse von 140 Stein (der Stein zu acht Pfunden) frißt täglich anderthalb Buschel; einer zu 80 bis 100 Stein einen Buschel nebst etwa 10 Pfund Heu. Mehr Heu fressen sie nicht, wenn sie so viel Kartoffeln bekommen. Ich erhielt sehr fettes Rindvieh mit Heu und Kartoffeln, so wie man es hier sonst nie fett machte.

Ich entsinne mich, daß Sie an einem Orte Ihrer Reise sagen, Sie wollten trockne Torfasche versuchen; es würde mir lieb seyn, zu erfahren, ob und mit welchem Erfolge Sie Hunter's Dünger je versuchet hätten? —

Ich habe diesen Winter drey Acker von Ginster und Stechginster gesäubert, und gedenke sie nach einmaligem Pflügen mit Kartoffeln zu bestecken. Ich bekam einst von einer solchen Art Boden 500 Buschel Eßkartoffeln auf dem Acker. †.

wie Strohfutter; Kartoffeln geben kräftigern Dung wie pures Heufutter; und Körnerfütterung nebst Heu und Strohfutter untermischt, den kräftigsten Dünger, so wie Menschen noch kräftigern Dung ablegen, weil sie von Thieren essen. Kiem.

B) Vortreffliche Futterart, die ich künftig einmal in meiner Futterordnung ausführlich anpreisen werde. K.

d. 9. April. 1783.

— Die Sorte Kartoffeln, die ich für das Vieh erbaute, waren die so genannten Schweine- oder Viehkartoffeln, die ich für die ergiebigsten ansehe. Das Rindvieh frißt sie am liebsten. Ich hatte dergleichen zu zwey bis drey Pfund. Ich kann sie in der Nutzung nicht höher als zu 4 Den. den Bushel anschlagen; doch habe ich keinen so genauen Ueberschlag gemacht, daß ich hierin gewiß wäre, will es aber nächsten Winter thun.

Waizen nach Kartoffeln ist besser, als nach Klee; heuer macht er mir so viel Hoffnung von sich, als er mir je gemacht. In hiesiger Gegend spielt er sonst eine sehr dürftige Rolle.

N. S. Den 11ten werd' ich mit dem Stecken der Kartoffeln auf zehn Aecker fertig.

den 14. Mai 1784.

Ich wünschte Ihnen bessern Bericht von dem Nutzen der Mästung mit Kartoffeln geben zu können, als ich im Stande bin, da ich den Werth des Rindviehs vorher nicht besonders in Anschlag gebracht habe, ehe ich die Kartoffeln zu verfüttern anfing. Ich hatte diesen Winter zwölf Stück Rindvieh in der Kartoffelmast, acht Ochsen und vier Kühe. Die Ochsen wurden im Juny von der Arbeit genommen, und die Kühe hatten im Frühlinge gekalbet, die Kälber wurden abgesetzt, so daß jene erst zu Ende des Juny trocken standen. Sie lebten den ganzen Sommer von einer dürftigen Weide, und waren nicht so gut bey Leibe, als ich gewünscht hätte, da ich sie (den 11. Nov.) auf den Stall that. Die Kartoffelerndte betrug voriges Jahr auf viertehalb Acker 1750 Bushel, und auf den drey von Ginster gereinigten Aeckern, nach einmaligem Pflügen, 900 Bushel ohne Dünger. Ich habe Rindvieh mit Kar-

toffeln

toffeln diese zehn Jahre hindurch gemästet; es ist eine gute Verbesserung der Landwirthschaft in diesem Theile der Grafschaft. Heuer habe ich 4½ Meile von hier Kartoffeln stecken lassen. Mein Gut hat sehr dürftigen Boden, und kein Rindvieh ward hier fett, bis ich ihm Kartoffeln gab.

Ueber die Ausfuhr der Kaninchenhaare.

Von A. Young.

Ein uns Deutsche nicht angehender Gegenstand C).

C) Mehr kann uns die Pflege der englischen Kaninchen, (sonst auch Angorische genannt) und das von ihnen verarbeitete Product interessiren, wovon ich nächstens entscheidende Versuche mittheilen kann: inzwischen empfehle ich das nutzbare Werkchen, das Herr Mayer (Pastor zu Obernreit in Franken) in der Waltherschen Hofbuchhandlung zu Dresden, aus dem Französischen 1789 herausgab, sich zur Richtschnur zu nehmen; indem dieser richtige Lehren ertheilt, und nicht wie andre die falsche Anleitung giebt: man solle diesen Kaninchen kein Saufen reichen; und daß sie sich nicht mit den zahmen und wilden Kaninchen paarten, sondern daß sie alle, die man mit ihnen einsperrte, erwürgten. Meine angorischen Kaninchen saufen alle Tage vor meinen Augen zu ihrer Gesundheit, und es ist daher eben so ein schädliches Mährchen, wie das ist, daß man die Schaafe nicht täglich reines Wasser solle trinken lassen. Auch habe ich ein weißes angorisches Männchen mit einem grauen zahmen hierländschen Weibchen gepaart, und davon 4 Junge von schwarzer Farbe erhalten, die von ihrem Vater und ihrer Mutter, da sie täglich vor mir umherlaufen, in den ersten Wochen hindurch bis zum zweyten Wurfe, zärtlich geliebkoset worden, und in der Folge bey ihnen schön anwuchsen.

Riem.

Versuche über Dünger.

Vom Herausgeber.

Versuch I.

Den 4. Febr. 1769 steckte ich sieben Quadratruthen in einem feuchten Graslande ab, welches voll Binsen und sehr dürftig war; ich düngete sie auf folgende Art:

Nr. 1. ohne Düngung. 2. mit $2\frac{1}{4}$ Buschel Kalkschutt aus London. 3. mit $3\frac{1}{2}$ Buschel dergleichen. 4. mit $4\frac{1}{2}$ Buschel dergleichen. 5. mit $5\frac{3}{4}$ Buschel dergleichen. 6. mit 7 Buschel dergleichen. 7. mit 9 Buschel dergleichen.

Den 7. July mähete ich die Stücken; den 8ten ward es Heu. Das Gewicht und Verhältniß auf den Acker war:

	Pfund		Tonnen	Ctr.	Vrtel	Pfund
Nr. 1.	7	oder auf den Acker	—	10	—	—
2.	6	—	—	8	2	8
3.	6	—	—	8	2	8
4.	5	—	—	7	—	16
5.	2	—	—	3	3	12
6.	2	—	—	3	3	12
7.	4	—	—	5	2	24

Die Lage dieses Feldes mitten zwischen Getreide, machte es nöthig, zu mähen, so elend das Produkt auch war. Merkwürdig ist es, daß dieses Dungmittel fast durchgängig nachtheilig war.

Versuch II.

1769 den 14. Febr. steckte ich einige Quadratruthen ab in einer alten, sehr dürftigen und feuchten Wiese mit einem blauen, kiesichtsteinigen Grunde, der ein

Ueber-

Uebermaas an Vitriolsäure hatte. Ich düngte sie folgendermaaßen:

Nr. 1. mit nichts, des Vergleichs halber; 2. mit einem Buſhel und zwey Peck Steinkohlenaſche; 3. mit zwey Buſhel und zwey Peck dergleichen; 4. mit drey Buſhel dergleichen; 5. mit drey Buſhel drey Peck dergleichen; 6. mit fünf Buſhel dergleichen; 7. mit ſieben Buſhel; 8. mit ſieben Buſhel und zwey Peck; 9. mit zehn Buſhel.

Zwey Tage nachdem ich ſie abgeſtochen, fingen meine Arbeiter an, das Land mit Gräben zu durchziehen, und kamen, da ſie mich misverſtanden hatten, dem abgeſteckten Stücke ſo nahe, daß ich befürchtete, dies möchte den zu vergleichenden Ertrag ungleich machen, da ich eine Stelle des Feldes ausgeſucht hatte, um zu erfahren, ob die Aſche ohne Abzugsgräben Dienſte thun würde. Dieſem Einwurfe zu begegnen, ließ ich ſie längſt der neun Ruthen hin in gleichem Abſtande einen Graben ziehen, damit er für alle gleichen Erfolg hätte.

Den 4ten July mähete ich ſie und den 8ten war das Heu trocken. Das Gewicht war an ſich und auf den Acker ausgerechnet, folgendes:

	Pfund		Ctr.	Vtl.	Pfund
Nr. 1.	gab 4	auf den Acker	5	2	24
2.	4	—	5	2	24
3.	3	—	4	1	4
4.	4	—	5	2	24
5.	3	—	4	1	4
6.	3	—	4	1	4
7.	3	—	4	1	4
8.	3	—	4	1	4
9.	$2\frac{1}{2}$	—	3	2	8

Dies Land ist so dürftig als sich nur denken läßt; wie denn auch der Ertrag schon hinlänglich beweist. Was die Asche betrifft, so ist sie größtentheils schädlich, keine war zuträglich.

Die folgenden Jahre wog ich den Ertrag nicht, nahm ihn aber genau in Augenschein, und konnte, wie man mit Verwunderung hören wird, an keinem gewahr werden, daß es gedüngt worden war, hätte ich es ohnehin nicht gewußt.

In Ansehung der Natur dieses Bodens hätte ich erwarten sollen, daß die stärkeren Mengen der Steinkohlenasche in steigendem Verhältniß nachtheilig gewesen wären; daß dies aber gar nicht erfolgte, scheint mir merkwürdig.

Versuch III.

1769 den 14. Febr. steckte ich fünf Quadratruthen auf einer alten Graslehde ab, deren Boden eine Mischung aus dem blauen kiesichtsteinigem Erdreiche und dem mürben Sandlehme war. Ich düngte sie mit folgendem:

Nr. 1. mit nichts; Nr. 2. verfaulter Hofmist $3\frac{1}{4}$ Bushel; Nr. 3. Kalkschutt von alten Häusern $3\frac{1}{2}$ Bushel; Nr. 4. Steinkohlenasche $2\frac{1}{2}$ Bushel; Nr. 5. Thon $11\frac{1}{4}$ Bushel.

Die ganze Zeit hindurch sahe das mit Mist gedüngete Stück am besten aus; unter den übrigen Stücken zeichnete sich aber keins aus.

Den 4. July ward das Gras abgeschnitten und sogleich gewogen; den 7ten war es zu Heu getrocknet und wieder gewogen.

	Pfund	Pfund	Auf den Acker trocken Tonne	Ctr.	Pfund
Nr. 1. wog grün	30,	trocken 10	—	14	32
2	67	18	1	5	80
3	15	6	—	8	64
4	28	9	—	12	96
5	33	9	—	12	96

Versuch IV.

Den 1. Mai 1769 steckte ich zehn Quadratruthen in einem pflugbaren Felde ab, welches vom Herbste 1767 an brache gelegen hatte; der Boden ist mürber Sandlehm, aber mager.

Nr. 1. keine Düngung; Nr. 2. $9\frac{1}{4}$ Buschel Hofmist; Nr. 3. dergleichen $5\frac{1}{2}$ Buschel; Nr. 4. dergleichen $3\frac{3}{4}$ Buschel; Nr. 5. Steinkohlenasche $2\frac{1}{2}$ Buschel; Nr. 6. zwey Peck Rus; Nr. 7. viertehalb Buschel Mörtelschutt; Nr. 8. Ein Peck Mist von Federvieh; Nr. 9. Steinkohlenasche $3\frac{3}{4}$ Buschel; Nr. 10. dergleichen 7 Buschel.

Jede ward mit einem Quart (Achtelmeße) Saatgerste besäet, und zu Ende des Augusts gemähet. Es ward, sobald es zur Tenne tüchtig war, gedroschen, da denn folgendes Verhältniß entstand.

	Gerste an Gemäße Quart	Pinte	Auf den Acker Quart.	Buschel	Peck
Nr. 1. gab	—	$1\frac{3}{4}$	—	4	1
2.	6	$1\frac{1}{2}$	4	1	3
3.	6	1	4	—	2
4.	4	1	2	6	2
5.	2	1	1	4	2
6.	2	—	1	2	—
7.	2	$\frac{1}{2}$	1	3	1
8.	4	—	2	4	—
9.	2	$\frac{1}{2}$	1	3	1
10.	3	—	1	7	—

Die Ruthen wurden auf einer sehr feuchten Stelle des Feldes abgestochen, und wo es so flach war, daß das Getreide daselbst ganz fehlschlug; woraus erhellet, daß auf Nr. 1. nichts geerndtet ward. Die Wirkung des Mistes ist auffallend; Steinkohlenasche aber, Rus und Kalkschutt sind sehr dürftig.

Versuch V.

Den 28. Jenner 1769 steckte ich sechs Quadratruthen auf einem Stücke leidlichen Wiesengrundes ab, auf sandigem Lehme, und düngete sie, wie folget:

Nr. 1. in dem Verhältnisse wie 40 einspännige Fuder auf den Acker gemischten Hofmistes; Nr. 2. in dem Verhältnisse wie 20 auf den Acker; Nr. 3. keine Düngung; Nr. 4. im Verhältnisse wie 120 Fuder auf den Acker, Thon; Nr. 5. Teichschlamm, im Verhältnisse wie 80 auf den Acker; Nr. 6. mit Steinkohlenasche im Verhältnisse wie 30 Fuder auf den Acker.

Ich mähete sie zu Heu; das Gewicht war

			Auf den Acker		
	Pfund	Pfund.	Tonne.	Ctr.	Pfund
Nr. 1. v. grünen	100, v. dürren	26	1	17	6
2.	86	23	1	12	96
3.	63	15	1	1	48
4.	51	11	—	15	80
5.	93	22	1	11	48
6.	116	28	2	—	—

Der Thon war das erste Jahr nachtheilig; der Teichschlamm aber that gut.

Versuch

Versuch VI.

Den 28. Jenner 1769 steckte ich auf demselben Boden, wie im lezten Versuche, vier Ruthen ab, und düngte sie mit einer gleichen Menge.

Nr. 1. mit Rus; Nr. 2. mit Lohkuchen; Nr. 3. Gerberspäne; Nr. 4. mit nichts.

Den 5. August war der Heubetrag

	Pfund		Tonne	Ctr.	Pfund
Nr. 1.	38,	auf den Acker	2	14	32
2.	28	—	2	—	—
3.	32	—	2	5	80
4.	35	—	2	10.	—

Versuch VII.

Ich habe in wiederholten Versuchen gefunden, wie schwer es sey, Vergleichungen zwischen verschiedenen Arten Dung anzustellen. Wenn man die Portionen vom Misthaufen nimmt, so ist der Koth mit verschiedenen Mengen verfaulten Strohes vermischt, und kann verschiedne Grade von Gährung erlitten haben.

Den 27. July 1769 hob ich 15 Löcher aus an einer von allem Unkraute gereinigten Stelle, jedes einen Fuß im Viereck, und einen Fuß tief. Der Boden, ein mürber Sandlehm. Ich mischte die Erde mit folgenden Substanzen, that sie dann wieder herein, und pflanzte schottische Weißkrautpflanzen in jedes; alle waren sechs Zoll hoch, und eine der andern so viel möglich gleich. Das Rindvieh hatte kein andres Futter als Gras.

Nr. 1. ein Viertelpeck Kühmist; Nr. 2. eben so viel Pferdemist; Nr. 3. Schweinemist; Nr. 4. Schaafmist; Nr. 5. keine Düngung; Nr. 6. eben so viel frischer Stallmist, wozu die Streu, Kiennadeln waren; Nr. 7. eben so viel eines oft umgewendten

ten Gemisches von Oel und Rasen (turf); Nr. 8. Harn und Rasen, eben so gemischt; Nr. 9. bloßer Rasen; Nr. 10. eine halbe Pinte Salz; Nr. 11. eine Pinte gelöschter Kalk; Nr. 12. zwey Pinten Salz; Nr. 13. Eine Pinte Salz und ein Viertelpeck Pferdemist; Nr. 14. zwey Pinten Kalkmergel von Suffolk; Nr. 15. ein Viertelpeck zerschlagne Knochen.

Den 25. Aug. besahe ich es.

Nr. 8. ohne Vergleichung das beste, — Nr. 4. das nächste, — Nr. 2 und 6 waren gleich — Nr. 10 das schlechteste, Nr. 13 und 15 machten Hofnung.

Den 10 Sept. waren sie alle von Würmern angegriffen, und durchaus durchlöchert; alle waren gleich beschädigt.

Versuch VIII.

Den 1. July 1769 steckte ich 14 Quadratruthen von einem Brachfelde ab; der Boden, ein mürber Sandlehm, aber sehr mager. Ich düngete sie, wie folget, und grub sie fünf Zoll tief, die gewöhnliche Tiefe meines Pflügens.

Nr. 1. mit $9\frac{1}{4}$ Bushel gemischten Hofmist, vier Bushel Steinkohlenasche, und ein Bushel Taubenmist; Nr. 2. ein halbes Peck Taubenmist; Nr. 3. ein Bushel dergleichen; Nr. 4. zwey Bushel dergleichen; Nr. 5. drey Bushel dergleichen; Nr. 6. gemischten Hofdünger $6\frac{1}{2}$ Bushel; Nr. 7. dergleichen $9\frac{1}{4}$ Bushel; Nr. 8. ein Bushel Rus; Nr. 9. zwey Bushel Steinkohlenasche; Nr. 10. drey Bushel dergleichen; Nr. 11. ein Bushel Holzasche; Nr. 12. zwey Bushel dergleichen; Nr. 13. Fünf Bushel dergleichen; Nr. 14. keine Düngung.

Den 21. August besahe ich sie, und fand sie in folgender Ordnung von Güte. Nr. 5, 1, 4, 3, 2, 7, 13, 12, 11, 6, 10, 9, 8, 14.

Den

Den 24. März zog und wog ich sie. Der Ertrag war, wie folget, auf den Acker ausgerechnet.

	Pfund		Tonne	Ctr.	Pfund
Nr. 1.	Ertrag 170,	Ertrag auf den Acker	12	2	3
2.	— 93	—	6	12	3
3.	— 112	—	8	—	—
4.	— 195	—	13	14	—
5.	— 235	—	16	15	3
6.	— 114	—	8	2	3
7.	— 210	—	15	—	—
8.	— 99	—	7	1	2
9.	— 56	—	4	—	—
10.	— 104	—	7	8	3
11.	— 128	—	9	2	3
12.	— 139	—	9	18	3
13.	— 224	—	16	—	—
14.	— 10	—	—	14	1

Ich unternahm wenig Versuche mit Düngungsarten, deren Ausschlag sich so sehr demjenigen genähert, was man davon erwartet hätte, als dieser that. In allen diesen Versuchen sind die schleimigen Düngmittel kräftig, und werden sich stets so zeigen; man kann sich so sehr auf ihre Güte verlassen, daß ich sie zu Versuchen mehr deshalb nehme, um die übrigen Dünger dagegen zu prüfen, als um ihre Kräfte auszuforschen. Holzasche erscheint als eins der stärksten Düngmittel. Ich habe durch wiederholte Proben ausgefunden, daß alle Boden dieses Gutes und der Nachbarschaft einen erstaunlichen Ueberfluß an Vitriolsäure besitzen. Holzasche sättigt sie nicht nur, sondern reicht auch den Pflanzen Nahrung dar. Bey dieser Neutralisirung aber bildet das in ihr enthaltene fixe Laugensalz mit der Säure einen Vitriolweinstein, welcher vermuthlich wohlthätig ist. Ich muß jedoch gestehen, daß ich keine gute Wirkung von der Steinkohlenasche erwartet hätte.

Ver su ch

Versuch IX.

Im December 1770 steckte ich drey Ruthen zu Klee auf einem Felde ab, welches magern, blauen, kiessandigen Boden hatte; jedes Stück hielt vier Quadratruthen. Ich düngete sie, wie folget, mit

Nr. 1. einem kleinen Karren voll verrottetem Miste; Nr. 2. einem Bushel Rus; Nr. 3. keine Düngung.

Den 6ten July mähete ich sie zu Heu. Der Ertrag an grünem Klee war:

	Pfund		Tonne	Ctr.	Pfund
Nr. 1.	282.	oder auf den Acker	5	—	—
2.	152.	—	2	14	—
3.	152.	—	2	14	—

Den 10ten war es gutes Heu, da es nur zwey bis dreymal sehr wenig gesprühet hatte.

	Pfund		Tonne	Ctr.	Pfund
Nr. 1. wog	100	auf den Acker	1	15	3
2.	60	—	1	1	2
3.	54	—	—	19	1

Hieraus ersehen wir, daß der Abgang beym Trocknen ungefähr zwey Drittel beträgt. Der Klee von Ausdüngung aber schwindet weniger als der von ungedüngtem Acker. Den 6ten Sept. schnitt ich ihn zum zweyten Male, und da er zu Heue war, wog ich ihn.

	Pfund		Tonne	Ctr.	Viertelctr.	Pfund
Nr. 1. wog	64	auf den Acker	1	2	3	12
2.	39	—	—	13	3	20
3.	36	—	—	12	3	12

Versuch X.

Ich ließ das Jahr 1770 hindurch einen Viertelacker eines sehr magern, blauen, kiesichtsteinigen Bodens brache liegen. In der Mitte des Märzes 1771 pflügte ich ihn zum sechsten Male, und steckte 17 Abtheilungen darauf ab, wovon jede, mit gehörigem Raume dazwischen, zwey Quadratruthen hielt. Den 21. April düngte ich sie, wie folget:

Nr. 1.	mit 2 Peck Holzasche, auf den Acker berechnet	40	Bushel
2.	mit $2\frac{1}{2}$ dergleichen	50	—
3.	mit 1 Bushel Steinkohlenasche	80	—
4.	mit 2 Bushel dergleichen	160	—
5.	mit $3\frac{3}{4}$ Bushel dergleichen	255	—
6.	mit $\frac{1}{4}$ Peck Salz	5	—
7.	mit $\frac{1}{2}$ Peck Salz	10	—
8.	mit 1 Peck Taubenmist	20	—
9.	keine Düngung.		
10.	mit 1 Peck Gänsekoth	20	—
11.	mit 1 Peck Hühnermist	20	—
12.	mit 2 Peck dergleichen	40	—
13.	mit 4 Peck Kalk	80	—
14.	mit 8 Peck dergleichen	160	—
15.	mit 2 Peck Rus	40	—
16.	mit 3 Peck dergleichen	60	—
17.	mit 4 Peck dergleichen	80	—

Ich säete dann gleich Sommerwaizen darauf; der Ertrag war folgender:

	An Körnern, auf den Acker.				An Stroh, auf den Acker.		
	Quarter	Bush.	Peck	Gall.	Pfund	Ctr.	Pfund
Nr. 1.	1	3	1	—	16	11	48
2.	1	7	—	—	17	12	16
3.	1	7	—	—	18	12	96
4.	1	5	—	1	18	12	96
5.	1	5	3	—	21	15	—
6.	—	6	2	½	9	6	48
7.	—	6	3	1	9	6	48
8.	1	1	1	1	13	9	32
9.	—	6	2	½	9	6	48
10.	1	—	—	1	10	7	16
11.	1	7	2	—	18	12	96
12.	2	—	3	1	24	17	16
13.	1	3	3	1	17	12	16
14.					10½	7	56
15.	1	1	1	1	13	9	32
16.	1	2	—	9	14½	10	40
17.	1	4	2	—	14½	10	40

Durch ein Versehn beym Säen ward Nr. 14 mit Kleesaamen bestreut, allein ohne Gerste. Der Ertrag war 10½. Ich wog das Heu, weil sich dieser Versuch unabsichtlich darbot, um zu prüfen, ob es gut gethan sey, Klee ohne Getreide im Frühlinge zu säen. Der Ausgang verwirft dies völlig.

Das Resultat wird von Versuchen dieser Art nie gleichförmig oder übereinstimmend seyn; so übertreffen in diesem Falle die 60 Buschel Steinkohlenasche die 160 und 255 Buschel, und doch thun 255 besser als 160, woraus ein Widerspruch entsteht. Hühnermist spielt die größte Rolle; Holz- und Steinkohlenasche kömmt ihm am nächsten. Der höhere Ertrag von den drey Düngungen mit Rus steht im Verhältnisse der Menge,

und

und 80 Bushel sind nicht zu viel für einen Acker. Taubenmist steht weit unter dem, was man hätte erwarten sollen. Gänsemist nimmt sich sehr gering aus.

1772.

Es ward Klee mit Waizen gesäet und gerieth gut. Die erste Woche im July mähete ich ihn, wog den Ertrag von jedem Stücke grün von der Sichel weg und wiederum, da es zu Heu war. Ich muß anmerken, daß der Sommer so trocken war, daß aller Klee in der Gegend umher fast völlig verbrannt war. Ich werde es einzeln in der Ordnung des Ertrags verzeichnen.

Düngung nach dem Acker,		der Ertrag wog grün,	wog trocken,	trockn. Gewicht auf den Acker.
Bush.		Pfund	Pfund	Ctr.
50	Holzasche	80	20	$14\frac{1}{2}$
40	dergleichen	58	$14\frac{1}{2}$	$10\frac{1}{2}$
80	Steinkohlenasche	56	14	10
160	dergleichen	55	$13\frac{3}{4}$	$9\frac{3}{4}$
255	dergleichen	53	$13\frac{1}{4}$	$9\frac{1}{2}$
40	Hühnermist	47	$11\frac{3}{4}$	$8\frac{1}{2}$
80	Kalk	47	$11\frac{3}{4}$	$8\frac{1}{2}$
160	dergleichen	47	$11\frac{3}{4}$	$8\frac{1}{2}$
60	Rus	45	$11\frac{1}{4}$	8
20	Hühnermist	39	$9\frac{3}{4}$	$6\frac{1}{2}$
20	Taubenmist	38	$9\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$
10	Salz	37	$9\frac{1}{4}$	6
40	Rus	34	$8\frac{1}{2}$	$5\frac{3}{4}$
5	Salz	33	$8\frac{1}{4}$	$5\frac{3}{4}$
	keine Düngung	32	8	$5\frac{1}{2}$
20	Gänsemist	27	$6\frac{3}{4}$	5

Die Trockenheit der Witterung und die Dürftigkeit des Bodens verhinderte einen zweyten Schnitt.

1773.

Im März pflügte ich und eggete Hafer ein; Mitte August schnitt ich ihn; der Ertrag war folgender:

Düngung		Ertrag			Ertrag auf den Acker.		
Bushel.		Peck	Gall.	Quart	Quart.	Bush.	Peck
80	Steinkohlenasche	3	1	2	6	7	—
20	Hühnermist	2	1	2	6	7	—
40	dergleichen	2	1	2	6	7	—
50	Holzasche	2	1	1	6	4	2
80	Rus	2	1	—	6	2	—
40	Holzasche	2	—	2	5	5	—
160	Steinkohlenasche	2	—	2	5	5	—
255	dergleichen	2	—	2	5	5	—
20	Gänsemist	2	—	2	5	5	—
60	Rus	1	1	2	4	3	—
	keine Düngung.	1	1	0	3	6	—
20	Taubenmist	1	—	2	3	1	—
80	Kalk	1	—	—	2	4	—
5	Salz	—	1	2	1	7	—
160	Kalk	—	1	2	1	7	—
40	Rus	—	1	2	1	7	—
10	Salz	—	1	2	1	7	—

Auf folgender Tabelle ist angegeben, die Ausgabe für die Düngung auf den Acker, und der Gewinn auf den Acker in drey Jahren, verglichen mit dem Produkte des ganz und gar nicht gedüngten Stückes. Den Ertrag berechnete ich nach dem Marktpreise:

Nr.	Busch.	Düngung.	Ausgabe. Pf. St.	Schill.	Den.	Gewinn. Pf. St.	Schill.	Den.
12	40	Hühnermist	1	—	6	7	4	5
2	50	Holzasche	1	—	6	6	19	11
3	80	Steinkohlenasche	1	8	4	6	12	8
11	20	Hühnermist	—	10	3	6	2	2
17	80	dergleichen	3	—	6	5	3	2
5	255	Steinkohlenasche	4	5	—	4	18	8
4	160	dergleichen	2	16	8	4	15	8
1	40	Holzasche	1	—	6	4	5	8
13	80	Kalk	2	—	6	2	6	11
16	60	Rus	2	5	5	2	4	8
10	20	Gänsemist	—	10	3	1	15	5
8	20	Taubenmist	—	15	3	1	2	11
15	40	Rus	1	10	3	1	—	8
7	10	Salz	3	—	—	—	3	5
6	5	Salz	1	10	—	—	—	9

Nr. 14, 160 Busch. Kalk ist nicht dabey, da dies Ein Jahr vergessen ward.

Anmerkungen.

Bey so kleinlichen Versuchen sollte man bloß auf Hauptsachen sehen. Daher sehe ich Nr. 2, 3, 11, 13 für fast von gleicher Güte an; Hühnermist scheint dem noch vorzugehen, denn seine schleimige Beschaffenheit muß fett seyn von der Nahrung des Thieres. Taubenmist sollte noch reichhaltiger seyn, denn die versuchte Menge war vermuthlich zu klein; gleichwohl geht ihm eine gleiche Menge Hühnermist weit vor. Holzasche behält den nächsten Platz; warum aber 40 Bushel um so viel geringer als 50 waren, kann nicht enträthselt werden. Da die Vitriolsäure in diesem Boden so häufig

ist, konnte die Asche ihre Dienste nicht versagen. Daß Steinkohlenasche in diese erste Klasse kam, ist ganz über meinen Begriff.

Die nächste Reihe trifft Nr. 17, 5, 4, 1. Es ist nichts wunderbares darin, daß sich der Rus wohlthätig erwies; sollte ich seine angeblichen Eigenschaften in Betrachtung ziehen, so hätte ich ihn noch höher in der Rangordnung vermuthet.

Daß sich 60 Buschel Rus schlechter erwiesen, als 80 Buschel Kalk, ist ein völliger Widerspruch; man weiß nicht, was man dabey denken soll. Die ausnehmende Geringfügigkeit des Salzes trifft mit vielen andern Versuchen überein, die ich vorher angestellt habe.

Eine vierzehntägige Reise in die Grafschaft Kent und Essex.

Vom Herausgeber.

Mit dem Entschlusse, die Landwirthschaft der Insel Foulneß zu sehen und mir den Bohnenbau in Kent wieder in frisches Gedächtniß zu bringen, verließ ich Bradfield den 28. Juny 1784, und betrat Essex Grenze auf den schönen Fluren von Blumer, **Robert Andrew's** Landsitze, welcher eine sehr angenehme Probe von dieser niedlichen Grafschaft abgiebt. Seine Wirthschaft ist vortrefflich; die Feldordnung ist

1. Brache.
2. Gerste.
3. Klee.
4. Waizen.
5. Erbsen.
6. Gerste.
7. Klee.
8. Waizen.

Mit Abwechselungen.

Bey

Bey der Bestellung der Kleelehden zu Waizen übergeht er sie nach dem Pflügen mit einer Stachelwalze um zu verhüten, daß der Saame nicht büschelweise aufgehe. Ich hatte Hrn. Andrew's Gut vorher gesehn, und fand ihn als einen sehr tüchtigen Landwirth.

In Castle Hedingham — hier fand ich auf Befragen, daß ihr Hopfen gute Hofnung von sich gab; die neulichen anhaltenden Regen aber hatten ihn mit Unkraut belästigt, weil sie das nöthige Behacken verhindert hatten. Was er voriges Jahr getragen, war die größte Menge bey Menschen Gedenken. Man sagte mir, Mr. Rogers, ein Sattler, habe einen sehenswerthen Hopfengarten; ich gieng zu ihm, und fand an ihm einen verständigen und einsichtsvollen Mann. Er gab mir die Nachrichten alsogleich aus seinem Wirthschaftsbuche. Ein Acker trug 24 Ctr. 2 Vtlctr. 19 Pfund, von ihm selbst in Gegenwart des Hopfenaufsehers, Storer, gewogen. Er verkaufte ihn zu den Preisen von 5 Pf. 13 Sch. — 6 Pf. 15 Sch. — 7 Pfund. — 5 Pf. 5 Sch. Im Durchschnitte zu 6 Pf. 2 Schillingen. Das Stück von vier Ackern kostete ihm über 120 Pfund St. Aufwand. Es war zwey Jahre hinter einander der Acker mit 50 Fuder Mist gedünget worden, und auch dies Jahr, also dreymal nach einander. Er findet aus der Erfahrung, daß langer roher Mist bey weitem der beste ist; siehet aber sorgfältig dahin, daß keiner davon auf die Erdhügel kommt. Er schlägt im Durchschnitt den Ertrag von allem Hopfen zu Hedingham zu 8 Ctr. auf den Acker an, wovon jeder gewöhnlich 3 Pf. 3 Schillinge gilt. Die Kosten sind nach Mittelzahlen.

Pacht	4 Pf. St.	4 Sch.	— Den.
Armensteuer	—	18	—
Zehnden, 5 Sch. vom Centner	2	—	—
Stangen	9	—	—
Mist	2	10	—
Arbeitslohn	10	—	—
Abgaben	4	10	—
	34 Pf. St.	6 Sch.	— Den.

Sie haben sich in lange Stangen verliebt, selbst zu 33 Fuß lang und zu 13 Zoll im Umkreise am Fuße. Von diesen kostet das Hundert 3 Pf. Hierin fehlen sie ungemein. Ein Acker erfodert jedes Jahr 400 Stück. Mr. Rogers ist der Meinung, daß es vermuthlich gut gethan seyn würde, die Hopfenstengel in Gestalt der Spaliere zu ziehen, denn er hat bemerkt, daß wenn eine Stange fällt, und man eine andre querüber befestigen muß, der Hopfen dann am meisten trägt, wenn er so wagerecht läuft.

Zu Bocking. — Die Manufakturen dieses Ortes sind seit dem Frieden sehr blühend gewesen, denn einige Zeit hernach giengen acht Ladungen wöchentlich außerordentlich nach London. Jezt ist man völlig beschäftigt.

Von hier traf ich zu Stistead ein, dem Gute des Herrn Onley, dessen Beyträge zu meinen Annalen ihren Werth nicht wenig erhöhen. Ich fand sein Gut sehr wohl bestellt, in Gemäßheit seines vernünftigen Plans, der auf die Landwirthschaft von Privatleuten so vortrefflich paßt, nämlich das pflugbare Land der Viehzucht dienstbar zu machen. Der Boden umher ist sehr fruchtbar, ein lockerer sandiger Lehm, feucht aber mür-

be,

be, in einigen Feldern zusammenhängender; alle aber sind fähig zur Hervorbringung jeder Frucht, und tragen ein Kennzeichen vortrefflichen Erdreichs an sich, das Wildwachsen des weißen Klees. Ich sahe ein Stück von zehn bis zwölf Acker, welches mit keinem andern Saamen, als mit zehn Pfund weißen Klees besäet war; er wuchs freudig, gleichförmig und schön.

Die Bevölkerung nimmt in dieser ganzen Gegend ungemein zu. In den Manufakturstädten Bocking und Braintree ist keine Miethe unbesetzt; doch hat die Fabrik in Einem Artikel gelitten, denn vor achtzig Jahren waren über 20 Wollkämmermeister da; jezt ist kein einziger vorhanden.

Den 29sten Juny kam ich durch Braintree auf meinem Wege nach Malden. Ich muß bemerken, daß das Getreide im Ganzen sehr gut stand, den Hafer ausgenommen; die Gerste ganz besonders groß, und viele Felder voll Waizen von schönem Ansehn.

Von Braintree nach Whitham; das Getreide stand noch schöner. Viele Felder voll Waizen, außerordentlich groß, und so waren sie, wie man mir sagte, rings um Whitham herum; eben so die Gerste, aber viel Hafer stand da. Es ist zuweilen schwer, den Grund von dem abweichenden Einflusse der Witterung auf zwey einander so ähnliche Früchte, als Gerste und Hafer sind, aufzufinden, wenn sie so ungleich gerathen. Ich könnte jedoch anführen, daß Hafer eine weit zärtlichere Getreideart als die Gerste ist. Wir hatten drey Wochen sehr trocknes warmes Wetter im Mai, worauf nasses folgte; zudem hatte der vorgängige langwierige Frost alle Frühlingsarbeiten verspätigt. Die Ackerleute mochten wohl bey ihren überhäuften Geschäften das Erdreich noch allzunaß zu Haber umgepflügt haben,

wodurch nothwendig ein kurzer Halm entstehen mußte, dagegen die darauf folgende trockne Witterung sich sehr gut schickte, die Gerste ins Land zu bringen. Der Waizen um Whitham war so schön, daß ich mich nach der Behandlungsart erkundigte, und man sagte mir, daß alle vorzüglichen Früchte auf Klee folgten, der das Jahr hindurch ganz verfüttert werde; sie finden, daß die Brache eine sehr schlechte Vorbereitung für Waizen ist, die Frucht wird mit Unkraut überzogen, und weit mehr vom Mehlthau angegriffen. Bohnen aber und Erbsen bereiten sehr wohl vor.

Zu Brackstead fand ich bey einer andern Gelegenheit, als ich bey dem verstorbenen Herrn Cott zum Besuche war, die Pachtungen gewöhnlich von 40 bis 120 Pfund Sterling das Jahr, den Acker aber zu 12 bis 14 Schilling Pacht, einige aber umher zu 10 Schilling. Der Boden, tiefer Lehm; einiger kiesicht, mit quellichten Flecken, oben auf ein mürber guter Lehm mit sehr wenig Steinen.

Feldordnung: 1. Brache.
2. Hafer.
3. Klee.
4. Waizen.

Und dies so allgemein, daß es nur wenige Ausnahmen giebt, als etwa ein Paar Acker Turnips fürs Rindvieh, und hin und wieder ein Feld voll Bohnen statt der Brache.

Ihre Hafererndten sind durchgängig stark, das gewöhnliche fünf Quarters auf den Acker. Klee mähen sie, und weiden ihn auch wohl ab; gewöhnlich hauen sie den ersten Wuchs zu Heu, und hüten den zweyten ab. Es werden $1\frac{1}{2}$ bis zwey Fuder Heu vom Acker geerndtet, zu Einer Guinee bis zu zwey das Fuder;

zu

zu andern Zeiten verfüttern sie den ersten Wuchs und mähen den zweyten zum Saamen. Sie schätzen das Heumachen für weit geringer als das Verfüttern, dergestalt, daß einige unter ihnen glauben, es möchte dem darauf folgenden Waizen etwas schaden, wenn ein Stück zweymal zu Heu gemacht würde; so auch der Hafer nach der drauf folgenden Brache. Doch diese Meinung gründet sich mehr auf Muthmaßung als Versuche. Wenn die Kleesaat umschlägt, so lassen sie etwas davon aufs künftige Jahr liegen, und bestellen es dann mit Waizen oder nicht, je nachdem der Boden ist; ist er fest, so thun sie es nicht, ist er leicht, so säen sie ihn. Hier muß ich die Eigenschaft vieler ihrer Felder anführten, auf eine erstaunliche Art sich mit weißem Klee zu überziehn. In solchen Feldern wird der ins zweyte Jahr stehende rothe Klee ein regelmäßiges und schönes Stück voll weißen Klees, welches immer dichter wird, statt daß jener ausgeht.

Eben so ist es in Herrn **Bakewells** seinen Sandlehmboden zu Dishley in Leicestershire, wie auch in den besten Ländereyen in Irland, und muß für ein merkwürdiges Zeichen eines vortrefflichen Erdreichs angesehen werden. Wo daselbst nicht mit Gräben durchzogene nasse Flecke sind, kömmt der weiße Klee nur sparsam zum Vorscheine, und Wassergras statt dessen; die Ländereyen, welche diese Eigenschaft haben, sind die besten und trockensten.

Sie sind sehr aufmerksam, den besten Nutzen aus ihrem Klee dadurch zu ziehen, daß sie ihre Schweine regelmäßig darauf treiben. Man sieht kaum ein Stück abzuweidenden (fed) Klees, ohne zugleich viele Schweine darauf zu erblicken, die sich bloß davon erhalten. Wenn die Ferkel noch sehr jung sind, so giebt man ihnen alle Tage etwas Hafer, sonst bekömmt ihnen der Klee

nicht so gut. Wo man dies thut, so bekommen sie leicht Schrunden an den Ohren und am Halse.

Ihren meisten Mist breiten sie über den Klee, ehe zur Waizensaat gepflügt wird, wiewohl einige von dieser Weise abgegangen sind, und ihn in die Haferstoppeln vor der Kleesaat bringen, welches, wie sie mit Recht bemerken, noch besser gethan ist.

Die Waizenerndten belaufen sich von $2\frac{1}{2}$ Quarter bis $4\frac{1}{2}$. Im Durchschnitte auf drey Quarter.

Gerste säen sie sehr wenig, weil sie ihr Land für zu kalt halten, und glauben, es werde zu spät Frühling für dieselbe. Bohnen säen sie breitwürfig, und behacken sie zweymal sorgfältig mit der Hand. Wenn zur Zeit nicht viel Unkraut vorhanden ist, so säen sie nach demselben Waizen. Sie erndten drey bis fünf Quarter; die dicken geben das meiste.

Das wenige was sie an Turnips bauen, düngen sie alle, und behacken es Einmal; sie führen die Rüben in die Hofraith zum Verfüttern. Der nach denselben gesäete Haser geräth selten so gut, als in ungedüngter Brache, dies schreiben sie dem Fahren mit den Karren zu. Erbsen und Winterwicken säet man selten; etwas Raps zum Verfüttern, den sie für so gut als Turnips achten.

Grasland ist so selten, daß sie fast keins haben, außer schmale Streifen Wiese an dem Flusse hin; diese aber sind schön, und geben zwey bis drey Fuder (load) Heu vom Acker auf Einen Schnitt. Man verpachtet sie zu 40 Schilling.

Ihre stehende Heerde ist gering, auf eine Pachtung von jährlichen 200 Pfund etwa 12 bis 15 Kühe, die

die alle melke sind, wofür sie etwa 4 Pf. 10 Sch. auf das Stück bezahlen. Sie ziehn sie, indem sie Kälber aus Treibheerden drey Wochen oder einen Monat alt im Mai zu 1 Pf. 1 Sch. kaufen, und sie gleich mit Gras füttern.

Die meiste Aufmerksamkeit verdient in ihrer Wirthschaft der Kalk als Düngmittel. Sie bringen ihn alle von Malden, sechs Meilen davon, wohin man ihn zur See von Kent führt; eine Wagenladung kostet auf der Stelle 10 Schilling. Sie gehn so zu Werke. Ein fünfspänniger Wagen und zwey Leute brechen in der Nacht um 12 Uhr auf, laden zu Malden, kommen heim, laden ab, legen den Pferden etwas vor, fahren wieder mit denselben Pferden und Wagen fort, kommen wieder zurück und laden ab, und alles ist um Ein Uhr Mittags vorbey. Dies, deucht mich, ist die härteste Arbeit, von der ich je gehört; 24 Meilen mit einer so schweren Last, zweymal aufladen und zweymal abladen durch dieselben Leute; und doch ist es hier was gewöhnliches.

Sie rechnen, daß ihnen jede Ladung auf 20 Schilling zu stehen kömmt. Sie legen fünf bis acht Ladungen auf einen Acker, entweder auf eine Kleelehde oder auf Sommerbrache; der Erfolg übersteigt alles, was mir je vorgekommen; er ist sehr dünn, wenn er einen Zoll hoch gestreut liegt, wie verfaulter Mist, hält 20 Jahr vor, und hält sich 15 Jahr in großer Güte. Herr Cort wies mir von seinem Garten aus ein Waizenfeld, welches am Abhange eines Hügels eine halbe Meile weit hinlief, wovon ein Theil sichtlich weit schlechter stand als das übrige, welches wie gewöhnlich gekalkt worden war. Jener Theil war allein ungekalkt geblieben, da der Pächter nicht mit der Bestellung fertig werden konnte; er war gegenwärtig und bestätigte diese Versicherung.

Eben

Eben dieser Pächter (Hr. Parkinson zu Brackstead) brachte, da er ein Feld gekalkt hatte, etwas bey der Heimfuhre noch mit auf dem Wagen zurück, und streuete diesen Kalk auf ein Stück sehr mageres, dürres Land, welches ganz mit Turnips besäet war. Seit der ganzen Zeit, als sie aufgegangen waren, konnte man dieses Stück schon von weitem sehen, und die Rüben wurden auf demselben weit größer als sonst irgendwo.

Sie glauben, ihr Land würde ohne Kalk nichts tragen, so daß die ganze Gegend in wenig Jahren völlig bekalket seyn wird. Der Boden, worauf er so große Wunder thut, ist Lehm; sie haben sehr wenig Klai und keinen Sand. In kiesichtem Lande ist die Wirkung nur gering; der gute gesunde Lehm ist es, in welchem er, dem fettesten Miste gleich, wirkt.

Es ist eine gewöhnliche Meinung unter ihnen, daß einmal gekalktes Land ihn nicht wieder verträgt, und diese Meinung verhindert, daß man keinen Versuch macht; doch gestehen sie, daß er auch dann vortrefflich düngt, wenn er mit Erde und Mist vermischt wird. Ein besondrer Umstand, den sie bemerkt haben, besteht darin, daß wenn man eine geringe Schicht eines Gemisches aus Kalk mit Erde oder Mist auf ein nie gekalktes Feld streut, dies so viel Wirkung thut, daß eben dies Feld nun kein völliges Kalken mehr verträgt. Eine andre Bemerkung, die sie auch gemacht haben, ist, daß der Kalk dem Lande sogleich eine rothe Farbe giebt, so daß ein Stück gekalkter Brache sich an der Farbe schon von weitem erkennen läßt.

Auf meine Frage an Herrn Parkinson, ob sie je Kalk auf Wiesen brächten, antwortete er: sie hätten keine Neigung dazu, und glaubten überdies, es werde Schaden thun, da sie merken, daß der Kalk ein großer

Feind

Feind fürs Gras sey, nämlich für Ländereyen, die sich selbst mit gutem Grase bedecken. Land, welches vor dem Kalken sich von selbst schön mit weißem Klee überzieht, thut es nicht weiter nachdem es gekalkt worden ist; dies ist sehr merkwürdig, da man vermuthen könnte, daß dasjenige, was eine Düngung für Getreide ist, es auch für Gras seyn würde.

Der Kalk ist nicht milde, vielmehr hart; der schärfste Frost läßt viel Stücken unzerbrochen, so daß man sie mit Schlägeln zerkleint. Die harten Stücken, welche hellweiß zerbrechen, kommen nach ihrer Versicherung aus dem Boden der Grube, und werden für besser geachtet, als die Stücken, die sich zwischen den Fingern zermalmen lassen. Ich probirte einige Stücken bey Herrn Cott mit Eßig und Wasser; das Aufbrausen der erstern ist sehr stark, doch lange nicht so sehr als ich sonst gesehn, im Wasser aber fällt er sehr langsam oder gar nicht zu Boden.

Einige Landwirthe haben den Kalk mit großem Nutzen auf Boden, der zu Kalke taugt, probiret, woraus man sieht, daß die Vortrefflichkeit dieses Düngmittels sehr von der Natur des Bodens abhängt, worauf er gebracht wird; bey gutem Lehme erlangt er seine volle Wirkung; bey dürftigem Lande aber findet er nichts zu verarbeiten. Um Enfield thut derselbe Kalk Wunder, welcher zu North Mims sehr wenig Dienste thut; jenes ist ein fetter Lehm, dieses aber ein magerer Kiesboden.

Auch des Klaies bedienen sie sich, und bringen 60 bis 100 Fuder auf den Acker; er thut am besten in leichtem Boden und Kiessand; der Aufwand ist der Kalkdüngung gleich.

Der

Der Zehnte beträgt 4 Sch. vom Pfunde, oder 3 Sch. vom Acker; Armensteuer ist 4 Sch. vom Pfunde, in einigen Pfarreyen 6 Sch. 8 Den. Zu Coggeshall war sie einstmals 18 Sch.

An Pacht und nöthiger Auslage rechnen sie 5 Pfund auf den Acker.

Die Kosten auf ein Pferd rechnen sie:

Verringerung des Werths	Pf. 2.	Sch. —
Zu beschlagen	—	12
Futter	10	—
	Pf. 12.	Sch. 12

So lange sie sie täglich zum Kalkführen brauchen, unterhalten sie sie im Klee, und geben jedem Pferde zwey Bushel Hafer die Woche.

In vielen ihrer Felder werden sie mit Quellen belästigt. Diese nassen Flecke zu verbessern, ziehen sie Gräben durch; es wissen ihrer viele sehr wohl damit umzugehn. Sie schneiden nämlich so tief ein, bis sie auf die Quelle kommen, ein oder ein Paar Rod über der nassen Stelle; einige aber ziehn den Graben nur von der Stelle aus oder unter derselben. Sie füllen sie mit Rüsterwipfeln und Reisig aus, finden aber, daß es nicht über 12 Jahr vorhält, da das Erdreich nicht stehet, sondern nachsinkt.

Du Cane hat Ochsen im Zuge versucht; ich sahe das Gespann. Der Knecht versicherte, sie giengen so geschwind als Pferde, und er glaubte, sie würden eben so viel ziehn, er hätte sie aber nicht an der Ziehwage (dead pull) probirt; er meinte, ihrer fünfe würden eben so viel Kalk aus Malden bringen, als fünf Pferde. Sie waren sehr groß, schön gewachsen, aus dem westlichen Theile der Grafschaft, zogen aber in Jochen.

Ich

Ich sahe auf dem Wege nach Parburn eine wunderschöne Eiche, die dem Hauptmann Bullock gehörte.

Hauptmann Bullock's Leute waren mit dem Weißkraute beschäftigt; ein Theil des Feldes war bepflanzt.

Von Whitham bis Malden ist durchgängig Turnipsboden; die Feldordnung:

1. Turnips. — 2. Gerste. — 3. Klee. — 4. Waizen.

Gerste steht dies Jahr recht schön; sie giebt fünf bis sechs Quarter auf den Acker, Waizen drey oder vier Quarter.

Mittags war ich in Malden und gieng dann seitwärts nach Burnham. Ich glaubte auf diesen 12 Meilen den Boden und die Landwirthschaft weit besser zu finden, als ich sie fand. Die Feldfrüchte standen zwar hie und da recht fein, doch im allgemeinen weit geringer, als von Braintree nach Whitham. Der Boden ist fester Lehm und zu naß für Turnips. Ihre Feldordnung ist bald

1. Brache	bald	1. Brache.
2. Waizen		2. Hafer.
3. Bohnen		3. Klee.
4. Waizen		4. Waizen.
		5. Bohnen.
		6. Waizen.

Zuweilen flicken sie auch einmal Gerste oder Hafer mit ein, gemeiniglich letztern nach dem letzten Male Waizen. Ihre Regel ist, Waizen nach Bohnen zu säen, nachdem sie sie zweymal gut durch Behacken gereinigt haben, und das Land zurechte gemacht ist. Die Bohnen geben zwischen drey und vier Quarter auf dem Acker, Waizen aber drittehalb bis vier Quarter, zuweilen auch fünf Quarter; die Bohnen werden breitwürfig

würfig gesäet und in Doppelfurcherücken eingepflügt (furrowed in on two-bout ridges); ich besahe solche Felder, und ihrer viele waren recht rein.

Die Pachtungen sind gewöhnlich klein, 100 Pf. jährlich ist eine sehr gute Pacht; um Althorn belaufen sich nicht viele auf 200 Pfund. Die große Besserung der Gegend ist Kalk von den Ufern der Themse; man giebt 10 Sch. für das Fuder auf der Lagerstätte zu Burnham, und vielen kostet das Fuder noch andre 10 Schilling, ehe sie ihn auf die Felder bringen. Da sie nun sieben Fuder auf den Acker streuen, so steigen die Kosten folglich bis zu 7 Pf. St. Im Brachjahre bringen sie ihn auf die Felder, und sind fast durchgängig der Meinung, daß das Kalken nicht zweymal gut thue; der Nutzen aber ist groß, und hält, wie man aus vielen Fällen weiß, bis 50 Jahre vor. Wollen sie dem Boden zum zweytenmale damit helfen, so mischen sie Kalk, Erde und Mist zusammen, und nehmen so eine kleinere Menge dazu.

Herr Bentley zu Burnham kalkte eine alte Lehde drey Jahr vorher, ehe er sie umbrach; dies verbesserte das Gras gar sehr, und die Getreideerndten, die er darauf bekam, waren sehr beträchtlich. Auf lang gekalkten Feldern bekommen sie nicht gut Waizen nach der Brache, denn er steht voll Unkraut.

Um Burnham herum und von da nach Bradwell giebt man vom Acker 12 bis 15 Schilling Pacht; der Boden ist leicht und sandig, und taugt zu Turnips. Auf diesem Boden thut der Kalk nicht so gute Dienste, als in festerm Boden, auch ist der Waizen dem Mehlthau mehr unterworfen, eine Krankheit, die sie hier von einer entgegengesetzten Seite kennen, als meine darüber erlangten Nachrichten lauten. Viel salziges Marschland zu Gräsereyen zu gleicher, zuweilen höherer Pacht.

Es

Es giebt viel brandigen und mehlthauigen Waizen in dieser Gegend. Herr Clarke zu Burnhalmhall hatte viel, seitdem er ihn aber mit Arsenik befeuchtet hat, bekömmt er keinen Brand. Dagegen schüttet Herr May seinen Waizen auf einen Haufen, gießet frisches Wasser darauf, und streuet Salz und Kalk darüber (limes it), und bekömmt nie schwarzen Waizen. Dies Verfahren übertrifft das erstere völlig, da Arsenik nicht die Ursache der Verhütung des Brandes seyn kann, weil Herr May ohne ihn frey davon ist.

Wo man Klee baut, geräth der beste Waizen nach abgehütetem Klee.

In Rücksicht der Zeit des Waizensäens bemerken sie, daß der am zeitigsten gesäete ohne Ausnahme die beste Erndte giebt. Das schönste Stück in der ganzen Pfarrey Burnham, welche groß ist, ward im September gesäet; der übrige Waizen aber durchgängig im Oktober.

In dieser Gegend giebt es große Pachtungen, und viele derselben sind zusammen gepachtet. Herr W. Smith bewirthschaftet über ein Dutzend, und soll einstmals auf zwanzig zusammen gehabt haben, welche mehrere Meilen weit von einander zerstreut gelegen sind. Dies ist eine Art von großer Pachtung, wovon ich eben nichts halte. Das Beyeinanderliegen der Ländereyen ist ein wesentliches Erforderniß, wenn die Wirthschaft bequem und wohlfeil geführt werden soll, und wenn jemand von seinem Wohnorte entfernte Güter pachtet, so hört der gewöhnliche Nutzen großer Geschäfte auf, man müßte denn zu Sandland Marschland pachten, welches in Norfolk gewöhnlich ist und, wie man findet, beträchtlichen Vortheil stiftet.

Den 30. July zu Foulneß. Ich hatte so viel von dem Landbau und Boden dieser Gegend gehört, daß ich ganz erpicht darauf war. Daß keine Brache

hier sey, daß man sich da auf Bohnen verläßt und man von keinem Mehlthau wisse, waren Dinge, welche meine Erwartung sehr gespannt hatten. Nie ward sie mehr getäuscht; denn ob ich gleich sehr schöne Waizenfelder stehen sah, so war dies doch kein Wunder auf einem Striche fetten salzigen Marschlande, überall mit Gräben durchschnitten, und welcher nur einer weit größern Gegend glich, dem Marschlande in Norfolk, welches ich oft in Augenschein genommen hatte. In Foulneß steht der Acker nicht höher als zu 15 bis 16 Schilling in Pacht, einige nicht einmal so hoch. Es giebt ziemlich viel fette Gräsereyen darin, das meiste aber steht unter dem Pfluge. Ihre Feldordnung ist:

1. Brache.
2. Bohnen.
3. Waizen.
4. Bohnen.
5. Waizen, und noch zuweilen Hafer dazu.

Dies ist eine sehr sonderbare Feldordnung, dergleichen ich nie gehört, da Bohnen, wofür sie auch allgemein geachtet werden, statt der Brache seyn sollten. Sie werden hier alle breitwürfig gesäet, drey Bushel auf einen Acker von fünf Roods. Sie behacken sie mit großen Kosten, und verdingen einen Acker auf zweymaliges Behacken gewöhnlich zu 10 Sch. 6 Den., auch, wenn er voll Unkraut ist, zu 15 Schilling, ja selbst zu 20 Schilling, und Herr Doucet versicherte mich, seine Bohnen kosteten ihm dies Jahr 25 Schillinge. Die Erndten sind immer stark, vier oder fünf Quarter auf den Acker (jeden zu 5 Rood), zuweilen fünf bis sechs; ja man weiß sogar von 12 Quarter 2 Bushel. Man erzählte mir von einem Bohnenstengel, 16 Fuß hoch, mit mehr als 100 gutgefüllten Bohnenschoten daran.

Ich

Ich muß anmerken, daß wenn die Bohnenstoppel voll Unkraut ist, man das Feld hackt, um das Unkraut mit einem Handrechen vor dem Pflügen zusammen zu harken, welches sie bis viermal thun, je nach den Umständen. Ich kann nicht umhin über dies sonderbare Verfahren die Bemerkung zu machen, daß es der größte Lobspruch in der Welt für den Landbau auf der Insel Thanet ist, wo sie diese Verrichtung von so großer Nothwendigkeit gefunden haben, daß sie eine Maschine blos zu diesem Behufe erdacht haben. Es ist ein großer (Shim) Erdhobel, welcher drey bis vier Fuß auf einmal schneidet, und die Oberfläche dergestalt abschürft, daß man das Unkraut leicht mit der Egge zusammenbringen kann; eine wohlfeilere und weit wirksamere Methode, als die Handverrichtung auf der Insel Foulneß.

Beyde Inseln haben aus einer sehr ausgebreiteten Erfahrung die Nothwendigkeit eingesehn, ihre Bohnen- und Erbsenstoppeln vorher zu reinigen, ehe sie pflügen. Wenn eine Feldfrucht ins Land gebracht werden soll, so kann man sich nichts schlimmeres denken, als im Unkraute zu pflügen; alle Unkrautwurzeln werden hierdurch mehr gepflanzt als vernichtet, andre verstopfen den Pflug, und machen, daß die Arbeit schlecht wird, und man kaum sieht, daß etwas gepflügt worden ist. Das Feld also gänzlich zu reinigen, ehe man den Pflug einsetzt, ist eine höchst vortreffliche Wirthschaft. Ich habe mich eines solchen großen (Shim) Erdhobels viele Jahre hindurch auf meinem eignen Gute bedient, und kenne kein nützlicheres und wirksameres Werkzeug.

Diese Menge Bohnen setzt sie in Stand, viele Schweine zu halten. Zu dieser Absicht kaufen sie zu Michael Berkshirische Ferkel zu 12 bis 15 Schilling, thun sie dann ein Jahr auf die Bohnenstoppeln, da sie

dann nach Verschiedenheit 20 Schilling bis 3 Pf. für jedes wieder bekommen.

Durchgängig hackt und jätet man den Waizen mit großer Sorgfalt, selbst mit dem ungeheuren Aufwande von 3 Pfund den Acker, wie man mich versicherte. Zwanzig Schillinge aber sind gewöhnlich. Ich traf sie jäten und hacken an, da das Getreide in voller Blüte stand. Die Erndte von drey bis sechs Quarter; gewöhnlich vier.

Nach obiger Feldordnung geht man nicht überall; zuweilen hüten sie den Feldkohl*) (cole-seed) mit den Schafen ab, und bestellen dann Hafer darauf, wovon sie große Erndten halten. Läßt man aber den Feldkohl zu Saamen stehen, so säen sie dann immer Waizen und bekommen gute Erndten.

Man hatte mir gesagt, der Waizen bekäme auf dieser Insel keinen Mehlthau; ich fand aber das Gegentheil. Sie haben dessen sehr viel in den nächstverflossenen Jahren gehabt; er war aber nicht so schlimm auf ihren höhern Ländereyen. Er macht das Stroh unscheinbar, ohne die Körner viel zu benachtheiligen.

Klee ist nur seit kurzem eingeführt; er kömmt gut fort, und sie bekommen nun reinen Waizen darauf. Man säet dies Korn sehr selten in Brache, denn es geräth nie, schießt ins Stroh, und wird vom Unkraute verzehrt. Dies ist auch kein Wunder, da sie ihre Brache oft, sogar zehnmal, pflügen, und also dem Unkraute nicht Zeit lassen, so hoch zu wachsen, den Waizen ersticken zu können; er ist auch mehr dem Mehlthaue ausgesetzt.

Alle

*) Man baut die Brassica campestris. L. (den Feldkohl, oder Kohlsaat) in England am häufigsten zu Oel. Ueberall, wo ich dies Wort durch Raps gegeben habe, wird diese Art verstanden. Anm. d. Uebers.

Alle Pachtungen sind groß, von 300 bis 500 Pfund jede. Der Acker giebt 12 bis 14 Schilling Zins.

Wenn Lehden umgepflügt worden sind, eggen sie jezt sehr gewöhnlich Erbsen ein. Ich sahe verschiedne Stücken davon, welche unter die schönsten gehören, welche ich je gesehn, einige in Suffolk gesteckte ausgenommen, welche noch gleicher und schöner ins Auge fielen. Fünf bis sechs Quarter vom Acker sind nicht ungewöhnlich. Die Schoten hängen in einer Menge daran, wie man schwerlich gesehen hat. Sie säen darauf Waizen, auch zuweilen zweymal auf einander, und man erzählte mir von einem Felde, auf dem die zweyte Erndte besser als die erste gerieth. Dies thut man aber nicht gewöhnlich.

Sie schneiden die Bohnen mit einem Werkzeuge ab, welches sie Peck nennen, es ist eine kurzstielige Sense für die eine, und ein Haken für die andre Hand. Dies geht an, wenn die Bohnen noch etwas grün sind, oder feuchtes Wetter einfällt; in trockner Witterung aber erlauben die Landwirthe nicht, sich dieses Werkzeugs zu bedienen, da die Bohnen dadurch ausfallen.

Das ganze Land ist meistens mit Raygras besetzt, nur hie und da kömmt etwas Klee darunter zum Vorscheine. Dies ist schlimm; ein so außerordentlich fetter Boden sollte weißen und rothen Klee, Alpenklee (cowgrass *) und Wegbreit (ribwort) tragen. Raygraswiesen, die ich sahe, waren weit schlechter, als sie auf solchem Boden hätte seyn sollen.

Ich sahe drey oder vier Stücke Senf. Zuweilen giebt er unglaublich ergiebigen Ertrag, drey bis vier, auch wohl fünf Quarter, das Quarter zu 4 Pf. St. Der Ertrag ist aber ungewiß, und es entsteht das Uebel

*) Das trifolium alpestre. L. Anm. d. Ueb.

daraus, daß er bey künftigen Feldfrüchten wieder empor kömmt, und schwerlich wieder ausgerottet wird.

Einige Meilen vor meinem Eintritt auf die Insel entsprach das Ansehn der Feldfrüchte meinen davon erhaltenen Nachrichten nicht, da ich aber auf Bennywiths Güter kam, und von da weiterhin nach dem sogenannten Cotesend gieng, fand ich bewundernswürdige Früchte. Herrn Potton's Waizen nach Bohnen war ganz unvergleichlich, er trägt erstaunliche Erndten und steht wie ein Wald; er wird zu sechs Quarter auf den Acker geschätzt, und mein Auge müßte mich sehr betrügen, wenn es weniger seyn sollte. Sie sind nicht viel mit rostigem (laid) Waizen beläftigt, welcher so gewöhnlich in den höhern Ländereyen ist, wo die Produkte sehr groß sind. Hier ist das Stroh groß und stark und trägt seine Last weit besser. Neben diesem vortrefflichen Stücke stand ein andres Waizenstück auf gleichem Boden nach Feldkohl um so viel schlechter, daß dies einen klärlichen Beweis abgiebt, wie übel dies gethan sey. Etwas weiter hin kamen wir an Herrn Lodicks Bohnen, welche sehr rein und ungemein voll standen — der Acker wird sechs bis sieben Quarter tragen, denn sie blühten schön, und keine Spur Mehlthau (collier) war daran, und so noch mehrere Stücken.

Weiterhin zogen Herrn Potton's Haferfelder meine Aufmerksamkeit an sich, sie standen bewundernswürdig; man schätzte den Acker auf acht bis neun Quarter, und meines Erachtens mit Recht. Der Hafer war nach Erbsen auf eine Lehde gesäet. Ich sahe viel Kohlsaat dazwischen auf dem Boden, der vor vielen Jahren dahin gesäet worden war, als das Land vorher unter dem Pfluge gestanden hatte. Man erinnert sich zwölf Quarter mehr als einmal.

Ich

Ich kam nach der südwestlichen Spitze der Insel. Kenners Gut — guter Boden, aber leicht genug, daß man es immer pflügen kann. Mit Erstaunen sahe ich einige sehr schlechte Stücke, wie man mir sagte, weil sie durch die Feldfrüchte überbauet (overcropping) worden waren. Ich gelangte zu einigen seiner schönen Waizenfelder, welche dies wieder gut machen; vermuthlich fünf Quarter ein Acker.

Da ich so viel von den großen Erndten von Cotesend auf dieser Insel gesagt habe, so muß ich anmerken, daß der Boden besonders ist. Die ganze Insel war gewißlich Meeresgrund. Es giebt Schichten von Auster- und Muschelschalen; auch jede andre Betrachtung bestätigt diese Meinung. Der Boden ist daher durch und durch mit Seesalz geschwängert; nicht nur vom Anfange her, sondern auch von hohen Wassern, wo die Fluth über die Küsten stieg. Vor vierzig Jahren stand alles unter Wasser, und man bekam zwey Jahre lang kein Getreide, welches aber nachgehends weit höher als sonst stand, zum überzeugenden Beweise, daß das Wasser wohlthätig ward, nachdem es durch die Atmosphäre gereinigt und gebessert worden.

Diese Salzigkeit ist in eine eigne lehmigte Substanz eingewebt, welche gar sehr von jedem andern Boden abweicht, der in hochländischen Gegenden gefunden wird. Der reichste Boden in letztern besteht großentheils aus Sand mit einem Antheile Klai vermengt, durch welche Menge Sand er mürbe wird. Ganz anders aber ist es mit dem Boden auf Foulneß, denn jede Mürbigkeit, die er besitzt, scheint von einer gährenden Eigenschaft herzurühren, welche von der Einwirkung der Atmosphäre auf eine mit schleimichten Theilen angefüllte Masse entspringt. Er zerfällt, wenn er den Abwechselungen der Witterung blosgestellet wird, in Würfel,

und gleicht mehr den regelmäßig gestalteten Schollen an der Sonne getrockneten Schlammes als der zerkrümelnden Mürbigkeit des gewöhnlichen Lehmes. Es kömmt sehr wenig Sand darin zum Vorscheine; die Theilchen sind so fein, daß man denken sollte, er würde leicht zu einem unfühlbaren Pulver zerfallen, da er doch im Gegentheile so fest zusammenhängen kann, daß eine Scholle sehr hart wird. Er scheint daher aus Klai, einigen schleimigen Theilen, welche durch Regen und Wärme gähren, und jenem Salzwesen zusammengesetzt zu seyn, welches er von seinem Ursprunge und seiner Lage erhält. In der Hand zerrieben, giebt er einen starken Geruch von sich, so daß man vermuthlich durch chemische Proben flüchtiges Laugensalz darin entdecken würde. Seine Fruchtbarkeit ist so groß, daß die Landwirthe sehr wenig auf Mist bedacht sind; auch wagen sie keinen auf irgend eine Getreideart, denn er geht sehr ins Stroh, ohne im mindesten die Körner zu verbessern. Doch sollte ich denken, daß dies nicht der Fall seyn würde, wenn sie die Bohnen damit düngten.

Ich muß über diese natürliche Vortrefflichkeit des Bodens die Anmerkung machen, daß er ganz unnachahmlich durch Kunst ist. Die große Werkstätte der Natur läßt, wie hier, so in vielen andern Fällen, chemische Geschicklichkeit unendlich weit hinter sich. Ich sehe oft Erndten von eben so großem und zuweilen noch größerm Umfange als die zu Foulneß; das Stroh ist länger, und das Feld dem Ansehen nach noch stärker belastet. Rührt dies aber von Kunst her, so stimmen die Körner nicht damit überein, und ihr Betrag ist zuweilen verhältnißmäßig geringer. Mehlthau ergreift das Getreide, wenigstens schlägt es der Regen zu Boden. Rührt aber der freudige Wuchs von natürlicher Fruchtbarkeit her, so hat das Getreide das Lagern nicht zu befürchten,

befürchten, der Mehlthau ist weit weniger nachtheilig, die Aehren sind zahlreich, lang, und wohlgefüllt, und eine für das Auge gleich große Menge ist an Korne weit ergiebiger. Diesen großen Abstand werden diejenigen immer erfahren, welche großen Waizenertrag durch starkes Düngen hervorzubringen suchen, welches in der That eher zu Bohnen, Turnips, Weißkohl u. s. w. angewendet werden sollte.

Vermuthlich rührt es von dieser großen Fruchtbarkeit her, daß ich auf der ganzen Insel nichts einem Misthofe (farm-yard) ähnliches sahe; man denkt gar nicht an diese Einsperrung des Rindviehs, deren Absicht Düngung ist. Es wandert im Winter über das Marschland, und man läßt sie zur Scheunenthüre, aus der man Stroh in großen Schobern reichlich wirft, ohne Krippen, Raufen, oder ähnliche andre Vorrichtungen zu haben; es wird weit mehr vertreten als verzehrt.

Indessen kalken sie ihre Ländereyen ein wenig. Man sieht am Seeufer Haufen, die aus breiten Booten geladen werden, welche ihn von der Küste von Kentish bringen. So wird diese Düngung bequem in die Nähe jeden Gutes gebracht; mit gleicher Leichtigkeit können sie ihre Erzeugnisse abführen. So finden ihre reichen Erndten den geraden Weg nach London.

Alles dies macht die Wirthschaft bequem; doch giebts auch Hindernisse. Erstens findet sich kein Tropfen süßes Wasser auf der Insel, außer was man an den Häusern auffängt, unter deren Traufen (eves) überall Löcher angebracht sind, aus denen es in Gefäße fließt, in welchen es bald mit solchen Pflanzen überzogen wird, welche auf stehenden Wassern so gemein sind.

Sie graben kleine Behälter, welche das Wasser aus ihren Feldern auffangen, für ihr Vieh, welches wohl in nasser Witterung angeht, in trocknem Wetter sind sie aber schlimm daran. Die zweyte Unbequemlichkeit sind die Krankheiten, denen sie wegen ihrer Lage ausgesetzt sind. Ich fragte wohl dreyßig Leute, ob sie das kalte Fieber gehabt hätten, und alle bejaheten es mit einem Tone und auf eine Art, welche hinlänglich anzeigte, wie gewöhnlich und allgemein die Wechselfieber bey ihnen sind.

Es giebt nur vier Pächter, welche auf der Insel wohnen; alle übrige leben außer derselben in gesündern Gegenden, und überlassen die Bewirthschaftung ihrer Güter Verwaltern (lookers). Eben dieser Umstand, vermuthe ich, verursacht den hohen Preis des Arbeitslohnes, denn die Leute, welche ich Bohnen hacken sah, bekamen zwey Schilling täglich, und für alle Erndtearbeit bezahlt man 10 Sch. 6 Den. überhaupt für den Acker, und $2\frac{1}{2}$ Buschel Malz auf den Mann. Diese Fieber rühren gewiß von der schlammigen Küste her, welche von Ebbe und Fluth täglich naß und trocken wird, und den noch größern Ueberschwemmungen im Frühlinge. Der an der Sonne liegende Schlamm muß die verderblichsten Ausdünstungen von sich geben, und da auch jedes Feld mit einem Graben, halb voll stinkenden Schlammes, durchschnitten ist, so muß dies bey trockner Witterung gleichen Erfolg haben. Frühling und Herbst sind die Jahrszeiten, wo die Fieber am häufigsten herrschen.

Es geht die überlieferte Sage, die Holländer hätten diese Insel zuerst gedämmt und angebauet. Es giebt da noch viele Namen, die man für holländisch ausgiebt.

Merk-

Merkwürdig ist hier der arme blinde John, der im Winter in Foulneß als Bettler umhergeht, im Sommer aber als Schnitter andern zum Führer dient; er kennt jede Seele auf der Insel, jedes Feld, und die Geschichte fast von jeder Feldfrucht.

Die Insel Wallasea ist zwar weder so reich noch so gut bebauet, als Foulneß, doch ist der Boden ausnehmend gut, da alles salziges Marschland ist. Ich sahe einige sehr schöne Feldfrüchte, sie waren aber voll Unkraut. Der Acker giebt drey bis vier Schillinge Pacht mehr als auf Foulneß, weil man hier alles bequemer und eine Menge frisches Wasser hat.

Von da kam ich nach Rochford, durch eine sehr fette Gegend, voll guter Feldfrüchte; ein dicker Holzstrich voll Rüstern, wovon viele durch das häßliche Abköpfen verunstaltet sind.

Den ersten Juny nahm ich meinen Weg nach Tilburyfort durch eine Holzgegend, und kam über einen Hügel, welcher eine schöne Aussicht in das Thal zur Rechten zeigt, durch welches sich der Fluß Burnham schlängelt. Ihre Feldordnung ist: 1. Turnips, 2. Hafer, 3. Klee, 4. Waizen, 5. Erbsen.

Sie glauben, Gerste werde auf ihren Boden nicht passen. Der Pacht für einen Acker ist 10 bis 20 Schilling. Pachtungen von allen Größen; viele kleine in einer dicken Holzgegend und durch schlechte Wege. Um Bowersgun und viele Meilen umher ist der Ackerpacht im Durchschnitte 10 Schilling. Die große Besserung ist roher oder gebrannter Kalk. Der Boden ist schwerer Lehm über Klai. In der ganzen Gegend von Rochford hieher litten sie voriges Jahr weit mehr vom Mehlthau als das Jahr vorher. Ein Mann zu Rochford bekam nur drey Buschel Körner vom Acker, welche

fürs

fürs Federvieh nicht gut waren. Die Pachtungen sollen sehr zusammen gekauft seyn und ein Wirth viele besitzen. Eben der nasse Boden hält bis Bange an. Ihre Feldordnung ist hier: 1. Brache, gedünget. 2. Waizen. 3. Klee. 4. Bohnen oder Hafer.

Ackerpacht überall 10 Schilling, und eben so viel für Marschland an der Themse. Zuweilen nehmen sie wieder Waizen nach Klee; wobey sie nie so gut fahren, wenn der Klee nach Sommerkorn, als wenn er nach Waizen gesäet worden ist. Sie sehen aber genau darauf, das erstere so zeitig, als sie können, zu säen, im Februar, oder selbst im Jenner; je früher je besser. Sie mischen spanischen Klee darunter. Der Boden ist fest, naß, Klailehm, über rothem Klai. Voriges Jahr war viel Mehlthau an allem später gesäeten Waizen; der schon weiter heraus war, befand sich weit besser, und so ist es nach ihrer Beobachtung immer. Drey Quarter ist schon eine gute Waizenerndte. Die ganze Gegend hindurch sahe ich keine Feldfrucht, welche mit den vielen zu vergleichen gewesen wäre, die ich in Foulneß u. s. w. gesehn. Ich kam über die Themse nach Gravesend, und besahe die Bohnenfelder, um sie mit denen zu Foulneß gesehenen vergleichen zu können. Sie werden hier alle in Reihen gesteckt, 18 Zoll bis zwey Fuß von einander.

Herr Gilby war so höflich, mir seine Wirthschaft zu zeigen, und zu erklären. Seine Feldordnungen auf schwerem Boden sind:

1. Turnips.
2. Hafer, 6 bis 10 Quarter vom Acker.
3. Bohnen, 3 bis 7 Quarter.
4. Waizen, $2\frac{1}{2}$ bis 4 Quarter.
5. Bohnen.
6. Waizen.
7. Hafer, 4 Quarter.

Auf

Auf seinem leichten Boden:

1. Turnips.
2. Gerste, 5 Quarter.
3. Bohnen, 4 bis 5 Quarter.
4. Waizen, 2½ bis 4 Quarter.
5. Klee, ein Jahr.
6. Waizen, 3 Quarter.
7. Hafer.

Die Bohnen, die ich besahe, waren in zweyfüßigen Reihen, zweymal mit der Hand behackt, und mit einer Pferdebreche (horsebreak) auch zweymal gehackt; sie waren außerordentlich rein, weit mehr als ich in Foulneß sahe, ob die Arbeit gleich nicht die Hälfte, ja nicht den dritten Theil so viel als dort gekostet hätte; denn man hackt hier zweymal für 5 bis 6 Schilling den Acker, und die Pferdearbeit geht so geschwind von statten, daß sie sehr wohlfeil kömmt. Nichts kann dem großen Vorzuge der Anwendung der Pferdehacke bey dieser Feldfrucht mehr das Wort reden, als die Vergleichung, die ich jezt zwischen Foulneß und Kent anstellte, denn der Boden auf ersterer Insel übertrifft den zu Kent bey weitem. Herr Gilby beklagte sich sehr über den Wurm (grub), welcher die Bohnen seiner ganzen Gegend, und unter andern seine, befallen hatte; ein großer, weißer Wurm, der die Wurzeln zerfrißt, und dann gleich stirbt. Ein Theil seines vielen Feldes war zwischen den Bohnen mit Turnips besäet, ein andrer Theil mit Weißkraut bepflanzt. Seine Wirthschaft ist vortrefflich, wann man nicht auf Waizen geht. Er hat Bohnenstengel 11 Fuß lang gehabt. Ich bemerkte eine große Verschiedenheit an den Feldern, und fand, daß diejenigen Stücken den andern weit vorgiengen, welche er Maibohnen nannte; eine große, dicke Bohne. Sie sind dem Wurme nicht so ausgesetzt

setzt als die andern, und tragen bey weitem besser. Er hat Mai- Langschoten- und Dickbohnen in diesen Feldern.

Auf einem benachbarten marschländischen Gute, wo der Boden weit fester ist, hat man folgende Feldordnung: 1. Brache. 2. Waizen. 3. Bohnen. 4. Waizen, 5. Bohnen. 6. Waizen. 7. Hafer.

Herr Gilby gab mir eine sehr angenehme Nachricht, daß Lucerne nicht ungewöhnlich ist; viele Pächter haben sie. Man säet sie sowohl breitwürfig, als in neun Zoll von einander stehenden Reihen; sie brauchen sie alle zur Hoffütterung (soiling) für den Dünger. Er wies mir ein Stück, welches seinem Nachbar gehörte, breit gesäet war, und acht Jahr ohne Hacken oder Pflügen gestanden hatte, anfangs ohne Reinigung des Feldes gesäet; es war aber sehr mit Gras überzogen. Es giebt hier wenig Land unter 20 Schilling, viel zu 40 Schilling. Nur erst neuerlich wurden zu Gravesend 250 Acker zu diesem Preise verpachtet.

Zu Rochester. — Weder große Erndten von Bohnen noch von Waizen, hie und da ein Stück von letzterm, welches gute Hoffnung gab. Sie beklagen sich sehr, daß der kalte Winter viel davon vernichtet und ihn dünne gemacht habe. Die Bohnen waren alle in Reihen, und alle ungemein rein; sie standen aber nicht so gut als ich vorher in Kent gesehn. Noch immer schätzen sie sie für die beste Vorbereitung auf Waizen. Der Boden ist alle guter Lehm, auf Kalkgrunde, und je stärker die Lage des erstern über letzterm ist, desto besser. Es ist ein fetter, mürber Boden.

Den

Den 2. July zu Maidstone. — Eine Gegend voll Kalkhügel, von denen man eine schöne Aussicht in ein reiches Thal hat, voll eingezäunter mit Bäumen umgebner Felder. Die Thalfelder sind fett, und werden zu 15 bis 20 Schilling der Acker verpachtet.

Ihre Feldordnung ist: 1. Turnips. 2. Gerste. 3. Klee. 4. Waizen. 5. Hafer.

Doch mit Abwechselungen. Ich sahe den ganzen Weg von Rochester hieher kein Bohnenfeld, noch sonst gute Stücke. Um Maidstone eine große Menge Hopfen.

Von Maidstone nach Ulcomb bemerkte ich einige Stücke schöner Bohnen, aber von den Anwänden in einer den Reihen entgegengesetzten Richtung gesteckt, und die Bohnen in den Reihen gar nicht von Pferden beschädigt, woraus ich schloß, daß sie sie nicht mit der Pferdehacke bestreichen, welches in dieser Gegend unverzeihlich ist. Hier ist die Gegend, welche durch Mergel so sehr verbessert worden ist. Der Boden ist verschieden, gewöhnlich ein röthlicher Klai, fest, feucht, und so zäh, daß er Wasser hält, wie ein Wasserbehälter; tiefgezogne Gräben thun nichts. Es giebt zwar noch andre Boden, aber dieser ist der herrschende. Der schlechteste wird zu 8 bis 9 Schilling verpachtet, sie haben aber viel besseres Land, wovon einiges 20 Sch. gilt. Das Obererdreich ist dünn; pflügt man aber tief, so trifft man auf bloßen rothen Klai, welcher der abgesagte Feind für Pflanzenwachsthum ist. Die Feldordnung

1. Brache
2. Waizen
3. Hafer.

} durchgängig.

4. Klee:

4. Klee: 1½ Gallone Klee, und ein bis zwey Peck Raigras.

5. Waizen. Zuweilen aber läßt man das Futtergras mehrere Jahre stehn.

Wenn es dann so 3 bis 5 Jahr liegen geblieben ist, so brechen sie es um, und säen Bohnen hinein. Sie nahmen Erbsen, fanden aber, daß Bohnen besser thaten.

1. Bohnen auf die Lehde.
2. Brache und dann, wie vorhin.

Die Bohnen werden breitwürfig gesäet. Die besten Wirthe hacken sie mit der Hand einmal, viele aber gar nicht. Sie erndten im Durchschnitt auf dem festen Boden 2½ Quarter. — Erbsen aber geben nichts, bis drey und vier Quarter.

Die guten Wirthe pflügen die Brache fünfmal; wenige brechen sie vor Winters um; vier Pferde vor Einem Pfluge, sehr wenig Ochsen. Sie kalken ihre Brache immer, 1½ Fuder oder etwa 75 Buschel auf den Acker. Sie führen den Kalk 10 bis 15 Meilen weit herbey, und geben für das Fuder auf der Stelle 20 Schillinge. So kömmt der Acker 30 Sch. ohne Fuhrlohn. Die Wirkung ist beträchtlich; sie glauben, sie würden ohne ihn kein Korn bekommen; am besten thut er auf rothem zähen Klai. Nie brechen sie eine Lehde um, ohne zu kalken.

Der Waizen trägt auf den Acker 2½ Quarter, und der Hafer 3 Quarter.

Das zeitige Säen giebt immer den besten Waizen; sie fangen vierzehn Tage vor Michael an. Der Mehlthau ist die letztern Jahre sehr schlimm gewesen. Die diesem Uebel am meisten ausgesetzten Felder sind niedrige mit Hügeln umgebene Thäler. Ein solches Feld wird zuweilen von Mehlthau verheert, indeß die nahen Anhöhen nicht leiden.

Einige

Einige bedienen sich des Mergels; er ist aber nicht so gewöhnlich als Kalk. Es sind hier einige sandige Gründe, auf denen der Mergel sehr gut thut; die beste Sorte ist blau, auch von blässerer Farbe. Zuweilen vermischen sie Kalk und Mergel, auch Mist mit Mergel, besonders zu Graslande.

Alles ist mit Hopfen besetzt.

Auf den Hügeln wird viel Espareette gebaut und nach einer Turnipsbrache gesäet, vier bis fünf Bushel auf den Acker. Sie hält zwanzig Jahr aus, und ist sehr ergiebig. Einige schneiden sie zu Heu, andre zum Saamen, und finden daß die Pflanze nicht dadurch leidet, wenn man sie in Saamen schießen läßt. Ein Acker giebt zwey Tonnen. Sie ist vortrefflich für Pferde, wenn aber die Kühe das Grummet davon fressen, so bekömmt die Butter leicht einen Nachgeschmack. Wenn sie solches Land wieder umbrechen, so können sie sich gewiß gute Erndten versprechen.

Es giebt umher große Holzungen, die hauptsächlich zu Hopfstangen dienen. Viel Saatholz zu Hopfstangen von 9 bis 18jährigem Wuchse.

Beym Aufziehn der Kälber thun sie oft zwey Kälber zu Einer Kuh, die sich vom Grase ernähret, und finden, daß die Kuh beyden Gnüge leistet.

Es giebt viel Wiesen hier, auf denen Ochsen fett gemacht werden; viele aber kaufen wallisisches Vieh. Auf den Hügeln sind Zuchtheerden, einige zu 1000 Stück; die von 100 bis 200 aber sind weit gewöhnlicher. Auf den Hügeln ist keine Lungenfäule unter den Schafen, in den Thälern aber; welches man auf die allgemeine Nässe des Bodens schreibt. Herrn Belchers Vater, welcher sehr viel auf die Schafzucht in

dieser Gegend hielt, glaubte, sie rührte vom Regen im August her. Sie haben eine Krankheit, die sie Blutseuche (struck with the blood) nennen; die besten Schafe und Heerden werden davon befallen, und je fetter die Weide, desto größer die Gefahr, im Frühling ist sie gewöhnlicher als in den übrigen Jahrszeiten. Kälber und Lämmer sind ihr weit mehr ausgesetzt; sie sind zuweilen in einer Stunde todt, zuweilen binnen Einem Tage, und das todte Vieh fängt sogleich an zu stinken. Grüne Rogkensprossen (rye-grass) werden für ein Hülfsmittel gehalten, da das Vieh bey dieser Fütterung sehr selten diese Krankheit hat.

Diese Beschreibung scheint mit dem Blutharnen (Rothwasser, red water) oder der Krankheit übereinzukommen, welche Tessier mit dem Namen Maladie rouge bezeichnet hat.

Seit 20 bis 30 Jahren ist die Ackerpacht um ein Fünftel gestiegen, seit den letzten sieben Jahren aber ist sie gefallen. Die besten Stücken Boden werden zu Hopfen gebraucht, welcher hier sehr stark gebauet wird.

Einige

Einige Kosten hierbey sind, auf den Acker:

Pacht	Pf. St.	1	—	—
Zehnten			10	—
Armensteuer			4	6
Stangen, Eschen und Weiden	Pf. 5			
Feuerung von den alten Stangen	1			
	4			
Herbeyschaffung der Stangen	1			
		5	—	—
Arbeitslohn, für Gräben, Schindeln u. s. w.		1	10	—
In einander zu flechten (twine)		—	10	—
Sommergräben		—	10	—
Einmaliges Behacken		—	5	—
Anhäufeln (hilling)		—	6	—
Unvorhergesehene Ausgaben		—	7	6
Abzuzupfen $1\frac{1}{4}$ Den. für den Bushel, welcher $1\frac{1}{2}$ Pfund wiegt, das Produkt im Durchschnitt von 5 Ctr. bis 30 Ctr., also 10 Centner		3	17	9
Düngung, zwanzig zweyspännige Fuder jährlich Mist (oder alle drey Jahr 60 Fuder) zu 2 Schilling das Fuder		2	—	—
Zu trocknen und einzusacken		—	7	—
Accise, 5 Sch. 5 Den. vom Ctr.		5	4	2
		21	11	11
Ertrag 10 Centner, im Durchschnitt der Centner 56 Schilling		23	—	—
Gewinn	Pf.	1	8	1

Das Nachlegen neuer Stöcke bedeutet hier nichts. Die anfängliche Anlage aber muß in Betrachtung gezogen werden, z. B.

Ankauf für 55 hundert Pflanzen, das Hundert zu 6 Den.	Pf.	1	7 6
Die Zurechtmachung des Landes und das Pflanzen		1	10 —
Stangen, 27 hundert kleine, das tausend 4 Pf.		11	— —
— 23 hundert das folgende Jahr, 17 Schilling das Hundert		19	11 —
— 12 hundert das dritte Jahr, zu 17 Schilling		10	4 —
		43	12 6
Die Stangen von einem alten Acker Hopfgarten sind im Durchschnitt das Hundert 8 Sch. werth, oder		11	4 —
Folglich beträgt das in einen Acker gepflanzten Hopfgartens gesteckte Kapital		32	8 6

Hier auf Ort und Stelle aber kömmt keine dieser Ausgaben so hoch.

Ein Hopfenhaus (ouft) für drey Acker kostet 100 Pfund zu bauen, oder ungefähr auf den Acker 20 Pf. Die Anlage mag so groß oder so klein seyn, als sie will. Bey einer schon zu Malz genutzten Darre sind die Kosten klein.

Schlägt man die Kosten für das Hopfenhaus und zu Pflanzen auf 50 Pf. an, und die immerwährende Interesse über 2 Pf. 10 Sch., so ist das Resultat der Rechnung Verlust.

Wo der Hopfen das vergangne Jahr schön stand, verspricht er dies Jahr nicht viel, woraus man schließt, daß diese Pflanze den Boden aussaugt.

Ich merke noch an, daß die Verschiedenheit, welche Herr **Belcher** zwischen der Luzerne von englischem von ihm selbst erzogenem Saamen, und der von französischem Saamen, erstaunend ist, da letzterer jenen bey weitem übertrifft, obgleich beyde denselben Tag und auf gleichen Boden gesäet wurden. Ich sahe einen andern Versuch, der sehr befriedigend ausfallen wird, nämlich Luzerne an demselben Tage, allein, mit Hafer, mit Bohnen, Gerste, Erbsen, Winterwicken und Buchwaizen gesäet; von jedem soll ein Stück grün abgemähet, ein Theil aber zum Fruchttragen stehen bleiben. Die Vergleichung wird unterrichtend seyn.

Herr **Belcher** hat Heu einzusalzen gesucht, nicht um verdorbnes wieder gut zu machen, sondern es aus guten Heuschobern genommen; das Heu ward durch Salz sehr verbessert.

Eine Meile von seiner Wohnung fängt sich die Haide an. Ich untersuchte das Erdreich und befand es für ein festen zähen Klai, bis zur Oberfläche, mit so wenig von Bestellung, Düngung, u. s. w. herrührender Abweichung, als sich nur denken läßt; er läßt fast kein Wasser durch. Ich war außer mir, da ich alles Feld nur so flach gepflüget fand, als ob es Flugsand wäre. Sie bedienen sich des Wendepflugs (turn-wrest plough), folglich ist nicht eine einzige Furche im Felde; hiezu setze man, daß ihre Graben kaum besser als seichte Wasserfurchen sind, und man sieht einen Inbegriff von Barbarey, den kaum England sonstwo aufzuweisen hat. Jeder solche nasse Klaiboden sollte in hohe breite Beeten gewölbt, die Furchen

rein geschaufelt, und tiefe Abzugsgraben angebracht werden, um jeden Tropfen Wasser abzuleiten; ein solches Verfahren ist für einen solchen Boden wesentlich.

Den 3. July zu Feversham. Ich fand mit vielem Bedauern, daß aller Krappbau, welcher sonst in dieser Gegend so sehr blühete, durch den um 100 Procent gefallenen Preis dieser Wurzel ganz zu Grunde gerichtet worden; Hr. Crow, welcher am meisten auf diesen Bau verwendet, hat am meisten gelitten. Die gewöhnliche Feldart in Feversham ist: 1. Gerste; 2. Bohnen; 3. Waizen. — Die berühmte Feldordnung im östlichen Kent.

Sie bringen ihre Bohnen mit einem Steckpfluge (drill-plough) von sehr einfacher walzenartiger Bauart ins Land; zehn Reihen auf ein Rod, oder 18 bis 20 Zoll von einander abstehend. Sie erhalten sie so rein wie einen Garten durch die Pferde- und Handhacke, und behacken sie gewöhnlich mit der Hand zwey- oder dreymal, durch Pferde aber zwey, drey, auch viermal. Sie bedienen sich eines Hakens (shim), den sie Pferdebrecke (horse-break) nennen, um das Unkraut abzuschneiden, und die Oberfläche der Zwischenräume aufzulockern. Sie häufeln (earth) sie zweymal an, zuerst mit einem beweglichen an der Brecke angebrachten Eisen, und hernach mittelst eines zu diesem Behufe verfertigten Pfluges mit doppeltem Streichbrete, und einem sehr langen runden Schaare, der sich in einer schmalen Spitze endigt.

Sie verrichten letztere Arbeit mit einem Pferde zwischen den selbst in der Blüthe stehenden Bohnen hin, und finden, daß sie keinen Schaden davon leiden. Nach der Erndte schneiden sie die Stoppel mit einem zwey Fuß breiten Erdhobel (shim) ab, welches gleiche

Absicht

Absicht wie die Handanlegung erfüllt, mittelst welcher man auf der großen Insel Thanet das Land zum Pfluge vorbereitet.

Ihre Bohnenerndten sind sehr beträchtlich, und steigen bis sechs Quarter auf den Acker; der darauf folgende Waizen ist gewöhnlich groß; den ich sahe, würde ich auf vier Quarter schätzen; zuweilen kommen fünf Quarter vor, doch nicht oft. Gewöhnlich sind ungefähr viertehalb und vier Quarter. Der am frühesten gesäete ist durchaus der beste.

Sie haben eine Meinung von der Gerste, welche sehr sonderbar ist, daß sie dem Lande ausnehmend zuträglich sey. Sie säen sie spät, wodurch die Bestellung so bequem wird, daß sie gänzlich der Meinung sind, sie lasse das Land reiner, als die Bohnen; indessen halten sie die Bohnen für die beste Zubereitung von der Welt, welche der Waizen nur erhalten könne. Ihr spätes Säen der Gerste, befürchte ich, muß dem Ertrage schaden, denn auf Herrn **Firmstones** Gute sahe ich Gerstenstücke, die gar nicht mit denen zu vergleichen waren, welche ich auf meinem Wege durch Esser gesehn oder auf meinem Gute bemerkte, auf Boden, welcher jenem gar nicht an die Seite gesetzt zu werden verdient.

Diese Feldordnung steht einer Maxime grade entgegen, von deren Richtigkeit ich je länger je mehr überzeugt werde, daß nämlich nie zwey Getreidefrüchte (white corn) jemals gleich auf einander kommen sollten. Ein solcher Bestellungszirkel würde einem geringern Boden, als der von Kent ist, sehr bald das Mark aussaugen, denn diese Gerste erschöpft unendlich mehr als die Bohnen. Daß sie aber das Land mehr mit Unkraut verunreinigt, könnte man durch folgenden Versuch leicht

darthun. Man bestelle die eine Hälfte eines Feldes mit Gerste, die andre mit Bohnen, und besäe dann das Ganze mit Waizen, und ich kann mit Sicherheit behaupten, daß letzterer zweymal so gut nach den Bohnen als nach der Gerste gerathen wird.

Sie bringen allen ihren Dünger auf die Bohnen, wowider sich gar nichts einwenden läßt. Zuweilen nehmen sie folgende Feldart: 1. Bohnen; 2. Waizen, und gehen damit fort, bis das Land voll Unkraut ist; dann aber verfolgen sie dieselben Ideen, und bringen Gerste darauf, das Land zu reinigen.

Man versicherte mich, daß das Verfahren, die Bohnen in Reihen zu legen, hier seit mehr als 100 Jahren im Gebrauch sey, und daß es damals Herrn Simmons Großvater mit aus dem östlichen Theile von Kent gebracht habe.

Von Canterbury nach Howlets sind die Feldfrüchte sehr gut und rein, besser, meines Erachtens, als auf der andern Seite dieser Stadt. Ich bemerkte einige Turnipsstücke statt der Brache, welche bewundernswürdig gut im Stande (prepared) waren. Da diese Gegend mitten in jener zirkelartigen Feldordnung (round tilth) liegt, so zeigt dieser Umstand, daß man sich nicht überall auf sie zur Reinhaltung des Feldes verlassen kann.

Um Howlets herum hat alles gute Land, außer welches mit Hopfen besetzt ist, folgende Feldart: 1. Gerste; 2. Bohnen; 3. Waizen. Einiger Boden ist unvergleichlich gut, ein fetter Lehm mit jenem Grade von Zähigkeit, welcher nicht von Klai, sondern von einer schleimigen Beimischung herrührt, welche eben hinreicht, die rechte Mürbigkeit zu bewirken. Doch ist diese Feldordnung nicht durchgängig, denn auf magerm Boden, welcher

welcher durchaus kreidenartig ist, hat man: 1. Turnips; 2. Gerste oder Hafer; 3. gemeinen oder spanischen Klee; 4. Waizen, Kanariensaamen oder Hafer. Doch giebt es noch eine andre Feldart, worüber ich mich sehr freute, die aber, wie ich befürchte, nur Peter Inge, einem Fleischer eigen ist: 1. Bohnen; 2. Waizen.

Ueberhaupt ist der große Zug ihrer Wirthschaft, welcher die meiste Aufmerksamkeit eines Fremden verdient, und an sich das Verdienstliche in der ganzen Gegend ist, der Bau und die Bearbeitung der Bohnen als eine Vorbereitung zu Waizen. Diese ist ganz besonders gut, überwiegt weit alles, was man sonst antrifft, und wird so wohl ausgerichtet, daß es gar wohl eine eigne Reise verdient, es in Augenschein zu nehmen. Sie werden alle gesteckt, zehn Reihen auf ein Rod, doch sind einige zwey Fuß von einander; alle werden mit einem einzelnen walzenförmigen Steckpfluge eingebracht. Alle gute Landwirthe halten sie durchaus rein. Herr Sotheley zeigte mir verschiedne Stücke, die ihm und seinem Bruder, so wie einigen andern Pächtern zugehörten, in denen im eigentlichsten Wortverstande nicht ein einziges Unkraut zu sehen war. Unabläßig arbeiten sie darin, und thun alles was hiezu gehört, von dem Augenblick an, als sie die Reihen sehen können, bis die Bohnen in voller Blüte stehen, ja selbst noch hernach, und fürchten sich nicht, der Frucht so weit hinaus einigen Schaden zu thun.

Ich sahe über die ganze Gegend Pferde, welche durch die Bohnenstücke Erdmesser (shims) ziehen, welche zu beyden Seiten reichten. Dies verdient viel Aufmerksamkeit, weil es hierdurch immer leicht wird, sie rein und vollständig zu bearbeiten. Hier behacken sie mit der Hand zwey, drey und viermal, wenn es nöthig

ist, und jäten das Unkraut zwischen den Pflanzen mit der Hand aus; sie reinigen mit dem Erdmesser die Zwischenräume zwey oder dreymal, und häufeln sie zuletzt an. Bey dieser Bestellung haben sie keine Gränzen in Zeit und Kosten, außer die völlige Reinigung der Bohnenfelder.

Nachdem sie sie abgeschnitten haben, zuweilen ehe sie sie noch einfahren, pflügen sie die Stoppeln mit einem sehr breitschaarigen Pfluge ohne Streichbret in die Quere, um das übrig gebliebene Unkraut abzuschneiden, damit sie das Feld fein eggen können, ehe zu Waizen gepflügt wird. Dies ist die zweyte Erfindung, die ich zu dieser Absicht sahe. In Thanet haben sie noch eine dritte, woraus man sieht, wie überzeugt sie alle von der Nöthigkeit dieser Verrichtung sind, und daß es allen gesunden Grundsätzen entgegen sey, ehe dies geschehen, pflügen zu wollen.

Die Bohnenerndte ist gewöhnlich $3\frac{1}{2}$ bis 6 Quarter, doch zuweilen mehr. Sie haben eine große Menge Sorten: Magazan-, Pferde-, Maibohnen, große und kleine dicke, platte u. s. w.

Herr **Sotheley** hat bemerkt, daß, je höher die Bohnen wachsen, desto besser der Waizen gerathe. Er hatte ein Feld theils mit Mazagan-, theils mit platten dicken, theils mit Maibohnen, und theils mit schlanken Pferdebohnen besteckt, und der Waizen gerieth am besten nach leztern. Dies zeigt, daß ein großer Theil des von jener Feldfrucht entspringenden Vortheils von dem davon entstehenden Schatten herrührt, und der gänzlichen Abhaltung der Sonne, durch eine Unkraut erstickende, dickichte Feldfrucht.

Ihren Waizen fand ich von mittelmäßiger Stärke, eben nicht durchgängig gleich, da der kalte Winter theils

theils kahle, theils geringe Flecken gemacht hatte. Nicht ein einziges Stück sahe ich, welches denen auf der Insel Foulneß auch nur nahe gekommen wäre. Die besten waren fast durchgängig nach Bohnen, doch auch einige gute nach gemeinem und spanischem Klee. Man versicherte mich, worüber ich mich sehr wunderte, daß auf ihrem magern Boden der Waizen gewöhnlich besser nach spanischem (clover), als nach gelben Klee (trefoil) gerathe, obgleich die Fütterung mit gemeinem Klee weit weniger werth sey als mit spanischem.

Jeder von den besten Landwirthen bringt auch den Waizen und das Sommergetreide furchenweise ein; das ist, sie streichen ihr Land in Furchen mit einem dazu verfertigten ein-, zwey- oder dreyschaarigen Pfluge, dessen Schaaren Furchen bilden, welche sieben, acht oder neun Zoll von einander stehen. Dann säen sie das Land breitwürfig und bedecken die Saat durch die Egge. Diese Methode setzt sie in Stand, ihr Getreide mehr als einmal zu behacken und es bequemer zu jäten, als das platt übers Feld gesäete. Sie bringen den Waizen auf diese Art selbst in Kleeland ein, welches sie fein pflügen und dann queer über den Gang des Pfluges hin furchen.

Der Waizen steigt zuweilen bis auf fünf Quarter, doch werden vier Quarter für eine sehr gute Erndte geachtet. Hie und da wird er nach Kartoffeln gesäet, der Ertrag ist aber nicht gut, denn sie bemerken fast durchgängig, daß diese Frucht das Land stark aussaugt. Sie trifft mit der Erfahrung vieler Leute überein, die ich angetroffen habe, aber ganz und gar nicht mit der Erfahrung weit mehrerer Andrer.

Viele säen Raigras, untermischt mit Klee u. s. w. sie beobachten aber, daß wenn das Land damit zwey bis

drey

drey Jahr liegen bleibt, es ausgesaugt wird. Man versicherte mich, daß wenn man die Hälfte eines Feldes mit Klee, die andre aber mit einem Gemische aus Klee und Raigras habe, und dann mit Getreide bestelle, die letztere Hälfte weit schlechter ausfalle. Sie hüten ihren Waizen nicht im Frühlinge ab, weil ihn dies zurücke bringt, und er dann gewiß mit Mehlthau befallen wird. Der zeitig gesäete Waizen ist stets der beste.

Hopfen ist hier ein sehr großer Zweig des Ackerbaues, jedes Gut hat seinen Hopfgarten, und einige sehr ansehnliche. Herr **Potter**, welcher Ph. Hales Gut gepachtet hat, besitzt 18½ Acker Hopfenland, und er ist durchgängig dafür bekannt, daß er sie auf die vorzüglichste Art bestellet. Ich bekam mündlich folgende Nachrichten von ihm; er ist sehr einsichtsvoll, und man kann sich auf seine Genauigkeit verlassen. Er verkaufte voriges Jahr den Ertrag von obiger Menge Hopfenland für 1600 Pf. St., woran ungefähr 1100 Pf. reiner Gewinn war. So ein ansehnlicher Ertrag machte mich begierig, Herrn **Potters** Anschlag von dieser Frucht im Durchschnitte zu erfahren. Hier ist er:

Pacht	Pf. 3 — —	
Zehnten	— 10 —	Pf. 4 — —
Steuer	— 10 —	
Arbeitslohn von aller Art		10 — —
Düngung — 65 Fuder gemischten Dünger auf den Acker, wovon zwey Drittel Mist sind, einmal in drey Jahren; folglich aufs Jahr		4 — —
Accise (duty), ungefähr		5 — —
Stangen *)		3 — —
Trocknen, Sacken, und für Steinkohlen		2 — —
Hopfenhaus (ouft) 20 Pf. auf den Acker — Interesse davon		1 — —
Interesse von Kapitale der Anlage		2 10 —
		31 10 —
Ertrag — 10 Ctr. zu 3 Pfund		30 — —
Verlust		Pf. 1 10 —

Oder mit andern Worten, weder Verlust noch Gewinn. So ein Anschlag von einem verständigen Manne, welcher den eben erwähnten erstaunlichen Gewinn eingestanden hatte, setzte mich in Erstaunen. Er sahe ihn wieder durch, fand aber nichts zu ändern darin. Er sagte bloß: geschähe es wegen solcher hie und da vorkommenden einträglichen Jahre nicht, so würde niemand Hopfen pflanzen. Ich brauchte keine fernere Erläuterung, um mich zu überzeugen, daß der Nutzen vom

*) Er hütet sich allzulange Stangen zu nehmen; sie ziehen den Hopfen in lange Ranken, und verhindern ihn, gehörig zu tragen. Wer selbst Stangen zieht, thut wohl, die längsten zu verkaufen, und die kurzen für sich zu behalten. A. V.

vom Hopfen für nichts zu schätzen, oder wenigstens nur ein Glückstopf ist, und es bleiben wird, bis man nicht eine Hauptverbesserung beym Baue desselben daran angebracht, wie z. B. das Ziehen in Spaliere ist.

Herr **Potter** bestätigte mir, was mir Hr. **Rogers** zu Hedingham versichert hatte, daß eine (weil sie vom Winde herabgeworfen worden) wagerecht gezogne Hopfenranke immer am besten trage; auch giebt es noch einen andern wesentlichen Vorzug bey dem Spalierbaue, welcher darin besteht, daß nach dem später abgeschnittenen (picked) Hopfen immer das folgende Jahr bey weitem die beste Erndte folgt. In Herrn **Potters** Pflanzung zeigte man mir aufs Haar, wie weit sie mit dem frühen Abschneiden gekommen; derjenige Theil, welcher eine bis zwey Wochen später gestanden, versprach jezt unendlich mehr als der andre, und eben dies zeigte man mir in vielen andern Hopfgärten. Nun ist zu merken, daß der Hopfen an Spalieren so zeitig gesammelt (picked) werden kann, als der Pflanzer für gut findet, ohne daß die Stöcke abgeschnitten zu werden brauchen, weil ihre schiefe niedrige Lage das Abrupfen auch ohnedies verstattet, und daher das große vom frühen Abschneiden entstehende Uebel vermieden werden kann. Man giebt zur Ursache, warum man so zeitig die Ranken streifelt, an, daß die Hopfenfrüchte schöner aussehen.

Herr **Potter** fand in einem Versuche, daß die kiefernen Stangen noch die von Kastanienholze übertreffen, und von wundernswürdiger Dauer sind; auf sie folgen die Kastanienstangen, deren Erzielung eine der einträglichsten Nutzungen des Landes in Kent ist. Hr. **Philipp Hales** hat vier Acker davon, er hieb sie alle zehn Jahre, und der Acker trug ihm 30 Pf. St., bringt ihm folglich eben so viel ein, als der beste Hopfgarten.

Ein

Ein Nutzen vom Hopfenlande ist noch der, wenn man es umpflügt. Herr **Potter** grub einen Garten um, und säete Kanariensaamen hinein; da dieser fehlschlug, so pflügte er, und säete Gerste. Die Erndte war groß. Hierauf Mazagangbohnen, welche auf zwey Ackern 16 Quarter 5 Bushel trugen. Dann besäete er sie mit Waizen, und bekam 13 Quarter 4½ Bushel. Seitdem aber sind die Erndten nicht größer gewesen, als gewöhnlich. Eben dieser Herr hat 10 Quarter Hafer nach Waizen gehabt.

Das ganze Jahr hindurch ist das Tagelohn, Erndte ausgenommen, 1 Sch. 6 Den.

Waizen zu schneiden, 8 bis 20 Schilling.
Sommergetreide zu mähen, 2 Schilling.
Bohnen zu schneiden, 6 Schilling.
Zu binden und Mahlzeit, 3 Schilling den Tag.

Den 4. July zu Ash bey **Edward Legrand**, von dessen Möhrenbaue ich vor einigen Jahren Nachricht gab, einem Artikel, dessen Werth mich begierig machte, ihn zu besehen. Er hat seitdem viele Erndten von dieser Frucht gehabt, und ist von dem großen Gewinne davon überzeugt. Wornach ich mich am meisten zu erkundigen hatte, betraf die Nutzung der Möhren, und ich fand zu meiner Zufriedenheit, daß er sie den Pferden mit allem nur erdenklichen Vortheile gegeben hatte. Vier Pferde fressen eine Tonne wöchentlich, welches mehr war, als er wünschte; aber die Leute übersütterten sie seinen Befehlen zuwider. Ich erkundigte mich insbesondre, ob sie zu gleicher Zeit Hafer bekommen hätten, und er versicherte mir, kein Korn, und daß sie ihre Arbeit eben so gut verrichtet hätten, als wenn sie reichlich mit Körnern wären gefüttert worden. Es ist erstaunend, wie feist sie ihre Pferde erhalten.

Als

Als ich Herrn Legrands Zugpferde sah, ward ich ganz überzeugt, daß er ihnen kein unzuverlässiges Futter gegeben, denn sie waren beträchtlich schön.

Er hat keine andre Einwendung gegen diese Frucht, als daß sie so schwer rein zu halten sind; denn was ihren Nutzen betrifft, so ist seine Meinung darüber entschieden.

Die Feldfrüchte dieses Herrn, sein Boden, und die Behandlung desselben fand ich gleich vortrefflich. Er hat die schönsten Stücke in Reihen gelegter (furrowed) Gerste, die ich nur in Kent gesehn; er wird nicht weniger als sieben bis acht Quarter auf den Acker bekommen. Er gab mir einen genauen Anschlag von einem Stücke, welches auf den Acker mit 50 Fuhren gemischtem Dünger gedüngt und mit Turnips besäet worden war; der Ertrag war schön, sie wurden heim gefahren, und das Feld mit Gerste bestellt. Der Ertrag war groß. Es ward zweymal im Frühlinge gepflügt und mit Luzerne besäet, welche der Erdfloh abfraß. Es ward noch dreymal gepflügt und mit Turnips besäet; der Ertrag war groß. Im April ward es wieder mit Gerste, Einen Bushel auf den Acker, besäet; ein Theil der Sprossen ward vom Flohe gefressen, und doch erndtete er neun Quarter, zwey Bushel und Ein Peck, und die Luzerne war doch noch gut.

Voriges Jahr säete er Gerste furchenweise auf eine Kleelehde; zwey Acker und 28 Ruthen brachten 22 Quarter und drey Bushel hervor. Diese Erndten sind wahrhaftig erstaunend, und beweisen nicht nur die Vortrefflichkeit des Bodens, sondern auch der Bewirthschaftung. Seine in Reihen gelegte Gerste war dies Jahr viermal behackt worden.

Herr Legrand hat sich überzeugt, daß 20 Ctr. Luzerne eben so gut für die Pferde sind, als 30 Ctr. Klee.

Ich

Ich hatte keine Zeit, eine neue Lehde von 30 Ackern zu besehn, wovon ein Theil mit Gerste, ein Theil mit Hafer, ein andrer Theil aber mit Canariensaamen bestellt war, unter denen aber Herr **Legrand** die Gerstenbestellung vorzieht. Ein Theil dieses Landes war mit weißem Klee besäet, eine Gallone auf den Acker, und vier Säcke Londner Heusaamens; das übrige Feld aber mit weißem Klee allein. Letzterer ist seitdem immer das beste geblieben, und eben dieses Resultat hat er in den andern Versuchen erhalten.

Als mir einige vortreffliche lebendige Hecken auffielen, so benachrichtigte mich Hr. **Legrand**, daß er die Furchen zum Pflanzen gedünget habe, und mit dem erwähnten Erfolge.

Bey meiner Rückkehr sahe ich mit Verdruß Hrn. **Lynch's** vortrefflichen Boden mit Raygras besäet. Herrn **Legrands** Erfahrung, mit denen der aufmerksamsten Landwirthe vergesellschaftet, hätte so einen vortrefflichen Boden vor dieser Pflanze bewahren sollen.

Den 5. July nach Calais, um die außerordentliche Verbesserung eines Stücks salzigen Marschlandes von Hrn. **Mouron** zu besehn. Es ist zwey Meilen von der Stadt; ein Kapitalwerk, weit über meine vorgängigen Begriffe davon erhaben. Er kaufte 1200 Morgen (arpens) von diesem Salzmoore, welches von der See überfluthet zu werden pflegte, für die Summe von 300 Guineen vom Herzog de **Havre**. Daß es in der vorigen Verfassung eine Wüsteney von keinem Werthe war, sieht man daraus, daß es der vorige Besitzer einem nahen Dorfe, Sangatte, für 290 livres jährlich verpachtet hatte, und diese Gemeinde diese niedrige Pacht doch drey Jahre lang nicht bezahlen, und diese Schuld nur von dem Verdienste abtragen konnte,

den sie nachgehends von Hrn. Mourons Anlagen hatte. Dieser Herr bewies auch wirklich, daß der Werth des Getreides, den die armen Einwohner von Sangatte durch Aehrenlesen auf dem meliorirten Stück Landes gewönnen, den ganzen Werth des vorigen Moores bey weitem übersteige, und daß sie jährlich an Arbeitslohn von den neu darauf errichteten Gütern zehnmal mehr verdienten, als vordem jemals; Sangatte allein auf 7000 bis 8000 livres jährlich.

Er legte Dünen rings herum an, mit großem Aufwande, und vieler Schwierigkeit. Da sie zum Theil fertig waren, so fluthete das durch seine Werke aufgedämmte Seewasser mit solcher Gewalt heran, daß jedermann, nur er selbst nicht, an dem guten Ausgange verzweifelte. Er schafte eine große Menge Erde an jede Seite der Bucht, zwischen denen er einen Damm ziehen wollte; da er aber fand, daß die Erde von der See fast eben so schnell wieder weggewaschen ward, als er sie hingebracht, so nahm er 900 Männer, häufte in aller Geschwindigkeit die Erde an, und zog ein ungeheures Stück Segeltuch, was er eben dazu hatte fertigen lassen, über das Ganze. Als dieses darüber ausgebreitet und mit schwerer Belastung nieder gehalten ward, floß die See darüber, ohne Schaden zu thun, und gab vielmehr einen Druck für die Dünen ab, den man auf keine andre Art erhalten konnte. Durch Fortsetzung dieser Methode vollendete er sein Werk völlig, und triumphirte über die zaghaften Aeußerungen niedrig denkender Personen.

Daß diese Urbarmachung so schnell vor sich gieng, lag an Anspornungen, auf die man unter ähnlichen Umständen immer Acht haben muß. Man sagte Herrn Mouron, daß Ländereyen, welche mit Meere bedeckt gewesen, keine Feldfrucht hervorbrächten, bis sie sieben

Jahr

Jahr lang trocken gestanden hätten. Diese Meinung auf die Probe zu setzen, machte er einen Versuch in Gartentöpfen, nahm Seeschlamm dazu in verschiedenen Graden von Feuchtigkeit, und besteckte sie mit mancherley Arten von Saamen. Der Ausschlag bewies ihm den Ungrund dieser Meinung, und er legte also gleich Hand ans Werk.

Er pflügte, besäete und eggete das Land sobald es eingedämmet war; er wagte es sogar, Raps und Waizen über denjenigen Schlamm zu säen, der sich auf keine Art bearbeiten ließ, und sammelte große Erndten auf dem ganzen urbar gemachten Stücke Land ein. Der Waizen trug zehn Jahr lang drey Quarter auf den Acker, und Erbsen und Bohnen untermischt trugen 4 bis 5 Quarter; überhaupt trug das Land, sobald es pflugbar gemacht worden war, Feldfrüchte, die auf den Acker über 5 Pf. St. im Durchschnitt werth waren. Ich erwähne keiner Feldordnung, weil hierauf bey dieser natürlichen Fruchtbarkeit eben nicht zu sehen war; man besäete das Feld sehr oft, ohne eine Brache zu Hülfe zu nehmen.

In zwey bis drey Jahren war alles zu Stande, und ich kann es ohne Erstaunen nicht sagen, daß in einer so kurzen Zeit der ganze Strich Landes mit Getreide bestellt, und drey Güter errichtet waren. Eins besonders besteht aus einem großen Viereck von Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, worunter ein Stall zu 42 Pferden, Kuh-, Schaf-, Schweineställe sind, nebst aller andern nur erdenklichen Bequemlichkeit, alles nach einem Plane, welcher wohl in England nirgend etwas seines Gleichen hat; und obgleich die Scheunen weit genug sind, 22 Dreschen zu fassen, so war doch die Menge Getreide fünfmal größer, als sie fassen konnten, und es mußten immer eine Anzahl Männer gehalten werden,

welche das ganze Jahr hindurch draschen. Als nun Herr **Mouron** diese Verbesserung bewirket, und die Wirthschaft 10 Jahr lang in seinen Händen gehabt hatte, so war er durch eine Menge andrer Geschäfte genöthigt, die Ländereyen drey Pächtern für 1000 Guineen Pacht zu überlassen, frey von allen Abgaben, nach dem königlichen Edikt, welches neue Anlagen befreyet.

Was den aus dieser Unternehmung erwachsenen Gewinn betrifft, so war er ausnehmend groß, und er würde weit größer gewesen seyn, wenn Hr. **Mouron** nicht durch Processe gedrückt worden wäre, welche bloß von dem guten Erfolge entsprangen, der andre anreizte, an dem Gewinn Theil nehmen zu wollen, ohne zu den Kosten etwas beygetragen zu haben. Herr **Mouron** siegte in allen diesen Streitigkeiten, doch nicht ohne viel Unruhe und neuen Aufwand. Diese Ausgaben abgerechnet, bezahlten die bey der Verbesserung des Landes geerndteten Früchte fast das ganze Kapital der Unternehmung, so daß die Pacht, so stark sie auch ist, beynahe ganz reiner Gewinn ist; die größte und vortheilhafteste Urbarmachung, die je in einem Lande ist ausgeführt worden.

Die Wirthschaft der Pächter dieser Güter ist sehr unvollkommen. Ich untersuchte den Boden, und befand ihn für einen zähen, festen Schlamm oder salzigen Klai, durch Abschlemmung der Kreideklippen, welche sich in der Gegend weit umher verbreiten, mit kalkartigen Theilen so vermischt, daß er stark mit Säuren brauſete; eins der schönsten Erdreiche der Welt, aus Salz, Kalk und Klai zusammen gesetzt. Ich habe keinen Versuch gemacht, es zu schlämmen, getraue mir aber, wenn ich es thun werde, wenig oder keinen Sand zu finden; etwas Zusatz davon möchte ihm wohl eine wohlthätige Mürbigkeit geben.

Sich

Sich selbst überlassen, überzieht es sich mit weißem Klee, und wird mit diesem Kraute und Disteln bedeckt, welches wohl der größte Beweis eines vortrefflichen Bodens ist. Gleichwohl kamen die Feldfrüchte dieser Güte des Bodens ganz und gar nicht gleich, sie waren voll Unkraut, und allem Ansehen nach äußerst elend gebaut. Ein Pächter von Kent würde eine Guinee gewinnen, wo diese Menschen (ein Fünftel) eine Crone profitiren.

Ich kann hier eine Bemerkung nicht unterdrücken, welche mir um desto mehr auffiel, da ich kürzlich Hrn. Daubenton's gepriesenes Werk über die Verbesserung der französischen Wolle las. Es giebt keinen Strich fettern Bodens in England, als dies urbar gemachte Marschland ist, welches von selbst die schönen Pflanzen hervorbringt, welche auf unsern Salzmooren gefunden werden. Es läßt sich nicht im mindesten zweifeln, daß wenn dieser Strich Landes zur Schafzucht bestimmt wäre, er ächte Kammwolle liefern würde. Ich nehme es für ausgemacht an, daß Frankreich wenig Land dieser Art besitzt, daß aber, wenn es viel dergleichen hätte, es bey allen übrigen sonst nachtheiligen Umständen unmöglich Mangel an solcher Wolle leiden könnte. Ohne diese Aufmerksamkeit auf den Boden, der sie hervorbringen soll, werden ihre Bemühungen ewig vergeblich seyn.

Eine Meile jenseits Calais besitzt Hr. Mouron einen Strich Sandland an den Dünen, drey bis vier Meilen Land, und 800 bis 900 Acker an Inhalt. Er bestand ganz aus den kleinen Sandhügeln, welche nordostwärts über 1000 Meilen weit an der Küste hin gefunden werden. Ich muß anmerken, daß einige Meilen von Calais die Kalkhügel und Klippen anfangen, welche sich wenigstens 500 Meilen weit erstrecken; hier aber ist die Scheidelinie, welche die hohe Küste von der

niedrigen trennt. Diese Dünen werden von jedem Winde weggeblasen, und die Methode, die er ergriff, sie zu ebnen, ist äußerst sinnreich. Er pflügte und eggete die Anhöhen, und überließ es dann dem Winde, seine natürliche Wirkung zu thun, und den aufgelockerten Sand in die Thäler zu wehen; durch Wiederholung dieser Arbeit ebnete er viele gänzlich, und bebauete sie dann. Einen leichtern, weniger zusammenhängenden Sand sah ich nirgends; schlämmet man ihn, so enthält er nicht genug fremdartige Theile, drey Wasser trübe zu machen.

Doch es mag nun von der salzigen Luft des Meeres, oder von dem Wasser herrühren, welches man in einer gewissen Tiefe darunter findet, so ist der Wachsthum zu Zeiten darauf sehr stark, und ich sahe einige freudig wachsende Weidenholzungen, wo kein Unkraut oder sonst eine Pflanze anzutreffen war. Das Getreide stand sehr schlecht, das von selbst wachsende Futter aber war gut, denn es bestand aus dicht stehendem weißem Klee. Die ganze Länderey ist für 60 Louisd'or verpachtet, und gleichwohl trägt das Gut 24 Kühe, 175 Schafe mit ihren Lämmern, 6 Pferde und viele Schweine, und hat keine Abgabe, weder an den König, noch an die Kirche, noch an die Armenkasse. Meines Erachtens würde ein verständiger englischer Landwirth bey einer langen Pachtzeit nichts geringes auf diesem so sehr zu verbessernden Gute erwerben können.

Herr **Mouron** hat Lucerne in diesem Flugsande versucht, und gefunden, daß er sehr gut einschlug; ich nehme es aber für ausgemacht an, daß dies nur an Stellen war, wo man in der Tiefe kein Wasser fand.

Auf einem Ritte mit diesem Herrn, sechs Stunden weit, hatte ich Gelegenheit, einige Bemerkungen über

über die französische Landwirthschaft zu machen. Auf beiden Gütern haben sie bequeme Schafställe, welche die ganze Heerde fassen, und Raufen ringsherum, ihnen Stroh im Winter zu geben. Diese Ställe fand ich fehlerhaft, da sie viel zu wenig Luft durch die kleinen Fenster bekommen; man versicherte mich sogar, daß die Pächter noch weit anders dächten, und die Fenster zuhielten, um das Bischen Luft, was sie noch etwa zulließen, vollends zu entfernen. Diese Einrichtung ist sehr schlecht und schadet der Gesundheit dieser Thiere nicht weniger als der Wolle. Ein Schafstall sollte auf der einen Seite völlig offen seyn, und in einen Hof sich öffnen, der so weit als der Stall ist, damit die Schafe Freiheit behalten, bedeckt oder unbedeckt zu seyn.

An den Schafen war nichts auszusetzen, und sie würden unstreitig, wenn sie gut gefüttert würden, vortreffliche Wolle hervorbringen; daß man ihnen Stroh zum Winterfutter und sonst nichts weiter giebt, ist eine höchst abscheuliche Einrichtung.

Die Kühe waren alle von dem Schlage, den wir den Alderneyischen nennen, und sehr gut; man verkauft sie hier zu drey bis vier Guineen, die Schweine gleichen den schlechtesten in Irland, ausnehmend lange Schenkel und schmale Leiber. Die Pferde haben nichts besonders; die Pferdeknechte liegen mit im Stalle. Ihre Pflüge sind gut, die Zähne an ihren Eggen aber sind bloß von Holz, welches in einem harten, festen Boden sehr schlecht ist. Ich sahe einen Pflug, zum Stecken der Bohnen in Reihen; ein Wirthschaftszug, der alles in England, Kent ausgenommen, übertrifft.

Ein Mann pachtet ein Gut von 500 Ackern guten Landes, für 500 Louisd'or jährliche Pacht, ohne mehr als 800 Louisd'or, also kaum ein Viertel von dem-

demjenigen in der Tasche zu haben, als er haben sollte. Alles scheint zufrieden, ich sahe aber nirgend etwas von der Lebhaftigkeit, und Lustigkeit, von der ich so viel gehört und gelesen hatte; ich vermuthe, man verspart sie auf Sonn- und Festtage. Ihre Speisen mögen gesund seyn, ich halte sie aber nicht für kräftig genug, um harte Arbeit ausdauren zu können.

Ich sahe Steinschneider Blöcke durchsägen, Zimmerleute Holz behauen und sägen, Grobschmiede hinter dem Amboße, und alle Handthierungen, zu denen ich kommen konnte, mich deucht aber, ich ward einen Mangel an Muth und Fleiß gewahr, den man an jedem bemerken konnte; vielleicht war es Vorurtheil. Die Soldaten hatten alle das Ansehn, als wenn sie Anstrengungen nicht scheuten, und doch beträgt ihr Sold nur ein Viertel andern Tagelohns. Ein gewöhnliches Getränk unter dem Landvolke ist Buttermilch, oder Molken mit Kleie abgesotten, und einige Zeit bis zur Säuerung stehen gelassen. Ein hübscher Pachter gab mir etwas davon zu kosten; es kam mir vor, daß es wohl gesund seyn könne. Der Pachter nahm einen Mund voll davon, leckte die Lippen, und rufte aus, bon!

Die Gärten bey der Stadt waren gut bestellt, Kartoffeln waren viel darin. Die Kanäle voll Kähne mit Calaisischem Mist beladen und nach Flandern bestimmt, sind die größte Satyre auf den Ackerbau der Gegend; eben so viele Karren bringen schwere Sachen in die Stadt, und gehen leer zurück, ob man gleich in der Stadt noch Geld für das Ausführen des Mistes zahlt. Die Kanäle waren mit geilen Wasserpflanzen überzogen, welche von jedem nahen Bewohner abgehauen werden und in das Meer schwimmen, da sie doch, wenn sie gesammelt würden, einen schönen Dunghaufen ausmachen würden.

Calais

Calais scheint in Aufnahme zu kommen; alles ist geschäftig. Es liegt auch sehr günstig, die wohlangelegten Kanäle nach Graveline, Dünkirchen und St. Omer sind seinem Handel sehr zuträglich. Das schlimmste, was ich sahe, waren 4000 Mann wohlgekleidete, nette Truppen, welche so weit vor dem andern armen Volke hervorragten, daß man schon daraus, wenn es nicht schon andre Umstände zeigten, schließen könnte, daß die Regierung dieses Königreichs willkührlich ist.

Ich bemerkte, daß alle Karren von Einem großen und starken Pferde gezogen wurden, und doch zieht ein sehr geringes Thier acht Ctr. Schindeln, und der Mann sitzt auf dem Pferde; ein neuer Beweis von dem Vortheile, den man von der Theilung des Gespanns hat.

Preise:

Waizen, der Septier zu 280 Pfunden 32 Livres; drey Monat vorher nur 24 Livres.
Gerste, der Septier 16 bis 18 Livres.
Hafer, der Septier 12 Livres.
Rogken, der Septier 21 bis 22 Livres.
Erbsen, 24 Livres.
Bohnen, 18 Livres.
Rapssaamen, 32 Livres.
Butter, das Pfund 8 Den. zu 17 Unzen — 6 bis 10 Den.
Kühe, von Alderneyischem Schlage, 3 bis 4 Guineen.
Schweine 15 Schill., wie man sie jezt in England zu 25 Sch. hat.

Tisch und Wohnung im Erdschosse zu Calais, Bologne und Amiens, von der Person jährlich 25 Pf., wobey aber weder Wein noch Feuerung ist. Eine Magd 15 Pf. Die durchgängige Theuerung dieses Ortes scheint Wohl-

stand anzuzeigen; der Schluß ist aber nicht gänzlich richtig, weil diese Theuerung zum Theile von der Nähe dieses Stücks von Frankreich bey London herrührt.

Es kömmt kaum ein Artikel auf den Marktplätzen von Calais oder Bologne vor, der nicht nach London geschickt wird; zahmes und wildes Federvieh, Eier, Butter u. s. w. werden oft so rein hinweggeführt, daß sie zu enormen Preisen steigen; ein merkwürdiger Beweis von den wohlthätigen Wirkungen, welche einer Menge Hindernisse ungeachtet von einer sehr großen Stadt herfließen, denn man muß zugeben, daß derjenige Grad von Theuerung, welcher nicht von Seltenheit der Produkte, sondern von der starken Nachfrage herrührt, ein Kennzeichen wahren Wohlstandes ist. Zugleich siehet man hieraus, wie viel Nutzen ein Land von dem Reichthume eines benachbarten ziehen kann.

Den 7ten kehrte ich nach Dover zurück; eine angenehme Reise von viertehalb Stunden. Ich nahm meinen Weg nach Hythe. Die Getreidefelder, zwey bis drey Meilen hinter Dover, waren besonders schön, sowohl Gerste als Waizen; die Bohnen gesteckt. Sie machten einen vollkommnen Kontrast gegen dasjenige, was ich so eben in Frankreich gesehen hatte. Ich kam nach Falkstone und Sandgatte; letzterer Ort, den ich vor 15 Jahren als ein unbeträchtliches Dorf antraf, ist jezt eine kleine blühende Stadt, blos durch Schiffbaue so in die Höhe gekommen.

Den 8. July verließ ich Hythe; der Weg geht nach Romney mehrere Meilen auf den Dämmen des romneyischen Marschlandes, ein berühmter Strich fetter Triften, von denen ich in der landwirthschaftlichen Reise (Farmer's tour) Nachricht gegeben habe. Ich bemerkte, daß sie ihre Lämmer scheren, welches gar

nicht

nicht gewöhnlich in England, wohl aber in Frankreich ist. Ich ward ein Stück gebautes Feld gewahr, voll ganz besonders schönen Waizen und Bohnen. Seit ich in Kent gewesen bin, hat man mir erzählt, daß ein Acker Waizen 8 Quarter, ein Acker Bohnen 12 Quarter, und Hafer 11 Quarter getragen hat. Die Menge des pflugbaren Feldes aber ist sehr gering.

Das Marschland wird jezt im Durchschnitt um 30 Schillinge, einiges auch über 40 Schillinge verpachtet. Es ist alles Schafhuthung; es werden ihrer drey auf einen Acker im Winter gehalten. Es sind alles Zuchtheerden (breeding stocks), und man verkauft Lämmer, fette Hammel, und alte Mutterschafe. Einige Heerden sind groß; Hr. Cobb hält 2800 Schafe und Lämmer. Es ist lange Kammwolle, ihre Aufbehaltung und Verkauf geschieht nach festgesetzten Regeln, und nach einem Register, um die heimliche Ausfuhre nach Frankreich zu verhüten. Man hält wenig Kühe, aber einige Ochsen zur Mast. Man schätzt die Menge der Schafe in diesem Marschlande weit über 100,000.

Ich durchgieng dasselbe acht bis neun Meilen weit auf meinem Wege nach Tenterden, und es war eine Lust, rings umher eine so fette Weide zu erblicken, ganz weiß von Schafen. In der Gegend dieser Stadt ist Weide das meiste, denn wenn auch etwas bebaut wird, so halten sich doch die Pächter weit mehr an Viehzucht. Man zieht die Kälber an, läßt sie zwischen dem dritten und fünften Jahr Arbeit thun, und mästet sie dann. Man bedient sich mehr der Ochsen als der Pferde, und hält sie für einträglicher; vier bis sechs gehn im Pfluge am Joche, aber nicht im Geschirre (harnessed). Im Winter füttern sie Getreide, Heu und Oelkuchen, aber weder Rüben noch Weißkraut. Es ist nicht ungewöhnlich, Schöpse mit Schrote zu mästen.

Nach

Nach Goudhourst kam ich durch eine dickewaldige Gegend; der Boden eine Mischung von Mergel und Klai, aber ohne einen Kalkstein; die Verpachtung des Ackers von 10 zu 20 Schilling; Wiesen aber und Hopfengründe kommen höher. Hier gab es nichts in der Wirthschaft, welches Aufmerksamkeit verdiente.

Die gewöhnliche Feldordnung: 1. Brache; 2. Waizen; 3. Hafer; 4. Klee; 5. Waizen.

Man baut etwas weniges Bohnen, wovon einige in Reihen gesteckt werden. Man ist mit der Hand- und Pferdehacke bekannt, übt sie aber gar nicht so aus, wie auf der andern Seite der Grafschaft. Sie streuen oft Kalk über ihre Brache, mit einer Ausgabe von 3 Pfund auf den Acker, die Fuhre mit eingerechnet, und doch sind sie selbst oft noch in Zweifel, ob er ihnen einigen Nutzen bringt, welches vermuthlich von der kalkichten Beschaffenheit des Bodens herrührt. Ein beträchtlicher Theil der Grafschaft ist Gräserey, wovon viele recht gut ist; sie wissen aber nichts von Wiesenwässerung, welche wegen der hüglichten und ungleichen Oberfläche offenbar in vielen Fällen mit großem Nutzen in Ausübung gebracht werden könnte. Es giebt einige Rüben, nach denen sie Gerste säen; ich sahe und hörte aber von der Bestellung nichts, was Aufmerksamkeit verdiente.

Ich mache die Anmerkung, daß wenn von der vortrefflichen Landwirthschaft in Kent die Rede ist, dies immer mit vieler Einschränkung verstanden werden muß. Von London nach Canterbury, und von da nach Sandwich, mit einiger Verbreitung gegen Deal und Dover zu, ist ein Strich vortrefflicher Landwirthschaft, die sich bis zum Themsefluß und bis zum Meere erstreckt, die ganze Insel Thanet mit eingeschlossen; nach Süden

aber

aber hin geht dieser Strich nicht weit. Man findet freilich Ausnahmen, aber überhaupt zu reden ist die ächte Wirthschaft blos in dem verzeichneten Distrikte zu Hause. Die Kentische Heide (Weald), welche einen so großen Theil der Grafschaft ausmacht, wird sehr schlecht bewirthschaftet. Eben so ists mit Norfolk; auch von Essex kann man dies sagen.

Den 9ten nach den Gründen von Tunbridge. Hier hat man einen großen Strich Holzland urbar zu machen gesucht. Man pachtete den Acker für 1 Sch. für die ersten 15 Jahre, und die Ausgabe für die Verbesserung fiel auf die Rechnung des Eigenthümers. Der Boden ist sandig und steinicht; von selbst kömmt Stechginster (ulex europaeus) und Heidekraut hervor. Die Urbarmachung bestand darin, daß man den Rasen stach und im Sommer verbrannte, und auf jeden Acker, zur Vorbereitung auf Waizen, 200 Ladungen (jede von 15 Bushel) Mergel brachte; nach dem Waizen Hafer, dann Klee, und ein Jahr Bohnen oder Hafer, einige auch Waizen. Nach diesem Fruchtwechsel fand man den Boden fast ganz ausgezehrt.

So verfuhren die meisten. Es that mir leid, eine so unvernünftige Feldmethode mit anzuhören. Das Rasenstechen und Verbrennen sollte für keine Frucht, außer für Rüben, gebraucht werden, dieses Gewächs wird dadurch gesichert; sie auf solchem Boden den Schafen zu verfüttern, ist eine der Hauptabsichten bey solchen Besserungen, das Sommergetreide gedeihet davon, auch den darauf gesäeten Grasgewächsen, dem Klee, oder was sonst auf den Boden paßt, ist dieses vortheilhaft.

Zuerst aber Waizen zu bauen, heißt die Sache verkehrt anfangen, und noch zum Zweyten Körner zu bestellen,

bestellen, heißt vollends einen dürftigen Boden gleich von vorne herein aussaugen. Solches Land wird mit Rasenstechen, Verbrennen und Mergeln allzusehr angegriffen, wenn man nicht das Vieh Dünger darauf machen läßt, woran es auf solchem magern Sandboden am meisten gebricht.

Da die gedachten Urbarmacher sahen, daß das Land doch nichts tragen wollte, so fiengen sie an zu kalken; dies hieß übel ärger gemacht. Es ist sehr leicht einzusehn, daß die ganze Unternehmung blos durch verkehrtes Anstellen zu nichte werden, und dies Land in schlechtere Verfassung hiedurch gerathen müsse, als es zuvor war.

Ich kam nach der Stadt Tunbridge. Es ist etwas gutes Land hier, aber auch viel schlechtes. Es giebt hier welches, wofür man über ein Pfund Sterling Pacht zahlt; aber sonst findet sich nichts merkwürdiges in ihrer Bewirthschaftung.

Zwey Meilen von den Gründen sprach ich einige Pächter, von denen ich hörte, daß ihre Feldordnung auf den Anhöhen, 1. Brache; 2. Waizen; 3. Hafer; 4. Klee; 5. Hafer oder Bohnen sey. Wenn ich ihren Boden bedenke, und daß ihnen kein Gedanke von Waizenbestellung auf Kleeland in den Sinn kömmt, so ist dies wirklich eine grobe Unwissenheit. Sie hacken ihre Bohnen zuweilen zweymal, und zahlen 5 Schilling dafür auf den Acker, ohne jedoch Waizen darauf folgen zu lassen; zuweilen lassen sie das Land brache liegen nach einer Frucht, die schon selbst, wenn man gehörig dabey verfährt, die besten Dienste einer Brache thut; aber man säet hier die Bohnen breitwürfig.

Die Güter sind klein; eins von 200 Ackern ist schon ein gutes. Man braucht hier die Ochsen viel

zum

zum Zuge, sechs, ja sogar achte vor einen Pflug, worüber man sich nicht zu wundern hat, da ich endlich sogar fünf Pferde dazu brauchen sahe. Hie und da in der ganzen Gegend umher bauet man Hopfen.

Sevenoaks. Hier weiß man mit dem Heumachen weit besser umzugehen, als in dieser Nähe von London gewöhnlich ist. Man bringt es zeitig in Grashaufen, und vergrößert sie nach und nach.

Den 10. July von Bramley nach Ilford, wo ich mich genau nach dem Kartoffelbaue erkundigte, worin diese Gegend so berühmt ist. Wie ich vordem hier war, hatte man zur Lieblingskartoffel die mit röthlicher Blume und länglichter Knolle (red-nosed kidney), sie ist aber fast ganz zurückgesetzt worden, weil sie ziemlich allemal vom Mehlthaue befallen wird. Dagegen zieht man jezt die Sorte vor, welche Champion genennet wird, und nicht vom Mehlthaue zusammenschrumpft.

Man bereitet das Feld dazu vor durch einmaliges Herbstpflügen, und Düngen im Frühlinge mit etwa 14 Karnladungen auf den Acker, (wovon jede 5 Schillinge kostet) gleich vor dem zweyten Pflügen über das Feld gebreitet, worauf man sie stecken will. Gleich hinter dem Pfluge steckt ein Mann kreuzweis Löcher; auf ihn folgt ein Weib, welches die Saamenkartoffeln hineinwirft, für welche beyde Arbeiten sie für den Acker 7 bis 8 Schillinge bezahlt bekommen. Die Reihen sind 12 Zoll aus einander, und die Pflanzen 14 oder 15, auch zuweilen nur 12 Zoll aus einander. Zeitig im Frühjahre werden 16 bis 18 Centner davon auf Einen Acker gesteckt; man behackt sie zweymal, welches 4 Schillinge jedesmal kostet, nimmt sie mit dreyzackigen Gabeln heraus, und klopft sie sorgfältig rein. Der Ertrag ist 8 bis 15 Tonnen

nen *) vom Acker, wenn sie recht gut standen. Werden sie im Herbste herausgenommen, so wird das Feld mit Waizen bestellt, welcher gewöhnlich schön ausfällt, langt man sie aber im Sommer heraus, so bestellt man es mit Rüben. Hier glaubt man allgemein, daß sie das Land nicht aussaugen. Sie mähen Klee und pflügen ihn in dieser Jahrszeit um, um das Feld sogleich zu bestellen. Einige haben zwey Erndten davon in Einem Jahre gethan, da sie sogleich wieder bestellten, als sie die erste Frucht herausnahmen.

Ich sahe Einige Land pflügen und bestecken, welches erst von Winterwicken gereinigt worden war, und sie versicherten mich, daß sie sehr oft guten Ertrag von so spätem Stecken erhielten; man würde auch nichts einbüßen, wenn man sie ein Paar Wochen später legte. Man verdinget zuweilen das Aushacken und Aufnehmen Ackerweise, für 6 Pence das Rod.

Einige Landwirthe haben versucht, sie mit einem Pfluge einzulegen, und sie auch wieder auszupflügen, sie sind aber, nach vieler Erfahrung, der festen Meinung, daß die andern Methoden weit vorzüglicher sind. Man berichtete mich, daß die gewöhnliche Berechnung der Ausgaben für den Acker auf 15 Pfund steige, auf folgende Art:

Pacht, Zehnten und Steuern	Pf.	2	2 —
Düngung		4	— —
Ackerarbeit		—	13 —
15 Ctr. Saamenkartoffeln zu 5 Sch.		3	15 —
Zu Schneiden, 4 Pence für den Centner		—	5 —
Zu Stecken		—	8 —
Zweymaliges Hacken		—	8 —
Aufzunehmen, 6 Den. das Rod		4	— —
	Pf.	15	11 —

Außer

*) Die Tonne hat 32 Bushel, und wiegt zwanzig Centner an Kartoffeln. Anm. d. Uebers.

Außer den Kosten für das Reinmachen, Auslesen, Einpacken und auf den Markt zu führen.

Dem Landwirth kommen sie also bis in den Schuppen 30 Schillinge die Tonne zu stehen, wenn der Acker zehn Tonnen trug; trug er $7\frac{1}{2}$ Tonnen, so kömmt ihm die Tonne 40 Schillinge, oder 1 Sch. 3 Den. der Bushel. Erndtet er nur 6 Tonnen, und verkauft den Centner für 4 Schillinge, welches auf den Acker 24 Pf. Sterling macht, so bleibt immer noch ein guter Gewinn übrig. Aber der Ertrag ist weit größer, und der Preiß weit höher. Offenbar ist dieser Kartoffelbau ungemein einträglich, und bringt man den Waizen dabey in Anschlag, so muß er unter die vortheilhafteste englische Landwirthschaft gerechnet werden.

Den 11ten nach Braintree, wo ich auf meinem anfänglich genommenen Wege wieder nach Hause kam. Im Allgemeinen standen die Feldfrüchte auf diesen 12 Meilen sehr gut, die Gerste groß. Sie haben jedoch vier bis fünf Meilen diesseits Chelmsford eine üble Gewohnheit, daß sie Waizen in Haferstoppeln säen, in folgender Feldordnung: 1. Brache; 2. Hafer; 3. Waizen; 4. Erbsen, u. s. w. und zuweilen wiederum Hafer, welches sehr übel ist. Auf leichterm Boden säen sie Rüben, und lassen Gerste darauf folgen.

Da ich nun zweymal durch Essex gekommen bin, so muß ich die allgemeine Bemerkung machen, daß sie eine der fruchtbarsten und fettesten Grafschaften im Königreiche ist, und mit großem Rechte einen Platz in dem östlichen so sehr wegen Landwirthschaft berühmten Striche verdient, welcher ist Norfolk, Suffolk, Kent und Essex. Allgemein gute Bewirthschaftung des Ackerlandes bis in die verschiednen einzelnen Theile findet man um Colchester. Den schönsten Boden, die

größten Erndten und viel Aufmerksamkeit auf Vertilgung des Unkrauts in der Insel Foulneß. Kartoffeln in großer Vollkommenheit und von großem Ertrage um Ilford. Die Behandlung des nassen Bodens durch Wasserfurchen und Gräben, und eine so gute Ackerwirthschaft, als sich nur mit der Brache vereinigen läßt, in dem Striche von Braintree, bis Saling, Sampford u. s. w. Das Düngen versteht man überall vollkommen gut.

Man bringt große Mengen Kalkstein von Kent nach allen Lagerstätten der Seehäfen, von Grays nach Manningtree, und die Landwirthe kaufen ihn um schweres Geld. Man braucht viel gebrannten Kalk, und wendet mit Einem Worte alle Mittel zur Verbesserung des Bodens an. In Rücksicht des Baues der einzelnen Feldfrüchte findet sich außer dem Kartoffelbaue in der Nähe von London und des Hopfens bey Hedingham und Chelmsford, auch Safran bey Walden, und Möhrensaamenbau zu Wethersfield.

In dieser Grafschaft (Esser) giebt es sehr wenig wüstes Land, die Hauptstriche sind Epping forest und Tiptreeheath; letzterer war sonst sehr groß, ists aber jezt gar nicht mehr. Vielleicht beläuft sich der Ackerpacht im Durchschnitte 14 Schilling der Acker, vermuthlich höher; dann würde der Pacht von 1,240,000 Acker auf 930,000 Pfund Sterling jährlich sich belaufen, vorausgesezt, wie man rechnet, daß die Grafschaft so viel Land enthält. Kent enthält genau eben so viel Acker, wovon aber die Pacht, meiner Schätzung nach, noch um zwey Schillinge stärker ist.

Es läßt sich nicht aus einer einzelnen Reise ein Schluß auf die Menge der Güter machen. Esser scheint sehr viel solche Landsitze zu haben; dies ist aber

(nach

(nach dem was man auf einzelnen Reisen wahrnehmen kann) gar nicht der Fall in Kent. Letztgenannte Grafschaft hat noch schönere Gegenden, sie vertheilt sich überall in jene Abwechselung von Hügeln und Thälern, woraus eine schöne Landschaft bestehen muß.

Reiseroute. Von Bradfield nach Sudbury 12 Meilen — nach Braintree 15 Meilen — nach Stistead 6 M. — nach Maldon 15 M. — nach Althorne und Burnham 15 M. — nach den Inseln Walasea und Foulneß 16 M. — nach Cricksey, Ferry und Rochfort 8 M. — nach Tilbury-Fort 24 M. — nach Rochester 9 M. — nach Chatham, Maidstone 10 M. — nach Ulcombe 12 M. — nach Feversham 15 M. — nach Howletts 12 M. — nach Ash 15 M. — nach Dover 15 M. — nach Calais 21 M. — nach Sangatte 10 M. — nach Dover 21 M. — nach Hythe 12 M. — nach Romney 9 M. — nach Tenterden 15 M. — nach Goudhurst 14 M. — nach Tunbridge-Wells 12 M. — nach Tunbridge 6 M. — nach Sevenoaks 7 M. — nach Bromley 15 M. — durch London nach Ilfort 19 M. — nach Brentwood 12 M. — nach Chelmsford 11 M. — nach Braintree 12 M. — nach Sudbury 15 M. — nach Bradfield 12 M. Zusammen 422 englische Meilen. D).

D) Da ich über diese Materie schon gar vieles durch Bemerkungen des Herrn Staatsraths von Cruse aus St. Petersburg, und mit eigenen Zusätzen in meiner ökonomischen Quartalschrift 1787 und 1788 gesagt habe, so will ich hier keine Wiederholungen aufstellen, sondern mich darauf bezogen haben.

Riem.

Eine fünftägige Reise nach Woodbridge u. s. w.

Vom Herausgeber.

Den 21. July 1784. Da der Graf von **Rochefoucauld**, sein Bruder und Hr. **Lowzowski** Verlangen trugen, die merkwürdigsten Dinge in Suffolk in Augenschein zu nehmen, so hatte ich das Glück, sie zu begleiten, und diejenigen Theile der Landwirthschaft zu erklären, welche am unterrichtendsten sind. Da ich nun niemals reise, ohne etwas aufzuschreiben, so belästige ich den Leser mit meinem kleinen Tagebuche.

Nach Sudbury. In Shimpling treibt der Pfarrer **Fiske** E) den **Bohnenbau** als eine Vorbereitung auf Waizen mit so gutem Erfolge, daß ich einen Aufsatz darüber von ihm zu sehen wünschte. Um Alpheton ist der Boden ein schwerer nasser Lehm über Thonmergel; man versteht sich aber auf Wassergräben, ohne die die Wirthschaft nichts ist, und die Erndten weder reich noch rein ausfallen. Der Boden ändert sich sehr von Melford bis Sudbury, ein trocknes, gutes Rübenland, wohl bearbeitet, und der Ertrag sehr stark. Die Pacht 20 Schillinge.

Zu Sudbury giebt es eine große Soymanufaktur, welche jezt sehr blüht. Ein Soyweber verdient, wenn er fleißig ist, die Woche 10 bis 12 Schillinge, viele weniger. Die Wollkämmer verdienen 14 und 16 Schillinge. Man macht den Soy in Stücken von 27, 30 und 42 Ellen (yards). Ein Stück von 27 Ellen kostet

E) Auch von dem Bohnenbau des Hrn. Pf. Fiske gilt eben das, was ich in der vorigen Anmerkung anzeigte, weshalb ich auf meine Quartalschrift gedachter Jahre verweise. Riem.

kostet 2 Schilling die Elle, und zu Weben 3 Den. Der Manufakturmeister hat sowohl das Kämmen, als das Spinnen und Weben unter sich. Andre kaufen die gesponnene Wolle, um die Weber damit zu verlegen. Sie haben auch eine Seidenmanufaktur hier; die Weber verdienen 14, 15 und 16 Schillinge die Woche; da die Fabrik noch in London war, bekamen sie Eine Guinee bis 30 Schilling. Es wird kein Boy gemacht. Kalemanke werden zu Lavenham bereitet.

Ich nahm den Weg nach Colchester durch eine fruchtbare, wohlbebaute Landschaft. Zu Newton sind die Pachtungen stark bis 200 Pf. St. und 300 Pf. jährlich; doch giebt es viele kleine; der Ackerpacht im Durchschnitt 14 bis 15 Schilling. Die Feldordnung 1. Rüben; 2. Gerste; 3. Klee; 4. Waizen, wobey keine Ausnahme gemacht wird.

Man nimmt die Rüben zur Mastung sowohl der Ochsen als der Schafe, wovon die erstern zum Theil im Stalle, zum Theil auf dem Felde gefüttert werden. Die Gerste wird nach dreymaligem, auch nur nach einmaligem Pflügen gesäet, wenn die Witterung ungünstig ist. Der Ertrag im Durchschnitt vier Quarter, bis fünf, ja sogar sechs Quarter. Man läßt den Klee nur Ein Jahr. Hat man aber ein Gemisch von Klee und Raygras ausgesäet, so läßt man es zwey, und auch drey Jahr stehen, in welchem Falle aber darauf nicht Waizen, sondern Hafer bestellet wird. Diese Behandlung ist sehr übel, denn wenn ein Futtergras zwey oder drey Jahr steht, so sollte man Erbsen in Reihen stecken, wenn der Boden trocken ist, oder Bohnen, wenn das Erdreich zähe ist, worauf denn mit großem Gewinne Waizen folgt; dagegen bey der hier befolgten Methode der Hafer viel zu wenig Nutzen bringt. Der Waizen trägt im Durchschnitte drey Quarter.

Von da bis Stoke bemerkte ich schon schöne Rüben, und besser, als ich sie je gesehn. Der Erdfloh hat um Bury große Verwüstungen angerichtet. Um Stoke hat man dieselbe Feldordnung, nur daß man noch nach dem Waizen einmal Erbsen oder Hafer baut, welches übel ist; einige Haferfelder voll Unkraut bestätigten mir dies. In schwerem Boden, wovon sich große Striche finden, hat man 1. Brache; 2. Gerste; 3. Klee; 4. Waizen; die Gerste wächst aber zuweilen so dick, daß sie das Unkraut erstickt, und dann säet man nochmals Gerste mit Klee. Die Pacht ist gegen 15 Sch.

Es findet sich viel schönes Land um Nayland, mit einigen guten Wiesen, und so eben, daß die Eigenthümer sichs vorzuwerfen haben, daß sie den Fluß nicht zur Wässerung nutzen. Diese Wiesen geben nicht über 20 bis 30 Schillinge Pacht, da sie doch, mit Einsicht bewässert, über 3 Pfund St. Pacht geben würden.

Nichts war mir anstößiger, als von hieraus große Gemeindheiten voll Farrnkraut (pteris aquilina) Stechginster (ulex europaeus) und andrer von selbst wachsender Kräuter zu sehn, welche durch die Geilheit ihres Wuchses die Güte des Bodens hinlänglich zeigten, und doch zwey Meilen um das volkreiche Colchester herum so sehr über die hohen Preise der Lebensmittel klagen zu hören, da dieser so erbärmlich vernachläßigte Landstrich doch so guten Boden hat.

In dieser Stadt erkundigte ich mich um die so große Boymanufaktur, welche jezt sehr blüht. Es gehn wöchentlich vier bis fünf Wagenladungen davon nach London ab, wovon jede 250 Stücke führt, deren jedes 5 Pf. St., also die Ladung 1250 Pf. St. werth ist; also wöchentlich etwa für 5000 Pf. Sterl. Die Weber verdienen 10 Sch. die Woche, wobey noch

ihre

ihre Weiber und Kinder auf 4 Sch. die Woche verdienen. Sie machen zwey Ellen breiten, den sie unzugerichtet für 3 Sch. die Elle verkaufen. Sie haben größtentheils ausländische Abnehmer, vorzüglich kömmt er nach dem spanischen Amerika. Nicht so viel für das Portugiesische; zu Coggeshall aber arbeitet man gänzlich für diese Länder. Die Wollkämmer, welche hier in großer Zahl sind, verdienen mehr als die Weber, da sie dann die Woche auch nicht länger als drey oder vier Tage arbeiten, und die übrige Zeit im Bierhause sitzen.

Die Manufaktur hat große Verbesserungen durch die mit den Stühlen verbundnen Maschinen bekommen, wodurch Ein Weber soviel als zwey thun kann. In breiteren Geweben arbeiteten sonst ihrer zwey, jezt nur Einer. Man setzt die Zahl der Stühle auf 500. Es weben viele Weiber und verdienen fast eben so viel als die Männer. Es wird viel Lämmerwolle dabey gebraucht.

Den 22. July kamen wir auf Hrn. Rigbys schönen Landsitz — sein Park und sein Haus sind unvergleichlich — aber dies sind Kleinigkeiten gegen seine neue Stadt am Stour, von etwa 40 guten Häusern von Backsteinen, wovon verschiedne groß und artig sind — eine niedliche Kirche vom Mr. Adams gebaut — ein vortreffliches Wirthshaus — eine geräumige Lagerstätte mit Back- und Feldsteinen am Hafen besetzt, an deren einem Ende ein vortreffliches Waarenhaus nebst einem Werft ist, worin zwey bis drey Schiffe liegen können, an dem andern Ende ein Schiffbauplatz nebst einer Fregatte von 32 Kanonen und einigen kleinern Schiffen — überall Gewühl und Geräusch von Thätigkeit, und glücklichem Handel. Wenn der Ueberfluß eines fürstlichen Vermögens so angelegt wird,

so wird niemand neidisch seyn, daß Verdienste ums Publikum die Quelle eines so bewundernswürdig angelegten Reichthums waren.

Nach Harwich durch eine schöne Gegend voll Abwechselungen, überall der Fluß Stour zur Linken. Hier beschäftiget man sich mit der Fischerey, um London mit lebendigen Fischen zu versehen, welche in der Nordsee an der Doggerbank gefangen werden. Ich sahe ein Fahrzeug für diese Fischerey zu 70 Tonnen von besonders starker Bauart; ein solches kömmt seefertig auf 1000 Pfund St. zu stehen. Sie haben 30 dergleichen. Blos hievon, und von den Packetboten, welche von hier nach Holland und wieder zurückgehen, kömmt die Nahrung dieser Stadt.

Den 23. July durch Sampford nach Woolverston. Hier hatte ich das Glück, Hrn. **Palmer** zu Branton zu sprechen, welcher einer der besten Landwirthe in der Gegend ist. Die Bewirthschaftung ist hier ganz meisterhaft; der Boden trocken und sandig, alles pflugbar, nur hie und da ein Stückchen Wiese, überhaupt so wenig, daß einige Pächter nicht einen einzigen Morgen davon besitzen, ihr Landbau ersetzt aber diesen Mangel. Ihre Feldordnung ist: 1. Rüben; 2. Gerste; 3. Klee. 4. Waizen.

Ich freute mich, da ich fand, daß aller aufzutreibende Mist übers Rübenland gebreitet wird, (worin einige der besten Landwirthe in Norfolk und Suffolk noch sehr fehlen, da sie ihn dem Waizen geben.) Sie sehn die Wichtigkeit dieser Düngeranwendung so sehr ein, daß sie eine große Menge Mist aus London zu Manningtree einkaufen, wo die fünfspännige Ladung auf der Lagerstätte 12 Schilling, und mit dem Lagergelde 20 Schillinge kostet. Jede Ladung enthält drey

Tonnen. Eben hier kauft man auch die Kalkerde zu 7 Sch. die Ladung, womit sie ihren zusammengesetzten Dünger verfertigen.

Sie verfüttern ihre Rüben auf dem Felde den Ochsen und den Schafen. Sie pflügen drey- bis viermal zur Gerste; gewöhnlich dreymal durchgepflügt und einmal oberflächlich; dies Korn giebt ihnen im Durchschnitte vier Quarter. Der spanische Klee erhält alles Vieh auf dem Gute. Schlägt er fehl, so sind sie voll Kummer; sie helfen sich dann aber so gut sie können, dadurch, daß sie ihn das Jahr nicht umpflügen.

Zuweilen besäen sie ihren geringern Boden mit Hopfenklee (trefoil *) und Raygras, und dann ist ihre Feldordnung: 1. Rüben; 2. Gerste; 3. spanischer Klee; 4. gesteckte Erbsen; 5. Gerste. Ein vortreffliches Verfahren, wobey man die Reinhaltung des Landes vom Unkraute zur Absicht hat.

Der Waizen giebt im Durchschnitte $2\frac{1}{2}$ Quarter auf den Acker. Sie werden sehr mit rostigem Waizen beläftigt, haben auch eine ziemliche Menge Brand; in einigen Jahren viel Mehlthau.

Die Pachtungen sind weder sehr groß, noch zu klein, zwischen 200 und 300 Aeckern. Das zur Bewirthschaftung eines Ackers nöthige Kapital nehmen sie zu 5 Pf. St. an.

Nach Ipswich, wo ich einen Theil von Herrn Turner's Ländereyen besahe. Ich erfuhr von ihm, daß er seine Gutspferde letzten Winter mit Möhren gefüt-

*) Hierunter versteht der Verf. immer die Medicago lupulina. L., so wie unter clover den spanischen Wiesenklee. Anm. d. Ueb.

tert, ohne ihnen das mindeste Korn zu geben; sie befanden sich so wohl dabey, und arbeiteten so gut, als wenn sie blos mit Körnern wären gefüttert worden. Er baut dies Jahr wieder welche zu gleichem Behufe, wobey er einen Versuch machte, der weit besser auszufallen scheint, als ich gedacht hätte, nämlich, daß er die Möhren unter die mit dem Steckpfluge bestellten Bohnen säete. Beyde Früchte waren gut.

Hrn. Turner's Kartoffeln waren schön, und stunden so rein, wie ein Gartenbeet; zum Theil die rothblütige langknollige, zum Theil die weiße Sorte von Aylesbury; erstere waren alle vom Mehlthau verschrumpft, letztere gesund und munter. Nichts ist bey dem Kartoffelbaue von größerer Wichtigkeit, als eine Sorte ausfindig zu machen, welche dieser verderblichen Krankheit nicht unterworfen ist. Ich sahe ein Gerstenstück, halb nach Kraut, halb nach Rüben; weil die letztern auf dem Felde verfüttert worden waren, so war es kein Wunder, daß sie auf den Acker ein Quarter mehr gaben.

Hrn. Turner's Lucerne ist in Reihen von zwey Fuß aus einander auf einem dürftigen kiesandigen Boden, dem Brande sehr ausgesetzt; und doch giebt er im dritten Jahre fünf Guineen Werths an Fütterung für die Kühe, welche Milch geben, die ganz besonders dicken Rahm absetzt, und eine vortreffliche Butter liefert. Die Kühe werden auf der Hofraith gefüttert, und die Ferkel, die ich sahe, und welche blos hiervon sich erhielten, waren in gutem Stande.

Durch Kesgrave auf Hrn. Kirbys zu Ipswich großer Pachtung. Ein großer Strich dürftigen Landes, etwa 90 Acker sehr guten Lehm ausgenommen. Ich fand Hrn. Kirbys Klaikarren stark in Arbeit, eine

alte

alte umgebrochne Schaafstrift mit Thon zu belegen. Er bringt 80 Ladungen (jede von ungefähr 36 bis 40 Bushel) auf den Acker; die Grube ist aber so weit entfernt, daß er nur achtmal des Tags laden kann, folglich sind die Kosten schwer. Es ist ein Klaimergel; man läßt ihn ein Jahr darauf liegen, ehe man das Stück umbricht, und pflügt dann zu Erbsen — eine ungemeine Wirthschaft.

In dem dürftigen Theile des Bodens hat man folgende Feldordnung: 1. Rüben; 2. Weißhafer; läßt man aber die Rüben tief in den Frühling herein im Boden, so wird Buchwaizen in der ersten Woche des Junys gesäet; 3. Raygras, einen Bushel auf den Acker, und wenn das Land nicht von der schlechtesten Sorte ist, noch ein Viertelpeck spanischen Kleesaamen dazu — welches man zwey, drey und vier Jahr stehen läßt. Geht dies zu Ende, so wird Klai darauf gebracht, zu 4. Erbsen; 5. Rogken, nach einmaligem Pflügen. Auf dem guten Lehme aber ist seine Feldordnung die gewöhnliche und vortreffliche, nämlich: 1. Rüben; 2. Gerste; 3. spanischen Klee; 4. Waizen. Er findet im dürftigsten Sande, daß er da Weißhafer gewinnen kann, wo keine Gerste gerathen würde.

Seine gewöhnliche Erndte von Raygrassaamen beträgt auf den Acker 1½ Quarter; jeder Quarter 30 Sch. am Werthe. Dies bringt eine beträchtliche Summe; doch zweifle ich nicht, daß es Herr Kirby im Verfolge unvortheilhaft finden wird.

Bey allen diesen Aussaaten findet er, daß er desto mehr Saamen aller Art haben muß, je dürftiger der Boden ist, eine Thatsache, die er zu bestätigen reichliche Gelegenheit hat, da er so viel äußerst geringes Land besitzt.

Da

Da viele Landwirthe in Norfolk dem Tiefpflügen zuwider sind, weil sich dadurch der Klai tief senke und unter dem Pfluggange eine Rinde bilde; so befragte ich Hrn. Kirby, was er für Beobachtungen über diese wissenswerthe Sache gemacht habe. Er machte einen Unterschied, ob man Ziegelthon oder wahren Mergel auf das Land geführt habe. Letzterer verbessere das Feld dadurch, daß er sich innig dem Boden einverleibe, ohne darauf zu sehn, wie tief der Pflug gehe; bey dem todten Ziegelthone aber, welcher blos dem Boden Zähigkeit zu geben und mechanisch zu wirken aufgeführt werde, sey es ganz anders; er bilde eine Rinde, die er mit Tiefpflügen nicht zerstören möchte.

Ich habe bey andern Gelegenheiten angemerkt, daß diese Gründe für das Flachpflügen noch sehr zweydeutig sind, denn es mag sich immer eine Rinde im Boden unter dem Pfluggange bilden, so tief sie will, je dürrer der Boden ist, desto tiefer wollt ich sie wünschen, da in diesem Falle sich, so weit die Wurzeln reichen, selbst bey der trockensten Witterung Feuchtigkeit finden wird. Ist aber die Rinde nur vier bis fünf Zoll unter der Oberfläche, so wird die Sonne eine gar zu große Gewalt darauf ausüben, die Feuchtigkeit wird ausdünsten, weil sie zu nahe unter der Oberfläche gehalten wird.

Es giebt viele Gruben voll Muschelkalkmergel (crap, shellmarle) in der Gegend des Gutes, wovon er guten Nutzen gezogen hat; er hat sogar gefunden, daß er auf dürftigem Sande den Rüben eben so gut thue, als der Mist. Am meisten thut er jedoch in einem sumpfigen Boden, der als ein Thal durch seine Pachtung geht, und in welchem dieser Muschelmergel Wunder thut.

Das

Das Unkraut, dessen Ausrottung ihm am schwersten fällt, ist die Quecke (triticum repens), und die Adlersaumfarre (pteris aquilina). Er hat das Schneidpflügen versucht, so daß er zwey Pflüge zugleich in einer Furche gehen ließ; er hat es für die Farre, und in einigen Fällen auch gegen die Quecken hülfreich gefunden. Belegt man die Lehde mit Klai ein Jahr vor dem Umbrechen, so wird die Farre ebenfalls ausgerottet.

Es giebt einen Schafanger von schwarzem sehr dürftigem Sande, auf welchem Heide und Stechginster eine Strecke von 90 Ackern überwächst. Hiervon will Herr Kirby das meiste liegen lassen, weil er sehr glaubwürdig von Leuten versichert worden ist, welche es versucht haben, daß wenn man alle Heyde von einem Gute umpflüge und urbar mache, und die Heerde nur Raygras zur Fütterung habe, die Lämmer rachitisch würden, besonders in Rückgradwirbeln, wobey man gewiß behauptet, daß dies nicht von der eingeführten Wirthschaft, sondern blos vom Mangel der Heide herrühre.

Beobachtungen dieser Art werden gewöhnlich unter so wenig Aufmerksamkeit auf alle die begleitenden Umstände angestellt, daß man ihnen wenig Glauben beymessen kann. Fände dies durchgängig statt, was würde aus den Schafen auf vielen verbesserten Ländereyen werden, mit denen ich sehr wohl bekannt bin, wo man jezt kein Pflänzchen von Heidekraute sieht? Wie soll es Schafen ergehen in andern Gegenden, wo niemals die mindeste Heyde anzutreffen war? Dies muß noch weit besser in Gewißheit gesetzt werden, als es jezt ist, ehe man dieser (man erlaube mir zu sagen) schlechten Pflanze einiges Ansehn verschaffen kann, welche Millionen Acker in diesem Königreiche überzieht, die mit guten Gräsern und Körnern besetzt seyn sollten.

Dieses

Dieses Gut hat 750 Acker, 250 mit Getreide, 100 mit Rüben, 400 Schafe, 18 Pferde, 12 Kühe, 30 Ochsen, u. s. w. giebt 240 Pf. St. Pacht, hat Einen Verwalter, Eine Magd, Einen Jungen, fünf Knechte, acht Ackerleute.

Möhren hat Hr. Kirby seit einigen Jahren gebaut, niemals weniger als vier Acker, und gewöhnlich mehr. Er pflegt sie in reine Gerstenstoppeln oder nach Rüben breitwürfig zu säen, um die Schwierigkeit und die Kosten für das Behacken zu ersparen. Er hat sie in Reihen, 14 Zoll von einander, zu bauen versucht, sie wollten sich aber nicht auf diese Art mit Vortheil bauen lassen; er ist überzeugt, daß sie es auch unmöglich könnten. Er findet sie zur Besserung des Bodens sehr gut, wenn er nämlich rein von Unkraut ist; ist er aber voll davon, so läßt er sich nicht von Quecken reinigen, so lange die Möhren darauf stehen.

Er ist ganz der Meinung, daß sie den Boden nicht aussaugen, denn wenn man z. B. auf den einen Theil eines ganz ungedüngten Feldes Möhren, auf den andern aber Rüben säet, und die Rüben auf dem Felde verfüttert, die Möhren aber heimschaft, so wird die Gerste eben so gut auf Möhren- als auf dem Rübenstücke gerathen. Säet er sie aber nach Rüben, und dann Gerste darauf, so bekömmt er zwey Comb *) auf den Acker mehr an Gerste, als er erhalten haben würde, wenn er gleich nach den Rüben, ohne Möhren erst dazwischen zu bauen, die Gerste gesäet hätte. Alles dies ist überhaupt sehr zum Vortheil des Möhrenbaues. Die Auslage und der Ertrag vom Acker dürftigen Sandes zu 5 Sch. Pacht ist, wie folgt:

Ein-

*) Comb ist ein halber Quarter. Anm. d. Uebers.

Einmaliges Tiefpflügen	Pf. —	7	—
Für Saamen und Säen	" —	4	6
Hacken " "	1	1	—
Aufzunehmen und abzuschneiden, 1 Schilling für das Fuder (zu 40 Bushel) das ist für 200 Bushel	—	5	—
Heimzufahren "	—	5	—
Pacht, Zehnten und Steuer	—	7	—
	Pf. 2	9	6

Ertrag.

200 Bushel auf den Acker; wobey aber nicht gewiß festgesetzt ist, wie hoch man sie auf dem Gute nutzen kann. Nach obiger Ausgabe kömmt dem Pächter der Bushel gerade 3 Pence zu stehen.

Unter allen andern Anwendungen ist die zur Mästung der Ochsen die vortheilhafteste, und er hält sie auch für sehr nutzbar dazu. Er fütterte sie den Schafen, und die Mutterschafe gaben viel Milch, aber die Härte der Wurzel machte ihre Zähne allzugeschwind ausfallen; er gab ihnen also keine mehr.

Er hielt 18 Pferde den ganzen Winter durch bey Möhren statt des Heues, gab ihnen aber die gewöhnliche Spreu und Körner. Sie fraßen diesen Winter nur 12 Tonnen Heu, da sie andre Winter 40 Tonnen gefressen hatten; er hatte also 28 Tonnen, oder auf das Pferd über 1½ Tonnen erspart. Hafer bekam jedes Pferd 2 Bushel die Woche. Sie blieben stets in Arbeit, und waren nie in so gutem Stande.

Auch Weißkraut hat er gebaut. Um seinen Werth zu zeigen, verkaufte er letztes Jahr ein Feld davon an einen Nachbar, welcher ihm für den Acker 8 Pf. St.

zur

zur Fütterung für seine Kühe bezahlte: dies ist doch genug zum Lobe dieses Gewächses gesagt.

Ich besahe Herrn Wood's Baumschule zu Woodbridge, deren ich wegen eines merkwürdigen Versuchs gedenke, den ich hier vom Muschelkalke sahe. Der Boden ist ein leichter schwammiger Boden; er belegte ihn vier bis fünf Zoll hoch mit Muschelkalkmergel (crag). Denselben Tag ward ein Beet mit französischen Bohnen besteckt, wovon ein Theil nicht mit solchem Kalke bestreuet war. Die ungemeine Ergiebigkeit des ersten Stücks könnte jedermann hinreichend überzeugen, wie ungemein wohlthätig diese vortreffliche Düngung sey.

Den 24. July. Der vorzüglichste Gegenstand dieser kleinen Reise war nun da, nämlich die Wirthschaft von Sandlings, das ist, des Triangels der Grafschaft, wovon Woodbridge, Bawsey cliff und Orford die Spitzen ausmachen. Ich hatte mir die letztern Jahre daher außerordentlich angelegen seyn lassen, eine vollständige Kenntniß vom Möhrenbaue zu erlangen, dessen große Wichtigkeit ich schon vor vielen Jahren in dieser Gegend hatte kennen lernen; auf meinen verschiedenen Reisen durch verschiedne Theile Englands hatte ich viele Nachrichten darüber eingesammelt, doch fielen leider die Meinungen über den Nutzungswerth dieser Feldfrucht so verschieden aus, daß die Frage immer noch ganz unentschieden blieb.

Um Woodbridge war es immer eingeführt, daß man den größten Theil der erbauten Möhren auf den Markt nach London führte, woraus man gemuthmaßet hat, daß der Vortheil ihres Anbaues nicht in ihrer Anwendung zur Fütterung der Pferde, sondern blos im Verkaufe derselben liege. Ein andrer streitiger Punkt betraf

traf eben diese Anwendung; man behauptete, besonders einige Herren in meiner Nachbarschaft, daß sie nur dann nützlich wären, wenn man sie ihnen nur in kleinen Quantitäten blos zur Gesundheit, aber nicht zum ganzen Unterhalt eines Gespanns, giebt. Diese Punkte sind alle von großer Wichtigkeit, denn es ist vergeblich, einen ausgebreiteten Anbau derselben zu empfehlen, wenn wir nicht den Nutzungswerth der erzeugten Feldfrucht über alle Zweifel erheben können. Wenn von diesem Gegenstande die Rede war, hatte ich oft das Verfahren der Landwirthe von Sandlings angeführt, wogegen man mir mehr als einmal versicherte, ich hätte mich in der Sache geirrt, denn diese Landwirthe verließen sich so wenig auf die Möhren zum völligen Futter für Pferde, statt der Körner, daß sie immer zu gleicher Zeit Haser fütterten. Hiegegen hatte ich, wie ich bey allen Streitigkeiten dieser Art immer zu thun pflege, keinen andern Einwurf, als den, daß ich die Wahrheit bestätigen wolle, wobey es mich dauerte, daß ich bey Besehung dieser Gegend nicht aufmerksam genug gewesen. Der Zeitpunkt war nun gekommen, wo ich diesen Fehler gut machen, und mir durch eine sorgfältigere Aufmerksamkeit Gewißheit über einen so wichtigen Punkt von Englands Ackerbau verschaffen könnte.

Wir kamen zuerst nach Sutton auf das Gut des Herrn **Gerrard**, wo wir folgende Belehrung erhielten. Sie pflügen dazu nur einmal in Doppelfurchen so tief wie möglich; Hr. **Gerrard** aber säet sie nur in eine einfache sehr tiefe Furche, den Pflug mit drey starken Pferden bespannt. Sie säen fünf Pfund Saamen auf den Acker um Marientag. Zu hacken fangen sie um Pfingsten an; dreymaliges Behacken in allem, welches sie für 15 bis 18 Schillinge den Acker verdingen. Zehn Fuhren (jede 40 Bushel rein abgekrautet) giebt ein Acker auf gutem Lande als mittlere Erndte, doch auf

dürftigen (umgerissenen) Schafangern weniger. Die Leute, welche sie behackten, versicherten mich, daß Hr. Gerrard einstmals 20 Fuhren von einem Acker bekommen hätte; ich wünschte mich darüber bey ihm selbst zu erkundigen, sie sagten mir aber, er wäre damals nicht zu Hause gewesen.

Ich besahe sein diesjähriges Feld von zehn Aeckern, die Hacker schätzten es auf sechs bis sieben Fuhren; dem Ansehen nach schienen sie nur in halb vollständiger Güte zu stehen. Voriges Jahr hatte Hr. Gerrard 17 Acker dazu, wovon jeder neun Fuhren gab; hiervon verkaufte er 100 Fuhren reine Wurzeln nach London, behielt also 53 Fuhren Abgang, oder ein Drittel unverkäufliche. Der gewöhnliche Preiß für die Fuhre war 1 Pf. St. 1 Schilling. Zum Gebrauche für Pferde werden sie nicht selten zu 15 Schillingen die Fuhre verkauft. Wenn sie ihnen dergleichen füttern, so geben sie in einer Woche sechs Pferden zwey Fuhren, mit reichlicher Spreu, ohne die mindesten Körner; so gefüttert, fressen sie nur sehr wenig Heu.

Die Pferde wären nie in so gutem Stande als bey Möhren, und giengen bey diesem Futter durch alle Arbeit der Jahrszeit; es sey das beste für Karnpferde, nur nicht für Pferde, die geschwind laufen müssen. Sie fangen sie vor Weihnachten damit an zu füttern, und fahren damit zuweilen bis Pfingsten fort; die zuletzt nöthigen nimmt man heraus und hebt sie auf, um das Land zur Gerstensaat leer zu machen. Nach den Möhren säen sie entweder Erbsen oder Gerste; beyde thun wohl. Das Stück von zehn Ackern, welches ich sahe, war ein Flugsand, und dennoch werde es, wie sie sagten, zwey Quarter auf den Acker an Gerste tragen.

Ihre Feldordnung ist: 1. Möhren; 2. Gerste; 3. gelber Klee und Raygras, zwey bis drey Jahr lang; 4. Erb-

4. Erbsen, mit dem Steckrechen belegt; 5. Rogken. Eine andere Feldart ist: 1. Rüben; 2. Gerste; 3. Rogken oder Erbsen.

Will. Waller zu Sutton, einer der größten Pächter in der Gegend, hat 2700 Acker, 1000 pflugbare Aecker, und über 1000 Schafe.

Von da kam ich nach Shottisham, wo ich Hrn. **Curtis** Möhrenfeld, von acht Ackern, sehr schön stehen sahe. Es wären fünf Pfund auf den Acker in Doppelfurchen gesäet; dreymal behackt, für 18 Schillinge. Der Ertrag ward auf sechs bis sieben Fuder geschätzt; im Durchschnitt bekömmt er zehn Fuder (jedes zu 40 Bushel). Mehr als die Hälfte ist zum Verkaufe tauglich. Voriges Jahr verfaulten viele im Boden, denn ihre Gewohnheit ist, sie herauszulangen, so wie sie sie brauchen; sie müßten denn ein eignes Behältniß dazu haben, sie vor dem Froste einzubringen.

Beym Füttern geben sie sechs Pferden Ein Fuder die Woche, und ein halbes Quarter (comb) Körner. So verfährt man zu Anfange des Winters, wo sie die Möhren noch nicht für so gut als im Frühlinge ansehn. Dann aber giebt man ihnen zwey Fuder die Woche und keinen Hafer. Wenn sie blos mit letzterm, selbst in reichem Maße, gefüttert werden, sind sie doch nicht in so gutem Stande. Giebt man ihnen Hafer und Möhren zu gleicher Zeit, so fressen sie die Möhren, und lassen den Hafer stehn. Bis Marientag haben sie Stroh, nachgehends Heu; doch fressen sie sehr wenig davon, wenn sie eine hinreichende Menge Spreu zu den Möhren haben.

Sie können sich blos von Möhren und Spreu erhalten, ohne Hafer oder Heu zu bekommen, und werden

fett wie die Kugeln seyn. Sie bedienten sich folgender Worte: „Die Gegend könne ohne Möhren nicht bestehen, da sie nicht Heu für eine so große Menge Pferde hätten, wenn sie Hafer, wie anderwärts, bekämen.“

Dies ist nicht der einzige Verbrauch derselben. Herr **Linn** mästete seine Ochsen vorigen Winter mit denselben bis in den späten Frühling mit großem Gewinn. Andre haben dasselbe versucht und gefunden, daß sie ungemein darnach gedeihen.

Was ihren Anbau in Rücksicht der Vorbereitung auf Getreidesaat betrifft, so erhalten sie sehr reine und gute Gerste darauf; doch müssen die Möhren im Lande gebauet werden, was nicht sehr voll Unkraut ist. Sie suchen eine reine Gerstenstoppel dazu aus. Wenn der Boden allzusehr mit Unkraut bewachsen ist, so lassen sich die Möhren allzuschwierig behacken.

Was sie noch sonst von ihrer Einrichtung sagten, war die Feldordnung: 1. Rüben, auf dem Felde den Ochsen und Schafen verfüttert. 2. Gerste, drittehalb bis drey Quarter auf Angerlande, fünf Quarter im besten Boden. 3. Spanischen Klee, gelben Klee mit Raygras, zwey bis drey Jahre lang. 4. Erbsen, mit einem Steckrechen zu zehn Löchern gelegt, für das Gedinge von 5 Schilling den Acker; sie bekommen drittehalb bis drey Quarter. 5. Waizen auf gutem Lande, oder Rogken, oder Gerste. Zuweilen säen sie spanischen Klee, oder gelben Klee und Raygras mit dem Rogken zu Michael; er geräth aber besser im Frühlinge, weil man für den Rogken nur einmal pflügt. Dies Korn säet man auch in Gerstenstoppel; eine sehr üble Einrichtung in schlechtem Boden. Sie säen einen Buschel und erndten zehn auf ihrem Angerlande.

Bohnen

Bohnen bauet man in niedern Gegenden von fruchtbarem, obschon sandigem Boden; sie behacken sie zweymal sorgfältig, und säen darauf Waizen, welcher gut geräth. Die Schafherden sind nicht stark, sie werden aber das ganze Jahr in Horden gelassen.

Arbeitslohn:

Im Winter 1 Sch. 2 Den. täglich und Bier.
Im Sommer 1 Sch. 6 Den. täglich und Bier.
Die Erndtearbeit wird Ackerweise bezahlt, sie verdienen aber eine Guinee die Woche, fünf Wochen hindurch.
Waizen zu schneiden 5 Schilling.
Rogken zu schneiden 2 Sch. 6 Den.
Bohnen zu schneiden 5 Schillinge.
Gerste und Hafer zu mähen 1 Sch.
Erbsen zu mähen 2 Sch. 6 Den.
Gras zu mähen 1 Sch. 8 Den.

Wir kamen nach Ramsholt, wo wir, bey erneuerten Erkundigungen über den Kartoffelbau, fanden, daß sie fünf Pfund Samen (das Pfund zu 1 Sch.) in Doppelfurchen von 14 Zoll Tiefe auf einen Acker (wovon jeder 7 Sch. in Pacht steht) säeten, und sie dreymal für 15 bis 21 Schillinge den Acker behacken ließen. Fürs Herausnehmen zahlen sie, das Abkrauten mit eingerechnet, 14 bis 16 Den. für das Fuder. Herr **Weeden** hatte auf seinen 18 Ackern voriges Jahr für London käufliche Möhren auf den Acker 8 Fuder, und 2 Fuder für sich Abgang geerndtet; dies ist eine Mittelerndte. Ich besahe sein diesjähriges Feld; es waren 19 Acker; sie standen regelmäßig und schön, nirgends sahe man das mindeste Unkraut. Immer säet man Gerste nach ihnen, welche dann eben so gut als nach auf dem Felde verfütterten Rüben geräth.

Die Ursache hiervon schreiben sie dem Tiefpflügen zu, welches alte Düngung obenauf bringe. Was ihre Anwendung zum Füttern der Pferde betrifft, so fütterte Herr **Weeden** seine eignen Möhren den ganzen vergangenen Winter hindurch, und gab ihnen daher keinen Hafer, und doch gedeihten sie nie besser. Fünf Pferden gab er anderthalb Fuder (das Fuder immer zu 40 Bushel) die Woche. Er fängt nach Weihnachten mit dem Füttern an, und setzt es bis zu Ende des Aprils fort; man giebt reichlich Spreu dazu, und die Pferde fressen kaum halb so viel Heu, als wenn sie keine Möhren bekämen.

Herr **Weeden** versicherte mich, daß, wenn er genöthiget sey, sein Pferdefutter zu kaufen, er lieber den Möhrenabgang für 15 Schilling das Fuder, als Hafer kaufen wollte, obgleich letzterer in dem niedern Preise von 7 Schilling der halbe Quarter stehe — sonst halb Möhren und halb Hafer. Hr. **Bennington** wollte lieber Möhren für 15 Sch. das Fuder kaufen, als Hafer für 10 Sch. den halben Quarter, und erstere lieber für 12 Sch. als Hafer zu 7 Schilling. Dieser hat sie auch unvergleichlich für Schweine befunden.

Was die andern Zweige der Landwirthschaft betrifft, so ist ihre Feldordnung: 1. Rüben; 2. Gerste; 3. spanischer Klee und Raygras, ein oder zwey Jahr; letzteres überzieht aber das Land mit Quecken (triticum repens). 4. Erbsen oder Waizen.

Wenn Ländereyen sehr voll Quecken werden, so sind sie ausnehmend darauf bedacht, sie davon zu reinigen, selbst durch dreyßig- bis vierzigmaliges Eggen. Herr **Weeden** zeigte mir ein Feld, welches er sechs und dreyßigmal beegget hat, und Hr. **Mapson** gab einem andern Stücke 40 Eggen, um dieses verderbliche Unkraut auszurotten.

Zum

Zum Düngen bringen sie Seeschlamm aus den Mooren, und mischen ihn mit Muschelmergel für ihre Hochlande. Ich muß anmerken, daß diese ganze Gegend auf rothem Muschelmergel zu stehen scheint, den sie Crag nennen; bey jedem Gute sieht man Gruben davon, deren einige sehr groß und tief sind, aus denen eine unglaubliche Menge zur anfänglichen Urbarmachung dieser Gegend genommen worden seyn muß, da sie in ihrem wüsten Zustande zuerst umgebrochen ward. Auch glaube ich, läßt sich sonst nirgend eine edlere Verbesserung sehen, als die Verwandlung dieses großen Strichs Heide, zu 4 Den., 6 Den., 1 Schilling und 1½ Schilling Pachtwerth der Acker, in vortrefflich angebaute Felder mit schönen Erndten von Rüben, Getreide und Möhren besetzt, und jezt zu 5 Sch., zu 10 bis 15 Schilling der Acker in Pacht. Die Erforderniß des Muschelmergels ist jedoch jezt vorüber, außer wo neues Angerland pflugbar gemacht wird. Auf altes Ackerland bringen sie dergleichen nie allein, sondern mischen ihn mit Mist, Erde oder Seeschlamm, weil sie glauben, daß er vor sich den Sand nur noch leichter zum Verfliegen macht. Ueber dem Fluße zu Felixtow giebt es mehr Muschelmergelland, und der schönste Boden in dieser Gegend, häufig zu 25 Schilling der Acker in Pacht.

Die Pferderace in dieser Gegend ist eine ihrer eigenthümlichen Besonderheiten; sie sind alle Füchse von kurzen Schenkeln, großem Gestelle, großen häßlichen Köpfen, niederhängenden ungestalteten Ohren, und niedrigem Vordertheile; es lassen sich keine schlechtern Gaule vor einer Kutsche und als Reitpferde denken, aber eben diese Eigenschaften sind für ächte Karngaule wesentlich. Es thut mir leid, daß ich anmerken muß, daß man diese Race seit einigen Jahren umgeändert hat. Ich war im Jahr 1764 und 1776 hier, um

Pferde für mein eignes Gut zu kaufen, und abermals im Jahre 1779, um für meinen Freund, Hrn. Samborski, welche zu kaufen. Vor zwanzig Jahren waren, wie mich dünkt, ihre Pferde von weit ächterer Race, als sie sie jezt haben, sie thaten sich mehr auf ihre Gespanne zu gute, und wetteiferten hierin, wovon die Gewohnheit, Züge gegen Züge ziehen zu lassen, und der Lobspruch, unter zwanzigen der beste Zieher, einen Beweis abgiebt. Sie richteten ihre Pferde sorgfältig zum Zuge ab, so daß sie auf das Wort des Fuhrmanns übereinstimmend anzogen, und dasjenige Spann, welches bey zwánzigmaligem Anziehn an einem mit Sande beladenen Wagen mit versunkenen und verschlammten Rädern am besten und öftersten gehorchte, gewann den Preiß von einem silbernen Becher.

Ich überlasse es Personen mit Nachdenken, zu überlegen, ob es nicht vernünftiger wäre, Siegern bey solchen Wettstreiten königliche Belohnungen zu ertheilen, welche die Zucht einer so überaus nützlichen Pferderace aufmuntern würden, als den Rennpferden dergleichen zu ertheilen, welche sonst zu weiter nichts taugen. Das schlimmste bey der jetzigen Suffolker Pferdezucht ist die Veränderung, die man in die Gestalt der Pferde zu bringen sucht, einen artigern Vordertheil, Kopf und Ohren, und einen leichtern Knochenbau; aber solche Erhöhungen des Luxus kommen nicht in Betrachtung gegen die Vortheile, die der Landwirth von einer festen, harten und starken Gattung von Pferden einerndtet.

Dies ist die einzige Gegend Englands, wo ich keine Ochsen eingeführt zu sehn wünschte, weil der Nation daran gelegen seyn muß, eine so herrliche Zucht von Karnpferden fortgepflanzt zu sehn. Doch habe ich die Hoffnung, daß einsichtsvolle Landwirthe, welche

ihre

ihre Geschäfte ins Große treiben, ihre Aufmerksamkeit dahin richten werden, daß diese ächte Originalrace von allen neuern Veränderungen unangetastet bleibe.

Ein Pferd von dieser Zucht, welches Hrn. Weeden gehörte, zog vor unsern Augen 25 halbe Quarter Waizen in einem Wagen bergan, 12 Rod weit; er erbot sich aber mit Hrn. Lawzoski zu wetten, daß es auf demselben Boden 30 halbe Quarter ziehen sollte. Was würde nun nicht ein Spann dieser Pferde in einem einspännigen Karrn mit eisernen Achsen und fünffüßigen Rädern ziehn? Fünf bis sechs Quarter Waizen müßte eine gewöhnliche Ladung seyn.

Wir kamen zunächst nach Alderton, wo wir fanden, daß Herr Abbler acht Acker Möhren und voriges Jahr 20 gehabt hatte. Er glaubte, sechs Pferde dürften nicht mehr als ein Fuder die Woche, oder jedes täglich einen Bushel Möhren haben. Er würde zur Fütterung Hafer und Möhren vorziehn, ein Peck vom erstern gegen einen Bushel Wurzeln. Wäre er genöthigt, Pferdefutter zu kaufen, so würde er Möhren zu 15 Schilling dem Hafer zu 10 Sch. vorziehn.

Zunächst sprachen wir eben daselbst bey Herrn Wimper ein, einem sehr wohlgesinnten und einsichtsvollen Landwirthe, der uns benachrichtigte, daß er gewöhnlich seinen Pferden sowohl Hafer als Möhren gäbe, nicht als ob sie nicht bey Möhren und Spreu bestehen könnten, sondern weil er gemeiniglich eine größere Menge Pferde habe, als er Möhren erndte, und sie deshalb eintheilen müsse. Wäre er genöthigt, sein Pferdefutter zu kaufen, so würde er den Möhrenabgang lieber zu 12 Schilling, als den Hafer zu 9 Schilling nehmen.

Ich legte diesem Herrn eine Frage vor, die ich sonst vergessen hatte, nämlich: ob er Möhren bauen würde, wenn er auch keinen Absatz für sie wüßte? worauf er antwortete: daß er unstreitig so viel bauen würde, als sein Verbrauch erheischte, nicht nur für die Pferde, sondern auch für die abgesetzten Kälber, denen er so viel gäbe, als sie nur fressen wollten; auch für die Ferkel und Sauen mit Jungen, wo sie besonders sehr nützlich wären.

Daß die Kälber sehr darnach gedeihen müssen, daran zweifle ich gar nicht, da ich viel junges Hornvieh, Ochsen, fette Rinder, u. s. w. von Hrn. Wimpers Zucht sahe, welche in jedem Betrachte sehr vortrefflich waren, und deren Alter zeigte, wie gut sie jung müssen gefüttert worden seyn. Den Ertrag anlangend, so ist er im Durchschnitt von einem Acker von 10 Schilling Pacht ungefähr neun bis zehn Fuder; vier bis fünf vom Angerlande; ihm selbst kömmt das Fuder 7 Schillinge zu stehen. Er hat zuweilen eben so gute Gerste nach ihnen gesehn als nach Rüben auf dem Felde verfüttert; dies sey aber nicht durchgängig.

Von da kamen wir nach Hollesley, wo wir unsre Erkundigungen wiederholten. Sie wählen ihr bestes Land dazu, welches ein rother Boden ist, säen sie in Doppelfurchen, 14 Zoll tief, fünf bis sechs Pfund Saamen auf den Acker um Marientag, für welche Bestellung sie 9 bis 18 Pence zahlen. Sie hacken dreymal für das Gedinge von 18 bis 21 Schilling; ist aber das Land sehr rein, nur 16 Schilling. Der gewöhnliche Preiß für das Herausholen ist fürs Fuder 1 Sch. zuweilen 1 Sch. 4 Den., das Abkrauten mit eingerechnet, welches sie mit Spaten verrichten. Auf gutem Lande erndten sie im Durchschnitte 10 bis 12 Fuder, auf Heidelande aber nicht mehr als fünf bis sechs

Fuder.

Fuder. Drey Viertel des Ertrags sind reine verkäufliche Wurzeln. Nach denselben gebaute Gerste geräth eben so gut, als nach Rüben auf dem Felde verfüttert, aber nicht immer, doch gewöhnlich gut. Was den nicht verkäuflichen Abgang der Wurzeln betrifft, so verfüttern sie ihn den Pferden mit reichlicher Spreu, geben ihnen aber keine Körner, so lange sie Möhren bekommen; sie fressen auch nicht soviel Heu als bey dem Hafer; sie schlagen die Heuersparniß auf mehr als ein Viertel an. Einige Landwirthe geben ihnen so viel Möhren als sie fressen wollen; gewöhnlich aber gegen zwey Bushel jedem Pferde täglich. Der Verkaufpreis der Ausschußmöhren ist 12 bis 14 Schilling das Fuder.

Die ganze Gegend hat viel Eigenthümer zu Landwirthen, welche ihren Besitzungen Verschönerung und Leben geben; sie betreiben ihre Geschäfte so eifrig, daß wenig Nachlese übrig bleibt.

Die ganze Landschaft ist voll Federwildpret, besonders Fasane, welche in so großer Menge sind, daß jedes kleine Gebüsch davon wimmelt. Zu Boyton hatte sie sonst Hr. **Woolnough** in seinem Garten, und in harter Witterung kommen sie in die Getreidetiemen. Hier herum giebt es auch Fische in Menge; es ist kaum ein Teich oder ein großer Kanal, worin sich nicht Karpfen zu 8 Pfund, Schleihen zu 4 Pfund, und Bärsche zu 2 Pfund antreffen ließen. Der Boden ist trocken und sandig, aber doch fruchtbar. Kurz der Aufenthalt ist hier sehr einladend, wenn die kalten Fieber nicht thäten, an den sumpfigen Oertern, die sich längst des Flusses hinziehn.

Zunächst kamen wir nach Andreaskapelle auf Herrn Groß große Pachtung von 2700 Acker, und da wir unsre

unsre Erkundigungen wiederholten, so hörten wir, daß er bis noch vor dem Jahre Möhren zu bauen gewohnt gewesen. Sie waren ihm aber von der unsäglichen Menge Hasen, die der Gutsherr hegt, dergestalt aufgefressen worden, daß er sich entschlossen, keine mehr zu bauen. In solchen Fällen hält sich wohl der Pächter an dem Pachte schadlos, aber das gemeine Wesen leidet doch darunter. Die ungeheure Menge des kleinen Wildprets auf diesem und einem andern eben diesem Herrn gehörigen Landgute (beyde machen über 5000 Acker aus), setzt einer guten Landwirthschaft Schranken. Und hierbey ist nicht blos der Schaden zu rechnen, den die Hasen thun, sondern ihre Hegung zieht auch eine Menge Kaninchen heran, welche das Uebel vermehren.

So lange Herr Groß von Möhren Gebrauch machte, so gab er jedem seiner Pferde täglich Einen Bushel mit Spreu, aber keinen Hafer. Er versicherte mich, sie hätten sich weit leichter an Möhren als an Hafer angefressen; auch wäre über die Hälfte Heu dabey erspart worden. Er hat wahrgenommen, daß einige seiner Pferde beym Füttern mit Möhren, das Heu ganz versagt haben.

Die Feldordnung ist hier auf dürftigem Angerlande: 1. Rüben; 2. Gerste; 3. gelber Hopfenklee *) und Raygras auf vier Jahre; 4. Rogken oder Erbsen; 5. Rogken, wenn es das vorige Jahr Erbsen waren. Auf gutem Lande: 1. Rüben; 2. Gerste; 3. spanischer Klee; 4. Bohnen; 5. Waizen; eine Feldart, die sich hier kaum besser denken läßt.

Zu Orfort erzählte mir ein sehr einsichtsvoller Landwirth, Herr Wade, eine sonderbare Bemerkung, die

*) Medicago lupulina, L. Anm. d. Uebers.

die er voriges Jahr über eine Seeüberschwemmung zu machen Gelegenheit gehabt hatte. Er hatte Waizen auf dem Halme stehen, welcher 24 Stunden unter dem Wasser blieb, und ganz zu Grunde gieng. Im Frühlinge bestellte er das Feld mit Hafer, er gieng aber nicht auf; die erste Woche im Juny bestellte er Heidekorn darauf; er keimte auch nicht. Nun säete er Rübsen darauf, welcher aufgieng, und gut zu gerathen schien. Dieser Versuch kann andern, die in gleicher Lage sind, von Nutzen sey. Ich besahe seine Bohnen, und bemerkte mit Vergnügen, daß sie so rein als ein Garten stunden.

Der Möhrenbau war vor einigen Jahren zu Orfort gemeiner, als jezt, wie man glaubte deshalb, weil man die Sandgegenden am Flusse Woodbridge verbessert, und von da aus den Markt zu **London** leichter mit Möhren hatte verlegen können, wodurch sie zurück geblieben.

Gegen **Snape** zu geht ein Sandstrich zwey bis drey Meilen weit, welcher jedoch einer großen Verbesserung fähig ist. Es findet sich hier viel **Adlersaumfarre** (pteris aquilina), Nesseln und auch Heide, welches einen Boden anzeigt, der gar nicht mit dürrem Sande zu verwechseln ist. An dem einen Ende bemerkte ich auch eine Thon-Mergelgrube, so daß sich hier ein Schatz von Düngung unter der zu verbessernden Oberfläche befindet.

Um **Leiston** giebt es viel Möhren; es finden sich wenig Landwirthe, die nicht zehn bis zwölf Acker davon haben sollten, sie haben jedoch die üble Gewohnheit, daß sie sie vier bis fünf Jahr nach einander auf demselben Felde bauen. Der Möhrenbau verbessert den Boden so sehr, daß sie höchstens zwey Jahr auf einander gebauet werden sollten.

Die

Die Pachtungen sind hier sehr groß, zu 300 bis 500 Pf. St. Pacht. Die gewöhnliche Feldordnung ist: 1. Rüben; 2. Gerste; 3 spanischer Klee, 4. Waizen. Für so große Wirthschaften läßt sich kein besserer Fruchtwechsel denken.

Weißkraut fürs Rindvieh zum Verfüttern auf dem Felde ist von verschiednen Landwirthen seit mehr als 20 Jahren gebauet worden; dieser Bau kam vor acht oder zehn Jahren in Abnahme, hat sich aber seit kurzem wieder gehoben. Sie setzen die Pflanzen in Reihen, zwey bis drey Fuß von einander, und behacken sie hinlänglich, daß sie rein bleiben. Sie geben das Weißkraut allen Arten von Hornvieh, wenn es aber die Kühe fressen, so wird die Butter eben so schlecht als von Rüben. Sie rechnen, daß ein Acker davon weit mehr einbringt, als die besten Rüben.

Hanfstücke sieht man in der ganzen Gegend.

Ich kam durch Howlett's große Pachtung; er scheint seine Wirthschaft mit bewundernswürdigem Geiste zu treiben. Seine Felder sind sehr groß, zu 100 bis 130 Ackern jedes; jezt waren sie mit so schönem Getreide bedeckt als ich je gesehn, ohne das mindeste Unkraut. Ich kam durch ein Haferstück, welches ich nicht geringer als acht oder neun Quarter den Acker schätzen kann, und sahe Gerste, welche wenigstens fünf bis sechs Quarter geben muß, und Waizen zu vier und fünfte-halb Quarter. Ein ruhmwürdiger Anblick, wo solche Erndten große Ländereyen bedecken.

Seine Feldordnung war: 1. Klai *) auf alte wüste Lehden oder neue Klee- und Raygraswiesen, worauf er nach einmaligem Pflügen Erbsen steckt; 2. Waizen;

*) Klai und Thon sind bey Landwirthen gleichbedeutende Ausdrücke. Anm. d. Uebers.

zen; 3. Rüben; 4. Gerste oder Hafer; 5. Klee und Raygras drey Jahre lang; eine vortrefliche Bewirthschaftung.

Im Klailegen hat er es sehr weit gebracht. Hiezu bedient er sich (wie alle seine Nachbarn) nur dreyrädrige einspännige Karren; dies findet er aus Erfahrung für die nutzbarste Methode, die Düngerde selbst aus der weitesten Entfernung zu hohlen. Er hatte auf einmal dreyßig solche Karren im Gange.

Er hat ein zweites Klailegen, neun bis zehn Jahr nach dem ersten versucht, und es vollkommen gut befunden.

Ich kam hierauf zu Herrn Kouß Gute, welcher wegen der großen Viehherden berühmt ist, welche er auf einem Getreidegute hält. Lezten Winter mästete er 130 Ochsen, und 1400 Wiltshirische Hammel. Er verbraucht eine große Menge Oelkuchen und zwar auf eine nicht gewöhnliche Weise, denn er giebt den einen Tag Kuchen, den andern Tag Rüben und so abwechselnd. In dieser ganzen Gegend führen sie die eine Hälfte Rüben heim, und verfüttern die andre auf dem Felde.

Am Ufer weiter hin nach Lestoff. Die vorzüglichste Nahrung dieses Platzes ist die Heringfischerey, wozu sie 40 Boote haben, jedes von 40 Tonnen. Sie bauen sie selbst, und sie kommen ihnen auf 6 bis 7 Pf. St. die Tonne zu stehen, also 240 bis 280 Pf. St. jedes Boot; zu jedem gehören zwey Garnituren Netze, welche 300 Pf. St. kosten. Jedes Boot erfodert eilf Menschen. Man fängt 10 bis 40 Lasten Heringe, im Durchschnitte 20 Lasten auf jedes Boot; der mittlere Preis der Last ist 12 Pf. St. er schwankt zwischen 6 und 20 Pf. St. Eine Last braucht 5 Centner Salz.

Die

Die Leute bekommen Tagelohn, außer dem Meister, dem Bootsknecht und noch einem andern, welche nach der Last bezahlt werden. Zu vier Heringschiffen gehören zwey Boote, die Heringe ans Land zu bringen; gleich darauf werden sie in das Salzhaus gebracht, in frischem Wasser abgewaschen, angereihet und in den Trockenschoppen aufgehangen. Es wird Feuer darunter gemacht, wozu man Knüppel aus den Aesten des Zimmerholzes von Eichen, Rüstern und Aeschen gehauen, verbrennt; andres Holz hält man nicht für so gut dazu. Sind sie trocken, so werden sie in Tonnen gepackt und nach dem mittelländischen Meere eingeschifft. Netze und Fässer werden alle in der Stadt gemacht. Das ganze Jahr hindurch liegen die Boote stille, außer vom 22 September bis zum 22 November, welches die Fangzeit ist. Bauet man sie größer als zu 40 Tonnen, so taugen sie nicht so gut zur Fischerey.

Sowohl diese Stadt als Yarmouth haben so viel Heringsschiffe als ehedem, ungeachtet der Handel seit den letzten drey, vier Jahren sehr gesunken ist, nicht aus Mangel an Fischen oder Nachfrage, sondern weil die Preise aller Art so gestiegen sind.

Es giebt noch eine Porcelainmanufaktur hier, welche ungefähr 40 Hände beschäftigt, und Herrn **Walker** gehört.

Wir kamen nach Wantesden, wo wir uns ferner erkundigten, und erfuhren, daß Herr **Curteen** vier Acker **Möhren blos zu seinem eignen Verbrauche** für die Pferde hatte. Vor vielen Jahren bewirthschaftete dieses Guth Hr. **Simpson**; er verfuhr in diesem Stücke auf gleiche Art, und bauete immer Möhren für seine Pferde; weder er, noch Hr. **Curteen** verkaufte je das mindeste davon nach London. Hier fand ich nach

Jahres-

Jahrelangen Nachforschungen endlich erst, was ich wünschte. Ich erhielt meine Nachrichten von einem Arbeiter Hrn. Curteen's; ich bekam die Bestätigung davon durch einen nebenan wohnenden Landwirth, welcher mich versicherte, daß es noch einige andere Pächter außer Hrn. Curteen gebe, welche das nämliche thäten. Ich würde diesen Herrn besucht und mich in der Nachbarschaft nach mehrern Beyspielen umgesehn haben, wenn unsre eingeschränkte Zeit es erlaubt hätte.

Hiemit endigen sich meine Erkundigungen nach dem Möhrenbaue. Es wird nicht undienlich seyn, die Hauptpunkte der hierüber in Erfahrung gebrachten Thatsachen zusammen zu stellen.

Zu Sutton bekommen sechs Pferde zwey Fuder Möhren (das Fuder zu 40 Bushel gerechnet) die Woche; kein Korn; und fressen nur wenig Heu. *)

Zu Shottisham, sechs Pferden ein Fuder die Woche mit Hafer; im Frühlinge zwey Fuder ohne Korn; fressen wenig Heu.

Zu Ramsholt, sechs Pferden 72 Bushel die Woche; keinen Hafer, und die Hälfte Heu erspart.

Zu Alderton, sechs Pferden 42 Bushel die Woche; Hafer dabey; keine beträchtliche Heuersparniß.

Zu Alderton gaben sie Hafer, weil sie nicht Möhren genug hatten.

Zu Hollesley, sechs Pferden zwey Fuder die Woche; kein Korn; mehr als ein Viertel Heu erspart.

Zu Cappel, sechs Pferden Ein Fuder die Woche; kein Korn; mehr als die Hälfte Heu erspart.

Wenn ich alle Umstände in Erwägung ziehe, so wird es einleuchtend, daß zwey Fuder die Woche eine sehr

*) Eine Methode, die auch in Deutschland bereits gut gefunden worden. Riem.

sehr reichliche Fütterung sind, vermuthlich mehr, als nöthig ist, da ich sehe, daß an dem einen Orte ein und drey Viertel Fuder, oder 72 Bushel, an einem andern Orte aber ein Fuder Möhren alles Korn entbehrlich macht. Laßt uns also den Schluß ziehen, daß wenn sechs Pferde in einer Woche 80 Bushel Möhren fressen, welches aufs Pferd die Woche 13 Bushel beträgt, ganz und gar kein Korn nöthig ist, und nur halb so viel Heu gefressen wird, als wenn sie mit Hafer gefüttert würden. Dies kann uns in Stand setzen, den Nutzungswerth der Möhren ziemlichermaßen zu bestimmen, aber nicht genau, weil wir nicht genau wissen, wie viel man Hafer geben müßte, um der starken Fütterung mit so viel Möhren gleich zu kommen.

Alles läuft demnach darauf hinaus, in wie viel besserm Stande die Pferde bey Möhren als bey Hafer bleiben; denn fast blos, wo nicht ganz und gar aus dieser Ursache giebt man den Pferden so ansehnlich viel Möhren, als sie nur fressen wollen. So füttert man aber nie Hafer, man theilt ihnen denselben immer in weit kärglicherem Verhältnisse zu. Ich bin durch die vielfältigen Unterredungen hierüber mit jederman überzeugt, daß anderthalb Quarter Hafer eine geringere Fütterung als zwey Fuder Möhren sind. Rechnet man den Quarter Hafer zu 20 Schilling, so sind es 1 Pf. St. 10 Sch. Hiezu muß die Ersparniß der Hälfte Heu gesetzt werden, etwa 10 Pfund täglich auf das Pferd, also 70 Pfund Heu die Woche für etwa 1 Sch. 4 Den. auf das Pferd, wenn die Tonne *) zu 50 Schilling angeschlagen wird. Also 8 Schilling für 6 Pferde, welches zu den 1 Pf. St. 10 Sch. genommen, in allem 1 Pf. St. 18 Sch. beträgt in Gegenhalt von 80 Bushel Möhren; da dann ein Fuder Möhren 19 Sch.

*) Zwanzig Centner. Anm. d. Ueb.

Sch. Nutzungswerth hätte. Daß dieses ein mäßiger Anschlag sey, erhellet aus dem unbedingten Vorzuge, den verschiedne Pächter den Möhren zu 15 Sch. das Fuder vor dem Hafer zu 20 Sch. den Quarter geben, wobey sie die Möhren nicht nach Gutdünken schätzen, sondern selbst in dem Falle, wenn sie diese oder jene Fütterung zu kaufen genöthigt wären.

Man rechnet, daß sie dem Landwirthe selbst 7 Schilling das Fuder zu stehen kommen, und daß dieses seine Richtigkeit habe, ersieht man aus folgendem Anschlage.

Pacht, Zehnten und Armensteuer	Pf.	— 15	—
Zu Pflügen	"	— 7	—
Zu Eggen u. s. w.	"	— 1	—
Samen und Säerlohn	"	— 6	—
Zu Hacken	"	— 18	—
Auszunehmen, 10 Fuder zu 1 Sch. 2 Den.	"	— 11	8
		2 18	8

Der zehnte Theil hievon oder das Fuder kömmt also auf 5 Sch. 10 Den. oder der Bushel $1\frac{3}{4}$ Den. zu stehen. Man mag auch 2 Den. den Bushel oder 6 Sch. 8 Den. das Fuder anschlagen, oder, um eine gerade Summe bey einem erst zu versuchenden Artickel anzunehmen, 7 Schilling rechnen, so wird der Bushel doch noch nicht auf $2\frac{1}{4}$ Den. zu stehen kommen.

Hier eröfnet sich uns also noch eine andre Aussicht, nämlich der Gewinn, den der Landwirth hiebey hat. Die Möhren sind als Fütterung für seine Pferde 15 Schillinge werth; sie kosten ihm aber nur 7 Schillinge, er hat folglich als Erbauer 8 Schillinge Profit auf das Fuder bey dem ganzen Verbrauche für seine Pferde, und im Durchschnitte 4 Pfund Sterling.

Mein Freund **Lazowsky** schlägt bey seiner Berechnung einen andern Weg ein, nämlich:

Sechs Pferde werden sechs Wochen mit neun Fuder Möhren ernährt (er hielt sich den eingezognen Nachrichten zufolge berechtigt, anderthalb Fuder für die schickliche wöchentliche Menge anzunehmen), wobey sechs Quarter Hafer erspart wird, welche machen zu 20 Sch.	Pf.	6	— —
Die Woche werden $3\frac{1}{2}$ Ctr. Heu, also 21 Ctr. erspart, zu 2 Sch. 6 Den.		2	12 6
		8	12 6
Die Möhren können zu stehen kommen auf		3	3 —
Der Pächter gewinnt also auf den Acker bey dieser Pferdefütterung		5	9 6

Es kann auf verschiedne Weise berechnet werden; man sehe es aber aus diesem oder jenem Gesichtspunkte an, so ist das Resultat immer wo nicht völlig, doch ziemlich das nämliche.

Zwey Thatsachen entspringen offenbar aus diesem Vorgange, erstlich, daß die Pferde bey Möhren eben so gut im Stande sind, als bey Hafer, zweytens, daß dieser Möhrenverbrauch nicht nur die Kosten des Anbaues bezahlt, sondern auch einen Gewinn übrig läßt, welcher ziemlich so stark als von einer gewöhnlichen Waizenerndte ist. Es ist daher gar nicht zu verwundern, wenn sie die Landwirthe blos zu ihrem eignen Verbrauche bauen, ohne Absicht, sie ins Geld setzen zu können.

Es

Es muß ferner angemerkt werden, daß dieser Erfolg nicht etwa in einer Gegend sich ereignet, wo die Pferde kleine elende Thiere sind, an denen man den Mangel eines guten Futters nicht gewahr werden kann, nein, vielmehr bey der schönsten Zucht Pferde, die nur in England angetroffen werden; diese halten sich sehr feist und bey den besten Kräften, wenn man sie mit Möhren ernährt. Es läßt sich kein stärkerer Beweis von der Güte der leztern denken, als daß die Pferde die ganze Gerstenbestellzeit dabey bestehen, und sie bey ihnen um diese Zeit noch besser anschlagen als im Vorwinter; dies scheint nicht nur der Kräftigkeit dieser Fütterung, sondern auch der Gesundheit derselben das Wort zu reden.

Hieraus entsteht eine sehr natürliche Folgerung, nämlich: daß man die erbauten Möhren entweder völlig oder doch größtentheils aus der Erde im Herbste nehmen und sie in Vorrathshäusern aufbewahren müsse, wo sie ihre Wässerigkeit weit eher verlieren und jenen Grad von Welkheit erlangen, in welcher, wie man findet, sie die beste Nahrung gewähren.

Der nächste in Acht zu nehmende Umstand ist der Vortheil dieses Gewächses als einer Vorbereitung auf eine Getreidefrucht. Alle obige Nachrichten stimmen darinn überein, daß die Gerste nach Möhren gut und rein wächst. Einige wollten beynahe glauben, sie gerathe eben so gut darnach als auf vom Felde verfütterten Rüben; so viel ist gewiß, daß wenn man die Möhren auf dem Felde verfüttern wollte, die Gerste noch weit besser gerathen müßte; unsre Erkundigungen darüber lassen uns hieran nicht zweifeln. F)

F) Auf dem Felde die Möhren des Düngers wegen zu verfüttern, ist nicht so rathsam, im Stalle ists vortheilhafter; es giebt mehr und kräftigern Dung. So, und dazu

Es ist jedoch dienlich zu erinnern, daß sie alle darauf bestehen, daß sie auf Lande müssen gebauet werden, welches rein von Unkraute ist, etwa in folgender Abwechselung: 1. Rüben; 2. Gerste; 3. Möhren; 4. Gerste u. s. w. woraus erhellet, daß man sich in diesem sandigen Boden nicht auf sie verlassen kann, daß sie ihn reinigen sollten, wenn er mit Quecken überzogen wäre.

Ich kann diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne alle Landwirthe, welche Sand, oder leichten Sandlehm haben, mit allem Ernste anzumahnen, sich doch muthig von dem Joche loszureissen, worein Vorurtheil oder Trägheit sie angekettet hat, beherzt diese vortrefliche Wurzel in reichem Maße zu bauen und ihr den besten Boden zu widmen, den sie besitzen, tief zu pflügen, mit allem Eifer sie zu behacken, und den Hafer aus ihren Ställen zu verbannen als eine Ueppigkeit und unnöthige baare Ausgabe, welche ausgerottet werden sollte. — Schon der Vorzug, den diese klugen Thiere durchgängig den Möhren geben, sollte uns hiezu aufmuntern.

Ich kam den 25 July auf dem so reitzend angelegten Rittersitze Heveningham an. — Das Wasser, welches sich durch den vortreflichen Park hindurch windet, entspringt an dem Fuße der Eiche der Königin Elisabeth. Dieser Baum ist einer der ehrwürdigsten; mündliche Ueberlieferung erzählt, daß die Königin sich in ihr (sie war hohl) versteckt anstellte, um ihr Wild zu schiessen, welches vorüber gieng. Wir maßen diese Eiche

dazu erbauen wir die Möhren in Deutschland, wobey wir zugleich nach dem Möhrenbau eine bessere Cultur des Feldes, folglich in der Folge gleich, und auch später schönere Früchte erndten.

Kiem.

Eiche und fanden, daß sie, fünf Fuß vom Boden, 33 Fuß im Umkreise maß. *)

Nun kamen wir in die Gegend der wahren suffolker kurzhärigen Kühe, welche unstreitig die besten in England zur Milch sind. Auf jedem Gute hält man 40 bis 50. Sie sehen vorzüglich auf einen langen Körper, großes Gestelle, glatten Hals, auf den Schlangenkopf, die schmale Taille, und die kurzen Schenkel. In der besten Jahrszeit geben sie sechs Gallonen täglich.

Kaum giebts hier einen Landwirth, welcher nicht sein Feld voll Weißkraut hätte. Sie rechnen auf 40 Kühe 8 bis 10 Acker; sie haben die große schottländische oder amerikanische Sorte. Man erhält gute und von Unkraut sehr reine Gerste nach demselben. Ihre Feldordnung ist: 1. Brache; 2. Gerste; 3. spanischer Klee; 4. Waizen; 5. Bohnen, zweymal behackt; 6.

*) Die Eiche zu Kowthorp, die größte in England, mißt 36 Fuß sechs Zoll im Umkreise, fünf Fuß von der Erde. Die Eiche im Holtwalde bey Bentley mißt 34 und zwar sieben Fuß über der Erde. Die schönwipflichte Eiche, welche 1754 ganz gesund schien, und des Grafen von Thanet Eiche in Whinfield Park in Westmoreland messen 31 Fuß 9 Zoll im Umkreise. Die schönste Eiche in England ist in dem Park des Grafen von Powis bey Ludlow; sie war im Jahre 1757. 16 Fuß 3 Zoll im Umkreise, der gerade, glatte Schaft aber war 60 Fuß hoch. Die Esche zu Dunbarton ist 16 Fuß 9 Zoll im Umkreise. Die Rüster zu Bradley in Suffolk hat 26 Fuß 3 Zoll. Des Lord Ducie Kastanienbaum zu Tortworth in Glocestershire war 1759. 6 Fuß über der Erde 46 Fuß 6 Zoll im Umkreise; er ist über 1100 Jahr alt. Er ward schon zu König Johannes Zeiten der große Kastanienbaum genennt und Hr. Marsham berechnet, daß er 540 Jahr alt war, als er zum Throne gelangte, und eilf Ellen im Umkreise hatte.

Waizen; ein vortreflicher Fruchtwechsel für diejenigen, welche die Brache für nothwendig achten. Selten säet man Waizen in die Brache; nach Bohnen und Klee bekömmt man ihn reiner und schöner.

Der Pacht vom Acker ist 13 bis 16 Schilling.

Der Weg nach Debenham geht durch große Meyereien; der Boden ist sehr fett und vortreflich zum Graswuchse. Ich kam in einige neue Wiesen und fand den Graswuchs zum Verwundern. In einigen der fettesten Boden bestanden die Hauptpflanzen aus: 1. weissen Wiesenklee (trifolium repens); 2. schmalblättrigem Wegbreit (plantago lanceolata); 3. kriechendem Hahnenfus (ranunculus repens). Die beyden ersten sind vortrefliche Pflanzen, und leztere ist in niedrigen Wiesen gewöhnlich. Auf andern sehr fetten Boden fand ich zu meinem Erstaunen die stachlichte Hauhechel (ononis spinosa), die nach Hudson nur auf dürftigen Weiden zu Hause seyn soll, aber in sehr ergiebigem Erdreiche häufig ist.

Ich besahe viele Meyereien, und freute mich über die schöne Zucht Hornvieh; ein Mann, dessen Auge an schöne Milchkühe gewöhnt ist, findet an ihnen feine Thiere. Wir sahen eine in Rücksicht der Rundheit des Knochenbaues sehr übelgestaltete Kuh melken, sie gab eine Gelte von drey Gallonen ganz voll, welches nicht ungewöhnlich in dieser Gegend ist; einige wenige geben zweymal des Tags vier Gallonen. Sie ziehn zum Winterfutter das Haferstroh allem andern vor, nächstdem nehmen sie Waizenstroh, zulezt Gerstenstroh, welches das schlechteste ist.

Für die milchenden Kühe ist im Winter das Weißkraut oder Heu zum Futter bestimmt, besonders das erstere; Viele geben ihnen beydes und füttern nur mit Weißkraut an.

Um

Um Soham sind sie der Meynung, daß Ein guter Acker voll Weißkraut sieben bis acht Kühen Gnüge thut, und eben so viel Nahrung gebe, als drey Acker Rüben. Jenes giebt mehr und bessere Butter als die Rüben und ist zudem für alle Arten von Vieh, Schafe, Schweine, u. s. w. unvergleichlich.

Sie setzen auf einen Acker 7000 Pflanzen so zeitig als die im Frühling gesäeten Pflanzen es zulassen. Sie gewinnen gute Gerste darnach, glauben aber doch, daß es das Land aussauge; doch leidet das Land nicht so sehr von seinem Einbringen, als bey den Rüben geschieht; es bleiben nicht so viel Löcher, worinn sich das Wasser verhalten kann.

Ich sahe viele Stücken, keins von ihnen aber war so schön als die von Hrn. Salter; er sagte mir, daß er auf einen Theil seines Feldes 60 Fuder gemischten Dünger, auf den andern aber 30 Fuder breite; ersteres stand weit schöner, doch versprach das Ganze einen ungemeinen Ertrag. Er glaubt ohne Anstand, daß er den Acker für 6 Pf. St. verkaufen könne, wenn er wollte. Er wünschte das ganze Feld mit Kraut besteckt zu haben, und daß der andre Theil nicht Rüben wären.

Die Feldordnung ist hier: 1. Brache *); 2. Gerste, (fünf bis sechs Quarter Erndte); 3. Bohnen oder spanischen Klee; 4. Waizen. Der Boden ist ergiebig, feuchter mürber Lehm auf festem blauem Klai. Ackerpacht 20 Schilling. Einige Stücken geben für Ackerpacht, Zehnten, und Armensteuer 40 Schilling.

*) Die Brache auf eine solche Art mit Feldbau zu vereinigen, muß Nutzen bringen.

Riem.

Von Framlingham sechs Meilen auf dem Wege nach Devenham zu, schätzten wir auf Hrn. Laurents Art *), das Verhältniß der verschiednen Feldfrüchte, und fanden, daß in 129 Feldern die Theile waren:

Gras	54
Waizen	24
Gerste	6
Hafer	5
Bohnen	11
Weißkraut	11
Rüben	3
Erbsen	3
Brache	6
Klee	1
Winterwicken	3
Hanf	2
	129

Aus Beobachtungen aber entschieden wir, daß das Resultat gar nicht genau ist. Die Wiesenstücke waren im Durchschnitte kleiner als das pflugbare Land, und die Wiesen mußten uns näher vor Augen liegen, weil die Gutshäuser sich nicht weit von der Straße befinden. Die Weißkrautstücken waren größtentheils klein, u. s. w. Doch zeigt dieser Abriß hinreichend, wie gut es mit dieser Gegend bestellt ist.

Um Debenham gehn die großen Meyereien fort. Hr. Hawes hat 101 Kühe; eine auserlesene Kuh kostet 8 Pf. St. 6 Schilling. Vom Weißkraute bekommen sie weit bessere Butter als von Rüben; auch mehr. Ein Acker von ersterm läßt sich auf 5 bis 6 Pf.

*) s. Annalen 1. B. S. 156.

Pf. St. nutzen, aber nie bis 10 Pf. St. Es soll das Land mehr als die Rüben aussaugen. Ich fragte, ob nach ihm die Gerste um so weniger gut, denn nach Rüben geriethe, als Weißkraut an Werthe die Rüben übersteigt? Sie meinten, nein. Das Weißkraut muß sich in dieser ganzen Gegend sehr hoch nutzen lassen, weil so viel Heu daselbst verbraucht wird. Hr. Stepstow hat 35 Kühe und etwa 20 Stück Kalben, und diese fraßen nebst seinen Zugpferden lezten Winter 100 Lasten Heu. Ihre Feldordnung ist: 1. Brache; 2. Gerste (fünf Quarter); 3. spanischer Klee; 4. Waizen (drey Quarter); 5. Bohnen; 6. Waizen.

Ich sprach bey Hrn. Toosey ein. Seine Lucerne, im zweyten Jahre verpflanzt, stand sehr schön, und da dies Gewächs nur erst im dritten Jahre zur Vollkommenheit gelangt, so pflanzte Hr. Toosey Reihen Weißkraut zwischen die Lucernezeilen; ein sehr guter Gedanke, wodurch die zur Vollkommenheit des Hauptgewächses erforderliche Wartezeit sehr gut vergütet wird. Das ganze Stück war vollkommen rein und frey von allem Unkraute. Auch besah ich sein Weißkraut, fünf Acker sehr schöner Köpfe und so rein als ein Garten. Er ist sehr dafür, dies Gewächs auf schweren Boden zu bringen; er findet seinen Nutzen für alle Art von Vieh sehr groß. Ein Acker erhält vier Kühe den Winter über, ohne andre Beyhülfe als Stroh. Da er nun gefunden, daß eine Kuh zwey Tonnen Heu frißt, so wird jeder gute Acker Weißkraut folglich acht Tonnen (160 Ctr.) Heu ersparen; giebt man aber auch eine halbe Tonne auf die Kalbezeit zu, zwey Tonnen auf vier Kühe, so betragen doch die übrigen sechs Tonnen nur, zu 40 Schilling gerechnet, 12 Pf. St. für den Acker Weißkraut.

Wenn

Wenn das Land in gehöriger Ordnung ist, so findet er nicht, daß das Weißkraut aussaugt; er bekam 10 Quarter Hafer auf den Acker nach demselben.

Sein Gut besteht aus 70 Ackern in sehr guter Bewirthschaftung, welches man leicht aus der großen Menge Vieh abnehmen kann, die es trägt, nämlich: 25 Schafe, 8 Pferde und Fohlen, 3 Zugochsen, 4 Kühe, einen Bullen, 16 andres Rindvieh, Kalben, junge Ochsen — alles dies Vieh wird von 50 Ackern Wiesewachs, wovon zwölfe zu Heu gehauen werden, 5 bis 12 Stück werden von Weißkraut und 8 von Stroh erhalten. Er kauft aber, wie jeder gute Hauswirth thun sollte, so viel Stroh und Stoppeln dazu, als er nur kann. G)

Sein Hornvieh ist von Hrn. Bakewell's Zucht; dies ist genug zu ihrem Lobe gesagt. Sein Bulle ist in aller Rücksicht ein vortreffliches Thier, wie ich in meiner östlichen Reise beschrieben, vorzüglich in Rücksicht der Breite und Geradheit seines Rückens, des starken Knochenbaus, und der kurzen Schenkel. Er läßt Kühe von ihm für eine halbe Guinee belegen, und man bringt viele für diesen Preis zu ihm, welches zeigt, daß man in dieser Gegend an einer guten Art Geschmack findet.

Das Hornvieh wird alle angelegt, zu Stroh, Heu oder Weißkraut, gut gestreuet, und zweymal täglich ausgemistet; der Mist aber im Mistschoppen aufgehäuft, und der Harn, wovon man jeden Tropfen schont,

G) Das ist eine sehr gute Lehre für die, welche oft so lange Stoppeln im Felde lassen; diese sollten solche auch zum Einstreuen widmen. Auch ich lasse solches in Gamig bey Dresden alle Jahre befolgen.

Riem.

schont, ordentlich darauf gegossen. Das Wasser von den Dachtraufen wird alle abgeleitet, damit es den Harn nicht verdünne; eine Vorsicht, die nicht genug empfohlen werden kann.

Die Schaafe sind von gleich gutem Schlage als das Hornvieh; einige wenige verkauft er zur Zucht, von dem Fleischer aber bekömmt er für zweyjährige Hammel 30 Schillinge bis 3 Pf. Sterling.

Ein Haushaltungszweig, worinn dieser Herr ganz original ist, ist das Stallfüttern seiner Schafe im Winter; er hat es auf gleiche Art, wie bey dem Rindvieh eingerichtet, er hat Krippen und Raufen für sie. Nur die Erfahrung kann in dieser Sache entscheiden. Vermuthlich sollte ein Thier, welches durch sein Fell so gut gegen Kälte beschützt wird, nie heiß gehalten werden; es würde bey Ausführung dieses Plans ein wesentlicher Umstand seyn, die Schafställe so offen wie möglich zu haben, und die Schafe hinlänglich weit von einander zu stellen. H)

Wenn etwa Stroh und Stoppeln rar sind, so streut Hr. Toosey allem seinem Viehe mit Sande und nur etwas weniges Stroh dazu; er fand es sehr gut. Er unterließ es blos wegen der kostbaren Herbeyschaffung, weil er ihn drey englische Meilen weit zu hohlen hat. Die gedachten Misthaufen werden verschiedne Male des Jahres unter den gemischten Düngerhaufen geworfen, denn dann kann er ihn durch öfteres Umkehren binnen drey Monaten zum Verfaulen bringen, dann wird er mit Erde und ungebranntem Kalke (chalk) gemischt.

Ich

H) In unluftigen Ställen kann eine Stallfütterung der Schaafe nie von dauerhaftem Vortheile seyn; denn das Einsperren ist der Gesundheit nachtheilig.
Riem.

Ich bin überzeugt, daß dies Verfahren irrig sey, da der Mist, je öfterer er umgekehrt wird, desto mehr auch an Kraft verliert, da eine allmählige Gährung den Mist in jenen schleimigen Zustand bringt, in welchem man ihn brauchen sollte, und zwar mit weit geringerm Verluste, als bey beschleunigter Fäulung, wo durch öfteres Rühren so viel von dem flüchtigen Laugensalze hinweggeführt wird, daß die übrige Masse ihre ergiebigste Kraft einbüßt.

Doch erhält Hr. Toosey überhaupt, da er Stroh, u. s. w. kauft, Kalk sieben Meilen weit herführt, eine große Menge Mist aufbringt, und allen Harn auffammelt, sein Gut in dem besten Stande, und sichert sich reiche Erndten. Er braucht zwey Leute im Winter, um obiges Vieh in Acht zu nehmen, den Dünger zu mischen, Weißkraut herbey zu schaffen, u. s. w. und doch behalten sie Zeit genug, um Kalk herbey zu fahren.

Bey seinem Weißkrautbaue bestrebt er sich immer eine Getreidefrucht zugleich zu erzielen zwischen den Zeilen. Die Zeilen sind viertehalb bis vier Fuß von einander; auf diesen steckt er eine Doppelreihe Bohnen, im März sehr dicht neben einander; um Johannis nimmt er von jeder Seite eine Furche mit dem Pfluge hinweg, und zieht hiemit zwischendurch kleine Rücken, auf die er seine Reihen Weißkraut pflanzt. Wenn die Bohnen vom Felde gebracht sind, werden die Rücken, worauf sie standen, durchgepflügt, um so den neuen Rücken, worauf das Weißkraut stehen bleibt, Luft zu schaffen. Auf diese Art gewinnt er auf dem Acker fünf bis sieben Comb Bohnen; er giebt der Mazaganbohne den Vorzug, weil sie am zeitigsten reift. Er steckt sie im Märze, und bringt sie den 25 July ab; die Stengel bringt er zum Trokknen auf Grasland. Charltoner Erbsen, Waizen und Hafer bauet er auf gleiche Art, und gewinnt drey Comb

Erb-

Erbsen, eben so viel Waizen, und über 10 Comb (5 Quarter) Hafer, welches allerdings sehr ansehnlich ist.

Er hat schon 23½ Comb tartarischen Hafer auf den Acker gewonnen.

Ich habe noch nichts von Hrn. Tooseys Rappen gesagt; sie würden überall in England die Augen auf sich ziehn, nur Suffolk ausgenommen. Diese Race, die ich schon beschrieben habe, geht so weit allen andern vor, daß ich nichts ernstlicher wünsche, als sie überall eingeführt zu sehn, mit Verbannung jeder andern Art von Rappen.

Um Crowfield ist der Boden sehr naß, doch fetter guter Lehm über Klai und Klaimergel; die Pächter ziehn Wassergräben, aber nicht den zwanzigsten Theil von dem, was geschehen sollte. Ich sahe kein Gut ohne ein Stückchen Weißkraut, welches sie in Karren heim führen für ihre Kühe, u. s. w. Diese Wirthschaft fing Hrn. Middleton's Vater vor 25 Jahren an, aber kein gemeiner Landwirth ahmte ihm nach. Die Ackerpacht ist zwischen 14 bis 16 Schilling.

Der jetzige Hr. Middleton führt die Weißkrautwirthschaft mit großem Eifer und glücklichem Erfolge fort. Er hatte dieses Jahr 20 Acker; die ausnehmend ungünstige Witterung aber hat den Ertrag weit unter denjenigen herunter gebracht, was er die vorigen Jahre davon gewonnen. Er schlägt dennoch seine Nutzung (fürs Vieh) zu 40 Schilling den Acker an.

Seine Methode besteht darinn, daß er ein halbes Pfund Samen für jeden zu bepflanzenden Acker säet, so bald das Erdreich im Februar offen wird, nämlich die amerikanische Sorte, welche zu einer ansehnlichen Größe gelangt, und sich tief in den Frühling hinein gut erhält.

Das Feld wird dazu gut gepflügt, mit 20 bis 30 Fuder Mist und mit Erde gemischten Dünger gedünget

dünget und in drey Fuß weite Rücken gezogen; auf jeden Rücken wird eine einzelne Reihe Pflanzen bey dem ersten günstigen Wetter im Juny gesteckt, je zeitiger je besser, drittehalb Fuß jede Pflanze von der andern entfernt. Er durchzieht die Furche mit der Pferdehacke und die Zwischenräume werden mit der Handhacke rein gehalten.

Ich befragte mich viel über die Getreidefrucht, welche auf Weißkraut folgt, ob man es für ein landaussaugendes Gewächs halte oder nicht? So widersprechend und vielfach auch die Antworten waren, so fielen sie doch zur Bejahung des erstern aus, nämlich daß es beträchtlich zehrte.

Der Schifverbrauch zu Sauerkraute hat den Anbau des Weißkrauts sehr empor gebracht und es in hohen Preis gesetzt.

Bey Mästung eines Ochsens hat Hr. Middleton einen der Aufmerksamkeit höchst würdigen Umstand entdeckt. Er ließ einen solchen stechen, welcher 14 Jahr alt war, und viele Jahre in der Arbeit gegangen war; das Fleisch war wider seine Erwartung ganz vorzüglich schön, die Vorderviertel aber ganz besonders gut; das Ziehen hatte dem Fleische eine ungewöhnlich feine Mürbigkeit verschaft. Diese Thatsache ist viel werth, denn sie beweist nicht nur, daß die Arbeit ein gutes Fleisch macht, sondern auch, daß man seine Ochsen so lange arbeiten lassen könne, als sie noch rührig sind, ohne befürchten zu dürfen, daß sie im Alter nicht fett würden.

In der Gegend von Stowmarket sind ungefähr 200 Acker Hopfenland. Der Boden dazu ist ein schwarzer, lockrer Moor über einem kiessteinigen Grunde, sehr naß und morastig und völlig wagerecht

mit

mit dem kleinen Flusse, welcher bey der Stadt fließt. Je morastiger und lockrer er ist, desto besser treibt der Hopfen darauf, besonders wenn der Kießsand etwa drey Fuß tief steht; das benachbarte Land erhebt sich hoch genug, um den Hopfengründen hinlänglichen Schutz zu geben.

Vor dem Pflanzen trug dieser Morast grobes Grasfutter; der Acker war 20 Schilling in Pacht, vieler auch noch niedriger. Das Erdreich bereiten sie zu Hopfen dergestalt zu, daß sie es zu Beeten von 16 Fuß Breite zurecht machen, Gräben drey Fuß weit und zwey bis drittehalb Fuß tief ziehen, die heraus gehobne Erde auf die Beete werfen, und leztere dann graben und eben machen. Gleich darauf machen sie auf denselben im März Gruben, auf allen Seiten sechs Fuß weit von einander entfernt, zwölf Zoll weit und einen Spaden tief; es sind folglich drey Reihen Löcher auf jedem Beete. In jedes Loch thun sie etwa ein halbes Peck verfaulten Mist, werfen lockere Erde darüber und pflanzen sieben Setzlinge in jedes, worauf dann Erde genug kommt, um eine Art von Hügel zu bilden.

Einige Leute stecken das erste Jahr Laufbohnen oder Pferdebohnen, oder pflanzen Weißkraut darauf, welches aber Hr. **Rout**, dessen Güte ich diese Nachrichten zu verdanken habe, nicht gut heissen konnte. In ungefähr zwey bis drey Wochen, je nachdem die Witterung ist, sind die Pflanzen etwa zum Pfählen tüchtig; sie setzen alte kurze Stangen und binden alle Ranken daran; das Land halten sie mit Hacken und Karsten rein; zu Johannis häufeln sie sie an.

Der Ertrag ist das erste Jahr drey, vier, ja sogar fünfhundert Pfund Hopfen auf den Acker. Nachgehends sehen sie das Stück als einen gewöhnlichen Hopfengarten an, und behandeln ihn auch so.

Man giebt nicht immer gleichförmige Düngung; sie steigt aber im Durchschnitt auf 10 Fuder das Jahr; es ist 5 Sch. das Fuder in der Hopfenpflanzung werth. Sie heben den Mist so lange auf, bis er durch ein Sieb geht; diesen haben sie lieber als den noch mehr verfaulten.

Die Arbeit für die Bereitung der Beeten eines neuen Hopfengarten, das Ziehen der Gräben, u. s. w. kömmt auf vier Pf. St. der Acker zu stehen. Die jährige Arbeit, das Streifeln ausgenommen, wird den Leuten zu 4 Pf. St. der Acker jährlich verdungen, dafür sie graben, stängeln, die Gräben rein halten, behacken, Gruben machen, anbinden, u. s. w.

Zu jedem Erdhügel werden drey Stangen gesetzt, dies sind folglich drey Hunderte (jedes zu 120) auf den Acker, zu 24 Sch. das Hundert angeschlagen. Es sind gewöhnlich Aeschen, und ihre liebste Länge ist 24 Fuß. Wenn eine Ranke weit über die Stange steigt, so setzt man noch eine andre Stange dazu, die sie aufnimmt, damit die Ranke nicht herabhänge, die andern Stöcke verdämpfe oder sich um die Stangen der andern Erdhügel schlinge.

Ein Hopfengarten dauert fast auf immer, wenn man die eingehenden Hügel wieder erneuert, etwa jährlich zwanzig. Man hält es aber für besser, ihn umzugraben und von neuem zu bepflanzen, wenn er zwanzig oder fünf und zwanzig Jahr gestanden hat.

Die einzigen Krankheiten, welchen diese Pflanze unterworfen ist, sind der Erdfloh und Mehlthau; sie kennen den Hopfennager (blast) und den Rothwurm (red worm), sie sind aber selten, und leztrer nur auf trocknem Boden. Das Blitzen halten sie für zuträglich, weil es die Erdflöhe und Blattläuse tödte.

Hr.

Hr. Rout hat einen Damm drey Fuß hoch gegen den Fluß aufführen lassen, um die Gewalt des Wassers zu mindern; er wünscht aber nicht alles Austreten des Wassers gänzlich zu verhindern, weil er findet, daß wenn das Wasser gemächlich herein tritt, und nicht die Erde hinwegspühlt, es eher wohlthätig ist. Er ist auch überzeugt, daß wenn er den Fluß in seine Gräben bis zu einer gewissen Höhe bey dürrer Witterung anlassen sollte, es seine Erndte sehr verbessern würde.

Was die Kosten zu Anlegung einer neuen Pflanzung betrifft, so standen sie vor vielen Jahren in den Gedanken, daß ein Acker auf 75 Pf. St. zu stehen komme; Hr. Rout aber ist überzeugt, daß es jezt nicht unter 100 Pf. Sterling geschehen könne.

Nächst andern Artickeln machte er folgende nahmhaft:

Verfertigung der Beete	Pf. 4 — —	
Düngen "	2 10 —	
Pflanzen "	1 5 —	
Setzlinge, wenn man sie kaufen muß, oder das Arbeitslohn sie auszuheben und zu beschneiden	1 15 —	
Behacken, und Anhäufeln	— 10 —	
Anbinden "	— 10 —	
Stangen setzen "	— 10 —	
Stangen, 30 Hunderte, jedes zu 24 Schilling "	36 — —	
Abschälen der Stangen, und die Knoten abzuschneiden, das Hundert 6 Den. "	— 15 —	
Fuhrlohn bis in den Garten, 2 Sch. vom Hundert "	3 — —	
Abstreifen, Trocknen, Einsacken 20 Sch. für den Ctr., und 4 Ctr.	4 — —	
Accise 10 Sch. "	2 — —	
Zwey Säcke "	— 10 —	
Zweyjährigen Pacht, zu 20 Schilling Pf. 2 — —		
Zehnten " 2 — —		
Armensteuer 7 Sch. für den Sack " — 14 —		
	4 14 —	
	61 19 —	

Die Berechnung im Ganzen enthält folglich noch einige andre hier nicht angegebne Artickel oder begreift einen großen Theil der Kosten für den Darrofen.

Die jährigen Ausgaben berechnen sie so:

Pacht,

Pacht, wenn das Land zurecht gemacht ist	Pf.	2 —	—
Zehnten		1 —	—
Armensteuer 7 Sch.		— 14	—
Kontraktmäßiges Arbeitsgedinge		4 —	—
Dünger	=	2 10	—
Abstreifen, Trocknen, Einsacken 20 Sch. vom Ctr. also für 8 Ctr.		8 —	—
Accise 10 Schilling vom Ctr.		4 —	—
Drey Säcke zu 5 Sch.		— 15	—
Jährliche Zubuse an Stangen ungefähr	=	4 —	—
Interesse für das angelegte Kapital		3 2	—
Interesse für das Kapital auf den Darrofen verwandt		1 —	—
		31 1	—

Hrn. Kout's Erndten sind verschieden gewesen, von 1 Ctr. (welches seine geringste Erndte war) bis 13 Ctr. welches seines Erachtens der größte Ertrag war, den er je bekommen. Im Durchschnitte 8 Ctr. und der Mittelpreis für den Ctr. 4 Pf. Sterling.

8 Ctr. zu 4 Pf. St.	Pf.	32 —	—
Ausgaben		31 1	—

Dieser Anschlag gleicht vielen andern, die ich in verschiednen Gegenden erfahren habe.

Von da kamen wir nach Hause zurück. Ich muß mir die allgemeinen Bemerkungen erlauben — daß Suffolk eine große Verschiedenheit von Boden hat und eine vortrefliche Bewirthschaftung desselben, wie man in keiner andern Grafschaft Englands findet. Das Sandland (sandlings) um Woodbridge ist ein sonderbarerer Distrikt, als irgend einer, den ich gesehn, und meines Erachtens der Aufmerksamkeit derjenigen, welche Meister in ihrer Kunst seyn wollen, weit würdiger, als irgend ein Theil von England.

Alle die Vortreflichkeiten des Norfolker Ackerbaues stehn mit den großen Wirthschaften an der Küste in Einem Range, von welchen das ins Große gehende Mergeln und Klailegen und die vollständige Ausführung jener vorzüglichen Feldordnung ist: 1. Rüben; 2. Gerste; 3. spanischer Klee; 4. Waizen.

Das schwere Erdreich in dem sogenannten hohen Suffolk wird vortreflich gehandhabt, und der Weißkrautbau ist nirgend sonst so allgemein in den Feldern des gewöhnlichen Pächters zu finden.

Die Meyereien verdienen hier mehr Aufmerksamkeit als sonst irgend im Königreiche und die von mir beschriebne Pferderace hat ihres Gleichen nicht. (Nicht als ob unsre Kühe größer und schöner als jede andern wären, aber sie geben mehr Milch als fremde Kühe; auch ist dies nicht der Hauptpunkt. — Die große Frage ist, welcher Schlag von Kühen wird bey einer bestimmten Menge Gras die meiste Butter und Käse geben? Es giebt Kühe, welche mehr eintragen, aber nicht, wenn man das Futter in Anschlag bringt).

Ferner können wir der Grafschaft Kent den unstreitigen Vorzug im Bohnenbaue einräumen, und in der Art das Getreide zu stecken. — An Essex kann man den fetten Boden rühmen. — An Norfolk vielleicht die Menge Rüben — gewiß, an allen westlichen Gegenden von England die Wiesenwirthschaft. — Und so können andre Grafschaften in einigen kleinern Stücken Vorzüge haben.

Doch — alle Umstände in Erwägung gezogen — so besitzen wir die meisten der mancherley Artickel, welche eine aufmerksame Rücksicht verdienen, und wollte ein Reisender Suffolk übergehen, und doch wünschen, mit einer tiefen Kenntniß des Ackerbaues vertraut zu werden, so würde er finden, daß er nicht wenig eingebüst habe.

Bradfield Hall, 28 July 1784. A. Young.

Welsche Bibernell *) als Schaffutter.

Von Thomas Le Blanc, zu Cevenham in Suffolk.

Da man die Bemerkung gemacht hatte, daß die Schafe von selbst die welsche Pimpinelle fressen, so lange sie jung ist, ob sie gleich die alte verschmähen, so stellte ich einen Versuch an, um zu erfahren, in wie fern man sich Hofnung zu machen habe, daß sie zu einer künstlichen Weise auf dürrem Sandlande dienlich seyn werde.

Im Oktober 1782. besäete ich einen Platz von mehrern Quadratruthen, der zu einem 100 Acker betragenden Felde gehörte, (welches zur künstlichen Wiese mit Raygras, gelbem und weißem Klee bedeckt war) mit welschem Pimpinellsamen und Raygras. Der Boden war Flugsand über Kalkgrunde, wovon ein Acker etwa 3 Sch. 6 Den. Pacht geben würde. Um die ganze Wiese wurden Horden geschlagen.

Den 5 April 1784. ward meine, sechs bis sieben hundert Stück Schafe betragende, Herde hinein getrieben. Die übrigen Gräser waren größtentheils noch zurück, die welsche Pimpinelle aber an Wuchs weit mehr heraus als alles andere. Die ersten zwey bis drey Tage frassen sie gar nicht. Vierzehn Tage hernach nahm ich es wieder in Augenschein, und fand die welsche Pimpinelle bis an den Boden abgefressen. Den vierten Juny untersuchte ich das Stück wieder, und fand es ganz kahl abgenagt.

Wenn eine Herde ein so großes Stück zur Weide vor sich hat, als 100 Acker sind, und alle Spitzchen auf einem kleinen Fleckchen rein abfrißt, so ist doch dies

*) Burnet, Poterium sanguisorba. L. Anm. d. Uebers. Diese ist es sicher, ob gleich bey den deutschen Landwirthen die welsche Bibernell eigentlich Sanguisorba officinalis heißt, jene aber Pimpernelle.

Riem.

ein weit genugthuenderer Beweis, daß sie gegen die auf diesem Stückchen wachsenden Kräuter keine Abneigung haben, als wenn sie auf einen kleinen Platz eingepferchet würden, wo nun einmal kein andres Gewächs steht.

So fressen dann die Schafe die welsche Pimpinelle gern, und ich bin davon dergestalt überzeugt, daß ich eine weit größere Menge davon auszusäen gedenke.

T. L.

Anmerkungen.

Vom englischen Herausgeber.

Auf drey Viertel der Schaftriften in England, wo eine regelmäßige Feldordnung eingeführt ist, oder die Schafweide immer zu Wiese bleibt, ist Raygras das einzige Gras, welches dazu genommen wird; zuweilen bestreut man Land mit breitblätterigem Klee, welches viel zu mager dazu ist. Ich will das Raygras nicht verwerfen, weil ich seinen Werth ganz im ersten Frühlinge kenne, wo andres Futter rar ist; in vorerwähntem Versuche aber zeigt mein würdiger Freund, (und so wird man es, wie ich glaube, immer finden) daß die welsche Pimpinelle weiter heraus als das Raygras war.

Wenn ich also auch die Nöthigkeit einigen Raygrases zugebe, sollten wir es uns denn nicht dem ungeachtet zu unserm Hauptaugenmerke machen, andre Pflanzen einzuführen, welche das Land nicht so aussaugen, und gleiche, vielleicht noch vorzüglichere Eigenschaften besitzen? Man hat in den meisten Gegenden Englands Versuche und Beobachtungen angestellt, welche die Erdreich aussaugende Kraft des Raygrases beweisen. Sein schmales Blatt und seine zaserichte Wurzel geben dies zu verstehen, so wie sein botanischer Charakter, nach welchem es unter die Getreidearten gehört; das breite Blatt der welschen Pimpinelle aber,

so

so wie seine tiefe Spindelwurzel, zeigen gegenseitige Eigenschaften an.

Dem zufolge hat man auch in verschiednen Proben gefunden, daß sie den Boden bessert. Sie nimmt sehr wohl mit dem dürftigsten Lande des Königreichs vorlieb, selbst mit demjenigen, welches zu mager für jedes andre Gewächs ist (wovon man einen sehr merkwürdigen Versuch in meiner östlichen Reise S. 454 nachsehen kann). Die hitzige stechende Eigenschaft dieser Pflanze hat sich ausnehmend zuträglich gegen die Raute der Schafe erwiesen 1).

Was die vor einigen Jahren gegen diese Pflanze gemachten Einwürfe betrifft, so kamen sie gewiß daher, daß man die allzu hoch erwachsene, allzu alt gewordene Pflanze ihnen zu fressen geben wollte. Läßt man sie einmal in Samen schiessen, so wird sie kein Schaf anrühren; die rechte und einzige Zeit aber für die Schafe ist, wenn sie noch in ihren jungen gelben Sprößlingen ist, in diesem Zeitpunkte wird sie von keinem Viehe verschmäht.

Die größte Hinderniß ihres Anbaues ist, daß der Samen so theuer und das Pfund 1 Schilling kostet. Eben dieser hohe Preis aber rührt von dem so gemeinen, aber misverstandnem Begriffe her, als besäße diese Pflanze die Vorzüge nicht, die ihr doch so wesentlich zukommen. Ehedem kostete das Pfund nur 4 Penny.

Ich habe nur noch hinzuzusetzen, daß ich den 4 Juny zugegen war, als Hr. **Le Blanc** sein Land besahe, und einen Zeugen von der Genauigkeit seiner Erzählung abgab. A. Y.

1) Wir Deutschen sollten alle unsere Lehden, die zur Schafweide dienen, mit Pimpernelle, (Poterium sanguisorba) in Deutschen eigentlich gemeines Afterblutkraut genennt, bestreuen. In der Art würden die Lehden wesentlich nützlich werden. Riem.

Beschreibung einer Feldbestellung mit Anmerkungen.

Von Carl Onley zu Stistead Hall, bey Braintree in Esser.

— Ich erzähle die Bewirthschaftung meiner siebenzig Acker, so leicht man es mir auch zum Mangel landwirthschaftlicher Kenntnisse anrechnen könnte, wenn ich bekenne, daß ich 40 davon zur immerwährenden Weide, die andern 30 aber nur zur Unterstützung der Weide halte, damit sie mir den nöthigen künstlichen Futtervorrath zu den dringenden Bedürfnissen im Winter und Frühlinge verschaffen.

Die Befolgung dieses einfachen und rohen Plans ist mit großen Vortheilen, mit mäßigen Auslagen, weniger Aufsicht und nicht viel Wagen verknüpft.

Die 30 Acker pflugbaren Landes sind in vier Felder eingetheilt. Folgt nicht eine volljährige Brache auf die Waizenerndte, (welches hier zuweilen nöthig ist, selbst für den sorgfältigsten Pächter, um seinen Boden zu reinigen, und weil ihm nach dem Pachtbriefe nicht mehr als drey Feldfrüchte nach einander, Rüben und Klee ausgenommen, erlaubt sind) so pflege ich, so viel meine Düngung zuläßt und wenn nicht andre Abhaltungen meinem guten Willen im Wege stehen, folgenderweise zu verfahren.

So bald der Waizen ab ist *), so lasse ich die Stoppeln hauen und in Schober setzen zur Streue für den Kühhof im Winter K); das Feld wird gepflügt und

*) In England wird der Waizen blos mit der Sichel geschnitten. Anm. d. Uebers.

K) So lasse ich es, wie schon gedacht, längstens machen, und finde solches sehr rathsam. Viele sagen zwar, durch Weg-

und zur Hälfte mit zwey Bushels kleinen schwarzen Winterwicken und einem Bushel Raygras besäet, die andre Hälfte aber wird wohl gebrecht, und gedünget, wie die Gelegenheit und die Witterung es erlaubt bis zu Johannis, wo entweder Rüben darauf gesäet oder Weißkraut hinein gepflanzt wird, zu welcher Zeit dann das Stück mit den Winterwicken ganz abgehütet ist und während des Sommers bey Gelegenheit gebrecht und wo nöthig gedüngt wird, wie mit der andern Hälfte im Frühlinge geschahe.

Den folgenden Frühling, wenn die Rüben oder das Weißkraut im Märze hinweg sind, (entweder auf dem Felde verfüttert oder heim geschafft), so wird das Stück nach einmaligem Pflügen mit Hafer oder Gerste, und darunter mit einem Bushel Raygras und einem halben Peck Kleesamen auf den Acker, besäet. Diese große Menge Raygrassamen macht diese Fütterung weit feiner, bringt sie früher hervor, und hebt hiedurch, da man sie nie hoch wachsen lassen darf, alle Einwendungen, die man dagegen haben kann.

Wenn das Getreide abgebracht ist, so wird eine kleine Menge Dünger, wenn man ihn rathhaben kann, viel dazu beytragen, daß diese vortrefliche Weide zur Nahrung des Viehes hinlänglich weit heraus seyn wird, spätestens gleich zu Anfange des Mayes im folgenden Jahre; von welcher Zeit an sie ununterbrochen bis zu Anfange des Septembers abgehütet wird, da dann nach einmaligem Pflügen Waizen auf dasselbe Feld gesäet wird und der Feldwechsel wieder seinen Anfang nimmt.

Weiß

Wegnahme der langen Stoppeln würde dem Lande die Lockerheit benommen; allein ich gebe ihm lieber durch mehrern Dünger die Lockerheit, den ich durch Einstreuung der Stoppeln mehr erhalte. Riem.

Weiß man so den vierjährigen Bau des einen Feldes, so weiß man auch was alle Jahre auf meinen vier Feldern steht.

Der große Vortheil hievon ist für einen der Viehzucht sich befleißigenden Landwirth, daß das Getreideland den Hafer und Waizen, die Spreu und das Stroh für den Pferdestall, den Hafer, die Spreu und das Stroh für das trocken stehende Vieh und das Stoppelstroh zum Streuen des Kühhofes, ferner, Rüben oder Weißkraut als grüne Fütterung für die Melkekühe und das Mastvieh vom December an bis zu Ende des Märzes, Winterwicken von da an bis zum May, und Raygras von da an bis die natürliche Weide in vollem Wuchse stehet, erwirbt und hervor bringt.

Mir, der ich selten Schafe halte, und Ochsen nur bey Sommerweide mäste, ist diese ununterbrochen auf einander folgende Fütterungserzeugung nicht so nothwendig; für diejenigen aber, die welche halten, ist sie höchst nothwendig. Ich sorge aber immer für einen solchen Vorrath davon, daß die Meyerei in voller Milch erhalten wird, da Rüben eine beschwerliche Feldfrucht in schwerem und feuchtem Boden ist, das Weißkraut aber, wie mich deucht, den Boden aussaugt.

Auf solchem Boden ist es dienlicher, gleich nach dem Waizen das ganze Feld mit Raygras und Winterwicken zu besäen, blos zur zeitigen Frühlingsweide, und ein Stück Huthung unabgeweidet auf die Zeit vom September bis zum December stehen zu lassen, um dem Vieh (wozu es immer zureichen wird) täglich im Winter einige Stunden gutes grünes Futter zu verschaffen, bis die Winterwicken weit genug heraus sind, daß man sie darauf treiben kann.

Durch

Durch dieses frühe Abhüten der Winterwicken und des Raygrases wird nicht nur das Feld auf die leichteste Art sehr wohl gedüngt, sondern diese gute Fütterung zu dieser schlimmen Jahrszeit bringt auch so viel ein, als die ganze Feldbestellung auf dieses Jahr an Kosten erfodert, wie wir bey uns in dem schweren Boden unter solchen Umständen thun müssen, vorzüglich wenn man den folgenden Frühling Gerste bauen will. Der Aufwand für die kleine Feldfrucht, als die Winterwicken selbst bey einmaliger Abhütung sind, wird doch selbst für den Getreidebauer durch den Umstand überwogen, daß er sein Feld schon im May umzubrechen anfangen kann.

Wo Landwirthe ihre Aufmerksamkeit in Ausübung setzen, da befleißigen sie sich vorzüglich, wenigstens um ein niedlich bestelltes Feld zu haben, des Getreidesteckens und der Pferdehacke; da aber meiner Berechnung nach die Kosten dabey, wo man es ins Große treibt, sehr groß sind, und vorzügliche Genauigkeit dabey erforderlich ist, so ist nicht zu vermuthen, daß der Gewinn davon den von der gewöhnlichen Landwirthschaft übersteigen sollte, wo bey einem Zirkel von künstlichen Grasgewächsen, Hülsenfrüchten und Getreide, deren jedes wesentlich ist, und wo man immer eine entgegengesetzte Feldfrucht auf die andre folgen läßt, das Land nie von der Gleichheit desselben Gewächses übernommen wird.

Dabey ist der Wirthschafter wenig schlechten Jahren unterworfen, da ein Theil seines Erbaues die fehlschlagende andre Feldfrucht überträgt, und er so allmählig mit seinem einfachen Wirthschaftsgeräthe dem Getreidebauer mit der Hacke und dem Steckpfluge gleich kömmt. Da aber nur gar zu oft Gewinn und große Erndten zwey sehr verschiedne Dinge sind, so wird selbst

eine

eine ganze Reihe solcher Feldfrüchte in manchem Boden es wegen der Kosten des Behackens und Düngens einem kürzern Zirkel mit untermischter Brache nicht gleich thun.

In leichtem Boden, der zu Rüben taugt, hat man wenig Pflügen nöthig, das Erdreich klein zu machen, aber dann ist viel Düngung nöthig, den nöthigen Wachsthum aufrecht zu erhalten; in schwerem Boden braucht man zu leztrer Absicht wenig Düngung, aber, um ersteres zu bewirken, vieles Pflügen: gleichwohl wird die in schwerem Boden auf Brache folgende Gerstenerndte an Werthe völlig dem Rüben- samt dem Gerstenertrage in leichtem Boden gleich kommen.

Eine beständige Reihe von Feldfrüchten kann ohne viele Ausnahmen niemals festgesetzt werden; eine Abwechselung in der Fruchtreihe und die höchste Reinlichkeit in der Bestellung sind überall wesentlich. Welches aber diese Feldordnung, und wie sie mit den geringsten Kosten und dem größten Gewinne auszuführen sey, dies beruhet blos auf solchen Lokalumständen, die man durchaus dem jedesmaligen Landwirthe überlassen muß.

Das Pflügen endlich mit vier und fünf Pferden nebst einem schweren Pfluge, wo ein leichter Pflug und ein paar gute Pferde davor den schwersten Boden bezwingen können, das Hinwerfen einer großen Menge Samens um sich eine gewisse Erndte zu verschaffen, und das Scheuen vor der Hacke, um den Ertrag nicht zu vermindern, alle solche Verfahrungsarten entspringen aus einer hartnäckigen Unvernunft, die nur durch Darstellung ihrer Lächerlichkeit, vom entgegensetzten Beyspiele unterstützt, geheilet werden kann.

Bestellung, Ausgabe und Einnahme von Einem Acker in vier Jahren.

Aufwand	Pf.	Sch.	Einnahme	Pf.	Sch.
des ersten Jahres.					
Säen, Ackerarbeit, u. s. w.	—	4	Raygras- und Winterwicken-samen	1	10
Zwey Bushel Winterwicken- und Ein Bushel Raygrassamen	—	13			
Brechen und Bestellungsarbeit	1	—			
Pacht, Steuer, Zehnten	1	1			
des zweyten Jahres					
Säen, Ackerarbeit, u. s. w.	—	4	Haferertrag, 5 Quarter, der Quarter 16 Sch.	4	—
Saathafer	—	18			
Erndtekosten	—	5			
Pacht, Steuer, Zehnten	1	1			
des dritten Jahres					
Raygras- und Kleesamen mit dem Hafer ausgesäet	—	5	Raygras- und Kleesamen	2	—
Pacht, Steuer, Zehnten	1	1			
des vierten Jahres					
Säen, Ackerarbeit, u. s. w.	—	6	Waizenertrag, 3 Quarter, der Quarter zu 2 Pf. St.	6	—
Saatwaizen, zwey Bushel	—	10			
Handhacken	—	5			
Erndtekosten	—	6			
Pacht, Steuer, Zehnten	1	1			
	9	—		13	10
			Abgezogen	9	—
			Reiner Gewinn	4	10

Das lange Stroh, das Stoppelstroh und die Spreu können den Ausdrusch der Körner bezahlen, und das Land braucht, da es, wie Grasgewächse darauf stunden, abgehütet ward, wenig oder keine Düngung. Ist es leichter Boden, so bringen Rüben und Weißkraut mehr ein, als Winterwicken und Raygras, aber er braucht auch dann mehr Düngung. Blos der Bequemlichkeit wegen thut man am besten, diese Feldfrüchte

früchte untermischt zu bauen. Gerste bezahlt sich gewiß besser als Hafer, und würde dann vermuthlich den Vorzug verdienen, wenn man eine ganze Brache ohne den mindesten Futterbau hält, die dann auch am wenigsten Mühe macht; aber das Gerstenstroh ist dagegen auch weit weniger als Winterfütterung fürs Vieh werth, denn das Haferstroh.

Das Behacken des Waizen im Frühlinge mit der Hand ist unstreitig kostspielig; ist er aber weit heraus und steht er dick, so kann er mit gutem Fuge mit den Schafen abgehütet, dann aber geegget und behackt werden; dies sichert einigermaßen gegen den Mehlthau und bringt dem dickgesäeten Waizen einigen Vortheil.

C. O.

Ueber die Wässerung der Ländereyen in dem Herzogthume Mayland.

Von Anton Songa.

Treviglio, eine alte Stadt und der Hauptort in der Provinz Ghiara d' Adda, an der östlichen Seite des Flusses **Adda**, im Herzogthume Mayland, hat ein Gebiete von etwa fünf Meilen im Durchmesser, welches ganz nach Gefallen gewässert werden kann und 5000 Einwohner enthält, wovon der größte Theil sich des Ackerbaues befleißigt.

Die Stadt ist ziemlich in der Mitte des Gebiets und hat um ihre Wälle ungefähr eine Meile im Umkreise, rings um die Vorstädte aber, wo sich, wo nicht alle, doch die meisten Gärtnerhäuser und Vorwerke befinden, rechnet man drey Meilen Bezirk. Außerdem, liegen in verschiednen Entfernungen noch über 50 Gü-

50 Güter im Gebiete umher zerstreut, deren viele mehrere Familien in sich fassen und kleine Dörfer heißen können, alle aus Feld- und Backsteinen erbaut.

Die Güte des Bodens ist verschieden, sie geht fast regelmäßig in Strichen von Norden nach Süden. Gegen den Adda hin, eine Meile ostwärts, ist er sehr steinicht; die nächste Meile nach der Stadt zu ist er es weniger, und er bessert sich um desto mehr, je entfernter er von diesem Flusse ist, wo er guter kiesichter Boden genannt wird. Auf der Ostseite der Stadt fängt er an, thonicht zu werden, und ändert sich allmählich in einen fetten Klai um, welcher je nach der Bearbeitung, die er vom Landwirthe erhält, in gleichem Verhältnisse ergiebig ist.

Man baut Maulbeerbäume in großer Menge, zur Seidenerzielung, Wein, Waizen, Gerste, Rogken, Hafer, Mais von drey oder vier verschiednen Sorten, gemeinen und italienischen Hirse, Erbsen, Pferdebohnen, Franzbohnen, Kohlsaat, Rüben, Weißkraut, Lupinen, spanischen Klee, Flachs, und alles, was sie zum Nutzen und Luxus für nöthig erachten; auch alle Arten von Obst und Gartengewächsen, vorzüglich ganze Felder voll Melonen für die Märkte zu Mayland, Bergamo, u. s. w.

Es ist daselbst fast allgemein eingeführt, aller sechs Jahre im Frühlinge Klee unter Waizen zu säen oder unter irgend eine andre vor dem Winter gesäete Getreideart, und zwar, wie sie sich ausdrücken, dem Lande Ruhe zu geben. Diesen Klee düngen sie im Herbste; im künftigen Jahre aber hauen sie ihn erst zwey bis drey mal zu Heu, brechen ihn dann um, und besäen das Feld gegen Anfang des Novembers mit Waizen, ohne die lezte Kleestoppel abzuhüten.

Das so in Ruhe gelegne Land findet man bey weitem besser als das im Sommer **brache** gelegne, welches spät im August mit Kohlsaat und Lupinen zur grünen Düngung besäet wird; diese pflüget man zur Zeit der Waizensaat um. Auf solche Brache werden diese beiden Gewächse ohne Unterschied gesäet.

Allemal wenn sechs Jahre um sind, hat man ein Jahr zu Klee, eine Sommer- und eine Winterbrache, und auf leztere säen sie im Frühlinge die größte Sorte von türkischem Waizen oder Flachs, und nach dem Flachse dasselbe Jahr gemeinen oder italienischen Hirse, u. s. w. statt einer Getreidefrucht; und so wird was von den sechs Jahren noch übrig ist gewöhnlich jedes Jahr eine doppelte Erndte auf jedem Felde gethan.

Man bringt das Wintergetreide, z. B. Waizen, u. s. w. noch allesamt vor Ende des Juny ein, und ackert das Land sogleich wieder entweder zur Brache, wenn an ihr die Reihe ist, oder zur Saat im July oder Anfange des Augusts mit zwey bis drey kleiner wachsenden Sorten Mais, gemeinen oder italienischen Hirse zur Gewinnung des Samens und zum Futter.

Italienischen Hirse sehr dick zu säen, ist sehr im Gebrauche zur **Winterfütterung des Hornviehes**; man **mähet** und **trocknet ihn wie Heu**, wenn der Samen zu seiner vollen Größe gelangt, aber **noch nicht reif** geworden ist, damit die Stengel nicht zu hart werden. Dies ist eine der stärksten Fütterungen, wovon sich ein Landwirth nur Vorrath für sein Hornvieh wünschen kann, denn man giebt daselbst den Ochsen im Pfluge und vor dem Wagen den Vorzug, nur daß man vor jedes Gespann ein Pferd zum Führer vorspannt. L)

Ein

L) Eine Methode, die wir Deutsche uns nicht umsonst sollten gesagt seyn lassen; zumal der italienische Hirse gut

Ein Kanal, den man vor vier bis fünf hundert Jahren gegraben hat, führt das Wasser zur Wässerung des Gebietes von Treviglio aus dem Flusse Brembo, nicht weit von Brembate im venetianischen Gebiete, ungefähr sechs Meilen herbey.

Das Wasser im Brembo bestehet aus den Regenwassern von den Bergen, aus geschmolzenem Schnee und aus Quellen.

Das ganze Bette des Flusses Brembo bestehet aus Felsen, oft von sehr harten und großen Geschieben, aus Stücken derselben, aus runden Stücken und Sande; gewöhnlich ist es kalkartig. Das Wasser ist sehr klar, leicht, frisch und lieblich zu trinken, und bleibt so völlig, oder doch fast so bis Treviglio. Das Bette des Kanals ist kalkicht; fast überall ist es kieselicht und der Sand kalkartig, ohne Mischung von Dammerde.

So bald der Kanal die Gränzen des Gebietes von Treviglio erreicht, theilt er sich in viele kleinere, und diese hinwiederum zertheilen sich von Zeit zu Zeit in noch kleinere und häufigere Kanälchen, die sich über das ganze Gebiete verbreiten, wie die Adern im menschlichen Körper.

Einer der ersten Hauptarme aus dem ursprünglichen Kanale läuft um das ganze Gebiete herum nach Osten, nach Südost, nach Süd und nach Süd-Südwest, zertheilt sich bis er nach Süden gelangt, und sammelt daselbst wiederum alle die Wasser auf, welche durch das Gebiete zur Wässerung gegangen sind. Das so wieder gesammelte Wasser ist nun um ein gut Theil besser geworden zur Wässerung, als es anfänglich war, da es sich zuerst nordwärts aus dem Hauptkanale vertheilte.

gut bey uns fortkommt und vieles Heu giebt, wenn man ihn grün hauet. Riem.

theilte. Nun kann es aber nicht weiter auf demselben Gebiete genutzt werden, da die Oberfläche der ganzen Gegend einen natürlichen Abhang von Norden nach Süden hat, auf etwa 20 Fuß in der Meile, welches ungefähr 100 Fuß beträgt von der ersten Theilung des Hauptkanales an, bis wo sich die Wässer wieder vereinigen.

Die Kommun von Treviglio überläßt dies Wasser aus dem Vereinigungskanale für Geld an andere mehr südlich gelegne Städte, die dann aller der Vortheile genieſſen, die ein Wasser gewähren kann, welches wegen einer so vielfachen Verbreitung durch eine fünf Meilen breite Gegend und durch das Fließen über so verschiedne Arten von Boden weich worden ist; nicht blos über einen kalkartigen Grund, den es von seinem Eintritte in das Gebiete an bis fast nach der Stadt hin hat. Je mehr es gegen Lodi zu kömmt, desto besser wird es für die Felder. Die Stadt Lodi liegt ungefähr 15 Meilen weit von Treviglio nach Süden.

In dem Gebiete von Treviglio über der Stadt, d. i. nach Mitternacht zu, hält man es für nöthig, etwas sparsam mit Wässerung der Felder zu verfahren, so viel es sich thun läßt, nur um die Feldfrüchte bey trockner Witterung mit dem kalten und magern Wasser zu erhalten. In diesen Fällen spricht man gewöhnlich, eine Wässerung verlange eine Düngung: una adaquata dimanda letamata.

Dieser Magerkeit zum Theil abzuhelfen, hat fast jedes Feld an der obern und nördlichen Seite einen Graben, welcher zwey bis drey Fuß tiefer als das Bette des Kanalarms gestochen ist, aus welchem das Wasser kömmt. Dieser Graben enthält immer so viel Wasser, daß es mit der Oberfläche in dem Kanalarme

gleich

gleich steht. Soll nun das Feld gewässert werden, so nimmt man nicht geradezu das Wasser aus dem Kanalarme, sondern aus dem Graben; man verschließt zu dem Ende den Eingang des Kanalarms in den Graben, und läßt von diesem aus das Wasser in das Feld.

Solcher Gräben bedient man sich in dem ganzen übrigen Gebiete, selbst unter der Stadt nach Süden hin. Auch dienen sie zur Vervielfältigung des Düngers, indem sie den daraus aller zwey bis drey Jahre gehobnen Schlamm mit Miste vermischen, u. s. w.

Auf beyden Seiten der Stadt und nicht weit davon nordwärts wird das Wasser, da es doch schon durch einen Weg von zwey Meilen weicher geworden ist, für viel besser zur Wässerung angesehn und für noch besser weiter südwärts unter der Stadt; und so nimmt es an Güte immer zu, je weiter es nach dem Vereinigungskanale hin kömmt.

Das durch die Stadt gehende Wasser findet man vortreflich, so wie es von selbst aus den Stadtgräben kömmt und einen Kanal bildet, welcher bey acht bis zehn Fuß Breite einen bis anderthalb Fuß Tiefe hat. Die mit diesem Wasser befeuchteten Ländereyen scheinen bey jeder Wässerung so gut als gedüngt zu werden, und sie sind daher ein Drittel bis zur Hälfte im Verkaufpreise theurer, als jedes andre Feld von gleicher Güte des Bodens.

Die Gräben der Stadt sind breit und haben einen feinen mehrere Fuß hohen Schlamm, der sich seit vielen Jahren in ihnen aus dem Wasser abgesetzt hat; er ist so fett, daß er einen Fuß tief unter dem zulezt abgesetzten Schlamme der Seife ähnlich ist.

Diesen Schlamm habe ich einem mit mir in Briefwechsel stehenden Freunde sehr als eine der besten

Düngungen auf Felder empfohlen, wenn man ihn gehörig an der Luft, Sommer und Winter über, reif werden läßt und zu gemischtem Dünger theils für kiesichten theils für klaiichten Boden zurecht macht, da er viele Theilchen enthält, welche sehr festem Erdreiche, wie der Klai, überaus zuträglich sind. Gewiß, wenn man daselbst ökonomischere Augen hierauf richten, und eine gehörige Anwendung davon machen wollte, so würde jedes Feld unmittelbaren Vortheil davon empfinden. Meines Erachtens würde er eine der besten Düngungen hergeben, so lange die Stadtgraben welchen enthalten. Hierinn gieng ich so weit, daß da ich hörte, daß die Stadt die Gräben in vielen Losen an Andre überlassen wolle, ich obigem Freunde Auftrag gab, alle die Lose in den Theilen der Graben, wo ich den Schlamm für den besten hielt, für meine Rechnung aufzukaufen M).

Nachdem ich so den verschiednen Werth auseinander gesetzt, den man auf Wasser zu setzen hat, welches lange Zeit über in Kanälen und Gräben Ländereyen gewässert hat, und die Thatsachen aus einer Gegend genommen habe, die ich sehr genau kenne, und welche aus sehr verschiedenartigem Boden besteht, so hoffe ich hiedurch dem Verlangen zum Theil einige Gnüge gethan zu haben, welches Dieselben im ersten Bande der Annalen der Landwirthschaft geäussert haben.

London den 3 April 1784.

A. S.

M) Wir Deutschen kennen den Werth der Feld- und Wiesenwässerung sehr gut, wir befolgen sie nur nicht genau. Den Schlamm aus Gräben und Teichen aber lassen wir ein Jahr lang liegen, dann düngt er herrlich.
Riem.

Zweyte Schrift.

Ueber denselben Gegenstand von demselben.

Das Herzogthum Mayland in der österreichischen Lombardey wird nach Gefallen bewässert, den nördlichen hüglichten Theil ausgenommen, welcher ungefähr 10 Meilen weit von der Stadt anfängt, und immer höher wird, je mehr er sich den Alpen nähert und gleichsam den Fuß der leztern ausmacht.

Die Hauptflüsse, der Adda gegen Osten und der Ticino gegen Westen, durchstreichen das ganze Herzogthum von Norden nach Süden, jeder etwa 20 Meilen von der Stadt. Ersterer kömmt aus dem See Como, der andre aus dem See Maggiore. Beyde ergießen sich ungefähr 20 Meilen südwärts unter Mayland in den Fluß Po.

Es fallen während ihrem Wege nach dem Po noch viele kleine Flüsse und Seitenbäche in sie.

Aus diesen Flüssen gehn zwey breite und tiefe Kanäle; jeder macht einen Weg von etwa 30 Meilen, ehe er die Stadt erreicht, und beschreibt so fast den vierten Theil eines Zirkels. Beyde dienen zur Wässerung, so wie für Fahrzeuge, welche Personen, Güter und Kaufmannswaren tragen. Beyde Kanäle fangen nahe bey der Mündung an, wo diese Flüsse aus den beyden Seen entspringen; derjenige, welcher aus dem Adda kömmt, heißt Naviglio della Martisana, der andre aus dem Ticino gehende aber wird Naviglio Grande genannt.

Auf ihrem Wege nach der Stadt nehmen sie alle nördliche Wasser auf, und geben an ihrer südlichen Seite wieder kleine Kanäle und Gräben von sich, welche sich mit Sparsamkeit entladen, und, mit bewundernswürdiger Sorgfalt abgemessen, zur Wässerung der tiefer liegenden Ländereyen vertheilet werden.

Auf der Nordseite der Kanäle sind verschiedne kleine Flüsse, Bäche und Quellen mit großer Kunst ausgegraben, welche zur Bewässerung der Ebne jenseit der beyden Kanäle dienen, und indem sie ihre wilden Wasser den Kanälen zufließen lassen, diese in Stand setzen, alle die aus ihrem südlichen Ufer gehende Gräben mit hinlänglichem Wasser zu versorgen.

Zudem sind in den untern Gegenden viele Quellen zusammen gegraben und in Bäche und kleine Kanäle vereinigt, um die Menge des zur Wässerung nöthigen Wassers zu vermehren.

So werden alle diese Wasser durch verschiedne Gräben, Kanäle, u. s. w. über den ganzen südlichen Theil des Herzogthums verbreitet, und daher die reichen Reiß- und Heuerndten von Mayland an bis an den Posluß, wo die beyden fruchtbaren Provinzen Lodi und Pavia liegen.

In ersterer dieser Provinzen bereiten sie eine große Menge Käse, den man in fremden Ländern unter dem Namen **Parmesankäse** kennt, da er doch **Lodesankäse** heißen sollte. Zudem eine große Menge Butter, welche das ganze Herzogthum versorgt, und in großer Menge durch andre Theile Italiens verschickt wird.

Das zur Wässerung dieses ganzen Gebietes unterhalb der beyden Kanäle ausgehende Wasser ist vortreflich und wird immer besser für die Felder, welche weiter nach dem Po zu liegen. In den höher als die beyden Kanäle liegenden Gegenden ist das Wasser gewöhnlich geringer und mager.

Die beyden Kanäle, welche ihr Wasser aus den Seen, oder den eben aus leztern entspringenden Flüssen nehmen, führen weiches und fettes Wasser, weil es der Sonne ausgesetzt ward und die Seen Zugänge an

Regen-

Regenwasser und Gießbächen von den Bergen erhielten, so daß es dienlicher zur Bewässerung der Ländereyen wird, als dasjenige, welches unmittelbar aus Flüssen kömmt, die nicht aus Seen entsprangen.

Dies kömmt gänzlich mit demjenigen überein, was ich, nur in kleinerm Verhältnisse, auf dem Gebiete von Treviglio beobachtet und Ihnen überschrieben habe.

London den 8 May 1784.

A. S.

Allgemeine Bemerkungen über die Feldbestellung mit der Pferdehacke, und die Nutzholzzucht.

Von W. Belcher.

Ich empfehle dies Werkzeug für die Rüben, für die Kohlrüben, und den Kohlrabi. Ich habe ziemlich gute Erndten von Zapfen- oder Bartwaizen in sehr weiten Reihen gehabt; dies möchte wohl für den Liebhaber auf einer kleinen Breite Landes bey diesem Getreide gut gethan seyn, wenn man Rüben in die Zwischenräume setzt. Doch würde ich dies bey diesem Korne niemand auf einem feuchten Boden rathen, da die Wasserfurchen dadurch verstopft werden, man mag dabey auch verfahren, wie man will. Auch empfehle ich die Pferdehacke nicht zu Erbsen, welche zärtlich sind. Ganz stimme ich mit Hrn. Young überein, daß es thöricht sey, sie bey Gerste und Haser zu brauchen, so wie, daß die Bohne das einzige Korn ist, wobey man, ihres harten und steifen Stengels wegen, sie mit ausgezeichnetem Nutzen anwendet. Man kann sie in Reihen zwanzig Zoll und zwey Fuß von einander mit dem Steckpfluge oder dem Handstecker legen und mit einer Pferdebreche, die Pflanzenzwischenräume aber mit der Handhacke rein erhalten. Ueber das freye Erdreich

kann man nach dem lezten Hacken Rübesamen säen; und bey diesem lezten Behacken kann die Erde mit einer hervorstehenden eisernen Platte, welche hinten an der Pferdebreche befestigt ist, nach den Reihen zu aufgehäufelt werden.

Man kann nicht erwarten, daß die Rüben viel größer als Aepfel werden sollen; sie werden aber größer, wenn die Bohnen eingeerndtet sind, und doch einigen Ertrag geben. Folgt aber Waizen nach den Bohnen, so taugen sie nicht, das Land müßte denn sehr trocken seyn und der Waizen späte gesäet werden.

Auf fettem aber mit Unkraut überzognem Boden wollte ich für die Bohnen doppelt so weite Reihen empfehlen, wie die Gärtner zu den Windsorbohnen nehmen.

Man wird mich gewiß verlachen, daß ich von so weiten Reihen auf dem Felde rede: macht denn aber der Namen Garten oder Feld einen Unterschied? Gewiß sind die weiten Reihen dem Felde angemessener als dem Garten, weil bey leztern die Reinhaltung mit der Pferdehacke wegfällt. Macht man also die Reihen 40 Zoll oder vier Fuß von einander, dann können sie so rein mit der Hacke durchzogen werden, daß der Boden dadurch eben so viel, wo nicht mehr, gewinnt, als durch eine Brache auf leichtem Boden, zudem da man nichts geringes an Rüben einerndtet.

Stehn die Bohnen in so weiten Reihen, so streue ich den Rübensamen dick ein; aber beydes, wohlverstanden, auf fettem, verunkrautetem Boden.

Der Hopfen kann mit der Pferdehacke gereinigt werden; ich empfehle es aber nicht sehr und wollte es lieber unterlassen sehen. N)

Um

N) Wir Deutschen häufeln diesen, so wie die Kartoffeln, Kraut, u. s. w. mit dem Pfluge an, der zwey Streichbretter hat. Riem.

Um Holzpflanzungen anzulegen, ist die Pferdearbeit ausnehmend dienlich und bequem. Ich will Ihnen erzählen, auf welche Weise ich gute Aeschenpflanzungen angezogen habe; und dies läßt sich auf andre Holzsorten anwenden.

Sie wissen, zuerst, daß der Samen nicht eher aufgeht, als im zweyten Frühlinge nach der Sammlung desselben. Lezteres muß im Herbste geschehen, da man ihn dann ein Jahr lang in Sand vergräbt, und dann erst heraus nimmt und säet. Weißdorn und einige andre Holzarten werden auf gleiche Art behandelt.

Wenn die Aeschen ein Jahr gestanden haben, so müssen sie, wenn sie zu einer neuen Pflanzung genommen werden, dort, wo sie bleiben sollen, in vier Fuß weiten Reihen und jede sechs Zoll von der andern, gesetzt werden. Man nehme sie aber niemals vor dem Frühlinge heraus (der Ausgang des Märzes oder der Anfang des Aprils ist eine gute Zeit dazu), denn die Aesche schlägt spät aus. Mein Hauptgrund zu dieser Warnung ist, daß die jungen Bäumchen nach Frösten aus der Erde möchten gezogen werden, wenn sie allzu früh verpflanzt worden sind.

Man kann sie ausheben von der Zeit an, wenn sie zwey Jahr gepflanzt gestanden haben, bis sie die Höhe von sechs und acht Fuß erlangen, welches gewöhnlich nach fünf oder sechs Jahren seyn wird, je nachdem der Boden beschaffen ist; man nimmt ihrer so viel heraus, daß die übrigen etwa vier Fuß im Quadrat von einander stehen bleiben, so wie sichs für starke Pflanzen geziemt. Geht man mit der Pflanzung gut um, so werden die übrigbleibenden Setzlinge, mäßig geschätzt, den ganzen Aufwand bezahlen.

Hier wird die Pferdehacke mit gutem Nutzen angewendet, wenn der Pflug im Frühlinge vorher den Weg dazu gebahnt hat.

Man

Man kann auch Holzpflanzungen anziehen, indem man die jungen Bäume in Gruben sechs Fuß weit von einander setzt, drey in jede Grube, sechs Zoll jedes Bäumchen von dem andern entfernt.

Die Kastanien müssen zwey Jahr in der Baumschule stehen, ehe sie versetzt werden. **Miller** irrt sich, wenn er meint, daß weder sie noch die Eichen fortkämen, wenn man sie verpflanze. Hievon giebt er zur Ursache an, weil die Pfahlwurzel zerschnitten werde, so falle dadurch der gerade Wuchs weg. Die Erfahrung aber sagt das Gegentheil, so wie auch, daß alle Bäume, wenn sie des ersten Schosses beraubt werden, dennoch einen andern Schößling treiben, wiewohl der Stamm einige Jahre zurück bleibt.

Ereignet sich ein solcher Unfall, und es erscheinen im Frühlinge zwey oder mehr Nebenschosse, wie sehr gewöhnlich bey Fichten geschieht, so ist es sehr dienlich, die Spitzen der andern abzubrechen und nur Einen davon zu lassen. Schneidet man sie ab, so muß es dicht am Stamme geschehen, wenn sie nicht dick sind; da dann die Wunden bald verheilen *).

Sind die Aeste des Zimmerholzes allzu stark, als daß sie ohne Nachtheil dicht abgeschnitten werden könnten, so soll man ihnen doch nie die Blätter abstreifen, außer wo sie sich in zwey oder mehr Theile theilen; dann werden sie nicht eingehn, sondern neue Sprossen treiben.

Man wird oft, wenn man unter den alten Bäumen sucht, junge Satzbäume von Eichen, Aeschen und ägyptischen Feigenbäumen **) finden. Ich kann nicht um-

*) Niemals; sie werden bis ans Herz faulen. Alles beschneiden bey Zimmerholze taugt gar nichts. A. V.

**) Ficus sycamorus. L. Anm. d. Ueb.

umhin, eines Umstandes zu gedenken, welcher des leztern starken Wachsthumstrieb zeigt. Ich hatte einige Samen davon in meiner Westentasche den Winter hindurch, und er keimte darinn, als der Frühling kam.

Die gelbe oder schottische Fichte kann auf ganz dürrem Boden mit großem Vortheile nach Miller's Anleitung gezogen werden. Dieser einsichtsvolle Gärtner hatte eine Vorliebe für das Versetzen recht junger Bäume; dies ist gewiß richtig, außer wo man eingegangne Bäume zwischen alten Stämmen ersetzen will, da dann größere besser sind.

Hier ist nun kein besserer Weg, als daß man Aeschen- oder Weidenstangen absenkt und mit Erde überhäufelt. Hieraus werden Schößlinge empor kommen, und zuweilen so geschwind wachsen, als wenn sie aus dem Stamme kämen. Oder man kann auch Stangen von Weiden oder andern Bäumen, die etwa wachsen möchten, von Ellern, Papeln, u. s. w. mit einem Pfahleisen setzen.

Ein fleißiger Mann kann sich eine Baumschule von Stangen machen, und sie einige Jahr ziehn; doch daß die untern Schößlinge abgeschnitten werden, damit der Wipfel in die Höhe geht. Diese werden nicht leicht ausgehen, und gewiß an der Stelle des eingegangenen Baumes anwachsen; auch früher als die Aeschen in die Höhe kommen.

In feuchtem Boden sollte man gewöhnlich vor dem Frühlinge keine Art von Holz pflanzen.

Mir ist es sehr gut gelungen, Weidenzäune so zu pflanzen, daß ich kurze Schnittlinge dicht neben einander, kaum vier Zoll von einander setzte, da dann nie einige große Lücken entstehen. Die Bergweide *) wird so-

*) Etwa salix caprea. L.? Anm. d. Ueb.

sowohl auf trocknem als auf nassem Boden fortkommen und gute Hopfenstangen, u. s. w. geben. Die Kastanie ist sehr brauchbar, und wird tüchtige und artige Zäune bilden (man kann auch Dornen dazwischen pflanzen); sie liebt einen trocknen Boden.

Ueber die Saatzeit des Waizens.

Vom Herausgeber.

Ein acht Acker haltendes Feld meines Gutes, dessen Erdreich ein trockner, gesunder, mürber Sandlehm auf rothkiesichtem Grunde, mit einem Worte ein vortreflicher Boden ist, mehr als 20 Schilling an Pachtpreis zu schätzen, trug im Jahre 1783. Winterwicken. Etwa zwey Acker wurden zu Heu gemähet, das übrige zur Hoffütterung abgeschnitten. Drey Acker der Wickenstoppel wurden gedünget. Alles ward nach einmaligem Pflügen (ein kleines zweymal geackertes Stück ausgenommen) mit Waizen besäet.

Der Mehlthau hatte verschiedne Jahre hindurch eine solche Verwüstung unter vielem Waizen in dieser Nachbarschaft angerichtet, daß ich sehr aufmerksam auf alle die Umstände ward, welche einigen Bezug auf dieses Uebel haben konnten. Unter allen schien keiner so viel Rücksicht zu verdienen, als das Frühsäen; es würde zu weitläuftig seyn, alle Fälle anzuführen, wo es Nutzen bringt.

Auf diese Veranlassung besäete ich das gedachte Feld zwischen dem Anfange und der Mitte des Septembers. Er ging sehr geil auf, und war fast so grün als eine Wiese, ehe noch die übrigen Felder in der Gegend besäet waren.

Er gieng binnen acht und neun Tagen auf; der Herbst war besonders trocken. Den 9 Nov. finde ich

in

in meinem Tagebuche, waren die Teiche und die Quellen so ausgetrocknet, als sie bey Menschengedenken nicht gewesen. Erst den 11 Nov. fiel Regen und alle meine Nachbarn säeten ihren Waizen erst zu Ende des Novembers und zu Anfange des Decembers.

Im Frühlinge und im Sommer stand mein Waizen ganz besonders grün, während sieben Achtel der Saaten umher ein elendes Ansehn hatten, und einige Stücken wirklich wieder umgepflügt wurden. Gegen die Erndte war mein Feld drey Wochen eher schnittbar als irgend ein andres und einen Monat vor den meisten Stücken. Ich schnitt ihn den 28 July ab und führte den 14 Aug. meine ganze Frucht in die Scheuer, das ist, ehe noch viele meiner Nachbarn mit der Erndte angefangen hatten.

Diese frühe Erndte kann in mehrern Jahren von großem Vortheile seyn, aus Gründen, welche so einleuchtend sind, daß ich mich nicht dabey aufhalte.

Was den Mehlthau betrift, so war er ganz davon verschont, da doch verschiedne Stücken in der Nähe sehr damit befallen, und ein sehr spät gesäetes ganz schwarz davon war. Dies wäre dann ein neuer Grund, recht zeitig zu säen.

Meine Erndte war eben nicht sehr groß, welches daher rührte, daß er allzu dick gesäet war. Ich säete zwey Bushel und ein Peck auf den Acker, da doch bey so frühem Säen anderthalb Bushel hinreichend gewesen seyn würde. Bey vorigen Versuchen entkamen die dickesten Stellen dem Mehlthaue am besten, und dies bewog mich dazu.

Ich hatte dieses Jahr zwölf andre im September, aber dünner gesäete Acker, die einen sehr ergiebigen Ertrag gaben, schön grün stunden und ganz frey

von

von Mehlthaue waren, einige wenige Flecke ausgenommen; dieser ist auch ganz reif und wird heute geschnitten.

Um diesen Punkt, wegen des Frühsäens noch weiter zu verfolgen, werde ich dies Jahr noch zeitiger anfangen. Diesen Versuch mache ich deßwegen so früh bekannt, damit Andre bewogen werden mögen, gleiche Versuche anzustellen.

Bradfield Hall den 15 Aug. 1784.

A. Y.

Ueber eine gewässerte Wiese.

Von Anthony Songa.

An Kosten verwendete ich auf dieses Stück ungefähr dreyßig Procent des Werthes des Grundstücks und noch etwa 10 Procent wurden zur Vollendung des Werkes aufgewendet, ehe es einen reichen Heuertrag geben konnte, welcher bey mäßiger Schätzung viermal so viel beträgt, als wenn es ein zuweilen gewässertes Getreidefeld gewesen wäre.

Als ich im Jahre 1766. aus der Gegend weggieng, blieb die Beendigung der Arbeit meiner Familie überlassen, welche hiezu Muster genug in der Nähe herum hatte. Zwey Jahre hernach wurde sie wo nicht besser, doch eben so gut als eine der vorzüglichsten Wiesen in der Landschaft. Nach ihren Briefen zu urtheilen, schienen sie sehr wohl mit dem großen Heuertrage zufrieden zu seyn; ich kann aber ihren Brief nicht finden, und mich auch nicht genau auf die Menge besinnen, die sie angaben.

Bey der Anlage nahm man nur eine mittlere Portion Dünger dazu; doch ist es die ersten Jahre nöthig, öfters zu düngen. Ich erinnere mich, daß sie viel

viel davon redeten, daß sie die Wiese nur nothdürftig düngeten, ich erachtete es aber für dienlich, ihnen zu rathen, daß sie diese andern Ländereyen so nöthige Beyhülfe nicht aus der Acht lassen möchten.

Unter Vollendung verstehe ich die vollkommene **Ausgleichung der Oberfläche** und der **regelmäßigen Abhänge**, nachdem sich das Erdreich gesetzt hat, die Ausfüllung der gesunkenen und die Hinwegräumung aller höglichten Stellen, das gute Düngen, die Erhaltung der Ränder der Gräben in vollkommner Wagerechtheit und Regelmäßigkeit, aus denen das Wasser läuft, da umgearbeitetes Erdreich anfänglich leicht Durchbrüch leidet, bis es die Graswurzeln stark befestigt haben. Beym Düngen muß man vorzüglich auf den Obertheil der Beete sein Augenmerk richten, und wo überhaupt magere Stellen sich zeigen, wie an vielen Orten der Fall ist, wegen des vielen zur Erhöhung der Beete aus den Beetfurchen weggenommenen Erdreichs, wo fast lauter wilder Boden bleibt.

Dieser tode, seiner tragbaren Erde beraubte Boden ward binnen zwey Wochen zweymal sehr tief gepflügt, ehe die Zurechtmachung der Oberfläche angefangen ward. Alle nur Taubeneyes große Steine wurden vom ganzen Felde gelesen und auf den Fußweg herum ausgebreitet, wodurch er sehr eben zum Gehen ward längst der Wiese hin.

Die Ränder würde ich, wenn ich zu Hause geblieben wäre, rings herum mit wilden Maulbeerbäumen bepflanzt haben, welche, wenn sie in gehörigem Stande erhalten werden, die Ränder fester machen, und zwar geschwinder als irgend sonst etwas. Die Blätter davon dienen den Seidenraupen fast ihr halbes Leben hindurch zur Ernährung.

Wir nennen diese, wilde Blätter (foglia selvatica), weil sie von Bäumen kommen, welche noch nicht mit der feinen, großen, zahmen Sorte, die eigentlich die gute Seidenraupenfütterung abgiebt, gepfropfet worden sind. Dies Pfropfen geschieht Ein Jahr nach Verpflanzung der Bäume aus der Baumschule. Selbst die von zahmen Beeren gepfropfter Bäume entsprossenen Stämme geben nach ihrem Ausdrucke wilde Blätter. Schon seit zwanzig Jahren hat man fast keine schwarzen Maulbeerbäume mehr, da man den weißen den Vorzug giebt.

Um die theure Handarbeit bey der ganzen Unternehmung zu sparen, ward zur ersten Anlage der Beeteneigungen der Pflug genommen, ein sehr starker Räderpflug mit vier Ochsen, und einem Pferde zur Leitung, bespannt. Wäre es thonichter Boden gewesen, so hätte man zu so tiefem Pflügen sechs Ochsen gebraucht.

Nachdem die Wiese fertig gemacht worden war, ward sie mit Häfer und Klee und Heusamen von mancherley Grassorten besäet, und um Anlage zu einer guten Wiese zu machen, mit einer Menge Heusamen von Wässerungswiesen aus der Gegend von Mayland.

Der Hafer und das Gras ward insgesammt zu Heu gemäht zu Anfange des Juny; ein zweyter Schnitt geschahe Anfangs August, da ich wegging, und die Verordnung hinterließ, es nicht weiter dieses Jahr zu schneiden, es müßte denn sehr geil wachsen; in diesem Falle aber befahl ich es zeitig zu thun, damit noch viel Gras vor Eintritt des Frostes bliebe.

Der Wuchs des Hafers zeigte sich an fetten Stellen sowohl, als an dürftigen besser als alles übrige; an einigen Orten war er über fünf, obgleich an andern nur Einen Fuß hoch. Ich schärfte dem Pächter, dem ich sie auf halben Heugewinn überließ, ein, die magern Stellen besser zu düngen, um soviel möglich einen gleichen Wuchs überall zu bewirken.

Seit-

Seitdem habe ich gehört, daß meine Meynung, die Ränder mit Maulbeerbäumen *) zu besetzen, von vielen Eigenthümern befolgt worden ist, die meine Unterredung darüber gebilligt hatten.

Die Egge, die ungezahnte Walze und der Ebner, Spianatoia daselbst genannt, ward nicht weniger zur Anrichtung der Wiese angewendet, um in allem die Handarbeit zu ersparen.

A. Songa.

Versuche mit dürrem Sande von einer Heyde unweit Antwerpen.

Von J. B. von Beunie.

Der Sand ward ausgewaschen und so aller fruchtbringenden Theile beraubt. Hiemit wurden Geschirre von gleicher Größe angefüllt, doch unter Beymischung von Thon, Kreide und gebranntem Kalke in folgenden Verhältnissen. In jedes wurden 160 Körner gesteckt.

Nr.			Halme gingen auf	Halme kamen zur Reife
1	Reiner Sand	Rogken	121	59
		Hafer	70	46
		Buchwaizen	150	96

L 2 Nr.

*) Die Festigkeit der sich sehr verbreitenden Wurzeln des Maulbeerbaums ist ungemein groß, und es ist nicht zu verwundern, daß sie haltbare Dämme geben. Aus der Rinde einer Menge solcher schlanken Wurzeln habe ich feines und sehr haltbares Bast bereitet.

Anm. d. Uebers.

Auch macht man Gespinst nach Art einer Baumwolle von der Rinde des Baums. Wer nun nicht gerade Maulbeerbäume um Wiesen pflanzen will, der wähle nach Art der Deutschen, entweder Weiden, Pappeln, u. s. w. Riem.

Nr.			Halme gingen auf	Halme kamen zur Reife
2	Bloser Thon	Rogken	81	42
		Hafer	42	21
		Buchwaizen	131	120
3	Sand $\frac{3}{4}$, Thon $\frac{1}{4}$	Rogken	61	61
		Hafer	123	101
		Buchwaizen	160	160
4	Sand $\frac{1}{2}$, Thon $\frac{1}{2}$	Rogken	59	59
		Hafer	78	77
		Buchwaizen	160	160
5	Sand $\frac{1}{4}$, Thon $\frac{3}{4}$	Rogken	153	141
		Hafer	130	121
		Buchwaizen	160	158
6	Sand $\frac{1}{3}$, Thon $\frac{1}{3}$, Kreide $\frac{1}{3}$	Rogken	72	43
		Hafer	151	62
		Buchwaizen	160	158
7	Sand $\frac{1}{3}$, Thon $\frac{1}{3}$, gebr. Kalk $\frac{1}{3}$	Rogken	9	0
		Hafer	10	1
		Buchwaizen	22	0
8	Sand $\frac{3}{4}$, Kreide $\frac{1}{4}$	Rogken	114	20
		Hafer	121	6
		Buchwaizen	120	109
9	Sand $\frac{1}{2}$, Kreide $\frac{1}{2}$	Rogken	94	0
		Hafer	36	0
		Buchwaizen	22	19
10	Sand $\frac{3}{3}\frac{1}{2}$, gebrannter Kalk $\frac{1}{3}\frac{1}{2}$	Rogken	13	0
		Hafer	11	0
		Buchwaizen	22	16
11	Sand $\frac{1}{1}\frac{5}{6}$, gebrannter Kalk $\frac{1}{1}\frac{1}{6}$	Rogken	11	1
		Hafer	0	0
		Buchwaizen	6	2
12	Sand $\frac{7}{8}$, gebrannter Kalk	Rogken	0	0
		Hafer	0	0
		Buchwaizen	0	0

Vom

Vom Verpflanzen des Waizens.

Von J. B. Pike.

Zu Anfange des Jahres 1781. war ich willens, einige Versuche mit Waizen anzustellen, ward aber abgehalten. Indessen hatte ich eine Hand voll Körner 24 Stunden in Oel geweicht und nachgehends gekalkt. Es wurde verlegt, bis ich es vorigen August von ungefähr wieder fand; ich säete diesen Waizen nun in eine Ecke meines Gartens, wo ich ihn bis zu Anfange des Februars stehen ließ. Ich hatte einen freyen ungedüngten Platz im Baumgarten, den ich umgrub, und den Waizen darein in Beeten von sechs Reihen, jede Pflanze neun Zoll von der andern, verpflanzte. Jetzt steht er in vollen Aehren und meines Erachtens so dick und fett als ich nur einen gesehn habe. Er hat sich so über den Boden ausgebreitet, daß kein Unkraut vor ihm aufgekommen ist.

Ob eine solche Verfahrungsart im Großen ausführbar oder vortheilhaft seyn möchte, wenn man das Verpflanzungslohn bezahlt, kann ich nicht bestimmen; so viel aber bin ich überzeugt worden, daß eine sehr kleine Menge Samen auf den Acker zureichend seyn würde, denn ich habe nach Berechnung gefunden, daß, vorausgesetzt, daß alle Körner aufgehn, ein halbes Peck überflüßig genug auf Einen Acker ist. O)

Es giebt noch zwey andre Vortheile außer der Samenersparniß, welche allem Ansehn nach mit dieser Methode verknüpft seyn werden, wenn sie in anderm

O) Von der Verpflanzungsart des Waizens und Rogkens im Größern findet man Nachrichten im hanoverschen Magazin und in Mund's landwirthschaftlichen Magazin, u. a. O. m. Riem.

Betrachte ausführbar ist; der Eine ist, daß den Winter über irgend eine schickliche Frucht in dem Boden zum Gebrauche stehen bleiben kann, und der Andre, daß das Pflügen in der ersten Woche des Februars alles Unkraut vernichten wird, welches hätte wachsen wollen, und daß, ehe andres Unkraut aufgehen kann, das Getreide in den Boden ist und sich ausgebreitet hat, so daß es nicht aufkommen kann, und man ein sehr reines Waizenstück bekömmt.

Edmonton in Middlesex den 26 Juny 1784.

J. B. P.

N. S.

Die Entfernung, in welcher jede zaserichte Wurzel zu verpflanzen ist, bestimme ich dadurch, daß ich die Wurzel einer völlig ausgewachsenen Pflanze messe und sie in doppelt so weiten Zwischenräumen von einander setze, unter der Voraussetzung, daß wenn sich die Wurzeln wagerecht in der Erde ausbreiten, sie nicht untereinander laufen, sondern nur eben alle Kraft aus der ganzen Oberfläche einsaugen; doch ist hier nicht auf das dazwischen kommende Unkraut gerechnet.

Aufmunterung des Ackerbaues durch die Kaiserin von Rußland.

Ein Auszug aus Coxe's Reisen.

Die freye ökonomische Gesellschaft, oder die Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues zu Petersburg ist ein merkwürdiges Institut. Sie entstand bey folgender Veranlassung. Die Kaiserin redete einst bey Tafel mit Wärme von den Vortheilen, die aus einer solchen Societät erwächsen würden, und theilte

ihre

ihre erste Idee dem Fürst Orloff mit, welcher zugegen war. Diesen Wünschen der Kaiserin gemäß, versammelte er sich mit vierzehn andern theils Gelehrten, theils Männern von Range im Juny 1765.; man entwarf Gesetze dazu, und vereinigte sich in eine ordentliche Societät.

Als sie hierauf den Plan der Kaiserin vorlegten, so schrieb sie eigenhändig zurück.

„Ihr so eben entstandenes Vorhaben zur Vervollkommung des Ackerbaues und der Landwirthschaft ist Uns höchst angenehm, und ihre Bemühungen werden als ächte Beweise von Eifer und Liebe für ihr Vaterland angesehn werden. Wir finden den Plan und das Regulativ, wodurch sie sich zusammen verbinden, Unsers Beyfalls würdig, und gestatten ihnen in Gnaden, sich freye ökonomische Gesellschaft zu nennen. Sie können versichert bleiben, daß Wir ihre Gesellschaft unter Unsern Schutz nehmen. Wir gestatten ihnen nicht nur Unser Insiegel und Wappen, sondern erlauben ihnen auch, als ein besondres Zeichen unsers Wohlwollens, in der Mitte Unsers kaiserlichen Wappens Unsre Devise zu setzen, nämlich einen Bienenkorb mit Honig zutragenden Bienen, nebst der Inschrift: Nützlich. Wir schenken zudem Unsrer Societät 6000 Rubel zum Ankaufe eines schicklichen Hauses zur Zusammenkunft und zu einem Comptore für landwirthschaftliche Gegenstände. Ihre Arbeiten werden unter der Obhut der göttlichen Vorsehung ihnen und ihrer Nachkommenschaft sehr zum Nutzen gereichen, und Wir werden nicht unterlassen in dem Maße, als ihr Eifer sich ausbreitet, Unser Wohlwollen zu erhöhen."

Den 31 Okt. 1765.

Katharine.

Die Gesellschaft besteht aus einem Vorsitzer (welcher aller vier Monate abgewechselt wird) und einer unbestimmten Anzahl Mitglieder. Wer aufgenommen seyn will, muß von drey Mitgliedern in Vorschlag gebracht worden seyn, und wird, je nach der Mehrheit der Stimmen der Anwesenden, entweder aufgenommen oder verworfen. Die Gesellschaft wird größtentheils durch die freywilligen Beyträge ihrer Glieder unterhalten, von denen viele Personen vom ersten Range und größten Vermögen sind. Ihre Anzahl stieg im Jahre 1781. auf 179.

Die Gesellschaft kömmt in der Regel Einmal die Woche zusammen, wo man Aufsätze über Landwirthschaft und ähnliche Gegenstände vorliest. Diejenigen, welche der Bekanntmachung werth gehalten werden, läßt die Kaiserin auf ihre Kosten drucken, und der Gewinn vom Verkaufe fällt der Gesellschaft anheim. Das Werk wird um einen sehr niedrigen Preis verkauft und zwölf Exemplare davon jedem Statthalter einer Provinz eingehändigt, um sie in den verschiednen Distrikten zu vertheilen. Die Abhandlungen sind rußisch geschrieben, oder werden ins Rußische übersetzt; sie kommen in Oktav heraus.

Diese Gesellschaft setzt jährlich Preise, welche in goldnen und silbernen Schaumünzen oder in Gelde, zuweilen bis 140 Pf. St. bestehn, auf die beste Beantwortung gewisser Aufgaben über Ackerbau, Verbesserungen in der Landwirthschaft, u. s. w. P).

Die

P) Was diese vortrefliche Gesellschaft schon gutes gestiftet hat, liegt längst der Welt vor Augen. Theils sind bis 40 Bände ihrer Abhandlungen in rußischer Sprache, und davon 11 ins Deutsche übersetzt, erschienen: und erst neuerlich ist der erste Band: Auswahl ökonomischer Abhandlungen, welche die freye ökonomische Gesell-

Die Kaiserin, von dem wahren Geiste dieses Instituts geleitet, schickt verschiedne junge Leute nach England, um die praktische Landwirthschaft zu studiren. Vorzüglich werden sie an Herrn Arthur Young empfohlen, der sich durch viele vortrefliche Schriften über verschiedne Gegenstände der Landwirthschaft ausgezeichnet hat und auf die ehrenhafteste Weise zum Mitgliede dieser Societät erwählt worden ist. (Seine sechswöchentliche Reise ward auf besondern Befehl der Kaiserin ins Rußische übersetzt, um die Kenntnisse der praktischen Ackerbaukunst desto mehr zu verbreiten).

Katharine hat auch eine Anstalt zur Vervollkommung der Landwirthschaft getroffen, welche in ihrer Art so sonderbar, als allem Ansehn nach vom größten Vortheile für das Land ist. Den Plan dazu machte ein gelehrter und geschickter Geistlicher Hr. Samborski, welcher die Landwirthschaft einige Jahre lang in England studirt hatte, und den Großherzog auf seiner Reise begleitete, ihm die verschiednen Wirthschaften in den Gegenden, wodurch er kam, bemerkbar zu machen. Der so eben in Ausführung übergehende Plan ist folgender:

Zu Sophisk, etwa drey viertel Meilen von Sarsko Selo, ist ein Gut von 1000 Ackern, mit Wohn-

 häusern

Gesellschaft in St. Petersburg in deutscher Sprache erhalten hat, in einem deutschen Abdrucke zu uns gekommen, und mehrere Bände, sollen noch folgen; worauf wir uns freuen, da die Deutschen sicher Vortheil daraus schöpfen können. In eben diesem ersten Bande stehen sämmtliche Mitglieder: worunter auch ich S. LI. dieser Ehre theilhaftig ward. Der Druckfehler Amtmann in Schleßwig, sollte, Amtsrath in Pleß, heißen, wo ich damals, als ich aufgenommen wurde, war, und nun in Dresden als Commißionsrath bin.

Riem.

häusern und andern nöthigen Gebäuden versehen, angelegt. Hier sind Hr. Samborski und die andern in England unterwiesenen Herren wohnhaft; jede Gattung von Landwirthschaft wird eingeführt und Vorlesungen über die Theorie und Praxis des Ackerbaues gehalten. Aus jedem Seminarium des Reichs werden zwey Priesterkinder, welche ihren Vätern im Amte folgen werden, in diese Landwirthschaftsschule geschickt, um sowohl selbst mit der Bewirthschaftung eines Gutes bekannt zu werden, als auch im Stande zu seyn, zu gehöriger Zeit ihren Pfarrkindern darinn Unterricht zu ertheilen. Jeder Edelmann, welcher seine Bauern in diesen Kenntnissen vervollkommnet zu sehn wünscht, kann einen nach Sophisk schicken. Das ganze Institut steht unter dem Schutze und der Aufsicht der Kaiserin.

Da dieses ungemeine und merkwürdige Institut seit meiner Abreise aus Rußland zu Stande gekommen ist, so kann ich dem Leser nichts ferneres davon erzählen. So viel setze ich noch hinzu, daß Hr. Samborski von Hrn. Young in Suffolk Pflüge, Eggen und andres Ackergeräthe hat kommen lassen und eben mit der Einrichtung des Gutes zu Sophisk beschäftigt ist Q).

Q) Eine Sache, die wirklich von großer Wichtigkeit, und von der, durch die Unterstützung des jetzigen Präsidenten Herr Grafen Anhalt, viel zu hoffen ist: denn was kann über eine praktische Ackerbauschule gehen? In meiner ökon. Quartalschrift habe ich von dieser Anstalt in Rußland auch schon geredet: so, daß nun nur zu erwarten stehet, was bis jezt gethan worden.

Riem.

Ueber gepflanzten Waizen.

Von Madam Clarke.

Ich bepflanzte im Oktober 1781. das Stallfeld, ein Stück von vier Acker und drey Rood, mit $17\frac{1}{4}$ Peck Waizen. Er ward ausnehmend mit Mehlthau *) überzogen, ob er gleich auf Kleeland bestellt worden war; doch hatte der Klee nicht gut darauf gestanden. Dies Feld ist zu Mehlthau geneigt. Der Ertrag war 32 Comb. So gab dann Ein Comb und fünf viertel Peck zwey und dreyßig Comb oder ungefähr 30 Körner für eins. **)

Zu gleicher Zeit wurden 8 Acker und 2 Rood breitwürfig mit 82 Peck Waizen besäet, wovon 52 Comb 1 Bushel

*) Es verdienet Aufmerksamkeit, daß fast jede Nachricht, die ich von gepflanztem Waizen gehabt, des Umstandes Erwähnung thut, daß er vom Mehlthau gelitten. Ich habe oft beobachtet, daß, je dünner ein breitwürfig gesäetes Stück steht, desto mehr es von dieser Krankheit leidet. Man sollte häufigere Beobachtungen hierüber anstellen. A. Y.
Des Mehlthaues ungeachtet war die Erndte dennoch reich. Wie vortheilhaft aber dieses Verpflanzen, (das man aber ja nicht mit dem Dünnesäen verwechseln oder vergleichen darf, welches auch seltener und in unkräutigen Feldern niemals gelinget) alsdann, wenn es rechter Art geschiehet, sey; solches kann man aus dem schon obengedachten Mund's landwirthschaftlichen Magazin ersehen. Riem.

**) Dieses, so wie viele ähnliche Beyspiele zeigen, daß alle Berechnungen des Ertrages nach dem Samen z. B. das fünfte, das zehnte Korn, u. s. w. trüglich sind, wenn wir nicht die Menge Samen für ein bestimmtes Maß Land wissen. Bey sehr dünnem Säen kann ein verhältnißmäßig großer Ertrag erfolgen, der keinen Gewinn bey sich führt. A. Y.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024614220/phys_0179
DFG

1 Bushel und 1 Peck geerndtet wurden; auch auf Kleeland. So trug Ein Comb über 10, welches ein weit geringeres Verhältniß als obiges, bey dem gepflanzten Waizen ist.

	Comb,	Bushel,	Peck,
Ertrag vom Acker gepflanzten Waizens	6	3	—
Samen	—	—	1
Reiner Ertrag	6	2	3
Ertrag vom Acker breitwürfig gesäeten Waizens	6	—	2
Samen	—	2	2
bleibt	5	2	—

Der Acker des gepflanzten trug also um 1 Comb, 3 Peck mehr, welches zu zwanzig Schilling der Comb 1 Pf. St. 3 Sch. 9 Den. beträgt. *)

*) Die Kosten für das Pflanzen sind nicht mit in Anschlag gebracht. Sie betragen gewöhnlich 10 bis 11 Schilling, welches diesen Gewinn bis auf ungefähr 12 Schilling verringern wird, ein Vortheil, welcher sehr leicht durch den Mehlthau, den Wurm und verschiedne andre Unfälle verloren geht, denen dünn stehendes Getreide weit mehr als etwas dicker stehendes ausgesetzt ist. A. Y. Indeß ist der reichere Ertrag dennoch reicher Lohn für die mehrere Ausgabe: mehr beweist die in voriger Note angeführte Mundische Schrift.

Riem.

Ver-

Vermischte Bemerkungen.

Von Hrn. Onley.

— Ich pflanzte einstmals zwischen Pferdebohnen Weißkraut, und es gerieth sehr gut. Der Schatten von den Bohnen beschützt die zarten Weißkrautpflanzen vor der Sonnenhitze, und ihr Wachsthum fängt da erst recht an, wenn jenen ihrer schon aufhört. Meines Erachtens würde die nutzbarste Methode beyde Feldfrüchte zu bauen diejenige seyn, daß man hinlänglich große Zwischenräume zwischen den Bohnenreihen ließe, und sie mit dem Pfluge durchzöge, bis die Zeit zum Pflanzen des Weißkrautes kömmt. Diese Methode versuchte zuerst der vortrefliche Landwirth Hr. Toosey zu Stonham, da ich ihn eben besuchte. —

C. O.

Nutzen der Brombeere zum Verzäunen.

Von Thom. Le Blanc.

Sie werden erstaunen, daß ein praktischer Landwirth es wagt, den Anbau der Brombeere zu empfehlen, einen Strauch, den man allgemein für ein beschwerliches Unkraut ansieht. Ich halte sie aber dem ungeachtet der Achtung eines jeden Mannes würdig, welcher lebendige Zäune in dürftigem Sande in der kürzesten Zeit und mit den geringsten Kosten erziehen will.

Der Gedanke von der Nutzbarkeit der Brombeere fiel mir zuerst bey folgendem Umstande auf. Seit etwa eilf Jahren hatte man verschiedne Einzäunungen in diesem Dorfe, dessen Boden, wie Sie wissen, aus Flugsand bestehet, auf beyden Seiten eines engen Feldweges gemacht, in welchen eine große Herde Schafe oft getrieben ward. Auf der einen Seite des Weges

waren

waren Brombeere mit untermischtem Weißdorne gepflanzt und oben drüber ein toder Zaun gesetzt, wie hier gebräuchlich ist. Der tode Zaun ist seitdem nicht erneuert worden, und die Verzäunung ist jezt ziemlich gut. Die Brombeere, eine sehr schnell wachsende Pflanze, beschirmt nicht nur den jungen Wuchs vor den Schafen, sondern flechtet sich auch zwischen den toden Zaun, giebt ihm Befestigung und verhindert, daß er weder vom Viehe noch von diebischem Volke durchbrochen werden kann.

Auf der andern Seite des Weges war die Anwand blos mit Weißdorn besetzt. Der tode Zaun ward von Zeit zu Zeit erneuert, und es ist jezt keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Weißdorn jemals einen Zaun ausmachen möchte.

Ich ließ den Wink, den mir obige Beobachtung an die Hand gab, nicht ungenutzt vorüber gehn, machte aber, wie mich deucht, eine Verbesserung damit, indem ich zwey Reihen auf der Anwand hin pflanzte, die tiefere blos von Brombeeren, die obere von Weißdorn. Diese Methode versuchte ich in den Jahren 1781. und 1782., und beyde Zäune versprechen jezt mehr, als ich vom bloßen Weißdorn hätte erwarten können.

Erinnern Sie sich, daß ich diese Pflanze nicht anders, als auf dürftigem Sandboden empfehle, wo das Wachsthum lebendiger Hecken langsam vor sich geht, wo sie den Beschädigungen von Schafen ausgesetzt sind, und wo wegen Lockerheit des Bodens ein Graben keine Schutzwehr ist R).

Cavenham im Sept. 1784.

L. B.

Ver-

R) Auch in Deutschland ist die große oder staudenartige Brombeere (Rubus fruticosus L.) bereits zu dichten Zäunen im Sande gutgefunden und zu Hecken, die sehr dicht

Vermischte Bemerkungen.

Von W. Belcher.

Es kann nicht leicht eine größere Verbesserung, besonders für dürren dürftigen Boden geben, als Rüben. Sie thun aber nicht gut auf nassem zähen Erdreiche, wo es im Ganzen keine bessere Bewirthschaftung giebt, als eine gute Waizenbestellung.

Auf lezterm Boden ist zuweilen die Stachelwalze ein vortreffliches Werkzeug. Die Stacheln sollen stark, zwey Zoll hervorragend, überhaupt aber vier Zoll lang seyn. Sie müssen tüchtig befestigt und mit einem Hohlborer eingesetzt seyn; man kann sie so stumpf lassen, daß die Walze ohne Unterlage davon getragen werden kann. So werden die Klößer weit wirksamer dadurch zermalmet, als selbst durch eine steinerne Walze nicht geschehen würde.

Die Rüben müssen im July gesäet werden. Hat man eine beträchtliche Menge zu säen, so streue man den vierten Theil zu Anfange des Monats, die Hälfte in der Mitte, und den Rest zu Ende des Monats aus, damit erstere zeitig werden, die andern darauf folgen, und leztere spät kommen.

Roher Mist bekömmt den Rüben wohl, und lockert festen Boden besser auf, als verrotteter.

Es ist ein gewöhnliches aber verkehrtes Verfahren, die Rüben oder Weißkraut breitwürfig über den Acker zu säen, wenn das Erdreich vorher fein geegget worden ist; denn in diesem Falle geht der Same nicht auf,

dicht davon werden, verwendet worden. Diese wuchert auch nicht so in Feldern, wie die kleine stachlichte oder Bocksbrombeere (Rubus caesius L.) es thut; auf deren Vertilgung, da sie schwer aus Feldern zu bringen ist, man Prämien aussetzt. Riem.

auf, wenn trockne Witterung einfällt. Vielmehr muß man ihn gleich hinter dem Pfluge säen ohne vorhergegangene Egge, und dann kann man versichert seyn, daß er aufgehet; wobey noch der Vortheil entsteht, daß, da er in verschiedner Tiefe zu liegen kömmt, er auch zu verschiednen Zeiten aufgeht, und so mehrere Gelegenheit hat, dem Erdflohe zu entkommen.

Mischt man alten und neuen Samen unter einander, so wird die Zeit des Aufgehens noch verschiedner ausfallen. Dies wird noch vervielfältigter werden, wenn man Kohlrabisamen dazu mischt.

Einige lassen nur Ein Quart, auch wohl nur Eine Pinte auf den Acker säen. Ich lasse aber eine halbe Gallone nehmen, da das Feld vor dem Behacken geegget werden muß, um die Oberfläche aufzulockern.

Wenn die Rüben aufgeschossen sind, so ziehn sie Einige, damit sie desto länger dauern; dies macht sie aber gänzlich unkräftig, wenn trockne Witterung einfällt, wodurch sie austrocknen. Am besten ist es, das Vieh darauf zu treiben, wenn sie in Samen schiessen wollen, oder das Kraut mit der Sichel abzuschneiden *).

Nach den Rüben kommt der Kohlrabi und zulezt unter allen die Kohlrübe. Leztere ist so hart, daß ihr kein Frost etwas anhat; sie dauert bis tief in den Frühling, und bringt Kräuterich hervor, welches eine unglaubliche Menge Futter liefert.

Ihre in die Erde gehende Wurzel hat aber die Unbequemlichkeit, daß sie beschwerlich heraus zu reißen ist; stehen sie aber in Zeilen, so kann man sie ausplügen.

Der Kohlrabi ist auch hart gegen Frost, doch weniger. Welches unter beyden Gewächsen überhaupt mehr Vortheil gewähre, muß die Erfahrung entscheiden.

Wenn

*) Leztres ist besser als das Erstere. Riem.

Wenn sie breitwürfig gesäet worden (da das Pflanzen in Reihen allzu mühsam und kostspielig im Großen ist) so müssen sie zweymal behackt werden. Eine weit bessere Art aber ist es, wenn man sie in Reihen zwey Fuß von einander mit einem Säepfluge oder einem Handstecker mit Kalk oder Rußе u. s. w. vermischt säet, um die Menge zu vergrößern, weil sonst ein Quart Samen sich nicht wohl so weit vertheilen läßt.

Dem Dickstehen der Pflanzen in Reihen muß mit der Handhacke abgeholfen werden, so daß man nur die ungefähr sechs Zoll weit von einander entfernten stehen läßt. Die Reihenzwischenräume hält man mit der Pferdebreche rein, und häufelt die Erde im Herbste an die Pflanzen, um den Boden zu verbessern, ihn trocken zu legen, und den Pflanzen Hülfe zu leisten.

Diese Arten von Winterfutter gedeihen besser in feuchtem Boden, als die Rüben. Diese können nach der für sie bestimmten Vorschrift gebauet werden. Wo sich Lücken in den Reihen finden, kann man sie mit Pflanzen in der Nähe ausbüßen; ein fleißiger Landwirth aber besäet sich ein Beet damit, vor der Aussaat auf dem Acker, um immer zeitig starke Pflanzen zu diesem Behufe zu haben.

Diese Gewächse sind weniger wässerig und kräftiger und nahrhafter als die Rüben.

Zuweilen werden sie nebst den Rüben von Raupen angefallen, die man, nach Mortimer's Rathe, vertilgen kann, ohne die Wurzeln im mindesten zu beschädigen, wenn man ganz früh die Walze darüber gehen läßt; welches eine vortrefliche Bemerkung zu seyn scheint. Solchen Nachforschern kann man nicht genug Ehre erweisen. Hier verdient auch Hr. Reinold's zu Adisham in Kent Erwähnung, welcher zuerst den Kohlrabi eingeführt hat.

Verständige Leser werden sich wundern, daß ich Rüben, Kohlrabi und Kohlrüben so dicht in Reihen bey einander stehen zu lassen anrathe, nämlich sechs Zoll; sie werden, spricht man, einander berühren und drücken, wenn sie groß sind. Hier antworte ich, daß die Natur in diesem Falle viel selbst thut, und sie eyrund werden läßt. Besonders soll man zwischen den Rüben nicht zu viel Raum lassen, diejenigen auch nicht zu zeitig säen, welche man im Winter brauchen will, denn die starken Wurzeln halten den Frost nicht so gut aus, als die kleinern. Zudem werden nach dem Behacken immer einige Lücken entstehen.

Die **Winterwicken** dienen zu einer vortreflichen Benutzung, wenn man sie zur Fütterung bauet, wo man keine Lucerne hat, und sie entweder grün oder als Heu verfüttert. Salzt man sie wie andres Heu ein, so bringen sie viel Vortheil. Die Winterwicken erzeugen gute Milch und Butter, nur daß die Kühe nicht so viel melken, wenn man die in Samen schießende Winterwicke füttert; zu dieser Zeit geben sie aber für die Pferde das beste Futter ab.

Die man zuerst zu verbrauchet gedenken, sollte man zeitig im Frühlinge in wohl gedüngtes Land säen; wenn es auch mit Unkraut überzogen wäre, so thut es doch nichts, man wird einen zeitigen Schnitt bekommen. Man hat (in Farmer's magazine) angerathen, sie mit Rogken untermischt zu säen.

Wird im Frühlinge ein Theil davon abgehütet, so kommt dieser nach dem unabgehüteten hervor, und auf diesen kann etwas zeitig im Frühlinge gesäete Winterwicke, und dann noch andre später gesäete folgen, welche bis zu Ende des Sommers reichen wird. Säet man nun noch welche im Sommer, so kann man lange Zeit nach einander damit füttern.

Man

Man pflegt drittehalb Bushel Winterwicken mit einem Bushel Hafer zu vermischen, damit erstere aufrecht wachsen, wozu der Schwarzhafer dem weißen vorzuziehen ist, weil sein langsames Wachsthum mit der Winterwicke gleichen Schritt hält.

Zur Herbstsaat könnte man unter die Winterwicken Bartwaizen nehmen, da der Hafer vom Froste leidet; doch ist Rogken hiezu besser, als alles andre.

Mit welscher **Pimpinelle** *) habe ich nicht viel Erfahrung gehabt, doch getraue ich mir sie in Einem Falle für eine sehr schätzbare Pflanze zu halten, nämlich dann, wenn man sie wie andre Sämereyen mit Getreide aussäet in Felder, die man auf künftigen Sommer zur **Brache** bestimmt hat, da man sie dann zeitig im Frühlinge und so lange abhütet, bis das Erdreich zur Brache gestürzt wird. In diesem Falle wird man sie sehr nützlich befinden, weil um diese Jahrszeit die Fütterung sehr schätzbar ist.

Man hat sich viel gestritten, ob das Vieh sie fresse, da ich dann in Erfahrung gebracht habe, daß sie von demselben im Frühlinge begierig gefressen wird; nachgehends wird sie freylich dürre und holzig, und um deßwillen lasse ich sie **so zeitig wieder umpflügen**, ob sie gleich eine **ausdauernde** Pflanze ist.

Man kann sie aber auch statt abzuhüten, abschneiden und dem Viehe entweder grün verfüttern, oder zu Heu machen. Diese Methode ist so leicht als wohlfeil, da für eine künftige Feldfrucht keine Zeit dabey verloren geht, folglich kein Ackerpacht in Anschlag zu bringen ist. Wohlfeiler noch wird sie, wenn der Landwirth selbst den

*) Dieser ist schon weiter oben unter dem Namen: Poterium sanguisorba gedacht worden. In Brachfeldern und auf Lehden vorzüglich schaft sie herrliche Weide: so gar im Winter. Riem.

Samen erbaut, zu welchem Behufe ein kleines liegen gelassenes Fleckchen zum Samen für mehrere Aecker hinreicht. Wird sie nicht nach der Erndte eingebracht, sondern läßt man sie den Winter, den sie gut verträgt, hindurch stehen, so wird sie dem Viehe sehr zeitig Unterhalt verschaffen und in diesem Umstande und darinn, daß sie in dem kahlesten Boden wächst, bestehen ihre Vorzüge.

Einige säen Raygras *) und gelben Hopfenklee **) zur Fütterung vor dem Brachpflügen, ich glaube aber, daß man damit nicht so gut fährt, besonders auf einem magern Boden; auch kömmt der Same höher zu stehen.

Man empfiehlt Einen Buschel welschen Pimpinellsamen auf den Acker; meines Erachtens muß man aber doppelt so viel nehmen.

Bey diesem Säen hat man noch einen andern Vortheil, welcher darinn bestehet, daß wenn der Boden einfallender Dürre wegen allzu hart ist, als daß er zur Brache gepflügt werden könnte, man gleich eine Feldfrucht im Erdreiche hat, für gar nichts. Auf die bekannten Vortheile des spanischen Klees lasse ich mich hier gar nicht ein. ***)

*) Ueberall, wo des Raygrases ohne weitere Bestimmung im Texte erwähnt wird, ist das für uns eben nicht sehr empfehlenswerthe Lolium perenne L. gemeint. Anm. d. Uebers.

**) Medicago lupulina, trefoil. Anm. d. Uebers.

***) Da so vielerley Feldarten in diesem Bande gedacht wird, so will ich eine vorzügliche am Schlusse dieses Bandes anführen, die der rußische Staatsrath und erster Leibmedicus Hr. von Kruse auf seinen Gütern eingeführt hat. Riem.

Hrn.

Hrn. Coke's Wirthschaft auf seinem Gute Holkham.

Vom Herausgeber.

Einem Manne von Vermögen ist es eben nicht schwer, eine große Figur als Landwirth zu spielen, wenn sein Gut in einer schlecht bewirthschafteten Gegend liegt. Die kleinsten Bemühungen machen ihm in einer solchen Lage Ansehn, und ein Ackerbau, welcher in einem bessern Distrikte für nichts weiter als für eine gewöhnliche Verfahrungsart angesehn werden würde, erscheint da als Streben nach Vollkommenheit.

Dieser Vortheil fällt in der Nähe von **Holkham** ganz weg. Hrn. **Coke's** Gut liegt mitten in der besten Norfolker Haushaltung, wo jeden Pächters Felder in der Nettigkeit der Gärten gebauet werden. Ein Landedelmann macht da eine schlechte Rolle, wenn er mit ihrer Geschicklichkeit nicht gleichen Schritt halten kann.

In mancher Leute Augen hat ein Besitzer großer Ländereyen schon verthan, wenn er sie zu seinem Zeitvertreibe bewirthschaftet, es geschehe nun gut oder schlecht. Ich streite nicht über das Recht, welches jedem gehört, mit seinem Eigenthume zu schalten, wie er will; man kann aber ohne Anstand den Ausspruch thun, daß das allgemeine Wohl durch schlecht gebaute Felder leidet, ein Grundherr mag sie nun bewirthschaften, oder ein Pachter.

Erstern sollte der große Zweck beleben, solche Versuche anzustellen, und solche Verbesserungen einzuführen, zu welchen lezterer weder Vermögen noch Neigung besitzt; ein Zweck, welcher nicht oft mit Erfolge auf einem Gute erreicht wird, welches noch in der gemeinen Wirthschaft sehr zurück ist.

Die Absichten, welche Hrn. Coke antrieben, sein Gut zu bewirthschaften, waren von der uneigennützigsten und patriotischsten Art. Sein Vortheil wäre bey einem weit kleinern Stücke Land zu erreichen gewesen, aber die Versuche, die er anzustellen dachte, mußten im Großen angestellt werden, wenn die Landwirthe durch sie überzeugt werden sollten. Vergnügen und Gemeinnützigkeit begleiteten sein Vorhaben.

Wenn ein thätiger Geist aus seinen Vergnügungsbeschäftigungen der Menschheit nützliche Kenntnisse ziehen kann, so erweitert sich seine Aussicht; der Horizont der Seele, wenn ich mich so ausdrücken darf, dehnt sich aus, und Strahlen von höherm Glanze vergolden die Szene. Was sonst bloßer Privatbehuf zu seyn schien, wird nun zur Quelle des allgemeinen Wohls, seine Bestrebungen vervielfältigen, verstärken sich nun, seine Kenntnisse reifen, jeder Schritt führt der Vollkommenheit näher, und die sonst mechanische Beschäftigung wird zur erhabnen Kunst.

Diese Absichten sollten den selbst wirthschaftenden Grundherrn begeistern. In wiefern sich aber dieser Herr, dessen Wirthschaft ich eben beschreiben will, von ihnen leiten ließ, wird der Leser leicht selbst ersehn.

Die Größe seiner Wirthschaft wird aus folgendem erhellen. Sein Gut bestehet aus

3000	Acker	
400	Acker	Holz
400	—	Esparsette
500	—	Rüben
300	—	Gerste
130	—	Hafer
30	—	Waizen
40	—	Erbsen

800 Nor-

800 Norfolker Mutterschafe } außer den Lämmern
100 von Bakewellscher Zucht }
600 Hammel
120 Mastochsen
12 Zugochsen
30 Kühe
8 Knechte, u. s. w.
40 Ackerleute.

Hr. Coke hatte drey Entzwecke in seiner Wirthschaft, die er insbesondre verfolgte.

I. Mittel zu entdecken, wodurch er eine sichere Fütterung für die Schafe erhielte im Frühlinge, wenn es an Rüben mangelt.

II. Das beste Gewächs ausfindig zu machen, welches die Stelle des gewöhnlichen Klees vertrete, auf Lande, welches durch allzu oftes Besäen ausgemergelt worden ist.

III. Gewisse andre Versuche über Gegenstände, die zwar nicht von gleicher Wichtigkeit, als erstere, aber doch nicht gehörig beherzigt worden sind.

Eins der Hauptstücke in der Norfolker Wirthschaft sind die Schafe. Auf ihnen beruhet alles übrige; der Pferch bringt das Getreide hervor, dergestalt daß die Unterhaltung einer so großen Anzahl Schafe, als mit ihrem Wohlseyn bestehen kann, der Zweck eines jeden einsichtsvollen Landwirths ist. Die Dürre des Bodens trägt ungemein viel zu dieser Absicht bey; er ist locker und gering, und würde bey der mindesten übeln Handhabung elend seyn.

Dies macht es nothwendig, eine große Menge davon in Lehden zwey, drey, ja selbst vier Jahr liegen zu lassen, je länger je besser, damit sich das Land während der Ruhe wieder erhohlen könne; nach einem lan-

gen Zeitraume kann es wieder umgebrochen und gemergelt werden, mit gleich großem Nutzen, als da zuerst die gute Wirthschaft in der westlichen Gegend dieser Grafschaft eingeführt ward. Dieser Vortheil von dem Liegenlassen des Landes zu vieljährigen Lehden, wird von jedermann zugegeben.

Die Dürre des Bodens, welche die Rüben zur vorzüglichen Feldfrucht verlangt, schickt sich auch deßhalb, wie man leicht sieht, zur Schafzucht, nicht nur damit diese Thiere gesund erhalten werden, sondern auch Nahrung im Winter haben mögen. So bestehn die Wollherden bey künstlichen Gräsern im Sommer und bey Rüben im Winter.

So vortreflich sich aber auch diese Wurzel zur Reinhaltung des Bodens und zur Fütterung der Schafe schickt, so schlägt sie doch oft fehl und ist Zufällen unterworfen, die den Landwirth mit einer großen Herde Schafe zu manchen Zeiten in den kläglichsten Zustand versetzen. Abwechselnde Fröste und Thauwetter bringen die Rüben zum Verfaulen, ehe noch die Jahrszeit, der Frühling, heranrückt, wo man sie am nothwendigsten bedarf. Der Erdfloh pflegt durch Abfressen der ersten Keime die Rüben so dünne zu machen, daß man sehr räthlich mit ihnen umgehen muß; des schwarzen Wurmes nicht zu gedenken, welcher zuweilen ganze Felder verheert.

Die Befürchtung eines sie zum Faulen bringenden Frostes veranlaßt ein andres fast eben so schlimmes Uebel, nämlich daß, wenn der Landwirth für einen so großen Vorrath davon sorgt, daß er solche Unglücksfälle aushalten könne, und er sie seinen Herden sparsam zugetheilt hat, um keine Noth zu leiden, die Unglücksfälle aber sich nicht ereignen, er dann eine Menge übrig behält, mit der er nicht weiß, was er anfangen soll.

Dies

Dies ist der Grund von dem, was ich oft mit Augen gesehn habe, nämlich, daß die Nachbarn das Vieh von einander borgen, um ihnen die Rüben zu verfüttern, welche ellenlange Schosse getrieben haben. Vor drey bis vier Jahren fuhr man viele Acker davon heim, daß sie zu Mist verfaulen sollten.

Lezten Winter verdarb sie der Frost, und die besten Landwirthe sowohl als die schlechtesten sahen ihre Schafe dutzendweise sterben, ohne im Stande zu seyn, ihnen helfen zu können. Der Eine, welcher eine schöne Herde besaß, versicherte, er wollte herzlich gern alle seine Lämmer hingeben, wenn er die Mutterschafe bey Kräften erhalten könnte. Ich sahe zu Stanhow eine Herde, wo von 400 Stück 60 verloren gingen.

So unsicher es nun mit dem Rübenvorrathe ist, so geht das Uebel auch auf die Gerste über. Man darf es blos erinnern, um begreiflich zu machen, daß wenn man eine Wurzel bis den April hindurch in dem Boden läßt (ein gewöhnliches Verfahren, wenn die Rüben gut sind) sie sehr zeitig im Frühlinge auszuschlagen anfängt, und von da an viel Nahrung aus dem Boden zieht, die der nachfolgenden Gerste von Stunde zu Stunde mehr und mehr entgeht. In welcher schlechten Verfassung muß nicht das Land eines Wirthes seyn, der sie im April vielleicht eine Elle lang ausschlagen läßt, und sie dann entweder hinwegführt, oder wenn er klüglicher verfahren will, sie auf dem Felde so unvollständig verfüttert, daß nicht die Hälfte Düngung auf dem Lande bleibt. Diese Thatsache und ihre Folgen giebt jedermann zu.

Alle diese Umstände beweisen, ohne einen Schatten von Zweifel übrig zu lassen, daß sie nicht wirklich auf ihre Rüben in der Jahrszeit Rechnung machen

können, wenn sie deren am meisten benöthigt sind. Daß dieses der Fall sey, überzeugte Hrn. Coke seine so sehr ins Große getriebene Wirthschaft, und kaum empfand er die Folgen davon, als er sich auch entschloß, ihnen abzuhelfen.

Er hatte gesehn, daß in jeder knappen Jahrszeit diejenigen Landwirthe, welche einigen Heuvorrath hatten, ihre Herden durchbrachten. In einer Gegend, welche von allen natürlichen Wiesen entblößet ist, und wo blos künstliche Gräser Heu geben, ist es nicht leicht, Vorrath genug davon für die Gespanne und die Milchkühe, noch weit weniger möglich aber, für die Schafe übrig zu haben.

Hr. Coke, welcher mit dem Baue der Esparcette in andern Grafschaften wohl bekannt war, hatte sich überzeugt, daß der dünne Sandlehm dieser Gegend, unter welchem ziemlich durchgängig Mergel und Kreide steht, diesem nützlichen Futtergewächse ungemein gut thun werde. Es war nie seine Gewohnheit, etwas in einem kleinen Versuche zu probiren, wo ein Versuch im Großen die Sache besser ins Licht setzt.

Er machte daher den Anfang mit 40 Ackern und vermehrte diese Menge alle Jahre, bis er nun einen Strich Landes von **vierhundert Ackern** mit Esparcette besetzt hat.

Viele Leute pflegen, wenn sie eine Esparcettwiese anlegen, unter den Samen noch einige andere Sämereyen zu nehmen, um das erste Jahr einigen Ertrag zu bekommen, und es war zweifelhaft, ob dieses oder das Alleinsäen besser thäte. Dies zu bestimmen ließ Hr. Coke 10 Acker mit Samen von weissem Klee und Esparcette untereinander, 10 Acker mit gelben Klee und Esparcette, 10 Acker mit Esparcette und spanischem

Klee

Klee und 10 Acker blos mit Esparcette besäen. Der Erfolg war, daß der weiße Klee unter allen am besten that, an Güte folgte dann die bloße Esparcette, dann der gelbe Klee, und der rothe Klee war am schlechtesten.

Seine Absichten, die er bey diesem Baue hatte, wurden in vollem Maße erreicht. Mit den Schafen ist er stets ohne Verlegenheit. Im November fängt er an, seine Rüben zu verfüttern, und erhält sie in der Ordnung dabey, bis ein so tiefer Schnee fällt, daß Andre genöthigt sind, viele Leute zu halten, um ihn von den Rüben zu bringen und sie herauszuhohlen, welches voriges Jahr Einigen begegnete. Dann fängt er an, seinen Schafen Heu zu füttern. Fällt kein solcher Schnee, so läßt er sie bey den Rüben bis Mitte oder Ausgang März. Dann hört er ganz damit auf.

Die Folge hievon ist, daß seiner Gerstenbestellung kein Eintrag geschieht durch das allzu lange Bleiben der Rüben in der Erde, und daß seine Schafe mit dem schönsten Heue auf der Welt gefüttert werden zu einer Zeit, wo man keine sichere Rechnung auf Rüben machen kann.

Er giebt ihnen das Heu in sehr wohl ausgedachten Krippen mit Rädern, in denen während des Fressens sowohl das Heu als der Kopf des Schafes vor dem Regen bedeckt bleibt, und in denen ein kleines Loch angebracht ist, den Samen aufzufangen.

In Zusammenhange mit diesem Gegenstande und zum Behufe dieses Systems läßt er ein gewisses Stück mit Wicken besäen, um wo nöthig die Schafe im May darauf zu treiben und bis zu Johannis etwas davon zu sparen, zu welcher Zeit dieser dürftige Boden bey heißer Witterung sehr leicht verbrennt, und die Schafe zum

zwey-

zweyten Male leiden. Dies begegnet vorzüglich der Menge Raygras, welche die Landwirthe säen, und welches um Johannis fast gar nichts werth ist. Die Winterwicken werden im Oktober und November, die Sommerwicken aber im April und May gesäet.

Der Vortheil von der Einführung der Esparcette erstreckt sich nicht blos auf die Schafe, vielmehr ist es in einer Gegend, wo jeder Landwirth sich beklagt, „unser Land zehrt sich aus, es muß wieder hundert Jahre ausruhen," gewiß ein Gegenstand von nicht geringer Beträchtlichkeit, ein Gras einzuführen, welches zwanzig Jahr dauert, und dem Landwirthe während diesem Zeitraume eben so viel als die besten Getreidefelder einbringt. Die Wichtigkeit eines solchen Ackersystems muß jedermann einleuchten. Daß aber die Esparcette dies wirklich leiste, wird aus einer kurzen Berechnung erhellen.

Man setze, daß ein Schaf drey Pfund Heu täglich frißt (eine reichliche Portion, wobey schon auf das Vertretene gerechnet ist), so macht dies 3000 Pfund täglich, für 1000 Schafe oder 40 Tonnen auf den Monat. Hr. Coke gewinnt 2 Tonnen trocknes Heu von Einem Acker oder auf 20 Ackern Futter genug auf den Monat für 1000 Schafe. Die Kosten auf die 20 Acker sind:

Pacht und Zehnten vom Acker	Pf.	—	13 —
Armensteuer	"	—	1 —
Zu Mähen, zu Heu zu machen, heim zu fahren und zu pansen		—	4 —
Ein Jahr Verlust, da die Esparcette das erste Jahr wenig giebt *)		—	1 —
Der zwanzigste Theil Samen		—	1 —
	**)	1	— —
Zwanzig Acker		20	— —

Für das Schneiden, Heimführen und Füttern hätte nichts angesetzt werden sollen, denn wenn der Heuschober da aufgestellt wird, wo er verzehrt werden soll, so kann dies der Schäfer verrichten, indem das Abschneiden und Verfüttern von anderthalb Tonnen Heu täglich ein kleines Tagewerk ist. Da nun dies die Kosten der Esparcettefütterung sind, so wollen wir zunächst sehen, wie hoch gleiche Fütterung von Rüben zu stehen kömmt.

Ich erkundigte mich genau nach dem Aufwande für Einen Acker dieser Wurzel, und fand zum Resultate folgendes:

Pacht

*) Ich sehe nicht ein, daß dies richtig angesetzt sey, da man andern Samen zugleich damit säet, damit man im ersten Jahre etwas bekomme. A. Y.

**) Der Vortheil von diesem Futtergewächse ist ausnehmend groß, in irgend einem Lichte betrachtet. Z. B. zwey Lasten Heu für 20 Schillinge gewonnen! Bey welcher andern Wirthschaft läßt sich dies erhalten? Und auf welche andre Art könnte Hr. Coke im Stande seyn, 30 sehr schöne große derbyshirische Kühe bey völligem Fleische und Milche auf trocknem Sandboden zu erhalten? Dieser Viehstand und dieser Boden liegen mit einander ganz im Widerspruche. Man erlaube mir hinzu zu setzen, daß ich von Esparcettebutter esse, und nie wohlschmeckendere gekostet habe. A. Y.

Pacht und Zehnten	Pf. —	13 —
Armensteuer	—	1 —
Viermaliges Pflügen	—	10 —
Eggen	—	2 —
Samen und Säelohn	—	1 —
Zweymaliges Hacken	—	6 —
Dünger 10 Fuder, zu fahren, auf- und abzuladen und zu breiten 1 Pf. St. 10 Sch. Hievon können wir 12 Schilling auf die Rüben, 12 Sch. auf die Gerste und 6 Sch. auf die nachfolgenden Feldfrüchte rechnen	—	12 —
Dem Hutjungen	—	2 —
	*) 2	7 —

Setzt man diese Kosten mit den zwanzig Pf. St. in Vergleich, so werden $8\frac{1}{2}$ Acker Rüben eben so hoch zu stehen kommen als 20 Acker Esparcette. Nun entsteht die Frage, werden die $8\frac{1}{2}$ Acker 1000 Schafe ebenfalls Einen Monat lang ernähren? Man kann nicht anders als mit Nein darauf antworten. Der verstorbne Hr. Carr zu Massingham versicherte mich, er habe oft gefunden, daß 400 Schafe täglich Einen Acker verzehren; dies beträge $2\frac{1}{2}$ Acker für 1000 Schafe und 75 Acker für Einen Monat von 30 Tagen. Ich vermuthe jedoch, er meinte, bey demjenigen vollen Futter, womit man Hammel mästet. Bey Anstellung eines Vergleiches würde ich daher lieber in meiner Berechnung einem anderswo erhaltenen Berichte folgen, nach welchem 120 Acker zur zwanzigwöchentlichen Auswinterung für 1000 Schafe hinreichend sind, welches

24 Acker

*) Der Nutzungswerth Eines Ackers Rüben, auf dem Felde zu verfüttern, beträgt hier 30 Schillinge. A. N.

24 Acker für 28 Tage statt der 8½ Acker für 30 Tage giebt. Vier und zwanzig Acker zu 45 Schilling machen 56 Pf. St. 8 Schilling Ausgabe für die Rüben in Gegenhalt der 20 Pf. St. Kosten, welche die Esparcette macht.

Alle diese Angaben setzen aber immer voraus, daß man Rüben haben könne, wovon das Gegentheil nur gar zu oft der Fall ist. Der gänzliche Mangel derselben ist die Hauptquelle des Vorzugs der Esparcette.

Daß Hrn. Coke's Schafzucht in der vollkommensten Verfassung ist, läßt sich aus mehr als Einem Umstande abnehmen. Er schickte seinen Verwalter, (welcher sehr einsichtsvoll und mit aller erforderlichen Kenntniß völlig ausgerüstet ist) umher, einige berühmte Herden in einer andern Grafschaft in Augenschein zu nehmen und für seine Herde die besten nur zu bekommenden Lämmer anzukaufen. Es fanden sich aber keine, die den seinigen gleich gekommen wären, und er kehrte unverrichteter Sache wieder zurück. — Man erlaube mir noch hinzu zu setzen, daß Hr. Coke im vorigen Aprille 60 Norfolker schon geschorne Hammel zu Smithfield für 35 Schilling das Stück verkaufte. Er hat zweyjährige geschlachtet, von denen das Viertel 30 Pfund gewogen hat. Ueberzeugende Beweise, daß seine Schafzucht nicht mangelhaft ist.

Wenn nun die Vortheile der Esparcette so einleuchtend sind, so könnte man fragen, ob die benachbarten Pächter das vortrefliche von ihrem Grundherrn ihnen gezeigte Beyspiel nachgeahmt haben? Und hierauf kann man nicht so ganz mit Nein antworten, wie so oft in dergleichen Fällen zu geschehen pflegt. Mit Vergnügen sahe ich, daß verschiedne Pächter von Hrn. Coke dasselbe Verfahren befolgten. Hr. Waller, welcher eine Pachtung von 500 Pf. St. jährlich von

ihm

ihm inne hat, und ein sehr verständiger Landwirth ist, hat ein Feld Esparcette und Andre wurden ebenfalls von ihrem Werthe überzeugt, und säeten dergleichen, obgleich nicht so viel als sie es verdiente.

In der That ist die Schwierigkeit, einen neuen Artickel in Norfolk einzuführen, vielleicht größer als in einer schlechter bewirthschafteten Gegend. Die Wirthe wissen, daß ihr Ackerbau berühmt ist, und haben daher etwas von dem Eigendünkel, der sie abhält, zu einer Belehrung sich geneigt finden zu lassen.

Ich habe einem so geschickten Landwirthe als Hr. **Coke** ist, über seine Schafzucht nur Einen Wink zu geben, welcher darinn besteht, daß er nächst der Esparcette für einen Vorrath von grünem Futter sorgen möge, damit die Mutterschafe reichlicher Milch geben. Man sollte grünen Kohl (borecole) für tiefen Schnee versuchen, *) weil er drey Fuß hoch wächst, und ihn die Schafe zu allen Zeiten erlangen können; die Reihen zwey Fuß weit, und die Pflanzen 18 Zoll von einander. Auch könnte man **Reynold's** Kohlrübe zum April zugleich mit dem Esparcettheue füttern. Auf dieses Gewächs kann man sich in den strengsten Wintern, die man in Schweden kennt, verlassen. In England kann man sie im Februar oder März herausnehmen, auf ein Lager ausbreiten und in voller Saftigkeit im April und May verzehren lassen. **)

Ver-

*) Diesen habe ich auch zu Futter sehr empfohlen, man sehe meinen Prodromus der Encyclopädie. Und eben so sehr muß ich den Anbau der Kohlrüben empfehlen. Riem.

**) Die Art diese Wurzel zu bauen besteht darinn, daß man Ein Pfund Samen davon recht zeitig im März in einen Garten säet zu drey Ackern Land, die man zu bepflanzen gedenkt, das Feld durch drey- bis viermaliges Pflü-

Verfüttert man sie auf dem Felde, wo sie stehen, so wird man sehr schöne Gerste darauf erbauen, doch bin ich noch nicht gewiß, ob sie eben so gut wird, als die nach Rüben auf dem Felde verfüttert.

II. Der nächste Gegenstand in Hrn. Coke's Wirthschaft ist fast eben so wichtig als der vorige, nämlich ein Gewächs statt des gewöhnlichen spanischen Klees ausfindig zu machen. Wer mit der Wirthschaft in den

Pflügen zurecht macht, beym ersten Male zu Michael acht Zoll tief pflügt, beym lezten Male wie zu Rüben düngt, und endlich das ganze Erdreich zum Pflanzen fertig macht in der ersten Woche des Juny. Beym ersten Regen, der nach dieser Zeit fällt, müssen alle Hände vom Hofe in Bereitschaft zum Pflanzen seyn, die Reihen zwey Fuß und die Pflanzen 18 Zoll in gutem Boden, in magerem aber 12 Zoll von einander. Die Zwischenräume werden dreymal mit einem Erdmesser (einem leichten und sehr wirksamen Werkzeuge, welches etwa 50 Schillinge kostet) durchzogen, und die Reihen hinlänglich behackt, um sie vollkommen rein zu erhalten. Auf diese Art habe ich 40 Tonnen auf Einem Acker in der Insel Thanet erzielen sehn. Wenn sie heraus zu nehmen sind, so pflüge man die Reihen mit einem runden Schare mit stumpfer Schneide auf. — Den grünen Kohl (borecole) bauet man genau auf gleiche Weise. Ich wünschte aber, daß jemand einen Versuch machte, den ich nächsten Frühling anzustellen willens bin, nämlich, den Samen in der Mitte des Aprils reihenweise zu legen, wo er stehen bleiben soll, denn ich fand voriges Jahr eine erstaunliche Verschiedenheit zwischen den Pflanzen, welche auf dem Saatbeete geblieben waren und andern Pflanzen dicht daneben. Dies würde den Bau der Kohlrübe noch wohlfeiler machen. A. Y.

Eine recht sehr zu empfehlende Bemerkung, die wir Deutschen so weit ausdehnen, daß wir auch die Runkelrübe (Beta cicla altissima L.) auf der Stelle stehen lassen, d. i. sie äußerst dünne säen oder stecken und behacken. Riem.

den schon längst bebauten Gegenden bekannt ist, weiß, daß das Fehlschlagen des rothen Klees eine gewöhnliche Beschwerde ist. Man hat ihn so oft gesäet, daß das Land, wie man glaubt, damit überladen worden ist. In derselben Gegend, wo auf längst bebauten Feldern nichts aus ihm wird, giebt er einen erstaunlichen Ertrag, wenn er von ungefähr auf eine Stelle kömmt, wo er vorher nie oder selten gebauet worden war.

Diese Bemerkung ist so gemein, daß man an ihrer Wahrheit nicht zweifeln kann. Indessen läßt es sich gewissen Methoden bey der in dieser Grafschaft gewöhnlichen Verfahrungsart damit beymessen. *)

Ein neues System nun einzuführen, welches alle die Vortheile des alten hätte, und überdem keine besondere Aenderung in den Arbeiten und Meynungen der Landwirthe verursachte, war unstreitig ein äußerst wichtiger Gegenstand. Man versuchte stellvertretende Gewächse und sie schlugen fehl. Erbsen und Wicken erfodern Pflugarbeiten, und doch braucht der mit dem Pfluge ermüdete Boden Ruhe. Vieles Pflügen ist vielleicht für die Rüben nöthig, es beschleunigt aber das Niedersinken des Klaies oder Mergels, den man über das Land gebreitet hat, und sich nur durch Ruhe erhält.

Hr. **Coke** sahe sich nach einer andern und bessern Aussicht um, nach andern künstlichen Gräsern, welche gleichen

*) Ich habe dieses Fehlschlagen einen sehr einsichtsvollen Landwirth in Surry auf das seichte Pflügen schieben hören. Sein eignes Gut war so zu sagen eine Bestätigung seiner Lehre. Sein Land war des Klees überdrüßig, da er alle vier Jahre darauf bestellt worden war. Nun pflügte er zwölf Zoll tief, düngete stark, und säete dann Klee aller drey Jahre. Ich beobachtete den Erfolg 9 Jahre lang, und sahe ihn nie besser gerathen als hier. Er hat sogar den Acker Heu davon für 16 Guineen verkauft. A. X.

gleichen Behuf als spanischer Klee und Raygras erfüllen könnten. Ich rieth ihm gelben Hopfenklee (medicago lupulina), weißen Wiesenklee (trifolium repens), Alpenklee (trifolium alpestre), Spitzwegerich (plantago lanceolata) und welsche Pimpinelle (poterium sanguisorba), um in obigen Fällen künstliche Wiesen davon anzulegen. Hr. Coke wußte sie zu dieser Absicht sehr klüglich anzuwenden, und versuchte sie, damit der Versuch nicht zweydeutig ausfiele, muthig auf 30 Ackern in der Mitte eines großen mit Klee und Raygras besetzten Stück Landes.

Die Menge des Samens weicht, wie er fand, nach den Umständen ab, im Ganzen jedoch der
vom Alpenklee von 8 bis 10 Pfund
vom weißen Wiesenklee von 5 bis 8 Pfund
von Hopfenlucerne von 5 bis 8 Pfund
von Spitzwegerich von 5 bis 8 Pfund
von welscher Pimpinelle von 5 bis 12 Pfund
je nach dem Preise der Sämereyen, und der Dauer, die die künstliche Wiese haben soll. Selbst erzielter Same von welscher Pimpinelle ist sehr wohlfeil, gekaufter aber sehr theuer.

Der gute Erfolg vom ersten Versuche bewog ihn, ein noch größeres Stück das zweyte Jahr damit zu bestellen, im dritten aber (nämlich mit der Gerste des lezten Frühlings) nicht weniger als 221 Acker. Dies heist doch einem neuen Haushaltungszweige Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ihn so ins Werk setzen, daß untrügliche Erfahrung darüber den Ausspruch thun kann.

Hr. Coke weiß aus der Erfahrung, daß gewöhnlicher Klee auf seinem Lande nicht zwey Jahr dauert und nicht Ein Jahr in einiger Vollkommenheit bleibt. Dagegen fand er, daß diese Samen das Land über und über mit Gewächsen überziehen, welche nun schon zwey

bis drey Jahr dauern, und sobald wohl nicht in Verfall gerathen werden, da sie noch so gut als je aussehen. Ich ritt um alle Stücken herum, und fand, daß die Gewächse durchgängig so dicht, gleich und schön stunden, als ich jemals etwas gesehn habe. *)

Die diesjährige Feldfrucht, die mit den Futterkräutern ausgesäete Gerste, war größtentheils sehr ergiebig, einiges nicht geringer als sechs Quarter auf den Acker; gleichwohl hatten die Futtergräser nichts dadurch gelitten, sie verbreiteten sich wie ein grüner Teppich.

Hr. Coke hat sich so fest überzeugt, daß der leichte Boden in Norfolk Ruhe nöthig hat, daß er sich entschlossen hat, einiges von diesen Feldern Versuchshalber ungepflügt liegen zu lassen, so lange sie gut bleiben wollen, und die andern um jedes zweyte oder dritte Jahr zu stürzen, je nachdem die Umstände sind.

Eine dieser Pflanzen, die welsche Pimpinelle, hat so viel Geräusch in der Welt gemacht, daß er um ausdrücklich zu sehen, was sie für Verdienste besitze, in dem Geiste, der seine Wirthschaft charakterisirt, 40 Acker damit besäete, etwas weißen Wiesenklee und Wegebreit darunter gemischt.

Der Ausschlag war so entscheidend, als man sich nur denken kann. Auf das Feld versammelten sich unabläßig alle Arten von Vieh, vorzüglich die Schafe, und es ward immer so dicht vom Boden abgefressen, als etwa ein Stück, was die Pferde zu ihrer Lieblingsweide erwählen.

Dies

*) Dieser immerwährende Klee verbreitet seine Wurzeln seitwärts so weit umher als die Quecke, und wenn er nur leidlich beklieben ist, so erhält er sich und gewinnt über die meisten andern Pflanzen die Oberhand. A. R.

Dies erweiset auf das deutlichste den Werth der welschen Pimpinelle, und bestätigt die Meynung meines Freundes Leblanc, daß sie eine der besten Futterkräuter für die Schafe sey. S)

Der Vorzug, den die Schafe dieser Pflanze vor dem gemeinen Klee und dem Raygrase geben, ist merkwürdig. Die 30 Acker, welche damit bestellt sind, und mitten in einem großen Felde liegen, welches mit obigen Gräsereyen besetzt ist, geben eine immerwährende Gelegenheit an die Hand, dies zu bemerken. Die fast immer blos auf jenem Stücke erhaltene Schafherde wird kaum auf das Klee- und Raygrasstück getrieben, als es sogleich wieder umkehrt. Man kann es aus den Fenstern des Hauses sehen, und wir sahen drey Tage lang, daß sie gemeiniglich auf den 30 Ackern weideten. Auch Hr. Coke hat fast immer ein gleiches gesehen. T)

S) Die Pimpernelle oder das gemeine Afterblutkraut (Poterium sanguisorba Lin.) ist für alles Vieh von Vorzug, und im Winter sogar für kranke Schafe eine Arzney. Daher ich sie schon sehr oft, und auch schon in einer der obigen Anmerkungen empfohlen habe. Ich säe sie so gar unter Luzernklee und Esparsette, unter welchen sie dadurch zum höhern Aufschießen genöthigt wird. — Grün und als Heu ist sie ein herrliches Futter. M. s. ihren Nutzen und Anbau im Prodromus oder Vorläufer meiner Encyclopädie, worinn der allgemeine Futterkräuterbau ausführlich beschrieben ist, S. 25 f. und S. 103. Riem.

T) Diese Bemerkung ist entscheidend, und besonders für diejenigen empfehlend, welche — wie ich oben bereits kürzlich angemerkt habe — ihre Lehden und Schafweiden verbessern wollen, so, daß sie den Schafen drey und mehrfache Weide gewähren, und selbst die Heuerndten verbessern und vermehren. Kurz diese Pimpernelle oder das gemeine Afterblutkraut ist ein herrliches Futterkraut, nur verwechsle man sie nicht mit der großen und Klei-

Die Ordnung von Feldfrüchten, die dieser Herr mit der Klee- und Raygrasbestellung befolget, und nach den neuen Gräsereyen anzuwenden gedenkt, ist folgende:

1. Erbsen auf die Lehde
2. Waizen
3. Rüben
4. Gerste
5. Gräser.

Was die Verbesserung mit Mergel anlangt (eine ungemein große Arbeit auf seinem Gute, die schon auf mehrern hundert Ackern geschehen ist und fast mit allem Lande vorgenommen werden wird), so breitet er ihn immer auf dem neuen Lande aus, nämlich auf die Gräserey nachdem die Gerste eingeerndtet worden, 80 bis 100 Fuder auf jeden Acker, und er findet daß den Gräsereyen auf diesem dürren Boden hiedurch wenig Nachtheil zugefügt wird. Auf diese Art kömmt der Mergel in das Erdreich wenigstens drey Jahr vorher, ehe der Pflug hineinkömmt, welches er weit zuträglicher und von bleibenderm Nutzen befindet, als wenn gleich darauf gepflügt wird.

Man kann die Vortreflichkeit dieser Bewirthschaftung aus dem Ertrage der Feldfrüchte abnehmen. Im vorlezten Jahre hatte er von 162 Ackern reiner Gerste von jedem Acker 11 Comb und 1 Peck, und dieses

Kleinen Pimpinelle, (Pimpinella magna L., Pimpin. Saxifraga L.) welche wohl ein gutes Futter sind, aber wenig liefern: noch weniger lasse man sich durch die große Wiesenpimpernelle (Sanguisorba officinalis L.) irre machen, welche manche die welsche Biebernelle nennen; denn diese — eigentlich gemeines Blutkraut genannt — liefert nur hartes und wenig milchendes Futter, so groß als sie auch unter viel andern Kräutern und Gräsern hervorsticht. Riem.

dieses Jahr hat er 300 Acker, welche von allen, die sie sahen, zum Theil auf 12 Comb, das übrige aber auf 10 Comb der Acker im Durchschnitte geschätzt ward.

Ich kann diesen abwechselnden Gräserey- und Getreidebau nicht verlassen, ohne die Erinnerung zu machen, daß er verschiednen Umständen ungemein angemessen ist, erstlich dem Boden, welcher durch gewöhnlichen Klee und Raygras erschöpft wird, zweytens dem feuchten dürftigen Kiessande, welcher voll Vitriolsäure ist, und weder immer zu Wiesen noch zum Ackerbaue taugt, sondern nur dann einigermaßen der Mühe lohnt, wenn er fünf, sechs oder sieben Jahr liegen gelassen, und dann erst wieder zu Getreide bestellt wird. Drittens ist diese Wirthschaft dem Gute eines Edelmannes angemessen, der eine große Menge Futtergräser (wie er thun soll) wünscht. Richtet er sein Feld auf diese Art ein, so steht es in seiner Gewalt, seine Wiese so sehr zu erweitern, als er will, und jedes Stück, welches, wie er findet, des Pfluges nicht bedarf, zur immerwährenden Wiese liegen zu lassen.

III. Der dritte Entzweck bey Hrn. **Coke's** Wirthschaft, ist, verschiedne Versuche anzustellen, welche mit keinem allgemeinen Systeme, wie die vorigen Punkte, in Verbindung stehen. Aus diesen werde ich einige auswählen, welche die nützlichsten zu seyn scheinen.

Waizenbestellung.

Eins der bemerkenswerthesten Stücke in der Norfolker Landwirthschaft, wozu sich der Grund schwerlich angeben läßt, ist das sehr gewöhnliche Verfahren, eine zum Waizen bestimmte Lehde drey bis viermal zu pflügen und im Juny oder July den Anfang damit zu machen.

In Suffolk und andern wohl bewirthschafteten Gegenden mit gutem Boden giebt es keine bessere Waizenbestellung als Kleebrache **Einmal** zur Zeit der Saat zu pflügen. Hier zu Lande denken wir auf unserm guten Boden **niemals** an ein **mehrmaliges** Ackern, und bekommen so gute Erndten als man nur sehen kann.

Hienach läßt sich gar nicht erklären, wie die Zermalmung eines so leichten Bodens, dessen Fehler eben die gar zu große Unzusammenhänglichkeit ist, erforderlich seyn könnte.

Ueber diesen Punkt zog ich besondere Erkundigungen bey Hrn. **Coke** ein, und fand, daß er zu verschiednen Zeiten Versuche darüber auf zwey bis drey Jahr alten Klee- und Raygraslehden angestellt hatte, da dann der Vortheil sehr auf Seiten des jezt beschriebnen mehrmaligen Ackerns gewesen sey. Da dies nun der Fall ist, so bleibt uns nichts übrig, als die Ursachen davon aufzusuchen, und sie auf Grundsätze zurück zu führen zu suchen, da der Ackerbau nie eine Wissenschaft werden kann, so lange noch **widersinnige** und **unerklärliche** Thatsachen dabey vorwalten.

Es scheint, als ob man drey Gründe dafür anführen könnte. Erstens, wenn man annimmt, daß das Land vom langen Liegenbleiben häufig mit der Werle U) angefüllet worden, und daß das zur Bestellung vorgenommene Pflügen und Eggen dieselbe so vernichtete oder ihr Einhalt thäte, daß ihre Verwüstungen um vieles vermindert würden. Zweytens, daß das Raygras, wenn man nur Einmal in diesem lockern Boden und zwar, wie hier geschieht, so flach pflügte, nicht nur durch

U) Es würde zu wünschen seyn, daß Hr. Y. die linneischen Namen zu mehrerer Deutlichkeit hinzufügen möchte.
Riem.

durch einmaliges Pflügen nicht vertilgt, sondern vielmehr zum Wachsen ermuntert werde, und durch sein Aufschießen das Gedeyhen des Waizens verhindern könne; und endlich wenn wir vermuthen, daß die Wurzel des Klees in diesem leichten Boden, welcher desselben überdrüßig ist, binnen zwey oder drey Jahren fast gänzlich ausgegangen sey und blos Raygras und Unkraut zurück gelassen habe, die, wie jedermann weiß, durch ihre Wurzeln dem Waizen keine Düngung geben, wie der rothe Klee sehr reichlich thut: so könnte in diesen Fällen mehr Nutzen erfolgen, wenn man diese Gewächse durch vieles Ackern vertilgte, als wenn man sie blos durch einmaliges Pflügen umstürzte, da hingegen in fetterm Boden die erstaunliche Menge Kleewurzeln, wo kein Raygras untermischt ist, eine sehr reichliche Düngung abgiebt. Der gedachte Erfolg könnte zum Theil von allen diesen Ursachen herrühren. Ist aber diese Verfahrungsart nach solchen Betrachtungen für eine gute Wirthschaft zu achten? X)

X) Hier wird uns eine herrliche Lection gegeben, warum oftmals das, auch in Deutschland längst übliche, und so genannte einführige Kleelandpflügen oder vielmehr das Besäen des nur einmal gepflügten Kleefeldes gelinge und oft nicht gelinge; wogegen daher so sehr viele streiten, und es so gar eine Schubartische Methode nennen, da es doch eine alte Sache und bereits im 5ten Bande der Schriften der Leipziger ökonomischen Societät, S. 63 f. beschrieben und aus der Meißner Gegend ausgeübt empfohlen ist, dieses auch von Hrn. Stumpf in seinen Nachrichten über die Landwirthschaft Böhmens 2 Th. S. 246 f. angeführt und gegen Hrn. Prechtler sehr gut genutzt wird, wenn gleich Hr. Holzhausen davon abgegangen ist — dessen Abgang aber hier kein Beweis seyn darf, da er auch von mehr Sachen, besonders der Hordenfütterung der Schafe, so sehr er sie auch anpreist, abgegangen ist. Ja es verdiente

Ich stehe nicht an, mich dagegen zu erklären. Es mag uns auch bewegen, was nur will, einen Boden durch vieles Sommerpflügen aufzulockern, dessen Hauptfehler eine gar zu große Lockerheit ist, und dessen wahre Verbesserung darinn besteht, ihm Zähigkeit durch Klai und durch Festtreten des Rindviehs und der Schafe beym Verfüttern der Rüben während des Winters auf dem Felde zu geben, so widerstreitet ein solches Verfahren den eben gedachten auf Theorie und Erfahrung gestützten Grundsätzen. Zu sehen, wie unvergleichlich der Waizen auf zähem Boden nach Einmaligem Pflügen treibt, und hören zu müssen, daß viermaliges Pflügen in lockerm Boden dazu erforderlich wäre, dies ist ein Widerspruch für den gesunden Menschenverstand. Und doch verhält sich die Sache so, weil es hier blos auf eine alte Raygraslehde ankömmt.

Wie ist aber diesem Uebel abzuhelfen? Wenn man auf die Lehde nach Einmaligem Pflügen Erbsen in Reihen steckt, und nach den Erbsen Waizen bestellt, so zweifle ich nicht, daß man dieses Uebel vermeiden wird.

Auf eine andre Weise erreicht man diesen Zweck, wenn man Hrn. Coke's Grasbau (das Raygras ausgeschlossen)

diente wohl, um das einführige, oder vielmehr einfurchige Besäen des alten Kleefeldes mehr zu empfehlen, daß Hr. Young noch folgendes zugesetzt hätte: nämlich, alsdann taugt solches nicht, und man muß ein Kleefeld mit neuen Früchten mehrfurchig besäen, wenn der Klee schlecht stand und daher vieles Unkraut sich einfand. Nur dicht und rein stehendes Kleeland kann einfurchig gute Früchte bringen; weil der Klee ein Land nicht aussaugt, sondern die rückbleibenden Wurzeln und neu nachgeschossene Blätter das Land düngen: dahingegen Unkräuter und selbst Raygras dem Felde Kraft benimmt. Riem.

geschlossen) befolgt, bey welcher ich der Meynung bin, daß (da hier der Werle Einhalt gethan wird) Einmaliges Pflügen bessern Waizen geben wird. Sein eigner schon angeführter Fruchtwechsel beweist, daß diese Methode es thut; denn so nützlich auch und wohl gar nöthig in einigen Fällen das Raygras seyn mag, so vergesse man doch nie, daß es eine Land aussaugende Pflanze und eine der schlechtesten Vorbereitungen auf Korn ist, die man nur haben kann.

Da ich mich so frey gegen das allzuhäufige Ackern einer Lehde zur Waizensaat erkläre, so kann man leicht denken, daß ich Hrn. Coke's ganze Sommerbrache zur Reinigung des mit Unkraut sehr überzogenen Landes nicht billigen kann. Thun es Ein Jahr gebaute Rüben nicht, so baue man sie zwey Jahr nach einander; das Verfüttern derselben auf dem Felde wird die durchs Bestellen entstandene Lockerheit des Bodens verbessern. Eine blose Brache aber macht solches offene Land allzu locker, treibt es auf, und verstattet der Sonnenhitze, alle schleimige Theilchen heraus zu ziehn. Sie kann doch höchstens keinen andern Nutzen haben, als daß das Unkraut vertilgt wird, zwar gewiß ein sehr guter Erfolg, der sich aber auch durch Rübenbau erreichen läßt. Behackt man diese Feldfrucht, statt zweymal, dreymal, und jätet man alles Unkraut aus, welches im Herbste hervorkömmt, so wird das Feld so rein als durch irgend eine Brache werden. Einen tollen Hund auf meinen Hof, und eine Sommerbrache auf Rübenfeld zu bringen, halte ich für gleich gefährlich. Y)

Zeit

Y) Das so oft und sehr angepriesene Verfüttern der Rüben auf dem Felde will mir gar nicht gefallen, daher ich es auch nicht empfehle. Man kann doch ein lockeres Feld auch ohne Viehfüße fester machen; nämlich mit der Walze. Und daher halte ich blos das Behacken eines

Rüben-

Zeit zur Waizensaat.

Da ich fand, daß man in der ersten Woche des Oktobers das künftige Waizenfeld, aber nicht zur Saat pflügte, und daß man um Holkham herum das Ende des Oktobers und den November für eine gute Zeit zur Waizensaat hielt, so erkundigte ich mich bey Hrn. **Coke**, ob dies wirklich in der Erfahrung oder nur auf Meinung beruhe.

Er versicherte mich, einen Versuch im Jahre 1782. angestellt zu haben, um dies zu bestimmen, indem er ein großes Feld Waizen die lezte Woche des Septembers säete, also Einen Monat zeitiger, als die benachbarten Waizenstücken. Der Waizen grünete sehr schön den Winter hindurch, die Pächter sagten aber voraus, daß es im Frühlinge nicht gut thun werde. Es geschahe so, denn während andre weit dürftiger und wie verwintert stehende Waizenstücken im April sich zu verdichten, und über das Land auszubreiten anfingen, so schwand jener und gab eine sehr geringe Erndte. Er schob es auf das Land, daß es nicht Kraft genug habe, die Pflanze in ihrer frühzeitigen Munterkeit zu erhalten.

Dieser Versuch ist nur einzeln, er verdient aber wohl wiederholt zu werden. In fettem Lehme auf Thonmergel habe ich gefunden, daß je zeitiger der Waizen gesäet ist, desto besser er wird, am besten in der ersten Septemberwoche. Sollte etwa die Güte des Frühsäens mit der Feuchtigkeit, der Zähigkeit oder der Fettigkeit des Bodens im Verhältnisse stehen? Z)

Rübenfeldes sehr gut, wenn es vorher voll Unkraut war: das Festmachen kann in der Folge die Walze verrichten.
Riem.

Z) Eine sehr richtige Lehre: in schwerem Felde muß man den Waizen früher, in leichtem aber später säen.
Riem.

Ochsen

Ochsen zum Zuge.

Hr. Coke hat 12 Ochsen zum Ziehen im Geschirre, und findet bey ihnen in Vergleich gegen die Pferde eine große Ersparniß. Ob gleich dies Resultat hier nur in ein paar Worten da steht, so gehört es doch nicht unter seine geringsten Versuche. Mit patriotischen Augen betrachtet kann zum Lobe dieses Wechsels nie genug gesagt werden.

Sollte er sie nicht auch zur Feldbestellung anwenden? Ein Norfolker Wirth, welcher vier Pferde und zwey Leute, auch wohl zuweilen sechs Pferde und zwey Leute mit Einem Pfluge von fünf Uhr Morgens bis Abends gehen läßt, wird nie auf die Vorzüglichkeit der Ochsen hören. Wollten sie auch das Gespann und die Leute theilen, so würde doch ein Knecht mit zwey Pferden nur anderthalb Acker täglich, oder wenn es übereilt getrieben würde, zwey Acker pflügen. Dies machte dann auf vier Pferde drey Acker. Bedenkt man nun noch, wie flach sie pflügen, so getraue ich mir zu behaupten, daß an keinem Orte in England weniger gethan wird.

Mein Nachbar Reddington *) treibt seine Doppelpflüge im Sandlande, jeden mit ein paar Ochsen bespannt, der den Pflug führende Knecht leidet sie an Zügeln wie Pferde, und so pflügen vier Ochsen täglich vier Acker weit besser, wenigstens weit tiefer, als in Norfolk.

Man durchdenke die Sache völlig, und man wird finden, daß Ochsen bey weitem wohlfeiler als Pferde zu jeder Arbeit sind, zu welcher sie sich schicken.

*) M. s. Hrn. Reddington's Bericht in den Bath memoirs. Er setzt seine Verfahrungsart fort, hat sein Gut beträchtlich vergrößert, und hält kein Pferd darauf.
A. Young.

Der

Der schwarze Wurm.

Da Hr. Coke gehört hatte, daß man sich der Enten auf kleinen Gartenflecken voll Rüben bedient habe, um die Raupen zu fressen, die man den schwarzen Wurm nennt, so entschloß er sich, da ein Stück von 33 Ackern Rüben mit diesem schädlichen Ungeziefer befallen war, zu versuchen, was mit ihnen im Großen auszurichten sey.

Er gab daher seinem Pachter Befehl, alle Enten aufzukaufen, die er nur auftreiben könnte, und dieser brachte alsbald 400 zusammen. Den 16 July wurden sie auf die 33 Acker getrieben, (auf dem Einen Ende des Feldes hatten sie Wasser) und in fünf Tagen reinigten sie das ganze Stück fast vollkommen; sie giengen endlich durch das Feld auf den Fang dergestalt aus, daß sie die Blätter auf beyden Seiten durchsuchten, um sorgfältig jede Raupe zu verschlingen, die sie nur gewahr werden konnten; und so füllten sie ihren Kropf mehrmal des Tages an.

Nachdem die Enten so für etwa 60 Pf. St. Rüben gerettet hatten, so schickte er sie auf den für das Federvieh bestimmten Hof.

Ich sollte denken, daß man die Enten zwey Wochen lang diese Arbeit verrichten lassen könnte, da dann 400 Enten 100 Acker in Sicherheit setzen könnten. In diesem Verhältnisse könnten ihrer 20 bis 30 auf einem kleinen Gute mit großem Nutzen hiezu angewendet werden. *)

*) Ich habe sechs welsche Hüner ein großes Stück Weißkraut auf gleiche Art von Raupen befreyen sehn. Anm. d. Ueb.

(Die Enten richten aber nicht so großen Schaden im Felde an, wie die welschen Hüner, und dienen nicht nur die Raupen, sondern auch die Schnecken, die dem Kohl und Rübsen u. s. w. sehr nachtheilig sind, zu vertilgen.) Riem.

Oel-

Oelkuchen.

Seit langer Zeit hat man in Norfolk die Oelkuchen zur Düngung gebraucht. Ehedem war aber ihr Preis weit niedriger als jezt, so daß nunmehr wenig mehr dazu gebraucht wird. Der Preis für die Tonne ist 5 Pf. St. Zu diesem Preise kaufte Hr. Coke eine Menge davon, um zu bestimmen, was sie als Düngung werth seyn möchten. Die Versuche hierüber sind aber noch nicht vollständig.

Er versicherte mich überhaupt, daß die Feldfrüchte von ihnen mehr getrieben werden, als von Kühmiste oder dem Pferche. Er nimmt sie nur zu Waizen, und pflügt sie mit dem Samen ein, die Rüben aber nach dem Waizen gerathen nicht so gut als wenn man zu ersterm Mist breitet.

Schwarzsalz kann man in London die Tonne zu 3 Pf. St. 10 Schilling auch wohl noch wohlfeiler haben, wenn man viel mit einander nimmt; rechnet man das Umladen und die Fracht dazu, so kann die Tonne nicht über 4 Pf. St. 10 Schilling kommen. Dies wäre weit wohlfeiler als Oelkuchen, und sollte wohl bessere Dienste thun, wenn es auf Felder, die zu Rüben bestimmt sind, im März oder April ausgestreut und eingeegget würde; doch nie zugleich mit dem Samen, wie man mit Oelkuchen thut.

Es leidet keinen Zweifel, daß es nicht dienlich seyn sollte, in alle Misthaufen, wenn sie umgearbeitet werden, Salz zu streuen, oder wenn man den Hofdünger zu Haufen schüppt. Man setze 10 Fuder Mist für Einen Acker, so würden deren fünfe mit einer Viertelstonne Salz gemischt wahrscheinlich bessere Dienste thun; doch würde viel Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit zur Vermischung und zum Breiten dieses Mistes gehören.

Bake-

Bakewellische Schafe.

Sie sind eine der schönsten Race in Norfolk. Hr. Coke ist nicht so sehr auf die schwarze Schnauze und Schenkel erpicht, daß er irgend einen Versuch scheuete, in welchem er sie mit einer Zucht vergleichen kann. Im Gegentheile machte ihn der Ruf der Bakewellischen Schafe begierig, eine Probe mit ihnen anzustellen. Er kaufte eine Menge Leicester Mutterschafe von Hrn. Walker's Art, und gab ihnen einen Bakewellischen Widder. Er ist mit der daraus entstandnen Race im Nutzen vollkommen zufrieden, aber auch versichert, daß der Norfolker Hammel für seinen Tisch ein wohlschmeckenderes Fleisch als einer von jenen beyden giebt.

Meiner Vermuthung nach muß dies immer der Fall seyn; denn zwey Umstände sind dem Wohlgeschmacke des Schöpsenfleisches entgegen, große Fettigkeit und viel Wolle. Doch ist hier blos vom Luxus die Rede, da, was die Hauptsache, die Nutzung, anlangt, mir kein Zweifel übrig bleibt, daß Hrn. Bakewell's Race ohne Ausnahme die erste in der Welt ist.

Die Vergleichung, welche Hr. Coke eben anstellet, wird viel Nützliches an den Tag bringen.

Arbeit an Sonntagen.

Man braucht Hrn. Coke's Einrichtung dieser Art in der Erndte nur anzuführen, um, wie ich hoffe, allgemeine Nachahmung zu erregen. Sein männliches Gesinde geht Morgens in die Kirche, und dann sogleich ins Feld, wo ihr nützlicher und anständiger Fleiß, wie ich gewiß versichert bin, dem Anblicke Gottes angenehmer seyn wird, als der gewöhnliche Zeitvertreib in der Schenke, nichts von dem Besaufen, den Schlägereyen und dem Spielen zu gedenken, welches häufig vorkömmt.

Ich

Ich könnte durch eine sehr klare Berechnung zeigen, daß die Wirthschaftsarbeit eines einzigen Tages in England blos an Geldlohne fast 50,000 Pf. St. beträgt. Man nehme an, die Erndte daure sechs Wochen, wie ungefähr im Durchschnitte, so betrügen sechs Sonntage das Jahr hindurch 300,000 Pf. St. Da sie aber nicht den ganzen Tag über arbeiten, so wollen wir nur 200,000 Pf. St. setzen. Nun müssen wir die Arbeit selbst nach ihrem beträchtlichen Werthe in der Erndte in Anschlag bringen, so wie den Unterschied zwischen Getreide an einem trocknen Sonntage und dem an einem naßen Montage eingeführt. Ein Mann, dem man drey oder vier Schillinge bezahlt, wird mit seinen Leuten und Pferden vom Felde bis in die Scheune das Getreide von zwey Ackern führen, welches 10 Pf. St. an Werthe beträgt. Nach einer solchen Schäzung sage ich nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß das Tagelohn für diese Tage dreyfach anzusetzen ist und daß die Arbeit für die sechs Sonntage nach der Frühkirche in England 600,000 *) Pf. St. das Jahr anzuschlagen ist. Ich überlasse es den Herren Bischöffen zu überlegen, wie viel auf der einen Seite das allgemeine Beste und die guten Sitten gewinnen, auf der andern Seite aber verlieren.

Ich

*) Ungefähr viertehalb Millionen Reichsthaler, die allein jährlich in England verloren gehn, wenn man die schönen Sonntage in der Erndte aus unverständigem Eifer ungenutzt vorüber gehn läßt, und den Profit des Schenkwirths zur Sache Gottes macht. Anm. d. Ueb. (Es ist eine wahre Freude, wenn man so wohl bey Breslau als auch bey Dresden, wo ich heuer hinterm großen Garten Gras zu Heu am Sonntage hauen sah, die Menschen vor und nach der Kirche die gute Witterung der Sonntage arbeitsam nutzen siehet.) Riem.

Ich kann die Wirthschaft dieses einsichtsvollen Verbesserers nicht verlassen, ohne eine Anekdote zu erzählen, die ihm nicht weniger Ehre bringt, als irgend eine der vorigen Thaten. Er reisete einstmals durch Gloucestershire, und fand an einem der Pächter seines Bruders Lord **Sherborn's** einen thätigen und verständigen Mann, Namens **Pacey** zu Northleach, welcher über den gemeinen Haufen schlechter Landwirthe dasiger Gegend viel Vorschritte gethan hatte; von diesem konnte es Hr. **Coke** nicht mit ansehn, daß er sechs Pferde in Einen Pflug spannte auf einem Boden, den zwey Pferde in Norfolk umreissen könnten, ohne ihm Vorstellung gegen die unnütze Verschwendung so vieler Kraft zu thun. Doch ließ er es bey diesen Vorstellungen nicht bewenden, sondern suchte, als er wieder nach Holkham heim gekehrt war, einen fleißigen Pflüger aus, der auch Rüben behacken konnte, und schickte ihn Hrn. **Pacey**, nebst ein paar Pferden und einem norfolker Pfluge, mit der Erklärung zu, daß er Mann und Pferde so lange bey sich behalten könne, als es ihm gefiele. Einen Mann mit Einem paar Pferden ohne Treiber in dieser Gegend pflügen zu sehn, war eine so unerhörte Erscheinung, daß die ganze Gegend sich um ihn versammelte. Er machte gute Arbeit, pflügte das Land sauber, und wie ein Landwirthschaftsverständiger, bey einem Drittel angewendeter Kraft und Kosten. A)

Hr. **Pacey** ward völlig von der Anwendbarkeit des Vorschlags überzeugt, schafte seine überflüßigen Pferde

A) Wenn man in einige Gegenden Mittelschlesiens dergleichen wohlthätige Lehrpflüge absendete; so glaube ich würde das Reiten eines Treibers für 3 Pferde vor einem ordinären Pfluge wohl auch da aufhören; wogegen schon der Verf. des schlesischen Landwirthes (Hr. Tschirner) so sehr eifert. Riem.

Pferde und Ochsen ab, führte die Norfolker Ackerarbeit ein, stattete, als er Hrn. Coke wieder sahe, ihm den wärmsten Dank ab, und versicherte ihn, daß diese Abänderung ihm jährlich 150 Pf. St. erspare. Zum Andenken dieses Vorfalls hatte er den Norfolker Pflug mahlen und an seiner Scheune als ein Werkzeug seiner Bekehrung vom eingeführten Vorurtheile aufhängen lassen. Er hieng hier zum Zeichen seiner guten Denkungsart und der Dummheit seiner Nachbarn, denn man hat ihn, wie man kaum glauben wird, in dieser Verbesserung fast nirgend nachgeahmt.

Zudem hat Hr. Coke seinen Wohnsitz herrlich erbauen lassen; alle Wohn- und Wirthschaftsgebäude sind von Stein und Ziegel, und auf das bequemste eingerichtet. Der Anblick ist eine Erquickung für Aug und Herz. Wohlstand vergoldet die ganze Gegend umher und sagt dem Wanderer in einer unverhörbaren Sprache, „hier näherst du dich dem Wohnsitze eines Mannes, der Gefühl für andre, wie für sich hat.“

A. Y.

Bemerkungen über die Futterwicken.

Von Hrn. Laurents zu Bury.

Ob eine wesentliche Verschiedenheit zwischen der Sommerwicke und der Winterwicke vorhanden sey, ist eine Frage, worüber die Landwirthe nicht einig sind. Einige sehen den Unterschied zwischen beyden Pflanzen für wesentlich und in der Natur gegründet an, während Andre ihn für eingebildet halten, und glauben, es liege blos an der verschiednen Zeit des Säens. In der Absicht, diesen Punkt zu bestimmen, stellte ich folgende Versuche an.

I. Versuch.

Den 30 Sept. 1783. säete ich Winterwicken und Sommerwicken dicht neben einander, auf gleichen Boden und in gleicher Lage, und bedeckte beyde besäete Stücken mit feiner Erde Einen Zoll tief. Da das Wetter gelind war, so kam die Sommerwicke bald heraus, und zwey Tage hernach kam die Winterwicke. Immer behielt erstere einen Vorsprung vor der leztern bis zur Mitte des Decembers, da war erstere ungefähr sechs Zoll, diese aber nicht über vier Zoll hoch.

Beyde wuchsen muthig, bis ein Frost erschien, welcher einige Wochen anhielt. Da ein Thauwetter einfiel, fand ich die Sommerwicke auf dem Boden liegen, bis zur Wurzel schleimig und verfault. Die Winterwicke hatte keinen Schaden gelitten. Diese wuchs nachgehends weiter fort, und ward vor der Mitte des August reif.

Dieses verschiedne Schicksal, welches beyde vom Froste erfahren, machte daß ich im Felde zusahe, in welcher Verfassung die Winterwicken mehr im Freyen geblieben wären. Da fand ich dann, daß auf manchen Flecken kaum Eine Pflanze ausgegangen, während auf andern sich Stellen befanden, die einigermaßen so angefault waren, als die in meinem Garten zu Grunde gegangenen.

II. Versuch.

Den 6 März 1784. säete ich beyde Sorten nach der beschriebnen Weise. Die Sommerwicke gieng hier auch eher auf und hatte einen Vorsprung im Wuchse, wie die im Herbste. Ungefähr Eine Woche später als die vom Herbstsäen noch da stehende Winterwicke kam die nun im Frühling aufgegangene Sommerwicke zur voll-

vollkommnen Reife. Die im Frühlinge gesäete Winterwicke aber war voll Mehlthau, und keine einzige Schote ward reif.

Nach diesen beyden Umständen scheint in der Natur dieser beyden Wicken eine wesentliche Verschiedenheit vorzuwalten.

Von dem geringen Unterschiede in der Gestalt und der Größe der Samen will ich nichts gedenken, sondern blos bey den sichtbaren Merkmalen von Abweichung stehen bleiben, die ich bey Anstellung dieser Versuche zu bemerken Gelegenheit hatte. Dies ist, die Verschiedenheit der ersten Blätter der aufrechten Stengel, bis Ende des Novembers.

Die Blätter der Aeste aber, welche nachgehends mit der Zeit aus dem Körper der Pflanze hervorkommen, gleichen einander bey beyden Wicken. Dies ist alles was ich von beyder Verschiedenheit sagen kann. B)

Nun wollen wir sehn, welche Vortheile die Landwirthschaft von dieser Untersuchung hat. Es fällt jedermann in die Augen, wie nöthig es sey, daß ein Wirth beyderley Samen völlig unvermischt erhalte, und nichts von dem einen unter den andern kommen lasse, weil die eine oder die andre, zur unrechten Zeit gesäet, nicht gerathen kann.

B) Hier hat Hr. Y. diese Wicke gezeichnet, da er aber keine mit der Blüthe vorlegte, sondern sie nur, wie sie im November aussieht, abbildete, so habe ich sie um so mehr nicht werth geachtet, in einer Copie stechen zu lassen, als ohnehin unsre besten Botaniker, denen ich Hrn. Youngs Kupferstich zeigte, weder Geschlecht, noch Art der Wicke erkennen konnten. Hierzu gehört das vollkommne Gewächs in voller Blüthe. Der hiesige ökonomische Garten in Dresden wird heuer eine solche liefern. Riem.

Einige Winterwicken, die sich im August selbst ausgesäet hatten, waren so groß geworden, daß sie von der Härte des Winters ungemein litten.

Einwürfe gegen das Füttern der Pferde mit Möhren.

Von Hrn. Carter zu Flempton.

den 29 Sept. 1784.

Ich kann den Möhrenertrag von Einem Acker im Durchschnitte nicht höher als 300 Bushel annehmen, da man auf fettem Boden zwar 400, auf Sandlande aber nur 200 Bushel gewinnt. Meine eigne Erfahrung erlaubt mir nur etwa 300 anzunehmen, und zwar bey kostspieligem Behacken, von welchem das Gerathen dieser Wurzel gänzlich abhängt.

Die Vergleichung des Nutzungswerthes der Möhren gegen Hafer, beydes mit Heu dem Pferden gegeben, läßt sich nach meinen darüber eingezognen Erkundigungen füglich so angeben.

Hafer und Heu.

Ein Pferd, dem man, wie gewöhnlich, drey viertel Peck täglich füttert, frißt folglich in sieben Tagen 1 Bushel 1¼ Peck, welches zu 8 Sch. das Comb macht	Pf. —	2 7½
20 Pfund Heu täglich oder 140 Pfund die Woche. Dies zu 2 Sch. der Ctr.	—	2 6
	—	5 1½

Möh-

Möhren und Heu.

Zwey Fuder oder 80 Bushel Möhren für 6 Pferde die Woche macht etwas über 13 Bushel für jedes. Der gewöhnliche Preis des Bushels ist $4\frac{1}{2}$ Den.

Also (13 Bushel Möhren für jedes Pferd wöchentlich) zu $4\frac{1}{2}$ Den.	Pf. —	4	$10\frac{1}{2}$
70 Pfund Heu für sechs Pferde; da bey Möhren nur halb so viel als bey Hafer gebraucht wird	—	1	3
	—	6	$1\frac{1}{2}$

Also sind Hafer und Heu um 1 Schilling die Woche besser.

Die verschiedentlich angegebne Menge des bey den Möhren ersparten Heues rührt, wie mich deucht, von der verschiednen Quantität der den Pferden gegebnen Spreu und des Häcksels her, die nicht mit in Rechnung gebracht worden zu seyn scheint. Viele Pachter ersparen zur Dreschzeit alles Heu, indem sie ihnen das Fegsel von der Tenne mit einer mäßigen Menge Hafer geben. Wollte man dies dazu rechnen, so würde die Vergleichung zum Nachtheile für die Möhrenfütterung ausfallen. Hiezu kann man noch setzen, daß Spreu, u. s. w. in den Monaten zum Vorscheine kömmt, wo die Möhren am füglichsten gebraucht werden können.

Auch die übrigen den Möhren zur Last fallenden Nachtheile müssen erwähnt werden.

1. Die aus der Erde genommenen Möhren sind zuweilen schwer vor dem Faulen zu verwahren, läßt man sie aber in der Erde, so verhindert der Frost, daß man sich ihrer nicht bedienen kann. Auch sind sie dem Wurmfraße unterworfen. Hafer und Heu dauert immer, und sie sind keinen Zufällen ausgesetzt.

2. Die Arbeit, die Möhren für die Pferde zu waschen und gehörig zu reinigen, ist beträchtlich. Einige Pferde fressen sie ungereinigt durchaus nicht; eben dies kann man von den Schweinen sagen.

3. Es ist ungewiß, ob die gesäeten Möhren auch das Behacken verlohnen, welches ich um ein Drittel theurer als um Woodbridge fand. Auch muß man sich sehr in Acht nehmen, daß man bey dieser Verrichtung nicht die Wurzeln beschädigt.

4. Die Möhren stehn den Rüben nach, sogar bis zum offenbaren Verluste, wenn darauf in das Feld Gerste mit Klee kommen soll, theils weil bey erstern der Pferch wegfällt, theils auch wegen des unvermeidlichen Unkrautes auf leichtem Boden, der Quecken nach Möhren. Das Tiefpflügen zu Möhren kann dem Lande für die nachfolgenden Feldfrüchte vortheilhaft seyn; ein Gleiches kann zu Rüben geschehen, vielleicht mit wenigstens gleichem Vortheile.

Nach aller eingezognen Erkundigung, und nach Erfahrung kann ich behaupten, daß die hauptsächlichste und nützlichste Veranlassung zum Möhrenbaue ein guter Markt ist. Hier bedient man sich der Möhren blos zum Wohlgeschmacke und zum offenen Leibe der Pferde, womit die Erfahrung vieler Andern überein stimmt.

Für Beschaler, Fohlen und trächtige Stuten sollen sie als Mangfutter vortreflich seyn, wie diejenigen versichern, die sich ihrer bedient haben, aber gar nicht ersparend.

Als Pferdefutter können die Möhren wohl recht zuträglich für Personen seyn, die nur wenig davon bauen, um sie nach Gefallen mit Heu, Körnern, u. s. w. zu verfüttern, und je theurer leztere sind, desto mehr Veranlassung, erstere zu bauen. Diese Umstände und die

Taug-

Tauglichkeit des Landes zu ihrem Bau treffen sonderlich um Woodbridge zusammen; sie haben eine Menge Pferde wegen des vielen Ackerlandes, der Weiden aber sind gar zu wenige bey ihnen. Möhren aber können nie in eine beständige Feldordnung eingeführt werden, wie die Rüben, eine Feldfrucht, die an zuverläßigem Ertrage, an Wohlfeilheit, an Menge des Futters fürs Vieh und an Verbesserung des Erdreichs die Möhren bey weitem übertrift. C)

Anmerkungen hierüber.

Vom Herausgeber.

Damit ein Gegenstand wohl verständlich werde, ist es nöthig, daß man ihn gehörig sichte. Nur durch eine genaue Aufmerksamkeit auf alles, was man für oder wider eine Thatsache anführen kann, in jedem Lichte besehn, kann die Wahrheit das Resultat irgend einer Untersuchung werden. Es giebt Umstände bey dem Baue der Möhren, welche zweifelhaft sind, und so lange dies ist, darf man sich gar nicht verwundern, daß die Meinungen verschieden sind.

Hrn. Carter's erste Bemerkung, daß der Ertrag nicht mehr als 300 Bushel betrage, kann gar nicht

C) Diese Abhandlung verdient vorzüglich von uns Deutschen erwogen zu werden: denn ich fand es längst, daß der Möhrenbau mehr zu Brandewein und zur Mastung im Großen tauge, dagegen zu Pferdefutter nur zur manchmaligen Fütterung und als Arzney betrachtet. Indessen da Hr. Y. nun auch triftige Einwände in seinen zugefügten Anmerkungen macht, so empfehle ich sie denen, die Menschenhände genug haben, um den Möhrenbau in größrer Menge, als blos zum Brandeweinbrennen und zur Mastung, zu betreiben. Riem.

zugegeben werden. Er zieht einen Durchschnitt, wo gar keiner gezogen werden kann, oder darf. Ist das Land armer Sandboden, so wird er eben so wenig 300 als 400 Bushel bekommen; man hat nur etwa 200 Bushel zu erwarten, da im Gegentheil, wenn der Boden gut ist, nämlich Sandboden, zu 10, 12 und 15 Schilling Pachtwerth, er 400 Bushel bekommen wird; alle darüber vorhandnen Nachrichten stimmen damit überein. Wenn man also Möhren mit Hafer vergleicht, so kann man entweder 200 Bushel auf schlechtem Lande oder 400 auf gutem rechnen; 300 Bushel aber haben gar nichts hiemit zu thun. Dieser Umstand macht Hrn. Carter's Berechnung durchaus um den vierten Theil unrichtig.

Derjenige Punkt aber, in welchem der Knoten hauptsächlich liegt, ist die Menge Hafer, welche dem Füttern mit Möhren die Wage halten soll. Dies ist beym Anschlage nicht fest gesetzt. Hr. Carter rechnet drey Viertelpeck täglich; ich habe aber alle Ursache zu glauben, daß eine solche Menge zwey Bushel Möhren auf keine Weise beykommen wird. Ich habe meine Pferde Monate lang mit drey Comb Hafer (wöchentlich für sechse) gefüttert und ihnen so viel Heu und Spreu dazu gegeben, als sie nur fressen wollten, und dennoch wurden diese (in Arbeit stehenden) Pferde so wenig fett, daß sie nur bey Fleische blieben. Dies macht über Ein Peck täglich für jedes Pferd, und ist dennoch gewiß eine geringere Fütterung als Möhren, weil jedermann in dem Möhrenlande überzeugt war, daß ihr Gespann bey dieser Wurzel in so gutem Stande bleibe, und sie fett wie Tonnen, nach ihrem Ausdrucke, dabey würden. Dagegen kann man einem Pferde bey starker Arbeit fünf bis sechs Futter Hafer täglich geben, ohne daß es im mindesten mit Fett beläftiget würde. Dies kann wohl um desto besser für ein Jagdpferd seyn,

bey

bey dieser Frage aber hat man mit Pferden in schneller Bewegung nichts zu thun. Diese Vergleichung, welche Menge Hafer einer gegebnen Menge Möhren an Fütterungskraft beykommen möchte, bleibt ungewiß; Hr. Carter kann daher so viel ansetzen als er will. Er setzt drey Viertelpeck, und wir wollen die Berechnung danach machen.

Bey Anstellung dieser Berechnung aber weiche ich gänzlich von ihm ab. Er vergleicht den Hafer nach dem Marktpreise mit den Möhren im Marktpreise. Diese Vergleichung ist aber bey uns schon abgethan, denn jeder Landwirth, der es versucht hatte, erklärte, daß, wenn er genöthigt wäre, entweder Hafer oder Möhren zu kaufen, er leztere vorziehen würde. Warum sollten wir nun durch Rechnung erst finden wollen, was sie durch ausdrückliche Erfahrung schon entschieden haben?

Doch zugegeben, es wäre gut, eine Berechnung anzustellen, so bleibt sie immer mangelhaft, weil sie uns über einen sehr wesentlichen Punkt in Ungewißheit läßt, nämlich den Nutzen, wenn man ein Comb Hafer zu 8 Schilling anbringt, gegen den, wenn man Möhren zu $4\frac{1}{2}$ Den. den Bushel erzielt; denn wenn das Eine nur im mindesten vortheilhafter als das Andre ist, so wird die Vergleichung in Hrn. Carter's Berechnung unrichtig. Wir wollen diesen Punkt prüfen.

Der

Der Hafer kömmt dem Landwirthe selbst zu stehen:

Ackerpacht, Zehnten, Armensteuer	Pf.	— 15	—
Einmaliges Ackern und Eggen		— 4	—
Samen und Saatlohn		— 8	3
Zu mähen, zu binden und heimzuführen		— 5	—
Sechs Comb zu dreschen		— 3	6
Zaunbesserung und Zufälle		— 1	—
		1 16	9
Oder das Comb		— 6	1½
Des Pächters Gewinn, das Comb zu 8 Schilling angeschlagen		— 11	3

Die Möhren kommen dem Landwirthe selbst zu stehen:

Ackerpacht, Zehnten, Armensteuer	Pf.	— 15	—
Zu pflügen und zu eggen		— 8	—
Samen und Saatlohn		— 6	—
Zu hacken		— 18	—
Herauszunehmen (nach Hrn. Carter's Meinung) 300 Buschel oder 7½ Fuder zu 1 Sch. 2 Den.		— 8	9
Zaunbesserung u. s. w.		— 1	—
		2 16	9
Oder der Buschel		— —	2¼
Gewinn des Pächters, die Möhren zu 15 Sch. das Fuder angeschlagen		2 15	9
Gewinn beym Hafer		— 11	3
Lezterer wird daher vom Erstern in Gewinn übertroffen um		2 4	6

Dies

Dies eröfnet eine ganz neue Aussicht. Daß aber der Anschlag über den Hafer gut ist, siehet man daraus, daß der Landwirth zum reinen Gewinne eine ganze Ackerpacht gewinnt, welches gewiß so viel ist, als nur eine Wirthschaft verlangen kann. Eine Nachfrucht von Hafer nach einmaligem Pflügen kann nicht über 6 Comb Ertrag im Durchschnitte angeschlagen werden. Nimmt man 10 Comb auf einen Acker zur ersten Frucht an, so leidet die Rechnung davon keine Aenderung, da man dann dreymaliges Pflügen und die halben Düngungskosten *) in Anschlag bringen muß, wobey dasselbe heraus kömmt.

Nun wollen wir Hrn. Carter's Vergleichung eine neue Gestalt geben, und sie anstellen, wie er hätte thun sollen.

Ein

*) Ackerpacht	Pf.	— 15	—
Dreymal Pflügen und Eggen		— 12	—
Mist oder andre Düngung		— 15	—
Samen, Saatlohn		— 8	3
Erndtelohn		— 5	—
Zäune u. s. w.		— 1	—
Dreschen, u. s. w.		— 5	10
		3 2	1

Zu zehn Comb gerechnet, macht das Comb 6 Sch. 2 Den.

Man erhält mehr als 12 Comb auf gutem Boden, nicht aber auf solchem, welcher nur 15 Schilling an Pacht, Zehnten und Steuer entrichtet. A. N.

Ein Pferd bekömmt, zu drey Futtern täglich, in 7 Tagen 1 Bushel 1¼ Peck Haser, welches das Comb zu 6 Sch. 1½ Den. macht	Pf. —	1	11¾
Zwanzig Pfund Heu oder 140 Pfund die Woche	—	2	6
Haser und Heu die Woche	—	4	5¾
Dagegen frißt ein Pferd 13 Bushel Möhren, welches zu 2¼ Den.	—	2	5¼
10 Pfund Heu oder 70 Pfund die Woche macht	—	1	3
Möhren und Heu die Woche	—	3	8¼

Man erspart also an den Möhren gegen den Haser 9½ Den.

Dies ist das Resultat, wenn ich Hrn. Carter's Daten zum Grunde lege; meine Angaben würden einen weit andern Anschlag geben. Hiebey habe ich 300 statt 400 Bushel angenommen.

Es giebt aber hier noch einen andern Punkt, welcher sich nicht so gut in Rechnung bringen läßt, nämlich Möhren verbessern das Land; Haser saugt ihn aus. Gewiß ein sehr wesentlicher Unterschied. Hr. Carter behauptet, sie überzögen ihn mit Unkraut; die Wirthschaft um Woodbridge ist die unwidersprechlichste Widerlegung. Sie säen Gerste darauf, und bekommen ein sehr schönes reines Getreide. Es ist vergeblich, einen durch eine so weit ausgedehnte Erfahrung völlig entschiednen Punkt noch mit Worten bestreiten zu wollen!

Wenn das Land voll Quecken ist, dann hat Hr. Carter recht; sie säen aber die Möhren nur in die Gersten-

stenstoppel, nachdem Rüben vor dieser hergegangen sind, in welchem Falle gute Landwirthe die Quecken nicht zu befürchten haben.

Hr. Carter scheint sehr viel darauf zu halten, die Zugpferde mit dem Tennenfegsel zu füttern; gewiß eine sehr haushälterische Meinung, welche aber unthulich ist, wo die Pferde harte Arbeit haben. Mehr besagte Gegend liefert einen deutlichen Beweis davon. Das ganze Land ist Getreideland, und dennoch erzielen die Landwirthe nicht nur Möhren, sondern kaufen auch welche, wenn sie ihnen fehlen. Sie würden sich wohl hüten, dies zu thun, wenn die Tenne es unnöthig machte, denn sie besitzen zu viel Einsicht, als daß sie diesen Aufwand machen würden, wenn Spreu und Getreideabgang die Absicht erfülleten.

Zudem kann ich die Erinnerung machen, daß jede Art, die Pferde zu füttern, wobey man sie nicht stets in Arbeit erhalten darf, am Ende die theuerste ist, so wohlfeil sie auch dem ersten Anblicke nach scheinen möchte. Man muß sich erinnern, daß die Feldbearbeitung und das Fuhrlohn den Kosten der Pferdeerhaltung gleich kömmt. Wenn das Pferd 300 Tage jährlich arbeitet, so werden die Kosten gering seyn; arbeitet es aber nur 100 Tage, so werden die Fütterungskosten sehr schwer seyn, man füttere es auch so spärlich, als man immer wolle. D)

Hr.

D) Eine Bemerkung, die in sich wahr ist, und darüber ich in meiner praktisch-ökonomischen Encyclopädie 2 B. S. 282 f. meine Gründe aufgestellt habe, warum ich immer einerley Fütterung verlange, wenn andre den Pferden dann, wenn sie nicht arbeiten, an Futter abbrechen. Daher gebe man dem Reitpferde immer, man reite täglich oder nicht, seine einmal bestimmte schwache Portion täglich; und so auch dem Arbeitspferde, man arbeite täglich mit ihm oder nicht, seine stärkere Portion täg-

Hr. Carter schließt mit allgemeinen Einwürfen gegen die Möhren. Frost, Fäulniß, Wurmfraß, das nöthige Waschen, der ungleichartige Ertrag und daß sie den Rüben an Verbesserung des Erdreichs nachstünden.

Was den Punkt anlangt, daß der Frost das Herausnehmen derselben hindere, oder daß sie in der Vorrathskammer verfaulen, so beugt dem erstern Unfalle das Aufbewahren zu Hause vor, der zweyte aber wird sich selten, außer bey übler Handhabung, ereignen.

Sie lassen sich weit leichter als Kartoffeln halten; ein Frost, welcher die Kartoffeln zu Wasser macht, wird den Möhren nichts anhaben. Ich habe sie mehrere Jahre ohne irgend einen Anstoß aufbewahrt. Ich will hiemit zwar nicht sagen, daß sie von allen Zufällen dieser Art frey wären, ich glaube aber, daß man auf irgend eine Anzahl Jahre nicht mehr als 20 Buschel auf den Acker wagt.

Sie werden zuweilen wurmfräßig, aber dies beträgt nur so wenig, daß es gar keine Rücksicht verdient.

Das Waschen der Möhren ist unstreitig ein zweckmäßigerer Einwurf; aber gar nicht um Woodbridge, weil es dem Herkommen zufolge dem Pferdeknechte zukömmt, so daß der Herr deßhalb nichts weiter aufzuwenden hat. Dies ist aber anderwärts nicht der Fall, und man kann mit Recht etwas darauf rechnen. Doch ist es zum Erstaunen, wie rein sie aus dem Erdreiche kommen, wenn dieser von der rechten Art ist.

Was das verschiedne Gerathen anlangt, so muß ich andrer Meinung seyn. Man versicherte mich in der

täglich. Aber freylich gilt, was Hr. Y. sagt: 300 Arbeitstage und auch 100 Arbeitstage machen immer schwere Fütterungskosten. Riem.

der ganzen Gegend, keine Feldfrucht sey gewisser; eines Mißwachses derselben könne man sich kaum erinnern. Hier kömmt auf guten Samen alles an, und hat man diesen, so schlagen sie nie fehl.

Daß sie für den Erdboden weniger gut als die Rüben wären, dies beruhet gänzlich auf Umständen. Wenn man ein sehr mit Unkraut überzognes Feld halb mit Möhren und halb mit Rüben besäet, so wird Hrn. Carter's Satz ganz richtig seyn. Man stelle aber denselben Versuch auf einem reinen Felde an, dann wird er gewiß unrecht haben. Man führe die Rüben eben so wohl als die Möhren heim, so wird das Feld nach Möhren in weit besserer Vorbereitung auf eine künftige Feldfrucht seyn. E)

Dies sind die Umstände, welche man eben so wohl als Hrn. Carter's Einwürfe in Erwägung zu ziehn hat. Ich kann jedoch diesen Aufsatz nicht schließen, ohne jeden, welcher im Stande ist, einen Versuch im Großen anzustellen, zu bitten, ein Gespann in dem Einen Stalle mit Hafer und Heu den ganzen Winter über zu erhalten, ein andres Gespann aber von gleich gewählten Pferden in einem andern Stalle mit Möhren und Heu zu füttern, sie ganz gleichförmig arbeiten zu lassen, und ein genaues Tagebuch über alle Umstände, und die Verfassung der Pferde zu führen. Eine solche Vergleichung unter der Aufsicht eines verständigen Herrn würde die Frage völlig entscheiden. Der Werth dieser Wurzel beym Mästen der Ochsen würde sich weit leichter bestimmen lassen. A. Y.

E) Da Möhren nicht in der Art, wie mit den weißen Rüben in England geschiehet, auf dem Felde verfüttert werden, so ist die Vorbereitung des Feldes, (m. s. meine auserlesne Samml. ökon. Schriften, 2 B. 1 Liefr. S. 111) da solche der Möhrenbau nach und nach so gut wie das Graben begünstiget, äußerst schätzbar. Kiem.

Ueber Wasserfurchen und Düngung.

Von W. Belcher.

Schwammigen fetten Boden mit Gräben zu durchziehen, kann nicht genug empfohlen werden; ich sage, fetten Boden, denn hier werden die Kosten siebenfach wieder heraus kommen. Am besten ist es, wenn man Felssteine dazu bey der Hand hat. Man schneidet die Gräben, daß sie schief enger nach dem Boden zu laufen und daselbst einen Winkel machen. Hierein legt man Steine, Ziegelstücken, Kalkschutt oder dergleichen; in Ermangelung solcher Materialien aber Reißholz, Ginster, Binsen oder Hopfenstengel. Solche Gräben können nicht zusammen sinken, wie die gewöhnlichen mit zwey Seitensteinen und Decksteinen so leicht thun.

Man zieht die meisten queer über den Abhang hin, wenige von oben nach unten, welche weiter und tiefer sind, zur Aufnahme und zum Hinwegführen des Wassers.

Weite Gräben sehe ich für eins der löblichsten Stücks in der Landwirthschaft, so wie auch in der Länge der Zeit für die wohlfeilsten an. Oben vier Fuß, und anderthalb Fuß am Boden Weite, so wie drey Fuß senkrechte Tiefe, ist ein gutes Maß. Den ersten Grabstich kann man auf die Seite zur Düngung werfen, das übrige Erdreich aber auf den Damm, um den Zaun zu beschützen. Ein lebendiger Zaun, unter welchem gleich ein todter steht, wird von dem Graben vor dem Viehe beschützt werden. Ich mußte mich oft sehr wundern, wenn ich die todten Zäune außerhalb des Grabens stehen sahe; sie wurden bald vom Viehe herab gedrückt. F)

Auf

F) Diese Lehre ist für alle, welche schwere Felder haben, oder auch für Felder, die oben zwar Sand, aber doch

bald

Auf die fruchtbare Jauche der Misthaufen sollte man genaue Aufmerksamkeit richten. Um sie aufzufangen, muß eine Schicht gebrannter oder roher Kalk oder Kalkschutt unter die Streue auf dem Viehhofe zu liegen kommen. Erde ist nicht so gut dazu, weil sie leicht schmierig wird. Unter die Misthaufen ist die Erde keinem solchen Einwurfe ausgesetzt. G)

Gebrannter Kalk vor sich auf leichten Boden gebracht, und noch ganz hitzig eingeegget, bringt mehr Schaden als Nutzen; deshalb sollte man ihn blos zur Anfeuerung brauchen oder ihn oben auf liegen lassen, bis er mild wird. Im Gegentheile, je hitziger er auf kaltes schweres Land gelegt wird, desto besser.

Das Zusammensperren der Schafe läßt sich zur Düngung wohl brauchen, doch mit Sorgfalt, daß sie die Raute nicht bekommen.

bald unter ihm Thonlagen zeigen, und daher nicht durchläßig sind, zu empfehlen. Gräben und viele Querfurchen — ich meine eben nicht die vielen geradlaufenden Beetfurchen — werden nun reichere Erndten gewähren. Man muß nur nicht verzagen, wenn nicht gleich das Erstemal der Erfolg einschlägt. Auch die Wasserabzüge leisten nur nach und nach ihre richtigen und zweckmäßigen Dienste. Riem.

G) Ich mische Mergellage auf Lage mit Dünger vermischt alle Wochen unter einander, und erlange dadurch fruchtbare Felder. Wenn und wo man aber keinen Mergel hat, so dient der Kalk in der Art, daß man ihn unter den Dünger lagenweis mischet, besser, als wenn er für sich allein roh aufs Feld kommt. Riem.

Vortheile vom Holzausroden.

Von H. Mure.

Ich hatte fünf und sechzig Acker Busch, dessen Boden ein fester, feuchter Lehm auf Klaimergel war, und die ich nur zu 18 Pf. St. das Jahr ihrer Nutzung nach (oder zu 5½ Schilling der Acker) verpachten konnte. Der Vortheil, dies Stück zu Köpfholze ferner liegen zu lassen, schien mir so unbedeutend, daß ich mich entschloß, es auszuroden, und zum Acker oder zur Wiese umzubilden. H)

Der hohe Preis, in dem das Brennholz steht, erzeugt die Meinung in dieser Gegend, daß Gehölze von Werthe sind. Sobald ich also meine Entschließung zu erkennen gab, lächelte man allgemein darüber. Dies bestimmte mich, der Sache die Wendung zu geben, als thäte ich es zur Verschönerung, um nicht blos nach Gewinn zu streben das Ansehn zu haben, wo jedermann offenbaren Schaden prophezeite.

In dieser Absicht steckte ich verschiedene zirkelrunde Stücken in dem Gehölze ab, die sich auf 45 Acker beliefen, und ließ das übrige 20 Acker betragende Holz rings herum stehen. Jedes neu umgebrochene Stück war also von allen Seiten von dem übrigen Busche umgeben.

Die Kosten des Ausrodens betrugen auf den Acker 2 Pf. 2 Schilling, der Werth der Stücke aber betrug 3 Pf. 15 Schilling. Also war schon bey der ersten Arbeit einiger Nutzen. Hierauf ward das Land gepflüget und mit Waizen besäet, der besonders schön ausfiel.

Die

H) Bey Ausrodung der Wälder zu Feld sollte man immer auch sein Augenmerk dahin richten: ob hier Mangel oder Ueberfluß an Feld ist; denn findet lezres statt, so sollte man lieber den Ueberfluß zu Wald ansäen. Außerdem hat der H. V. vollkommen recht. Kiem.

Die nächste Frucht waren Erbsen, ebenfalls eine große Erndte; dann Gerste, welche einen eben so guten Ertrag gab; zugleich mit ihr waren künstliche Gräser gesäet worden, auch diese kamen sehr gut fort, und bilderen eine so gute Wiese, daß ich alles zu 30 Schilling den Acker verpachten konnte.

Dies bewies, daß der befürchtete Schaden von Urbarmachung des Haues irrig war.

Holzland giebt in dieser Gegend allgemein weit weniger Pacht als das angränzende Land, Wiese oder Ackerland, und es ist noch streitig, ob der steigende Werth des Stammholzes eine Vergütigung für den Verlust sey, den man am Ackerpachte hat. Es verdiente wenigstens berechnet zu werden. Man sollte indeß dafür Sorge tragen, daß einige am freudigsten wachsenden Bäume hie und da stehen gelassen würden, wenn das Land zu Wiese bestimmt wird; es erwächst kein Nachtheil daraus.

H. M.

Anmerkungen.

Vom Herausgeber.

Ich habe nur Eine Erinnerung über obigen, vollkommen genugthuenden Aufsatz zu machen. Ich erinnere nämlich jedermann, welcher Holz ausrodet, oder ein altes Wiesenstück auf fettem Boden umbricht, gleiche Grundsätze in beyden Fällen zu befolgen, als Hr. Nure weislich thut, welcher weit gefehlt, den Schatz des neuen Erdreichs durch übermäßigen Getreidebau auszusaugen, es nur dreymal besäete, und auch hier nicht zweymal Korn auf einander folgen ließ. Auf diese Art wird die im Boden aufbewahrte Fruchtbarkeit erhalten, und bleibt immerdar darinn, wenn er zur Wiese gemacht worden ist.

Dagegen habe ich oft mit Verdruß gesehn, wie Leute, so bald sie ein neues Stück Land umgebrochen hatten, es zu ihrem einzigen Geschäfte zu machen schienen, es so geschwind als möglich durch übermäßiges Bestellen zu erschöpfen. Wenn ich gegen diese auffallende Thorheit Vorstellungen machte, so sagte man mir: „der Boden ist zu geil, man muß ihn durch den Anbau bändigen; er hat ewige Feiertage gehabt, er wird schon etwas stärkere Bestellung aushalten.“ Wer aber den Erfolg hievon bemerkt, wird solches Land bald schlecht werden sehen, und geringer als das angränzende ist.

Wenn man zuerst ein Stück Holzland oder eine alte Wiese umbricht, so kann der Acker davon ganz wohl 30 Schilling Pacht werth seyn, und so viel 15 bis 20 Jahre werth bleiben, wenn man in der Feldordnung einen sorgfältigen Wechsel beobachtet. Man nehme aber drey oder vier Getreideerndten nach einander darauf, und es wird so schlecht, daß 10 Schillinge schon eine allzu hohe Pacht sind.

Es würde mich allzuweit führen, wenn ich die Natur derjenigen auflöslichen Theilchen erklären wollte, von denen die Fruchtbarkeit des neuen Landes abhängt. Es läßt sich aber leicht zeigen, wie man sie gänzlich einbüßen oder erhalten kann, je nachdem der Landwirth das Feld handhabt. Schlechte Wirthe lassen ihre Felder durch übermäßigen Getreidebau in Unkraut verwildern, und sind dann, um diesem Uebel abzuhelfen, genöthigt, eine Sommerbrache zu halten, welche das Bißchen Kraft vollends hinweg nimmt und höchstens ein reines Feld von gemeiner Fruchtbarkeit zurück läßt.

A. D.

An-

Anschlag über die Kosten, den Nutzen und die Behandlung einer Herde Schafe.

Von W. Macro.

Da unter vielen Landedelleuten und selbst Pächtern (welche nicht Schafhalter sind) die Meinung durchgängig eingerissen ist, daß alles, was man aus einer Herde Schafe nehme, größtentheils reiner Gewinn sey, so will ich mich über diesen Gegenstand erklären, doch in Rücksicht einer Herde Schafe von großer Race.

Zuerst werde ich die Ausgaben berechnen, und zwölf Schock Schafe zur Zahl annehmen. Da alt Michael die gewöhnliche Zeit ist, wo man eine Schäferey übernimmt, so fängt des Schafhalters erste Ausgabe den Frühling vorher an, und so alle Frühlinge, nämlich Land mit spanischem Klee, gelben Wiesenklee und Raygras zu besäen zur Fütterung für die folgenden Jahre. Da mein Anschlag auf die große Race Schafe geht, die man nie hält, wo größtentheils nur Heideland ist, so muß um desto mehr für einen Vorrath von künstlichen Gräsern, Rüben, u. s. w. gesorgt werden, und in meine Rechnung kommen; alte Lehden kommen nicht mit in Anschlag.

Acker		Jährliche Ausgabe
60	mit Raygras und gelben Klee auf leichten Boden besäet, Einen Bushel von ersterm und 8 Pfund von lezterm auf den Acker	Pf. 15 — —
40	mit gelbem Wiesenklee und spanischem Klee (auf bessern Boden) besäet, sechs Pfund von jeder Sorte, den Samen unter einander zu 3½ Den. das Pfund gerechnet	7 — —
100		

Acker		Jährliche Ausgabe		
	Saatlohn für obige 100 Aecker zu 3 Den. für den Acker	Pf. 1	5	—
	Jährliche Pacht für dies Land, und Armensteuer, (so daß der Samen der Fütterungsgewächse zuerst mit einer Getreidefrucht gesäet, das Stück aber statt einer zweyten und dritten Erndte abgehütet wird,) zu 6 Sch. 6 Den. für den Acker	32	10	—
80	Acker Rüben zu säen, und zweymal zu hacken, 6 Sch. 6 Den. den Acker	26	—	—
	Zweymaliges ganzes Pflügen und zweymaliges Eggen dieser 80 Acker, noch über die für eine blose Getreidefrucht gehörige Bearbeitung, zu 3 Sch. 6 Den. das erstere und 6 Den. das Eggen	32	—	—
20	mit Winterwicken besäet, in die Stoppel, zur Frühlingsfütterung, wenn die Rüben alle sind, und ehe das Raygras in die Höhe kömmt, zwey Bushel Samen auf den Acker, und jeder Bushel 4 Sch. 6 Den.	9	—	—
	Einmaliges Pflügen, zweymaliges Eggen, und Saatlohn	4	15	—
20	mit Rogken, zu gleicher Absicht, besäet, 6 Peck Samen auf den Acker, der Bushel zu 3 Schilling	4	10	—
	Dies Stück zu pflügen, zu eggen und zu besäen	4	15	—
	16 Lasten des besten Heues, ein Jahr in das andere gerechnet	40	—	—

Acker

Acker	Jährliche Ausgabe		
15 Düzend Horden sowohl zum Pferche,*) als um die Schafe von dem Getreide abzuhalten	Pf.	6 —	—
Pacht für den Schafweg zu 3 Pf. St. vom Schocke **)		36 —	—
Armensteuer dafür		6 6	—
Das Deputat des Schäfers an Getreide, Schafen, u. s. w. Ferner ihm einen Jungen alljährig zu halten, und zwey in der Lämmerzeit		60 —	—
Die Herde zu schwemmen, zu scheeren, Kost und Trinken für die Scheerer, u. s. w. dazu gerechnet		5 5	—
Das Herbeyschaffen und Wegfahren der Horden, des Heues und der Wolle jährlich		8 8	—
Für 160 Jährlinge Winterfütterung jährlich, zu 3 Sch. das Stück		24 —	—
Für Huthung und dem Schäfer, u. s. w. hergebrachtermaßen		6 —	—
Zehnten		30 —	—
Interesse von 650 Pf. St. Capital		32 10	—
		391 4	—

*) Wo die Ländereyen groß sind, sollte man immer zwey bis drey aufgeschlagene Horden halten, denn gutes Vieh darf nicht gar zu weit getrieben werden, besonders wenn die Lämmer jung sind. W. M.

**) Es ist eben nicht allgemein, wie ich glaube, eine besondre Pacht für den Schafweg anzusetzen; auch scheint es nicht billig, eine hohe Pacht wie 1 Sch. für das Stück bezahlen zu müssen. Ich weiß jedoch einen Schafweg, worüber vor einigen Jahren nur 8 Schock getrieben wurden, und wofür jährlich besonders 40 Pf. St. bezahlt wurden. W. M.

Ehe ich die Nutzung berechne, wird es nöthig seyn, alles unnutzbare Vieh vorher anzuschlagen.

160 Jährlinge, oder Lämmer vom vorigen Jahre, welche statt der alten ausgemärzten Schafe unter die Herde genommen worden, und keine Lämmer haben dürfen.
12 Zuchtstäre.
4 Stärlämmer.
50 kann man füglich rechnen, welche zur Wurfzeit, die andern aber das Jahr über an Seuchen fallen. Auch Unfruchtbare.

226 Stück die von der Herde 720 abgezogen,

494 nutzbare Schafe übrig lassen.

Da es gemeiniglich geschieht, daß, wo die Schafe gut gehalten werden, viele derselben zwey Lämmer bekommen, so werden wir nach Abrechnung alles Verlustes annehmen, daß etwa 40 Stück von obigen 494 Stück nutzbaren Schafen zwey Lämmer werfen werden. Wenn man also von den

534

die 164 jährlich zur Zucht genommenen abzieht, so bleiben

370 verkäufliche Stücke übrig.

Da nun nach einem Durchschnitte von sieben Jahren ziemlich eine gleiche Anzahl männliche als weibliche Lämmer geworfen werden, und 160 Stück Schaflämmer, dagegen aber nur vier Stärlämmer jährlich zur Zucht genommen werden, so will ich die 370 Stück verkäufliches Vieh in 260 Stäre und 110 weibliche Läm-

Lämmer austheilen. Der Ausschuß, den man von erstern annehmen kann, ist wenigstens 20, und von leztern 10 Stück.

Die gewöhnlichen Preise guter Schafe waren die leztern sieben Jahre über:

von 20 Stück Stärlämmern	Pf.	12	5	—
Schaflämmern		8	15	—
alten ausgemärzten Schafen		11	15	—
Wolle das Tod *)		1	2	6

Da die ächte Norfolker Zucht (die man sehr uneigentlich so nennt, da bey weitem die beste Race in Suffolk zu Hause ist) weniger Wolle als irgend eine andre Art trägt, so nehme ich 12 Schafe zu Einem Tod Wolle an. Die zwölf Schock Schafe werden also geben:

60 Tod, das Tod zu 1 Pf. St. 2 Sch. 6 Den.	Pf.	67	10	—
4 Schock Stärlämmer, jedes zu 36 Pf. 5 Sch. gerechnet		147	—	—
$1\frac{2}{3}$ Schock Schaflämmer, jedes zu 26 Pf. St. 5 Schilling		43	15	—
$\frac{1}{3}$ Schock geringhaltige Stärlämmer		9	—	—
Zehn Stück weibliche Ausschußlämmer		3	—	—

Nimmt man nun an, daß jährlich in der Herde von 20 Stück Eins zu Grunde geht, so können nur zwey Schock acht Stück alte Schafe beyderley Geschlechts ausgebracht werden:

124 alte Mutterschafe, zwanzig Stück zu 11 Pf. 15 Sch.		72	17	—
4 alte Stäre, das Stück zu 1 Pf. 1 Schilling		4	4	—

Der

*) 28 englische Pfunde. Anm. d. Ueberf.

Der Hordenschlag ist der lezte noch hinzu zu setzende Artickel, und seine Nutzung ist meines Erachtens folgendermaßen anzusetzen:

Ein Pferchschlag von 8 Dutzend Horden vom ersten May bis gegen die Mitte des Augusts, wo die Lämmer gewöhnlich abgesetzt werden, wird, wenn man die nassen Nächte, wo die Schafe außer den Horden sind, abrechnet, 60 Acker düngen, wovon der Werth zu 10 Sch. 6 Den. *) angerechnet	31 10 —
Ein Pferchschlag von 7 Duzend Horden auf zehn Ackern von der Mitte des Augusts bis zur ersten Woche des Septembers, wo die alten Schafe ausgezogen werden	5 5 —
Vom 7 September bis zum 5 November ein Pferchschlag von 6½ Duzend Horden auf 22 Acker	11 11 —

Vom

*) Meines Erachtens denke ich ganz anders, als viele Landwirthe, wenn ich den Sommerpferch zu 10 Sch. 6 Den. für den Acker anschlage. Ich wollte aber herzlich gern jährlich diesen Preis für 100 Acker zahlen, die ich nicht selbst bepferchen kann, weil ich ihn zehn Fuder Mist auf den Acker (für jede Feldfrucht) gleich schätze. Der Winterpferch ist bey weitem nicht so viel werth; deßhalb werde ich diesen Winter eine feststandige Horde schlagen, mit Wänden von Strohbündeln umher, die man bey jeder Witterung vorrichten, und die man immer in Streue mit Strohe unterhalten kann, aus dem sich das Hornvieh schon das beste heraus gelesen hat.

W. A.

Vom 5 November bis zum ersten May, mit Ausschluß der harten Frost- und Schneetage, wo nicht gepferchtwerden kann, 40 Acker zu 6 Sch. den Acker		12 —	—
		407	12 —
Ausgabe		391	4 —
Nutzung		16	8 —

Aus dieser Berechnung, die man, wie ich mir schmeichle, für richtig ansehn wird, folgt ein für den Schafhalter in der That sehr dürftiger Gewinn, und sie zeigt nicht nur, wie thöricht es sey, große Lämmer zu ziehn, sondern ist auch der allgemeinen Meinung sehr entgegen, daß je mehr der Landwirth darauf wende, desto mehr es ihm eintrage.

Ich muß gestehn, daß, ehe ich einen so genauen Anschlag machte, ich mehr Profit für den Schafhalter erwartete. Ich gab unlängst einem verständigen Nachbar von mir zu verstehen, wir müßten die Ehre schöne Herden zu ziehen sehr theuer bezahlen, denn durch die großen Vorräthe, die wir uns dazu anschafften, kauften wir nochmals die Lämmer, ehe wir sie zum Verkaufe brächten. Er antwortete mir, daß wir sonach auch die Wolle erst bezahlten, denn seines Erachtens hätten wir keinen andern Gewinn von unsern Schafen als was das Bepferchen einiger Acker Landes austrüge.

Obiger Anschlag ist, wie ich schon erinnerte, für Schafe von der starken Race. Wo hingegen kleines Vieh gehalten wird, und man große Strecken Heide von niedrigem Pachtpreise hat, da bin ich der Meinung, daß die Nutzung noch 20 bis 30 Procent mehr austragen kann; selbst dann noch, wenn eine Seuche oder

auch

auch ein Winter, wie der leztere war, aller zwanzig Jahre einmal sich ereignete, müßte in diesem Falle der Schafhalter noch seinen Profit haben.

Mit Stärherden bin ich nicht so bekannt. Man hält dergleichen größtentheils, wo in derselben Pfarrey zwey oder mehr Schafherden gehalten werden, da sie dann die von leztern schon abgehüteten Striche nochmals mit dem Zahne bestreichen, und so gering leben, daß ein Mutterschaf mit einem säugenden Lamme dabey sterben müßte.

Der Gewinn von einer solchen Heerde kann nicht groß seyn. Ich habe von Schafwirthen gehört, wenn das Deputat für den Schäfer nebst den andern Kosten dabey herauskäme, und sie noch einige Acker Land damit bepferchen könnten, sie schon sehr zufrieden wären; und auch lezteres will nicht viel sagen von einer Herde, welche halbsatt in der Horde steht. Bey besserm Futter achte ich den Schafmist am meisten, weil diese Thiere mehr Harn lassen, welcher unstreitig die beste Düngung abgiebt.

In Rücksicht der Schafracen hat uns die Erfahrung unwiderleglich gelehrt, daß die ächte Norfolker Zucht *) sich am besten für Weide auf leichtem Boden schickt, dagegen die Cambridgeshirische mit ihren dicken Häuten besser auf kaltem, feuchtem Boden gedeihet. Da ich eben von nassen Ländereyen rede, will ich nun

von

*) Die Kennzeichen eines wahren Norfolker Schafs sind, ein glattes schwarzes Gesicht, von jedem Härchen Wolle am Vorderhaupte frey, dünne Ribben; es erhebt sich schön von vorne, hält seinen Kopf aufrecht und hat ein dünnes, hervorstehendes, wohl verbreitetes Horn. Die Wolle ist von kurzer Art, und sehr fein. Die Cambridgeshirische Race hat ein weißes Gesicht, und ist in jedem andern Betrachte das Gegentheil der erstern. W. M.

von einigen Krankheiten reden, denen Schafe auf solchen Triften mehr als die auf trocknen Weiden unterworfen sind.

Die **Fäule** bekommen sie, wenn man sie auf niedrigen, feuchten, quellichten Gründen hütet, auf vorher überschwemmt gestandenen Wiesen, oder wo Schnee lange Zeit gelegen hatte. Doch lassen sich diese Gründe mit aller Sicherheit in trocknem Wetter oder bey Frostwinden betreiben.

Meines Bedünkens giebt es keine wirksame Kurart gegen diese Krankheit. Ich habe gehört, daß wenn sie noch nicht zu weit eingerissen sey, das Treiben auf salzige Moore oder Ländereyen, wo Ginster wächst, Dienste thue, oder wenn man ihnen eine Hand voll Salz alle Monate einmal gebe, so werde sie verhütet. Die Schäfer glauben, daß so lange ein Schaf sein Lamm säuge, es die Fäule nicht bekomme; ich würde mich aber schwerlich entschließen, dies zu wagen.

Das **Blutharnen** (red-water) ist ebenfalls ein Uebel, welches am meisten auf feuchten Gründen herrscht. Ich habe gehört, daß es zuweilen durch Abzapfen, wie die Wassersucht geheilt werde. Diese Operation geschieht auf der einen Seite des Bauchs gegen die Dünnung zu, gleich unter der Wolle. 1)

Die **Fußfäule** (foot-rot and hoving) ist auf niedrigen, schwammigen Triften sehr gemein, und man heilet sie, indem man den Theil rein hält, und sie auf einer trocknen Weide ruhen läßt.

Die **Raute** (scab) ist auf allen Triften gemein, und wird mit Tobaksabsud, Schwefel und Alaun zusam-

1) Nächstens soll ein besseres Mittel wider das Blutharnen der Schafe angezeigt werden, und leidet es der Raum, am Ende dieses. Riem.

sammen gekocht und überall eingerieben, geheilet. Ist es aber nur an einzelnen Stellen, mit Theer und Fett.

Die **Drehkrankheit** (dunt) ist eine Krankheit, welche von einer Wasserblase im Kopfe erzeugt wird. Unheilbar. K)

Die **Rachitis** ist ein Uebel in dem Rücken und den Schenkeln, welches am häufigsten die Lämmer befällt. Unheilbar.

Den **Fliegenstich** heilet man, wenn man die Wolle so weit abschneidet, als die Ansteckung gehet und die Theile trocken mit gebranntem Kalke oder Holzasche reibet. Gerberöl heilet die Wunden, und verhindert, daß das Thier nicht mehr gestochen wird; oder sie können mit Sorgfalt ohne Abschneiden der Wolle mit Terbenthinöl geheilet werden, welches alles Gewürme tödtet, so weit es fließt, doch ist ersteres der sicherste Weg.

Der **Bauchfluß** ist eine sehr gewöhnliche Krankheit bey Schafen, welche eine Zeit lang dürftig gefüttert worden, und nun in volles Futter kommen. Auch entsteht er zuweilen vom Abfressen der Maykräuter. Gewöhnlich vergeht er in wenig Tagen, wenn die Witterung trocken ist.

Das **Bersten** entstehet, wenn man die Schafe in jungen Klee bey trockner Witterung treibt. Gerste, Hafer und Wicken, ja so gar der Mohn, wenn sie so durch die Sonne gewelket worden, daß ihre Blätter abfallen, thun ein Gleiches. Keins derselben aber wird der

K) Unheilbar? da muß der H. V. die deutschen Mittel noch nicht wissen. Es ist ihm und allen, die so glauben wie er, die neuere Schrift: Riemisch-Reutterisches Veterinär-Trokariren der Drehschafe zu empfehlen: daraus wird er sehen, wie schön man solche retten kann. Riem.

der Heerde schaden, wenn es feucht ist, aus dem Grunde, weil sie dann nicht so gierig fressen. L)

Seit ich obige Gegenberechnung aufsetzte, habe ich mich noch auf einige andre Ausgaben besonnen, die Schafhaltern, welche große Lämmer ziehen, zur Last fallen, und die, wenn man einen Durchschnitt von sieben Jahren zieht, den Anschlag ganz zu seinem Schaden machen; wenn nämlich die Rüben ins Faulen gerathen, oder ein sehr kalter verspätigter Frühling einfällt, wo das Raygras u. s. w. nicht hervor kommen kann, da er dann genöthigt ist, ehe er sehen will, daß seine schönen Lämmer (das Kleinod seines Herzens) zurückkommen, 20, 30, 40 und mehr Acker Rogken und Waizen abhüten zu lassen. Hatte er etwas Winterwicken, die er zum Samen, oder zur Stallfütterung bestimmt hatte, so müssen sie alle denselben Weg wandern.

Es kann geschehen, daß das Abhüten des Waizens im Frühlinge der Erndte nicht nachtheilig, oder wohl gar zuträglich wäre. Dies wird aber selten der Fall in einem sehr späten Frühlinge seyn, wo man des Abhütens am meisten benöthigt ist. Es vermindert den Ertrag meines Erachtens öfters um Ein Comb oder sechs Bushel auf den Acker. Eben so mit dem Rogken, den man auf Boden zu säen pflegt, welcher selten einen allzu starken Ertrag giebt.

Wiederum ist gegen die Heuerndte, ehe man die Esparcette oder die Wiesen abgebracht hat, das Futter oft sehr nothdürftig. Es werden da einige Futter Kühweide, oder einige 20 Acker spät gesäete Gerste oder Wicken sehr willkommen seyn, und man giebt ihnen dergleichen oft.

Barrow den 15 Nov. 1784. W. M.

L) Auch wider das Berſten leiſtet der Stich mit dem Trokar in die Dünne oder Weiche auf der linken Seite gute Dienſte. Riem.

Erinnerungen.

Vom Herausgeber.

Die Wichtigkeit des vorstehenden Aufsatzes ist so groß, daß es nicht fehlen kann, er muß meinen Lesern höchst angenehm seyn. — Die Lehre, die er einzuschärfen sucht, man solle nicht zu sehr auf schönes Vieh erpicht seyn, ist von nicht geringem Belange; doch muß natürlich noch eine Frage dazu gesetzt werden. Scheint dieser Anschlag nicht gegen die Norfolker Schafrace überhaupt ein wesentlicher Einwurf zu seyn? Man lasse einen eben so guten und aufmerksamen Landwirth eine Heerde von der südlichen feinwolligen Schafrace (South Down-flock) gleichermaßen auf leichtem Boden halten oder auf settem Boden eine von Hrn. **Bakewell's** Zucht; ist es da wohl möglich sich vorzustellen, daß ein gleiches Resultat ausfallen werde? Dies giebt eine Untersuchung an die Hand, welche nur durch ähnliche Berechnungen von vorzüglichen Schafwirthen andrer Racen genugthuend ins Licht gesetzt werden kann.

Bestellung, Aufwand und Ertrag von sechs Ackern Kartoffeln, welche ein schönes Stück von beynahe siebzig Ackern in diesem Jahre gezogener Kartoffeln ausmachten.

Von John Billingsley.

Ausgabe.	Pf.	Sch.	Ertrag.	Pf.	Sch.
1783. die Haferstoppel umzupflügen zu 4 Sch. den Acker	1	4	600 Säcke *) der besten Kartoffeln zu 4 Sch.	120	—

Aus-

*) Der Sack hält 240 Pfund.

Ausgabe.	Pf.	Sch.
Querpflügen im März 1784	1	4
Eggen, zu 2 Schill. den Acker	—	12
180 Fuder gemischten Dünger	18	—
42 Säcke Kartoffeln von der weißen Art	10	10
Sie zu zerschneiden, 6 Den. den Sack	1	1
Sie in zwey Fuß von einander entfernte Reihen auf 8 Fuß breite Beeten zu stecken; 6 Den. für jede 20 Yarden	10	12
Zu behacken, 5 Sch. den Acker	1	10
Die zweyfüßigen Zwischenräume auszugraben und die Erde an die Pflanzen anzuhäufeln, 10 Sch. den Acker	3	—
Die Kartoffeln herauszunehmen, 8 Den. für jedes Stück 20 Yarden lang und 8 Fuß breit	14	—
Arbeitslohn und Aufwand, die Frucht in Gruben zu bringen; Abnutzung und Ver-		

Ertrag.	Pf.	Sch.
120 Mittelsorte, zu 3 Sch. 6 Den.	21	—
50 kleine Sorte zu 2 Sch.	5	—

Anm. Man könnte gegen obige Preise den Einwurf machen, sie wären zu hoch angesetzt; ich kann aber jeden versichern, daß sie sogar als Schweinefutter mehr werth sind. Zudem weiß ich die Preise niemals so niedrig, als jezt.

Zu 6 Sch. der Sack würde der Gewinn über 24 Pf. St. bey dem Acker steigen, zu 8 Schilling

Ausgabe.	Pf.	Sch.	Ertrag.	Pf.	Sch.
brauch an Körben, Stroh, Schilf, Pfählen u. s. w. zu 10 Sch. den Acker	3	—	aber auf 36 Pf. St. der Acker		
Pacht, 20 Sch. der Acker	6	—			
Zehnten	1	10			
	72	9			
Gewinn	73	11			
	146	—		146	—

Ich finde für gut zu erinnern, daß das Feld, worauf dieser Versuch angestellt ward, eine Haferstoppel im Herbste 1783 war. Im Oktober ward sie gepflügt, und so roh den Winter über liegen gelassen. Im April 1784. ward das Feld queer gepflügt und geeget. Den 8ten May fing ich an, zu stecken, so daß ich acht Fuß breite Beeten dazu abstach, die Reihen aber zwey Fuß weit von einander machte. Hierauf ward ein aus Stallmist, ungenutzter Erde, Straßenschutt und Kalkstein bestehender Dünger auf das Land gebracht und in kleinen Haufen mitten auf jedes Beet gelegt, etwa 30 Karrnladungen auf den Acker.

Dann ward eine Zeile mit dem Spaden vier Zoll tief ausgegraben, worein die Kartoffelstückchen neun Zoll von einander gelegt wurden. Hierauf ward der Dünger in diese Vertiefung über die Pflanzung gebracht, und 14 Zoll breit Erde über sie geworfen.

Nachdem das Kraut etwa sechs Zoll weit heraus war, wurden sie sorgfältig behackt, und die Erde aus den zwey Fuß breiten Zwischenräumen um die jungen Pflanzen angehäufelt. Dies, nebst der reichlichen

Dün-

Düngung vorher, brachte einen so ergiebigen und schnellen Wachsthum zuwege, daß kein Unkraut nachgehends hervor kommen konnte.

Ich brauche kaum hinzu zu fügen, daß das Land im Zustande der höchsten Fruchtbarkeit, vollkommen rein, und vortreflich vorbereitet ist zu Winter- oder Sommergetreide.

Man kann auch inne werden, daß nach dieser Art zu stecken nur höchst wenig Boden unbesetzt bleibt und der Ertrag ergiebiger wird, als ich ihn sonst irgend wahrgenommen habe.

Ashwick-Grove, den 5 Nov. 1784.

J. B.

Ueber die Möhren als Pferdefutter.

Von Onley.

— Man kann ein Bushel Möhren nach meiner Erfahrung Einem Peck Haser an Nahrungskraft für das Gespann des Landwirthes gleich schätzen.

Wenn ich nun den Bushel Möhren zu 6 Den. das Peck Hafer aber ebenfalls zu 6 Den. d. i. den Quarter zu 16 Schillinge anschlage, so steht die Rechnung folgendermaßen:

Hafer.

Ausgabe.	Pf.	Sch.	Den.	Einnahme.	Pf.	Sch.	Den.
Samen, 4 Bushel	—	8	—	Ertrag 5 Quarter, zu 16 Sch.	4	—	—
Zu mähen	—	1	6	Abgezogen	—	10	6
Einzubringen	—	1	—				
	—	10	6	bleibt Gewinn	3	9	6

Möhren.

Ausgabe.	Pf.	Sch.	Den.
Samen Pfund	—	8	—
Zu behacken	1	11	6
Einzusammeln, 1 Den. der Bushel und 400 Bushel	1	13	4
	3	12	10

Einnahme.	Pf.	Sch.	Den.
400 Bushel Erndte, zu 6 Den. der Bushel	10	—	—
die Kosten abgezogen	3	12	10
bleibt Gewinn	6	7	2
An den 160 Peck, oder 5 Quarter Hafer Gewinn	3	9	6
wird also an Einem Acker Möhren mehr als an Hafer gewonnen	2	17	8

Hier ist nichts für das tiefere Pflügen bey den Möhren angesetzt, auch nichts für das Düngen, weil sie als in der Reihe der wechselnden Feldfrüchte angenommen werden, und folglich jede darauf folgende Frucht einen verhältnißmäßigen Vortheil von einem solchen Möhrenbaue zieht.

Wenn obiges richtig ist, so ist der Ertrag von einem Acker Möhren vermuthlich eine doppelt so große Fütterung als der von einem Acker Hafer.

Das Haferstroh bezahlt das Drescherlohn. Aber das zum Behacken und Aufnehmen der Möhren Angesetzte ist wohl zu hoch?

C. O.

Ueber

Ueber eine neue Art, Waizen zu bauen.

Von Hrn. Close.

Folgender Versuch ward auf fünf Ackern ziemlich guten Landes angestellt, worauf wohlbehackte, aber nicht gedüngte Kartoffeln gestanden hatten.

Den 16 und 17 Oktober 1782. wurden drittehalb Acker Land dergestalt mit zehn Peck Waizen besteckt, daß immer zwey Fuß breite Streifen bestellt, und zwey Fuß breite Zwischenräume ledig gelassen wurden. Der Ertrag war nach dem Ausdrusche 128½ Bushel des besten weißen Waizens.

Den 1 und 2 Oktober des Erndtejahres wurden die 1782. ledig gebliebnen Räume mit gleicher Menge Samen besteckt, und ich bekam in diesem August 1784. sieben Wagen Waizen im Strohe, wovon ich die Körner an Bushels noch nicht gewiß weis, da es noch nicht gedroschen war; ich sollte aber denken, daß ich mehr als 1783. bekommen müßte, da ich eben so viel Stroh erhielt und nichts von Mehlthau verdorben dabey war, welcher die erstere Erndte so sehr beschädigt hatte.

Ich werde die Ausgabe und Einnahme von ersterm Versuche hersetzen.

Ausgaben von fünf Acker mit der Pferdehacke bearbeiteten Waizens.

Zwey und einen halben Acker zu bestecken = Pf.	1	5	—
Mit der Hand zu behacken und zu jäten	1	5	—
Drittehalb Bushel Samen	—	15	7½
Pacht für drittehalb Acker Land	2	10	—
Zehnten =	—	10	—
Stadtabgaben =	—	6	3
Zweymaliges Pflügen	1	—	—
Zu eggen vor und nach dem Stecken	—	1	3
Zu schneiden und heim zu fahren	—	15	—
128½ Bushel Waizen zu dreschen	2	8	—
Dreymal die Zwischenräume mit der Pferdehacke zu bestreichen	—	9	—
Drey Meilen zu Markte zu fahren	—	16	—
Ausgaben	12	1	1½
Für 12 Comb Waizen, für das Comb 1 Pf. St. 4 Sch. bekam ich	38	11	—
also Gewinn	26	9	10½

Will man die Pacht und die Stadtabgaben für das ganze Feld hinzusetzen, so wird der Gewinn sich um 3 Pf. St. 6 Sch. 3 Den. vermindern. Ich gab für den Comb noch einen halben Schilling mehr zu dreschen, des Mehlthaues wegen. Wenn ich aber bey allen diesen widrigen Zufällen die heurige Erndte der vorjährigen nur gleich annehme, so wird bey der zweyjährigen Bewirthschaftung der fünf Acker 46 Pf. St. 7 Sch. 3 Den. reiner Profit bleiben, während das Land nun zu jeder andern Feldfrucht vorbereitet ist.

Diesen merkwürdigen und schätzbaren Versuch vollständig einzusehn, überschickte der Herausgeber Hrn. Close folgende

Fra-

Fragen:

1. Was wird durch ziemlich gutes Land verstanden? Ist es trocken genug, zum Rübenbau und ihrer Verfütterung an der Stelle? Sind Wasserfurchen nöthig?

2. Ich verstehe zwey Fuß besteckt und zwey Fuß ledig liegen gelassen; war es in zwey Fuß breiten Erhebungen oder im Flachen?

3. War er in Reihen gesteckt und wie viele?

4. Fünf Schilling der Acker zu stecken, ist dies von den besteckten zwey Fuß breiten Stücken zu verstehen?

5. Ward es durch Pferde mit dem gemeinen Pfluge, oder einem andern Werkzeuge behackt?

6. Fällt nicht der Waizen in die Furchen herein und lagert sich?

7. Wenn ward die beyden Male gepflügt?

8. Wäre es nicht gut, die Berechnung auf Einen Acker zu stellen?

Antwort.

Auf 1. Das Feld, worauf der Versuch angestellt ward, war nicht was man gewöhnlich gutes Rübenland nennt, sondern ein gemischter Lehmboden, eher quellicht. Der Waizen wird darinn bey gewöhnlichem Baue sehr leicht wurzelfaulicht (root-fallen).

Auf 2. Das erste Jahr ward das Land ganz flach bestellt, eben und fein, mit einer langen Gartenleine abgesteckt. Nach dem Stecken des Waizens ging ein sehr schmaler Pflug mit Einem Streichbrete und Einem Pferde auf einmal hindurch und warf die zwey Fuß ledig gebliebnen Acker auf die Seite herauf, welches dem Waizen auf jeder Seite statt einer Wasserfurche diente.

Auf 3. Er ward mit einem zwey Fuß langen Rechen gesteckt, welcher sieben Zinken hatte. Folglich kamen sieben Reihen auf die zwey Fuß breiten Striche Landes.

Auf 4. Ich gab zehn Schillinge blos für die Waizenstriche zu hacken.

Auf 5. Das dreymalige Pferdehacken geschahe mit obigem schmalen Pfluge. Er war klein, hatte zwey Streichbreter und zerschnitt zuerst die ungepflügten Balken Erdreichs.

Auf 6. Der Waizen stand das erste Jahr ganz vorzüglich aufrecht, auch dieses Jahr bis auf die heftigen Stürme, welche vor der lezten Erndte weheten, da er sich dann etwas lagerte und es schwer hielt, ihn frey von Unkraute abzuschneiden.

Auf 7. Die zwey Fuß ledig gelassenen Stücke bekamen ihr leztes Pflügen den 29 May, gleich vorher, ehe der Waizen in die Blüte trat.

Auf 8. Sobald die Erndte vorüber ist, werden die Stoppelstücken in der Mitte mit dem schmalen Doppelpfluge aufgerissen und der kleine Pflug mit dem einzelnen Streichbrete wirft das Erdreich seitwärts auf die brache gelegnen Striefen, wodurch man Raum erhält, leztere zu pflügen, zu stecken und zu eggen, ohne Gefahr daß der Boden sich unter einander vermische.

Ausgabe.

Einen Acker zu stecken Pf.	—	10	—
Mit der Hand zu hacken und zu jäten	—	10	—
Einen Bushel Samen	—	6	3
Pacht für zwey Acker, einen mit Waizen, den andern unbestellt	2	—	—
Zehnten für beyde	—	8	—
Stadtabgaben für beyde	—	5	—
Das Waizenstück zweymal zu pflügen	—	8	—
Zu eggen vor und nach dem Pflügen	—	—	6
51 Bushel und 1 Peck zu dreschen, das Comb zu 1½ Sch. weil der Waizen mehlthauicht war	—	19	1½
Zu schneiden und heim zu fahren	—	6	—
Die unbestellten Striche dreymal zu ruhren	—	3	6
Drey Meilen zu Markte zu fahren	—	6	6
	6	2	10½
Für 12 Comb 3½ Bushel Waizen, zu 1 Pf. St. 4 Sch. das Comb bekam ich	15	9	—
Gewinn vom ersten Jahre	9	6	1½

Von den im vorigen Jahre unbesteckten Strichen erndtete ich heuer drey gewöhnliche Erndtewagen voll Waizen im Strohe vom Acker; ich habe alle Ursache zu glauben, daß ich eben so viel daraus dreschen werde, da der Waizen ganz frey von Mehlthau ist. Kommt diese Erndte der erstern auch nur bey, so werde ich vom Acker *) 18 Pf. St. 12 Sch. 3 Den. gewinnen. Die unbe-

*) Dies ist noch nicht deutlich. Die Feldfrucht nimmt Einen Acker ein, und die unbestellten Stücken den andern, wie man aus dem für zwey Acker angesetzten Pacht sieht.

unbesetzten Striche sind in gutem Stande, und werden gegen den lezten Oktober wieder mit Waizen bestellt.

H. J. Close.

Anmerkungen über den Ackerbau.

Von Hrn. Mouron zu Calais.

Aller der Vortheile, welche Ackerbaugesellschaften verbreiten, und aller Ermunterungen des Königs ungeachtet, bleibt immer noch viel Land ungebaut, weil man es für untauglich achtet, und man läßt noch weit mehr wieder wüste liegen, weil der Ertrag, den es nach dem ersten Umbrechen gab, unbedeutend war, oder weil man es nach einem oft ungereimten ja wohl gar der Natur des Erdreichs entgegen laufenden Plane bestellte.

Boden, welcher Klai, Mergel, Schlamm oder Sand zum Theil oder in Menge bey sich führt, welcher hoch oder niedrig, trocken oder feucht ist, ist allesammt fähig, nutzbare Dinge hervorzubringrn; sie brauchen aber jedes einen verschiednen Anbau, damit jede Gattung des Bodens die ihr angemessene Frucht hervorbringe. Die Feldbearbeitung, die Düngung, die Samen, und die zu jeder besondern Arbeit erforderlichen Zeiten sind Dinge, von denen ein Landwirth Meister zu werden suchen sollte. Nur durch an Ort und Stelle selbst angestellte Versuche, ohne auf die alten Methoden, die man allgemein in jeder Gegend befolgt, Rücksicht zu nehmen, wird er sich in Stand setzen, die Wahrheit ausfindig zu machen. Hierinn wird

steht. Der Gewinn 9 Pf. St. 7 Sch. 1½ Den. macht also nur 4 Pf. 13 Sch. ¾ Den. auf den Acker, und in zwey Jahren nicht 18 Pf. St. 12 Sch. 3 Den. sondern 9 Pf. 7 Sch. 1½ Den. wenn ich Hrn. Close recht verstehe. A. Y.

Tabelle über die Culturversuche des Herrn Mouron *).

Bestellung des ersten Jahres.	Bestellung des zweyten Jahres.
1. Waizen	1. Waizen
2. Gerste	2. Gerste
3. Hafer	3. Hafer
4. Buchwaizen	4. Buchwaizen
5. Bohnen	5. Bohnen
6. Winterwicken, grün abgeschnitten	6. Winterwicken, grün abgeschnitten.
7. Weißkraut	7. Weißkraut
8. Möhren	8. Möhren
9. Kartoffeln	9. Kartoffeln
10. Rüben	10. Rüben
11. Hanf	11. Hanf
12. Flachs	12. Flachs
13. Span. Klee	13. Spanischer Klee
14. Gelber Klee	14. Gelber Wiesenklee
15. Raigras	15. Raigras
16. Pastinaken	16. Pastinaken
17. Brache	17. Brache
18. Jerusalems Artischocken	18. Jerusalems Artischocken
19. Kohlrüben	19. Kohlrüben
20. Grünkohl	20. Grünkohl

M. Hiemit vergleiche man die Tabelle des Herrn Etatsrathes von Kruse in meiner ökonomischen Quartalschrift vom J. 1788. 3tes Qu. S. 16. desgleichen das, was ich am Ende dieses zweyten Bandes der Annalen als einen neuen Originalaufsatz des Hrn. von Kruse nachbringen werde.

Riem.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024614220/phys_0262
DFG

wird er seine Absicht wohl und wider Erwartung wohl erreichen, wenn er seine Versuche in jeder Art von Kultur vervielfältigt, um nur diejenige sich eigen zu machen, die er aus eigner Erfahrung für die beste erkannt hat.

Hrn. Mouron's Methode scheint sehr zweckmäßig zu seyn, um in einer kurzen Zeit in allen Gegenden und in jedem Boden zu erfahren, welche Kultur jeder Art von Land am zuträglichsten sey, welcher Samen sich am besten mit diesem Boden vertrage, und welche Frucht der andern folgen müsse, um von jeder Art Boden, ohne ihm Schaden zuzufügen, die Produkte zu ziehen, die er zu geben fähig ist.

Er nimmt ein viereckiges Stück Land von vier Morgen (jeden zu 100 zwanzigfüßigen Ruthen), pflügt und theilt es in 20 Stücken ab, und besäet es mit allen Arten Samen von Herbst- und Winterfrüchten, jeden auf ein besonderes Stück, und zu verschiednen Zeiten. Schon im ersten Jahre siehet er, welche Körner sich am besten für dieses Land schicken, und welches die zu jeder Art Samen günstigste Saatzeit sey, Herbst oder Frühling.

Dasselbe viereckige Stück Land von vier Morgen im zweyten Jahre in zwanzig ähnlichen, aber queer über laufenden Stücken mit gleichen Sämereyen und in gleicher Ordnung besäet, als das erste Jahr (man sehe die beygefügte Tabelle) wird im zweyten Jahre auf 400 Vierecken Erndten liefern, welche, je nachdem sie ausfallen, Anzeige geben, welche Feldfrucht der andern folgen müsse, und zugleich den Versuch des erstern Jahres bestätigen.

Wiederholt man diese Operation viele Jahre nach einander auf verschiednem Boden, so wird sie uns bey unsern Arbeiten hinlänglichen Aufschluß über die Ursachen der sich ereignenden Wirkungen geben können,

vor

vor allen Dingen aber uns von den Vorurtheilen befreyen, die durch die hergebrachten Verfahrungsarten in jedem Lande eben so sehr geheiligt worden, als sie den Fortschritten des Ackerbaues nachtheilig sind.

Der Schlamm und Sand, welchen Hr. **Mouron** auf der Seeküste urbar machte, die er umbrach und fünf Jahre lang in der Gegend von Calais bewirthschaftete, ward von den Landwirthen in der Nähe für ganz untauglich zur Bearbeitung und Hervorbringung irgend einer Feldfrucht angesehn.

Vom Gegentheile überzeugt bewies Hr. **Mouron** (nicht nur durch verschiedne Versuche, sondern auch durch Anlagen im Großen, die um desto zuträglicher waren, da er die Nacheiferung durch sein Beyspiel erweckte, indem er mehr als 6000 Morgen Landes urbar machte, welches ungebaut geblieben war, aber in jeder Rücksicht ungemein viel versprach):

1. Daß der Seeschlamm schon nach dem ersten Pflügen tragbar ist. *)

2. Daß er ohne Ruhe die ergiebigsten Erndten giebt, ohne Düngung.

3. Daß Waizen, Rogken, Kohlsaat, Gerste, Haser, Erbsen, Bohnen, und andre Körner mit gleichem Nutzen darauf erbauet werden können.

4. Daß der Samen darinn schwieriger als in jedem andern Boden keimt, welches aber durch eine Erfindung des Hrn. **Suittiere**, durch Einweichen desselben und durch zeitiges Säen befördert werden kann.

5. Daß

*) Ich muß erinnern, daß man dies nicht als allgemeine Regel annehmen dürfe, denn ich habe gesehn, daß Seeschlamm mehr als ein Jahr Zeit brauchte, ehe er das mindeste hervorbrachte. A. R.

5. Daß Sandland, ja selbst der reine Meersand verschiedne gute Erzeugnisse hervorzubringen im Stande ist, wenn er mit Dünger, seiner Natur angemessen, verbessert wird.

6. Daß niedrige und ebene Sandstriche sehr kalt sind, und hitzige Düngung verlangen, z. B. Schaf- Tauben- und Pferdemist, Asche, Ruß, auch wohl gebrannten Kalk.

7. Daß hohes hügelichtes Sandland frische Düngung verlange, z. B. Schlamm, Thon oder Klaimergel, Kühmist, Grabeerde, halbgefaultes Stroh, welches die dem Wachsthum nöthige Feuchtigkeit erhalten hilft.

8. Daß im Allgemeinen niedriges Sandland guten Waizen, Rogken, Gerste und Hafer hervorbringen kann, so wie auch künstliche Gräser, z. B. Luzerne u. s. w. besser darinn gedeihen, als in festem Boden.

9. Daß die hoch liegenden Sandstriche vor allzu großer Trockenheit bewahret werden müssen, aber guten Rogken, Gerste, und alle Wurzelarten, Möhren, Weißkraut*), weiße Rüben und sogar Kartoffeln hervorbringen, wenn der Boden nicht gar zu trocken ist.

10. Daß es viel zähen Boden, welcher immerdar gebauet wird, giebt, welcher nicht alle drey Jahre brache liegen zu bleiben braucht, um von den Quecken und andern Wurzelunkräutern rein erhalten zu werden.

11. Daß man eine dritte Frucht ohne Nachtheil der folgenden gewinnen kann, wenn man im März grüne und gelbe Erbsen und Pferdebohnen säet, wodurch das Unkraut erstickt und ein zäher Boden gereinigt und zer-

*) Ist solcher Boden nicht zu dürftig zu Weißkraute?
A. Young.

zertheilt, und dergestalt zur Waizen- oder Rogkensaat vorbereitet wird, welche nach diesen Hülsenfrüchten gute Ausbeute geben.

12. Daß Sommerwicken mit Hafer zusammen zeitig im März gesäet, und grün für die Pferde im July abgeschnitten, gleiche Dienste auf leichtem Boden thun, wenn man die geringe Mühe anwendet, ihn zu düngen, und alle günstige Augenblicke zu Rathe nimmt, um verschiedne Male nach dem Abschneiden der Wicken bis zur Saatzeit im Oktober zu pflügen *).

13. Daß in Fällen, wo das Land durchaus Ruhe braucht, der Klee- und Esparcettebau die Stelle der Brache vertreten kann, wobey das Land während seiner Ruhe zugleich eine gesunde Nahrung für das Hornvieh hervor bringt, wenn es nicht ganz mit Quecken und anderm perennirenden Unkraute durchzogen ist.

14. Daß die Winterwicke mit etwas Rogken im Herbste gesäet und grün abgeschnitten, Zeit genug verstattet, bis zum Herbste das Unkraut durch Ackerarbeit zu tilgen, oder man kann noch eine zweyte Frucht erbauen, Rüben, wenn Sommergetreide folgen soll **).

15. Daß

*) Die Wahrheit dieser Bemerkungen ist in England sehr wohl bekannt, wo dies alles gewöhnlich eingeführt ist; man findet aber sehr viel versprechende ökonomische Bücher, welche in Frankreich heraus kommen, und hievon kein Wort sagen. Dieses ganze System, paßliche Feldfrüchte statt der Brache auszufinden, gründet sich auf gesunde Begriffe, und macht dem Verfasser Ehre.
A. Young.

**) Diese Wirthschaft ist vortreflich. Ich kenne nichts besters, als Winterwicken als Düngfrucht oder sehr zeitig Erbsen zu säen, damit sogleich Rüben oder Weißkraut folgen könne; doch muß das Land zu den Wicken, u. s. w. gedünget werden, wenn es nicht sehr fett ist. A. R.

15. Daß es gewöhnlich vortheilhaft ist, alle Art von Kohlsaat, Möhren, Weißkraut, weiße Rüben, Sommer- oder Winterwicken als Brachfrüchte zu bauen, und daß das Land länger ohne Düngung bestehen kann, wenn man nicht nach einander Getreide, sondern mit Hülsenfrüchten dazwischen abgewechselt, säet *).

16. Daß fester Boden weit mehr Ackerarbeit verlangt, als leichter, und daß wir die Natur beyder nicht gehörig zu unterscheiden wissen, wenn wir erstern nicht genugsam pflügen, und bey lezterm viel Schaden thun, wenn wir ihn zu sehr zertheilen, besonders dürren, leicht von der Sonne verbrennenden Boden.

17. Daß jeder Boden eine besondere Kenntniß der verschiednen Kulturarten verlangt, nach der Natur, der Lage und dem Erdstrich, wo er liegt; daß wir nicht genau entscheiden können, außer nach Versuchen am Orte selbst angestellt, und daß alle Bücher, welche vom Ackerbau handeln, nur eine allgemeine Kenntniß darreichen können, welche nicht speciell genug ist für jede Gegend, wo der Himmelsstrich, die Witterung, und die verschiedne Wärme und Kälte jede angegebne Arbeit abändert.

18. Daß es Nutzen bringt, und sogar nothwendig ist, oft andern Samen zu nehmen, ihn sorgfältig und rein und aus einer entlegnen Gegend zu wählen, welche weniger fruchtbar ist, als die, wo er gesäet werden soll.

19. Daß

*) Eine vortrefliche Bemerkung, die aber von französischen Schriftstellern sehr wenig geachtet worden ist. Herr Mouron könnte, wenn er die Wirthschaft in England mit angesehn hätte, keine richtigern Begriffe haben.
A. Young.

19. Daß das Einweichen der Sämereyen in Flüßigkeiten, welche das Keimen befördern, für jede Art von Boden zuträglich ist. Doch darf es nicht viel über eine Stunde dauern, wenn die Ingredienzen dazu hitzig sind.

20. Schließlich, daß die Landwirthe nichts aus der Acht lassen sollen, wodurch die Menge des Düngers vermehret werde; daß sie immer so viel Vieh halten müssen, als das Gut nur trägt, und die Menge desselben soviel als möglich erhöhen durch Möhren- Kartoffel- Rüben- Weißkrautbau, durch Klee und andre Fütterungskräuter, durch deren Erzielung die Engländer die größten Vortheile erreichen; wichtige Gegenstände, bey denen ich mich ein wenig verweilen muß.

Möhren.

Sind vortreflich zur Nahrung des Menschen, noch besser aber fürs Hornvieh, und sehr vortheilhaft überhaupt, wegen ihres Ertrages. Sie erfodern einen leichten, tief gepflügten, wohl aufgelockerten und gedüngten Boden. Man säet sie im März, April und May. Die erstern kann man den Sommer über essen, dergestalt daß man sie zieht, wo sie zu dick stehn, damit die stehen bleibenden desto dicker werden. Um den Samen gleich säen zu können, muß man ihn in der Hand wohl mit Holz- oder Torfasche reiben, damit er sich von einander giebt und zu Pulver wird; dann wird ihn der Säemann gleichförmig über das Land streuen können. Hierauf wird das Land geegget und fein gewalzet. Wenn sie aufgegangen sind, und man merkt, daß die grünen Spitzen in die Höhe kommen wollen, so läßt man eine Walze darüber gehn, welches man so oft wiederholen muß, als das Kraut empor geht. Diese Verrichtung ist nöthig, um große Wurzeln zu bekommen,

men, und zu verhindern, daß die Kraft nicht ganz in das Kraut gehe. Man kann sie auf dem Boden nicht genug nieder drücken, ohne befürchten zu dürfen, daß das Gewächs darunter leide *).

Im Herbste nimmt man sie auf, und zieht sie, wenn der Obertheil roth wird, aus der Erde. Man schneidet das Kräuterich so dicht ab, daß nichts grünes daran bleibt, und so verhindert man, daß sie nicht auswachsen. Dann legt man sie in sehr trocknen Sand, um sie vor dem Froste zu verwahren. Aus diesem nimmt man sie, so wie man ihrer den Winter und auch den Frühling über bedarf. — In Stücken geschnitten mästen sie Ochsen und Schafe, und die Kühe geben viel Milch davon. Die flandrischen und englischen Landwirthe füttern ihre großen Pferde damit; sie werden statt des Hafers mit geschrotenen Bohnen **) gemengt.

*) Ehe man diese Verrichtung im Großen wagt, rathe ich, sie auf einem kleinen Stücke zu versuchen. Eher scheint sie zweckwidrig zu seyn, weil die Theile der Pflanzen gewöhnlich in gehörigem Verhältnisse mit einander stehen. Ein großes Kraut rührt von Gesundheit und Munterkeit der Pflanze her, die man verletzen kann, wenn man die Zweige und Blätter nieder drückt, welche viel Nahrung aus der Luft an sich ziehen. Auch würde ich befürchten, daß das Walzen die Pflanzen so mit dem Unkraute verwirre, daß sie sehr schwer zu behacken werden. Doch ist es sonderbar, daß Hr. Mouron des Hackens nicht gedenkt, ohne welches die Möhren wenig Ertrag geben. A. N.

**) Mit Bohnen sie zu geben, ist in England nicht gewöhnlich. A. N.

Weiße Rüben.

Die Turnips *) sind eben so wohl zur Unterhaltung der Schafe als des Hornviehs nützlich. Das leichteste und sandigste Land schickt sich für sie, wenn es nur gedünget ist. Man kann sie im May, Juny und July säen in die Brache, und zu Anfange des Augusts auf neues Feld, wovon man die Frucht schon abgebracht hat. Die erstern werden zu Ende des Herbstes zur Vollkommenheit gelangen, und leztere können den ganzen Winter über im Lande ohne Schaden bis Februar und März bleiben, wenn die Fröste nicht außerordentlich heftig sind. Um bey der leztern Art sie zu bauen, am meisten zu erhalten, ist es nöthig, das Feld gleich wenn das Getreide hinweg ist, zu pflügen, und ohne Zeitverlust die Rüben zu säen, damit sie noch vor Winters Zeit haben, zu wachsen und stark zu werden. Zwey Pfund Samen sind hinreichend für Einen Acker; da aber dieses Gewächs leicht beym Aufgehen erstirbt, so lange es jung ist leicht vom Flohe gefressen wird, und von der Dürre leidet, so braucht man mehr Samen.

Um den Samen so vorzubereiten, daß er zu verschiednen Zeiten keime, und so den Unfällen entgehe, welche diese brauchbare Wurzel so oft zu Grunde richten, nehme man Ein Pfund Samen vom lezten Jahre, und noch Ein Pfund vom vorigen, mische beydes zusammen, und weiche es eine halbe Stunde in Mistjauche ein, breite es dann auf dem Boden aus, und setze, wenn

*) Brassica Rapa L. und zwar die englische runde grünköpfige Rübe, und die englische runde rothköpfige Rübe heißt eigentlich Turnips; eben so die Suckelrübe, eine lange Wasser- oder Bauerrübe, die auch längst in Deutschland am Rhein gebauet werden. Die Rübe heißt auf englisch: Turnips. Riem.

wenn der Samen halb trocken ist, noch Ein Pfund neuen Samen und Ein Pfund alten Samen dazu; man mische alles zusammen, bis der Samen hinlänglich trocken ist, daß er von einander gehe und sich gut säen lasse. Durch diese Verrichtung wird der Samen in vier verschiednen Zeiten aufgehen, und die Pflanzen werden vor allen überhin gehenden Unfällen bewahret bleiben N).

Diese Wurzeln, einen so reichlichen Ertrag sie auch geben, verbessern das Erdreich, statt es auszusaugen. Man kann sie sogar zur Düngung machen, wenn man sie umpflügt, damit sie im Boden verfaulen. Das Kräuterich giebt ein Futter fürs Rindvieh, und die Schafe fressen sie völlig, wenn man sie entweder vom Felde nach Hause führt, oder sie auf dem Rübenfelde einpfercht, in welchem Falle man den Boden wenn er fest ist, etwas los machen muß, damit die Schafe sie desto eher erreichen können *).

Spanischer Klee.

Der Ertrag dieser Pflanze ist sehr groß und vortreflich, entweder grün im Sommer oder dürre im Winter verfüttert, wenn man recht damit umgeht. Ihr Bau ist sowohl wegen ihres eignen Werthes, als auch deßwegen sehr vortheilhaft, weil das durch Getreide erschöpfte Land dabey ausruhen kann, und der allzu leichte und sandige Boden dadurch gebessert wird.

N) Eine Art, die Rüben zu säen, die man allgemein befolgen sollte, wo man den Erdfloh zu befürchten hat. Riem.

*) Weiße Rüben dürfen nicht auf schwerem Boden verfüttert werden. Man hat aber nichts weiter nöthig zu thun, um die Schafe dahin zu bringen, daß sie sie fressen, als sie auszuziehen und auf die Weide zu führen. A. Young.

Man säet ihn im April unter Hafer, Gerste oder auch mit Waizen, oder Rogken den Herbst vorher O). Zehn Pfund guter Samen sind für Einen Acker hinreichend. Man nimmt ihn zwischen die Finger, wenn man ihn säet; es ist aber besser, daß man die Menge durch Zumischung von Asche vermehre, damit man ihn aus voller Hand wie Getreide ausstreuen könne.

Ist die Witterung nur irgend trocken, wenn man ihn säet, so muß man eine Walze darüber gehen lassen um die Oberfläche des Feldes glatt und dicht zu machen.

Ist der Hafer oder das andre Getreide eingeerndtet, so fängt der Klee an, in die Höhe zu gehen, und läßt sich im Oktober zum ersten Male abschneiden; wenn aber das Feld nicht zeitig abgeerndtet worden ist, so werden wir statt eines Schnittes nur eine Herbstweide haben, die aber ungemein schön fürs Rindvieh ist. Das kommende Jahr wird er zwey bis drey Schnitte geben, den ersten im May, den zweyten im July, und den lezten im Herbste.

Man muß in Acht nehmen, den Klee sobald zu hauen, als er in die Blüthe kömmt, und nicht warten, bis er verblühet hat, man müßte ihn denn zu Samen stehen lassen wollen. Je zeitiger er geschnitten wird, desto größer wird der folgende Ertrag seyn, und desto stärker wird er das zweyte und dritte*) Jahr werden P).

Wenn

O) Klee im Herbst auf Winterfrucht zu säen, ist nur selten von Nutzen, lieber im Frühjahre, oben drauf, so bald die Hauptfröste nachgelassen haben. Riem.

*) Den spanischen Klee sollte man nie mehr als Ein Jahr stehen lassen. Braucht das Land längere Ruhe, so giebt es schicklichere Gewächse. A. Y.

P) Bis zum dritten Jahre den spanischen Klee stehen zu lassen, paßt für Orte nicht, die auf Artjahre sich einschränken müssen. Hr. Y. hat in der vorstehenden Note daher

Wenn im dritten Jahre die Pflanze dürftig und dünn steht, so muß der Acker im September umgepflügt und mit Waizen oder Rogken besäet werden, welcher nun ohne vorgängige Düngung geräth.

Man hat beobachtet, daß anderthalb bis zwey Quarter Holz- oder Torfasche im December oder Jenner über das Kleeland gestreuet, wundernswürdige Wirkung hervor bringen, besonders auf niedrigem und feuchtem Boden. In Ermangelung der Asche wird Ruß oder Mist dünn gebreitet sehr guten Nutzen bringen. Ueberhaupt sollte man, wenn man ihn statt der Brache baut, im Winter und nach jedem Schnitte im Sommer etwas wohl verfaulten Mist darüber breiten, welches nicht nur Wirkung auf den Klee, sondern auch auf das den folgenden Herbst zu säende Getreide haben wird.

Die Vorzüglichkeit des Heues in England vor dem in Frankreich verdient viel Aufmerksamkeit. Sie beruht auf dem gehörigen Abschneiden und dem Aufbewahren in Feimen, daß es Farbe, Geruch und Saft und alle andre Eigenschaften behält, welche zur Erhaltung und Gesundheit der Thiere beytragen. Das Kleeheu und jedes andere Futtergewächs muß, noch vor der Reife der Samen, abgeschnitten werden; den Mähern müssen Leute genug folgen, die es so geschwind, als es gemähet worden, ausbreiten, und so schnell wenden, als es von der Sonnenhitze trocknet. Dieselben Leute müssen es auch in kleine zwey oder drey Fuß hohe Hau-

daher auch sehr Recht, daß man ihn nie mehr als ein Jahr, d. i. das zweyte eigentliche Nutzjahr, stehen lassen soll. Indessen giebts aber doch auch Fälle, wo man ihn bis ins 3te Jahr stehen lassen muß, z. B. wenn wegen Dürre der neugesäete wenig verspricht; oder wenn man Samen davon ziehen will. Riem.

sen für die Nacht zusammen bringen; Morgens, wenn schönes Wetter ist, sollen sie es wieder ausbreiten, und so zwey bis drey Tage fortfahren, bis es hinlänglich abgewelkt und frey von aller Feuchtigkeit ist, worauf es in den großen Feimen gebracht wird Q), welches auf folgende Art geschiehet.

Man legt zuerst eine dicke Schicht Reißbündel auf die Erde, und ordnet sie so, daß ein kreuzweiser Luftgang dreyßig Zoll weit darinn angebracht werde oder mehrere, wenn der Feimen lang ist, aller zwanzig Fuß einen. Allemal in der Mitte, wo sich die Luftgänge kreuzen, legt man ein altes Rad platt darüber, um eine Art von Schornstein, aus vier Bretern zusammen gesetzt, mitten darauf empor zu stellen. Ueber die Luftgänge herüber legt man einige Stangen, schichtet dann das Heu überall darauf, und tritt es rings um den bretternen Luftgang an, den man dann immer weiter herauf zieht, wie der Feimen höher steigt, so daß die Luft frey von innen und außen, der Länge hin und von unten herauf streichen kann. Wenn er fertig ist, so raucht das Heu durch den Schornstein stark*), mehrere Tage lang. Diese Art von Gährung könnte dem Heue nachtheilig seyn, wenn es ganz von Wässerigkeit befreyet ist und man es ganz trocken zusammen gebracht hat. Hat man hingegen das Heu mit dieser Vorsicht gemacht, so behält es seinen Geruch und seine Farbe, und

Q) Diese Methode, Kleeheu zu machen, ist nicht die beste. Wir Deutschen lassen ihn wenig oder gar nicht wenden, damit man die guten Blätter dadurch nicht verliere. M. s. meinen mehr gedachten Prodromus der Encyclopädie. Riem.

*) Dies Rauchen möchte wohl zu stark seyn; es zeiget, daß das Heu vor dem gehörigen Trocknen aufgeschobert worden ist, wenigstens in unserm Clima. A. R.

und ist vorzüglicher als das allzu sehr gedörrte, oder gar zu spät gemähete oder allzu lang auf der Erde oder in Windhaufen liegen gebliebne Heu.

Wenn der Rauch aus dem Luftzuge sich vermindert, so verstopft man die Mündungen der Luftgänge oben auf und unten, damit das Heu nicht zu sehr austrockne, und kein Regen oben herein durch den Schornstein komme.

In diesen Feimen erhält sich das Heu viele Jahre lang in vortreflichem Zustande zur Nahrung für die schönsten Pferde.

Einige Leute bauen ihre Heuschober so hoch über dem Boden, daß man das Rindvieh darunter stellen kann; ich glaube aber, daß das Heu hiedurch zu sehr austrocknet, wenn man es lange aufbehalten will.

Winter- und Sommerwicken, zu Heu gemähet, müssen recht reif *) seyn, und wo möglich, ohne Regen zu Heu gemacht werden. Sie geben eine sehr starke und sehr dienliche Nahrung für arbeitsame Pferde ab, und ersparen den Hafer, selbst wenn die Arbeit noch so stark ist.

Versuche über Düngmittel.

Von T. Bernard.

Als ein Freund des Ackerbaues und der Menschen sende ich Ihnen hier eine Nachricht von einigen Versuchen, die mein Vater beym Antritte seines Gutes mit Torfasche, Ruß, Malzstaub, u. s. w. als Düngungs-

 mitteln

*) Dies finde ich nicht für richtig. Es ist noch die Frage, welches am besten sey, sie in voller Blüthe zu schneiden, oder wenn sie eben Schoten bekommen? A. V.
In voller Blüthe, höchstens noch mit grünen Schoten.
Riem.

mitteln anstellte. Der Boden bestand größtentheils aus einem mit Feuersteinen untermischten rothen Erdreiche auf einem Kreidehügel von traurigem Ansehn, den Nord- und Nordwestwinden ausgesetzt, und so mager, daß er nach dem Pflügen und Besäen wie Mörtel sich verhärtete, fast nichts weiter als Unkraut hervor brachte, und von den Nachbarn als das schlechteste Stück im Kirchspiele angesehen ward.

Jezt aber haben sie ihre Meinung ganz geändert, da die Verbesserung die Natur des Bodens gar sehr geändert hat; er ist nicht mehr so bindig, sondern läßt sich ungehindert bearbeiten, wird mürbe, und bringt viermal mehr Getreide und Heu hervor, als er bey dem vorigen Besitzer gab.

Eines der beschriebnen Felder, welches zehn Acker enthielt, ward im Jahre 1780. mit Klee und Gerste besäet und mit einem Gemische aus Torfasche, Ruß und Malzstaub mit Unterlauge von den Seifensiedern angemengt, gedünget. Dies Gemisch ward Ausgangs 1779. angesetzt, und gohr dergestalt, daß man kaum die Hand darinn erleiden konnte. Nachdem alles Wasser der Lauge verdunstet war, blieb der Dünger in einem feinen mürben Zustande zurück. Er that keine Wirkung auf die Gerste bey dem so sehr trocknen Frühling, aber ein paar Wochen vor der Gerstenerndte regnete es einige Male, wodurch der Klee erstaunlich getrieben ward, so daß man in einiger Entfernung kaum das mindeste Getreide wahrnehmen konnte; vor dem Regen war der Klee sehr niedrig, und es schien nicht, daß der Dünger einige Wirkung gethan hätte. Das Kleegrummet ward für sechs Guineen verpachtet; und auf den Orten, die die Schafe verlassen hatten, schoß er in Samen und brachte einen schönen purpurfarbnen Samen.

Vori-

Vorigen Frühling reinigte ich die Gräben eines Stückes Wiese, aus denen ehedem Torf gestochen worden war; den ausgeworfenen Torf brannte ich zu Asche, führte sie heim in einen Wagenschuppen, und sättigte sie mit der Seifenlauge, die beym Wollkämmer nach dem Waschen der Wolle übrig bleibt, und der bey den Gerbern abgesetzten Flüßigkeit, worinn sie die Leder gebeitzt haben, welche sehr fett und voll Oel ist. Ich bemerkte, daß die Mischung stark in Gährung gerieth, und nun schön mürbe und trocken geworden ist. Ich gedenke sie nach Weyhnachten auf eine künstliche Weise zu streuen, etwa zwanzig Bushel auf den Acker. Meines Erachtens sollte man alle flüßige Düngung erst in Asche oder andre dergleichen Dinge ziehen lassen, da sie dann desto nutzbarer wird.

Bey Manufakturstädten läßt sich eine solche Besserung des Erdreichs sehr gut ins Werk setzen, wo dergleichen Flüßigkeiten häufig weggeschüttet werden, und doch den Aeckern ungemeinen Nutzen bringen, wenn man sie gehörig anwendet.

Ramsey in Hants, den 13 Dec. 1784.

T. B.

Frage über die Stallfütterung im Winter.

Mein Herr!

Ob es gleich unter die Vorzüge Ihres so wichtigen und schätzbaren Werkes, der Annalen der Landwirthschaft gehört, keine ungenannten Einsender zuzulassen, so scheint es doch, wenn jemand eine Anfrage thut, wenig auf sich zu haben, ob er seinen Namen darunter setzt, oder nicht. In dieser Gesinnung bitte ich um Erlaubniß, Sie, oder durch Sie einige Ihrer Korrespondenten zu fragen. „Ob die im Winter im Stalle blei-

bleibenden Kühe vom Mangel an Bewegung Nachtheil erleiden oder nicht?“ eine Frage, die Sie (der fähigste dazu) die Güte haben werden, mir umständlich zu beantworten.

Und nun ergreife ich die Gelegenheit, Ihnen zu bezeugen, wie leid es mir thut, daß sie die am Ende Ihrer Vorrede zu der Reise durch das östliche England erwähnte Reise nicht unternommen haben. Mein Landsitz ist in einer der westlichen Grafschaften, die eines solchen Gastes, wie Sie, gar sehr benöthigt sind, und ich würde es für ein Glück schätzen, Sie in meinem Hause zu sehen, welches Ihnen als Hauptquartier so lange zu Dienste steht, als Sie sich dessen zu bedienen die Güte haben werden. Auch muß ich mir die Freyheit nehmen, hinzu zu setzen, daß ich sehr gern einen Theil der Druckkosten dieses Werks tragen wollte, ehe ich befürchten möchte, es unterbrochen zu sehn. Auf den ersten Wink in einem Ihrer folgenden Stücke der Annalen, sollen Sie Namen und Addresse von mir sehen, besonders augenblicklich dann, wenn Sie mir Hofnung einflößen, Westengland mit Ihrem Besuche zu begünstigen.

Was ich von Ihrer Schrift denke, kann wenig Gewicht haben, doch kann ich der Neigung, die ich fühle, nicht widerstehen, mit Jordyce zu sagen: „dächte die brittische Gesetzgebung von Ihnen, wie ich, sie würde durch eine öffentliche Akte Ihre Verdienste als eines ihrer verdientesten Söhne anerkennen.“ Ich bin, u. s. w.

den 30 Dec. 1784.

Ant-

Antwort.

Vom Herausgeber.

In einer Nachschrift zu obigem Briefe will der Verfasser desselben ihn nur für einen Privatbrief angesehn wissen; er macht ihm aber zu viel Ehre, er sey auch wer er wolle, als daß ich so großmüthige und patriotische Aeusserungen dem Publikum vorenthalten könnte. Das bescheidene Verlangen, unbekannt zu bleiben, soll die Beyträger zu dieser Schrift auf keine Weise hindern, das Vergnügen zu schmeken, daß ihre Bemühungen, ihrem Vaterlande durch ihre Beyträge zu dienen, so viel Beyfall sich erwerben.

Die so großmüthige Anerbietung verdient meinen wärmsten Dank. Ich bin so glücklich, meinem unbekannten Korrespondenten benachrichtigen zu können, daß sein Beystand nicht erforderlich ist. Ich habe die Berechnung der Verlagskosten vom zweyten Bande noch nicht in Händen, aber mein Drucker meldet mir, daß der Absatz zugenommen hat, und das Werk die Kosten zu tragen verspreche. Nebst meinem Danke für seine gütige Einladung versichre ich, daß ich nach Bekanntmachung seines Namens nicht unterlassen werde, ihm meine Aufwartung zu machen, wenn ich, wie diesen Sommer geschehen soll, in die westliche Gegend von England reise.

Ueber das Halten der Kühe im Stalle.

Vom Herausgeber.

In jedem zweifelhaften Punkte, und es finden sich gewiß noch Zweifel beym Zuhausehalten der Kühe, muß die Erfahrung unsre Meisterin seyn. Zum Unglück redet hier die Praxis eine entgegen gesetzte Sprache.

Es

Es giebt kein Land, wo so wenig Kühe zu Hause gehalten werden, als in England. Den Nachrichten zufolge schläft kein vierfüßiges Thier in Frankreich außer dem Stalle. In Holland behält man sie nicht nur im Winter zu Hause, sondern sie hängen ihnen auch Decken über, wenn sie im Herbste weiden R); alle Tage scheuern sie ihre Ställe, und binden die Schwänze des Viehs an die Decke. Die Wirthschaft der Triften verstehen sie so gut, daß Bauern unter ihnen 1500000 Thaler im Vermögen haben. In Flandern und Deutschland behält man alles Hornvieh im Stalle. In der Schweitz ist dies durchgängig eingeführt, und in allen diesen Ländern hält man das Innehalten dem Viehe für wesentlich zuträglich.

Dagegen haben wir in vielen Gegenden Englands schöne Meyereyen, wo die Kühe nie im Stalle bleiben. Wir haben Hauptmeyereyen in Suffolk so gar mit 100 Kühen, und man weiß gar nichts von im Stalle halten. In Unterredungen mit Landwirthen hörte ich sie diese Einrichtung gänzlich verwerfen. Lisle, einer der sorgfältigsten und aufmerksamsten Beobachter in allem was Landwirthschaft betrift, sagt: „Kühe, welche im Stalle angebunden werden, sehen nie so wohl aus, sind auch nie in so gutem Stande, als die in einem Hofe gefütterten, denn sie entbehren der freyen Luft, und gedeyhen nicht; doch ist es möglich, daß sie weniger fressen, wie alle kränkliche Creaturen thun.“

Dieser Autorität aber kann ich die von Hrn. Bakewell entgegen setzen, welcher in der Viehzucht fast jeden

R) Dies trift vollkommen mit dem überein, was ich aus einem Schreiben des Hrn. Hofgerichtsrathes Prof. Nau's in Mainz erst vor kurzem bekannt machte. M. s. meine auserlesne Sammlung ökon. Schriften, 2. B. 3. Liefr. S. 238. Riem.

jeden übertrift. Er besitzt die besten Kühe im Königreiche, er hält sie immer im Stalle, und hat dies seit vielen Jahren gethan. Unlängst hatte ich das Vergnügen, ihn bey mir zu sehn, und erkundigte mich ganz eigentlich darnach, ob er die Stallfütterung beybehalte, und er bejahete es aus gänzlicher Ueberzeugung. Ich habe viele seiner Zöglinge gekannt, und keiner ist, der ihm darinn nicht folgte, und zwar, wie sie mich versicherten, mit gutem Erfolge.

Was meine eigne Praxis betrift, so hielt ich alle mein Vieh zwey Jahre lang im Stalle, und fand nicht, daß sie von Mangel an Bewegung gelitten hätten; zweymal des Tages wurden sie heraus gelassen, und in die Tränke getrieben S). Diese Einführung unterließ ich nicht wegen bemerkten Nachtheils, sondern weil es nachgehends nicht mehr so in meiner Macht stand, selbst darauf Acht zu haben. Ich habe hier keine Gelegenheit zu Ställen, aber dagegen habe ich einen wohl gestreuten, warmen Hof mit einem Ausgange an einen Teich, alles mit Stangen vermacht, so daß die Kühe, u. s. w. gänzlich den ganzen Winter über eingesperrt bleiben, welches wesentlich zum guten Düngermachen gehört, dem Viehe gar keinen Nachtheil bringt, und ver-

S) H. V. hat hier und in der Folge vollkommen Recht. Auch müssen, zunächst der zweystündigen Herauslassung zur Tränke und auf den Rinderplatz, die Ställe gut zur Stallfütterung des Rindviehes zugerichtet werden, d. i. mit Dunstzügen, oder so genannten bretternen Dunstschornsteinen, die entweder gerade in die Höhe, oben etwas weiter wie unten — damit sie gut ziehen — durch das Oberdach, oder aber nach Ellenbogenform gleich unter der Decke des Stalles hinaus geführt, und mit Fenstern zur Hellung u. s. w. versehen werden; denn ohne diese Vorsichten taugt die Stallfütterung nichts.
Riem.

verhindert, daß die Weiden (vorzüglich bey nasser Witterung) nicht eingetreten werden.

Doch finden sich einige Bedingungen, welche durchaus nicht außer Acht zu lassen sind. Wenn ein Landwirth nur wenig Vieh hält, und nicht selbst darüber Obsicht haben kann, so wird es die Kosten nicht verlohnen, einen eignen Mann darauf zu halten; man überläßt es vielleicht einem Purschen, welcher noch verschiedne andre Geschäfte hat. In solchen Fällen wird sich das Vieh bey weitem besser in einem Viehhofe befinden, weil es da der Sorglosigkeit nicht Preis gegeben ist. Der Dreschet wirft alle Tage das Stroh aus der Scheune in die Krippen, wo das Vieh es frißt; es geht zum Teiche, wenn es will, und wenn der Hof kothig wird, so schüttet man Stoppeln, Farnkraut, Blätter, u. s. w. darauf, um ihm ein gutes Lager zu verschaffen. Bey einer solchen Einrichtung hat man kaum die mindeste Aufsicht oder Sorge nöthig; welches allerdings viel werth ist.

Sind aber die Thiere unter Schoppen oder in Ställen angebunden, so müssen sie täglich zweymal Wasser bekommen, und es müssen Hände bereit seyn, ihnen ihr Stroh u. s. w. täglich mehrere Male zu reichen. Man muß ihnen auch so sorgfältig wie den Pferden im Stalle ausmisten, und mit größerer Mühsamkeit, der breyichten Konsistenz ihres Mistes wegen, vorzüglich wenn sie grünes Futter bekommen. Wenn ihr Standort nicht schief aufwärts geht, auf Hrn. Bakewell's Art, so brauchen sie viel Streue und viel Mühe beym Ausmisten. Und doch werden sie, auch bey der größten Sorgfalt sich nicht so reinlich befinden, als auf einem wohl gestreueten Hofe.

Dies sind alles Umstände, welche Aufmerksamkeit verdienen. Sie können jedoch die Vortheile des im Stalle Haltens nicht aufwiegen, wenn die Menge des

Vie-

Viehes so groß ist, daß ein, zwey oder mehr Leute darauf gehalten werden können, welche nichts weiter zu thun, als dies Vieh zu beschicken, oder wo das Stroh u. s. w. so rar ist, daß man so weit als möglich damit reichen muß, oder wo man einen wohl abgesonderten Kühhof mit Wasser darinn nicht haben kann, oder endlich, wenn ein Mann viele und gute Kühe, gehöriges Futter und Hände dazu in Menge hat, und auf nichts als auf das Beste seiner Kühe zu sehen braucht. In solchen Fällen hat er die Kühställe vor allem Andern vorzuziehen.

Ein bey der Vergleichung nicht zu vergessender Umstand besteht in den Unfällen, die sich zuweilen ereignen, wenn das Vieh unter einander im Hofe gehet, und Streit unter ihnen entsteht, wobey dann auch das schwächere vom Fressen verdrängt wird. Hiezu gehört viel Raum und folglich eine große Menge Streu.

Wenn es erlaubt ist, Gründe bey dieser Untersuchung zu brauchen, so muß man natürlich denken, daß das Vieh sich am besten befinden wird, wenn man es vor unfreundlicher Witterung verwahrt. Frost und Kälte sind seine größten Feinde nicht, wohl aber anhaltender und starker Regen; ein nur wenig aufmerksames Auge sieht schon, wie unangenehme Gefühle sie dabey zu erkennen geben. Ihr Futter wird ihnen auch kaum gegeben, als es schon naß ist, und so genossen gedeiht es ihnen wenig.

Ein andrer Punkt ist die Güte des Mistes, welcher, wenn er unter Bedeckung gemacht und wo möglich auch unter einem Dache aufbewahret wird, um desto besser als der dem Regen und Winde blos gestellte ist. Vor allem muß man die größte Aufmerksamkeit dahin richten, den Harn aufzubewahren, damit er das gewöhnliche Fäulungsmittel für den Mist abgebe.

Schoppen, welche an der einen Seite offen sind, sind besser als dicht zugemachte Ställe, denn diese sind zu warm. Auch muß vorne bey den Thieren hin ein Weg gelassen seyn, um ihnen das Futter geben zu können.

Dies sind die Dinge, die mir so eben einfallen zur Beantwortung der von dem unbekannten Herrn aufgeworfenen Frage.

A. Y.

Fortgesetzte Versuche über Düngungsarten.

Vom Herausgeber.

XI. Versuch.

In der ersten Woche des Aprils 1771. düngete ich ein Rood des blauen Kießbodens in Abtheilungen, deren jede zwey Quadratruthen betrug. Es war im Winter dreymal gepflügt worden.

Die Dünger waren für

Nr. 1. Ein Fuder gemischter Dünger im Februar aus Torf und Harn, 12 Gallonen des leztern zu Einem Fuder des erstern zusammen gesetzt, und dreymal wohl durchgearbeitet.

Nr. 2. Ein Fuder Torf und das Blut von zwey Schweinen, eben so oft zusammen gearbeitet.

Nr. 3. Ein halbes Fuder Kalk frisch aus der Grube.

Nr. 4. Ein Fuder roher Kalk (Kreide).

Nr. 5. Ein halbes Fuder Kalk und ein halbes Fuder Hofmist.

Nr. 6. Ein Fuder gemischter Dünger, wie Nr. 1. aber halb Urin und halb Seifenwasser.

Nr. 7.

Nr. 7. Ein Fuder Torf.

Nr. 8. Zwey Fuder gute Lehmerde und 10 Gallonen grober Thran dazu gemischt.

Nr. 9. Ein Fuder obere Erde aus dem Viehhofe, wohl gesättigt mit Mistjauche.

Nr. 10. Ein Fuder vom dürftigst aussehenden rothen Kießboden, den ich nur bekommen konnte.

Nr. 11. Ein Fuder dürftiger Sandlehm, zwey Fuß tief unter der Oberfläche.

Nr. 12. Ein Fuder Erde von einem Heckenrande, von dem viel Holz ausgerodet worden war.

Nr. 13. Keine Düngung.

Nr. 14. Ein Fuder Lehm vom Hofe unter dem Misthaufen hervor.

Nr. 15. Ein halbes Fuder Viehhofmist.

Nr. 16. Ein Fuder dergleichen.

Nr. 17. Ein halbes Fuder langer Mist aus dem Stalle.

Im Juny pflügte ich es, im August wieder, den 9 September zum dritten Male, dann säete ich zwey Peck rothen Waizen hinein.

Ertrag, auf den Acker berechnet.

Auf Nr.	1.	16 Buschel	$3\frac{1}{2}$ Peck
	2.	20	$2\frac{1}{2}$
	3.	23	3
	4.	25	—
	5.	26	1
	6.	25	—
	7.	23	3
	8.	17	2

Auf Nr. 9.	16	$3\frac{1}{2}$
10.	17	2
11.	14	$\frac{1}{4}$
12.	15	—
13.	14	$1\frac{1}{2}$
15.	14	$\frac{1}{4}$
16.	16	1
17.	16	$2\frac{1}{4}$

Anmerkungen.

Die Witterung ist der erste Umstand, auf den man Rücksicht nehmen muß. Ein Theil des Frühlings war ganz besonders trocken, und vom 25 May bis zum 22 August war anhaltend eine brennende Dürre. Keiner andern Ursache weiß ich den auffallend und ungewöhnlich schlechten Zustand von den (auf den Acker gerechneten) 40 Fudern verfaulten Hofmist zuzuschreiben; auch daß 20 Fuder nicht besser waren, als wo kein Dünger gewesen.

Die Wirkung der Kalkerde ist merkwürdig; 20 Fuder Mist hatten in dieser brennenden Witterung keine Wirkung, aber wo eben so viel Kalkerde (Kreide) zugesetzt worden war, da ist der Ertrag fast eben so groß, als wenn eine ganz entgegengesetzte Witterung zugegen gewesen wäre, denn 26 Buschel sind für einen solchen Boden eine große Erndte. Daß der gute Erfolg von der Kalkerde und nicht vom Miste herrührte, siehet man daraus, daß 40 Fuder Kalkerde gleichen Ertrag gaben, als eben so viel eines Gemisches aus Mist und Kalkerde. Hier muß ich bemerken, daß auf einem fast dicht daran liegenden Stücke, im Frühlinge gebreiteter Kalk, worauf Haser kam, eher Schaden that. Viel von dem guten Erfolge hieng daher von dem Umstande ab, daß er auf den Probestücken das Jahr vorher gelegt wor-

worden, und auf allen Seiten durch die Bearbeitung sechs Monate der Luft blos gestellet worden war, ehe man den Waizen säete.

Torf mit Harn und Seife, mit Blut und vor sich, waren in ihrer Wirkung fast gleich; der Nutzen entstand daher vom Torfe und nicht von den Flüßigkeiten. Die Wirkung muß gleicher Ursache, als welche den Mist unwirksam machte, beygemessen werden; ein Umstand, welcher uns verbietet, diesen Dingen irgend eine nachtheilige Eigenschaft beyzumessen.

Daß der schlechteste Kiessand, den ich finden konnte, dem Torfe an Güte beykam, ist ganz unerklärbar.

1773.

Dieses Jahr wurden die Stücke mit Gerste besäet, und mit nicht geringem Unmuthe fand ich, daß der Arbeiter, welcher sie einerndtete, beym Heimbringen der Garben alles so unter einander geworfen hatte, daß er in einer halben Stunde die Aufmerksamkeit und Sorgfalt eines ganzen Jahres vereitelt hatte. Doch solche Unfälle muß sich der Beobachter gefallen lassen, so grausam sie auch sind.

1774.

Besteckte ich sie mit Rüben, drey Reihen auf fünf Fuß breite Beeten. Die Pflanzen blieben vor dem Erdflohe verschont, die ganze Erndte aber war so durchaus schlecht, daß mich die Zeit dauerte, die Produkte gegen einander zu wiegen.

1775.

Nach dreymaligem Pflügen besäete ich sie mit Buchwaizen den 24 May, die Dürre hielt aber bis zu Ende des Juny so heftig an, daß er gar nicht aufgieng.

Den 4 July pflügte ich es auf, da dann der Buchwaizen sehr dick aufgieng.

Den 1 August besahe ich es, konnte aber keine Verschiedenheit bemerken, ausgenommen, daß Nr. 5. etwas besser als das übrige war.

XII. Versuch.

Ein Rood von dem dürftigen blauen Kiessande hatte im Jahre 1770. in Reihen gesteckte Rüben getragen. Im Juny steckte ich Stücken, jedes zu zwey Quadratruthen, ab, um jedes verschiedentlich zu düngen. Die Düngung ist auf Einen Acker berechnet.

Nr.		Fuder
1.	Gemischter Hofdünger für den Acker	80
2.	Mit der Hälfte davon	40
3.	Mit einem Viertel davon	20
4.	Eben so	20
5.	Mit Thierknochen	25
6.	Mit dergleichen doppelt so viel	50
7.	Mit gelöschtem Kalke	12½
8.	Ungedüngt	
9.	Kalkerde (Kreide)	80
10.	Mit doppelt so viel Kalkerde	160
11.	Mit dreyfach so viel	240
12.	Torf mit Thran sechs Monate vorher gemischt, und wohl durchgearbeitet	80
13.	Torf mit Harn auf gleiche Art vermischt	80
14.	Torf allein	80
15.	Erde vom Viehhofe unter dem Miste weg	80
16.	Mit sehr dürftigem hungrigen rothen Kiessande	240
17.	Mit dergleichen	320

Kosten,

Kosten, auf den Acker berechnet.

Nr.		Pf.	Sch.	Den.
1	"	8	—	—
2	"	4	—	—
3	"	2	—	—
4	"	2	—	—
5	"	6	15	—
6	"	13	10	—
7	"	5	19	2
8				
9	"	3	8	4
10	"	6	16	8
11	"	10	5	—
12	(außer dem Oele)	2	17	8
13	"	2	17	8
14	"	2	17	8
15	"	2	17	8
16	"	3	19	—
17	"	5	5	4

Sie wurden zweymal zu Waizen gepflügt, aber aus Vergessenheit nicht besäet. Im Jahre 1772. im Frühlinge gesäeter Hafer ward im August geerndtet und sogleich gedroschen; der Ertrag auf den Acker berechnet war folgender:

Auf Nr.		Bushel	Peck
1		40	$2\frac{1}{2}$
2	"	51	1
3	"	45	—
4	"	46	1
5	"	63	1
6	"	57	—
7	"	38	$1\frac{3}{4}$
8	"	30	$2\frac{1}{2}$
9	"	31	1

Auf Nr. 10	Bushel 25	Peck 2½
11	" 27	2
12	" 33	½
13	" 37	2
14	" 33	½
15	" 35	—
16	" 29	1½
17	" 31	1

Bey dem gemischten Hofmiste muß ich erinnern, daß ich ihn hier mehr zum Massstab anwendete, um die andern Düngungsarten darnach zu schätzen, als um sein selbst willen. Nr. 3 und 4 waren einerley, weil die darauf bestimmte Kalkerde vergessen worden war. Von Nr. 2 läßt sich kein Schluß ziehen, als ob es besser sey, als Nr. 1, weil man bey einem Misthaufen nicht auf gleiche Wahl sehen kann; zwey oder drey glückliche Spaten voll können auf dem einen Theil so viel Kraft enthalten als ein halbes Fuder auf einer andern Seite. Ich erinnere daher nur, daß der Mist im Allgemeinen alle die übrigen Düngungsarten, die Knochen ausgenommen, übertrift, deren Uebergewicht sehr merkwürdig ist.

In dieser Gegend sind sie keine ungewöhnliche Düngungsart; man bringt sie alle von London, wo es Leute giebt, die davon leben, daß sie Knochen sammeln und in kleine Stücken zerbrechen für diejenigen, welche das Mark herauskochen. Man möchte denken, diese Arbeit ließe wenig Kraft darinn; aber die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Da ich in diesem und andern Versuchen fand, wie groß ihre Wirkung sey, so kaufte ich alle zusammen, die ich nur bekommen konnte. In London kam mir das Fuder zu 96 Bushels auf 10 Sch. 6 Den. zu stehen, bis in mein Gut aber (denn ich fuhr blos ihrentwegen hin) auf 25 bis 30 Schillinge das Fuder.

Fuder. Daß 25 Karnladungen voll bessere Dienste als 50 thaten, kam daher, weil die leztere Menge der Sache zu viel that. Bey diesem elenden Boden, welcher selbst nach der Brache nur 30 Bushel trug, zeigt der Ertrag von 63 Bushels, bey einer mäßigen Düngung mit Knochen, eine erstaunliche Wirkung der lezstern an.

Der gemischte Torfdünger hatte nichts entscheidendes im Erfolge; doch scheint der Harn die Oberhand zu haben.

1773.

Ich pflügte im Sept. 1772. die Haferstoppel um, und beym zweyten Pflügen im Oktober eggete ich den Waizen ein, wovon der Ertrag in der folgenden Erndte dieser war, auf den Acker berechnet.

Auf Nr. 1	Bushel	15
2	"	8
3	"	13
4	"	13
5	"	13
6	"	20
7	"	15
8	"	10
9	"	15
10	"	15
11	"	15
12	"	10
13	"	10
14	"	10
15	"	15
16	"	10
17	"	10

Die große Menge Knochen hat den Vorzug. Da in Nr. 1. die 80 Fuder Mist denselben nahe kommen, so widerspricht sich Nr. 2 und 3 so sehr, daß man gar nichts davon sagen kann. Das Oel, der Harn, der Torf, und der Kiessand und das ganz ungedüngte Stück, scheinen einander ganz gleich zu kommen. Gebrannter und roher Kalk und Erde vom Viehhofe thaten gut und zwar überein. Daß Erde den gemischten Torfdünger und sogar eine dreyfache Portion gemischten Hofdünger übertraf, ist merkwürdig.

1774.

Dies Jahr ward Rübensamen in dreyfachen Reihen auf fünf Fuß breite Beeten gesteckt. Der Ertrag war so geringhaltig, daß er des Wiegens nicht werth war; ausgenommen Nr. 5 und 6.

Nr. 5. brachte auf den Acker berechnet 9 Tonnen, Nr. 6. aber 12 Tonnen hervor.

Dieses Jahr gab ein entscheidendes Uebergewicht der Knochen zu erkennen. Neun Tonnen der Acker von einem so elenden Boden bezahlt die Mühe und 12 Tonnen ist eine gute Erndte. Sie verhält sich zu den übrigen Düngungsarten wie alles zu nichts.

1775.

Nach dreymaligem Pflügen wurden die Stücken im April mit Gerste besäet. Die Dürre, welche bis den 28 Juny anhielt, war ganz besonders strenge, so daß diese Gerste mit allen Feldfrüchten in der Gegend litt. Als der Regen kam, erhohlte sie sich ein wenig, es ward aber doch aus der ganzen Erndte nichts, Nr. 5 und 6 ausgenommen.

Ich

Ich besahe sie mit Aufmerksamkeit während des Wachsens.

Nr. 6. bey weitem das beste, zweymal so gut, als eins der übrigen, Nr. 5 ausgenommen; denn dieses folgte an Güte gleich darauf, und war besser als alles andre. Zunächst an Güte folgte 1, dann 9, 10, 12, 13, 14. Nr. 15 war schlecht, doch besser als 2, 3, 4, 7, 8 welches sehr elend war, und dennoch besser als 11, 16, 17 welche die elendesten waren.

Anmerkungen.

Hieraus erhellet, daß Knochen das entschiedenste Uebergewicht haben. Auch siehet man, daß, so theuer auch die Düngung damit ist, sie sich doch reichlich bezahlen, ein Umstand, welcher gar nicht bey den übrigen Düngerarten statt findet. Nr. 6 ist noch in sehr gutem Stande, so daß ich mich nicht verwundern würde, wenn das Land diese Besserung noch viele Jahre forthin zeigte.

Die Wirkung der Kalkerde verdient angemerkt zu werden. Ich habe in diesem Buche oft gezeigt, in welchem unglaublich hohem Grade dieser Boden voll Vitriolsäure ist. Auf einen solchen Boden nun eine große Menge Kalkerde gebracht, muß durchaus diese Säure neutralisiren, und das erzeugte Salz ist Gyps. Der Ertrag war besser bey der Kalkerde, vermuthlich weil die Säure hinweg genommen ward, aber doch nicht um so viel besser, daß man einige Ursache zu der Vermuthung hätte, daß der neutralisirte Körper wohlthätiger Natur sey. Man bedient sich daher der Kalkerde bey diesem Boden blos als eines Mittels, die Säure unschädlich zu machen, um nachgehends die wahre Verbesserung mit schleimigen Düngungsmitteln unternehmen zu können. Wiefern dies der Absicht ent-

entspreche, erhellet nicht aus dem Versuche. Doch muß ich bemerken, daß die gekalkten Stücke immer trockner und mürber waren, als der übrige Boden, und dies ist ein großer Vortheil.

XIII. Versuch.

Im Jahre 1772. den 10 Jenner steckte ich Quadratruthenstücke Kleeland ab auf mürbem Leimboden, der aber mager war, und düngete sie folgender Gestalt.

Nr.		Buschel
1	mit Steinkohlenasche, auf den Acker berechnet,	40
2	mit doppelt so viel dergleichen	80
3	Hünermist	40
4	dergleichen	80
	Den 9ten und 10ten fror es, den 11ten war Thauwetter und starker Regen. Ich brachte also den 13ten folgende Düngung auf	
5	Malzstaub	40
6	dergleichen halb so viel	20
7	Nichts	
8	Malzstaub	60
9	dergleichen, ein Drittel mehr	80
	Den 15ten noch zu	
10	Kaninchenmist	20
11	doppelt so viel	40
12	Eine dreyfache Portion	60
13	Viermal so viel	80
14	Sechsmal so viel	120

Den 29 Juny ward er zu Heu gemähet, den 12 July war es dürre und wog:

Von

		Ton.	Ctr.	Vtlct.	Pf.
Von Nr. 1	auf den Acker berechnet	2	—	—	—
2	"	2	2	3	12
3	"	2	4	1	4
4	"	2	4	1	4
5	"	1	19	2	8
6	"	1	14	1	4
7	"	1	11	1	20
8	"	1	10	—	—
9	"	1	7	—	16
10	"	1	8	2	8
11	"	1	8	2	8
12	"	1	12	3	12
13	"	1	11	1	20
14	"	1	14	1	4

Es giebt einige Dinge in dem Resultate dieses Versuchs, welche meinen vorgängigen Vermuthungen so entgegen waren, daß ich ihn blos für einen Wink zu fernerer Prüfung ansehe. Steinkohlenasche ist vorzüglich für Klee eine Lieblingsdüngung in Hertfortshire, die man da im März legt, zu welcher Jahrszeit ich sie in großer Menge versucht, und ganz und gar keine Wirkung davon gesehn habe; in diesem Versuche hatte sie einen beträchtlichen Erfolg. Hünermist thut überall große Dinge. Warum so viele Düngungen nicht gut, vielmehr Schaden thaten, läßt sich gar nicht erklären.

XIV. Versuch.

Im Jahre 1772. am 27 April machte ich, um die wohlthätigste Menge Dünger für die Kartoffeln ausfindig zu machen, dreyzehn Beeten in mürbem, dürftigem Sandlehm, welcher aber zwey Jahre vorher gedün-

gedünget war. Der Dünger ward gebreitet und 190 Viehkartoffelstückchen einen Quadratfuß aus einander gesteckt, und mit der Erde aus den spatentiefen Furchen rings um jedes Beet zugedeckt. Die Beeten, die Furche eingerechnet, enthielten jedes 322 Quadratfuß; sie waren 21½ Fuß lang und 15 breit, folglich gehen derselben 135 auf den Acker.

Nr.			Fuder
1	mit Viehhofdünger,	auf den Acker berechnet	33¾
2	mit dergleichen	"	67½
3	mit dergleichen	"	101¼
5	mit dergleichen	"	135
6	ungedüngt	"	168½
7	mit Viehhofdünger	"	202½
8	mit dergleichen	"	236¼
9	mit dergleichen	"	270
10	dergleichen wohl mit Mistjauche gesättigt		33¾
11	eine dreyfache Portion dergleichen	Fuder	101¼
	und gelöschter Kalk	Bushel	135
12	Kalk "	Bushel	270
13	langer frischer Stallmist	Fuder	67½

Nr. 10 ward von einem Haufen im Viehhofe genommen, worauf Jauche fünf bis sechsmal gegossen worden war.

Während des Sommers wurden die Kartoffeln zweymal gejätet. Den 20 November grub ich sie aus und der Ertrag war, wie folgt:

Von Nr.				
	1	auf den Acker berechnet	Bushel	168¾
	2	"		371¼
	3	"		278½
	4	"		371¼
	5	"		345½
	6	"		135

Von

Von Nr.	7	Buschel	422
	8		405
	9		422
	10		270
	11		354½
	12		253
	13		405

Einiger Widersprüche in dem Resultate dieses Versuches ungeachtet kömmt er doch im Ganzen mit der Erwartung höchst überein, und scheint einige nützliche Belehrungen zu gewähren. Zuerst sind die größten Portionen Dünger, 202, 236 und 270 Fuder auf den Acker auch mit dem größten Ertrage vergesellschaftet, ausgenommen die 67 Fuder frischer langer Mist ohne Mischung von Erde, deren Ertrag jenem beykömmt. Dies zeigt, daß vom Ueberdüngen der Kartoffeln sehr wenig zu befürchten stehe; daraus aber, daß 202 den 270 Fudern gleich kamen, folgt, daß ich die Menge Dünger über alles Gewinnverhältniß erhöhete. Die in dieser Rücksicht vortheilhafte Menge erhellet aus diesem Versuche gar nicht, der Widersprüche wegen, wovon sich die Ursache nicht angeben läßt.

Der Vortheil vom Gebrauche frischen langen Mistes fällt sehr stark auf; auch kann nichts klärer seyn als der Nutzen von Aufbewahrung der Mistjauche. Der Kalk ohne Vermischung erscheint in einem vortheilhaftern Lichte, als mir gewöhnlich vorgekommen war; aber auch hier war er nichts, wenn man auf Gewinn sieht.

1773.

Im April besteckte ich die Beeten zum zweyten Male mit Kartoffeln derselben Art. Den 25 Oktober grub ich sie aus; der Ertrag war:

Bey

			Buſhel
Bey Nr.	1	(Dieſes ward aus Verſehn zu einem andern Haufen geworfen, und konnte daher nicht gewogen werden)	
	2	auf den Acker berechnet	337
	3	"	480
	4	"	522
	5	"	405
	6	"	202
	7	"	540
	8	"	540
	9	"	405
	10	"	270
	11	"	270
	12	"	202
	13	"	337

1774.

Da ich einige Pferdebohnen geſchenkt bekommen hatte, welche der Verſicherung nach zeitiger als die gewöhnlichen tragen ſollten, und die Menge zu dem Verſuche ungefähr hinreichend war, ſo ſteckte ich ſie den 30 April in 16 Zoll weiten Reihen. Sie giengen auf und blüheten größtentheils ab; ich ſahe aber an einigen andern gewöhnlichen, die ich geſteckt hatte, daß ſie nicht im mindeſten von ihnen verſchieden waren, aber daß die Erndte viel gelitten hatte, weil ſie ſo ſpät gelegt worden. Ich gewann

			Buſhel	Peck
Auf Nr.	1	auf den Acker berechnet	27	2½
	2	"	29	3
	3	"	34	—
	4	"	34	—
	5	"	55	1
	6	"	27	2½

Auf

		Bushel	Peck
Auf Nr. 7	"	51	—
8	"	70	½
9	"	70	½
10	"	29	3
11	"	40	1½
12	"	23	1½
13	"	27	2½

Anmerkungen.

Der ungemeine Erfolg eines sehr starken Düngens erscheint dieses Jahr ansehnlich. Die zwey größten Portionen Mist brachten den erstaunlichen Ertrag von 70 Bushels der Acker zuwege. Man sieht aber, daß die Wohlthätigkeit der kleinern Mengen fast gänzlich vergangen war, und daß sich der gebrannte Kalk so wohl in lezterm Jahre als in diesem vollkommen unbedeutend erwies.

XV. Versuch.

Im Jahre 1772. den 20 Oktober zeichnete ich Stücken auf einer Sommerbrache aus, deren jedes vier Quadratruthen enthielt; der Boden ein dürftiger, blauer Kiessand. Ich düngete

Nr.		Bushel
1	mit nichts	
2	mit Menschenkoth, auf den Acker gerechnet	320
3	mit dergleichen "	240
4	mit dergleichen "	160
5	gemischter Hofdünger "	60
6	dergleichen "	30
7	dergleichen "	30
	und Kalkerde "	40
8, 9	ließ ich zum Düngen bis Frühling.	

Ich besäete die Stücken mit Waizen zeilenweise.

Den 22 März 1773. ward Nr. 8 mit Einem Bushel (also 40 auf den Acker) Ruß oben auf bestreut, Nr. 9 aber mit eben so viel Holzasche.

Der merkwürdigste Umstand, welcher den Sommer über zum Vorschein kam, war die Wirkung des Rußes, die sich binnen wenig Wochen äußerte, und die von der Holzasche weit übertraf. Nr. 2 erschien besser, als alles übrige. Der Ertrag war

Von Nr. 1	auf den Acker berechnet	12½	Bushel
2	"	37½	
3	"	32½	
4	"	31¼	
5	"	25	
6	"	23¾	
7	"	25	
8	"	27½	
9	"	22½	

Die Wirkung des Menschenkothes bey diesem Versuche ist wundervoll; der Ertrag war gerade dreyfach. In allen Erfahrungen, die ich mit diesem Miste anstellte, habe ich das Resultat immer fast überein befunden. Siebzig Fuder gemischter Dünger, worunter nur 30 Mist waren, verhalten sich 60 Fudern Mist gleich; hieraus erhellet der Vortheil eines zweckmäßig zusammen gesetzten Düngers. Ich wunderte mich, die Wirkung des Rußes so weit unter der des Menschenkothes stehen zu sehen, da doch die noch grüne Saat etwas ganz anderes zu versprechen schien; doch redet ihm sein Uebergewicht über den gemischten Viehhofdünger das Wort. Holzasche ist auch von großem Nutzen.

1774.

1774.

Ich brechete die Stücken und steckte auf fünf Fuß breite Beeten dreyfache Reihen weiße Rüben. Die erste Woche im December zog ich sie, schnitt das Kraut und die Wurzeln ab, reinigte und maß sie.

Nr.	1	gab auf den Acker gerechnet	280 Buschel
	2	"	480
	3	"	520
	4	"	480
	5	"	400
	6	"	400
	7	"	480
	8	"	320
	9	"	320

1775.

Ich besäete sie den 24 May nach dreymaligem Pflügen mit Buchwaizen, und da ich glaubte die Dürre habe ihn zu Grunde gerichtet, so pflügte ich das Ganze den 4 July um, worauf der Samen keimte und sehr dick aufgieng. Den ersten August besahe ich ihn mit Aufmerksamkeit.

Nr. 2, 3, 4 bey weitem die besten, und einander fast gleich. Nr. 1 das schlechteste. Unter den Nummern 5, 6, 7 war 7 das beste, und unter 8 und 9 war Nr. 9 das beste T).

T) Durchaus herrliche Bemerkungen für Landwirthe, die denken und selbst handeln können. Riem.

* * *

Nun soll folgen, was ich oben in einigen Anmerkungen versprach, als einen neuern Originalauffaß vom Hr. Leibmedicus Statsrath von Kruse nachzubringen. Derselbe schreibt unter andern als ein Verehrer des Hrn. Arthur Youngs, welcher mich eigentlich zur Uebersetzung desselben mit meinen Anmerkungen ermuntert hat, folgendes an mich.

Grund-

Gründliche Vertheidigung des Kartoffelbaues, mit Getreidebau verglichen, nebst einigen andern Rubriquen *).

Neulich erhielt ich einen Brief von Hrn. Krämer aus Falkenberg in Oberschlesien. Der Mann hat in Ihren ökon. Schriften gelesen, was ich Ihnen von dem Kartoffelbaue bey Gelegenheit schrieb, und so warnet er mich, nicht gar zu stark mich darauf einzulassen, und führt andre an, die auch dafür gewarnet haben und sagt: V. Pfeifer hat schon angemerkt, daß 100 Pf. Waizen 50 Pf. nahrhafte Mehltheile, Kartoffeln aber kaum 15 Pf. davon enthielten ꝛc. Ich habe ihm in hierbey folgendem Briefe darauf geantwortet, und die Kartoffeln von allem Blam befreyet, auch gezeigt, daß ein Acker Landes durch Kartoffelbau mehr nahrhafte Theile hervor bringe, als wenn der Acker Waizen trüge. Denn wo 1 Malter Waizen hingesäet würde, könnte man 8 Malter Kartoffeln auspflanzen. Zehnfältig trägt der Waizen selten, Kartoffel mehrentheils — also posito 100 Pf. Waizen gesäet geben 1000 Pf. Erndte, darunter sind 500 Pf. nahrhafte Mehltheile zum Nutzen für Menschen. Allein 800 Pf. Kartoffeln auf eben so einer Strecke Landes ausgepflanzt, geben 8000 Erndte, darunter nach Pfeiferscher Proportion à 15 Pf. per 100 schon 1200 Pf.

*) Ein Originalschreiben d. d. St. Petersburg den 6 Decbr. 1788. von einem Freunde der Arthur Youngschen Annalen, der mich eben zur Uebersetzung und Herausgabe dieser Annalen aufgemuntert hat; und dessen vorhergehende nicht minder interessante Briefe in meiner ökon. Quartalschrift 1785 — 88 nachgeschlagen werden können. Das lezte im 3ten Quartal 1788, S. 5 — 9.

Riem.

nahrhafte Mehltheile sind; also würde ein Acker Kartoffeln auch aus diesem Grunde schon dreymal so viel Menschen oder Vieh ernähren, als ein Acker Waizen. Attamen est modus in rebus, sunt certe denique fines. Man muß kein Ding übertreiben. Man hat Kartoffeln, man hat Waizen, man hat auch andere Dinge nöthig; und es ist bekannt, daß die öftern Abwechselungen desjenigen, so man auf dem Felde bauet, die Fruchtbarkeit der Erde länger conserviren. Billig sollte man nur alle 6 oder 7 Jahr dasselbe auf dieses Feld bringen. Ich baue nur den 18ten Theil, und in großen Höfen nur den 36sten Theil des Ganzen mit Kartoffeln; brauche die Kartoffel und Rogken, um Waizen für das Hofsvolk zu ersparen, indem ich 6 Pf. Rogken mit 5 Pf. gekochten Kartoffeln melire, oder in Brodteig einkneten lasse: davon kommt 12 Pf. gutes Brod, also sind 5 Pf. Kartoffeln 3 Pf. Rogkenmehl werth, und ohne daß ich die Kartoffeln auf den Markt zu schicken brauche, erhalte ich den Werth. Nach dieser Regel nutze ich einen Acker Kartoffeln, der mir 100 Scheffel trägt, als ob ich 60 Scheffel Rogken darauf erhalten hätte. Ich bin ganz darüber weg, was man Körnerbau nennt, und glaube ein jeder Landmann müsse seinen Acker so nutzen, wie Zeit und Umstände es erfordern; wenn er z. E. nur 3 Acker hat, welche durch den Körnerbau ihn accurat nur satt machten, davon er aber nichts verkaufen kann, ohne zu hungern oder nackend zu gehen, so hat er wohl nur 2 Acker zum Körnerbau zu employren, den 3ten aber zu Kartoffeln, Raps, Lein ꝛc. anzuwenden; denn $\frac{1}{3}$tel mit Kartoffeln bepflanzt, giebt ihm just so viel nahrhafte Theile, als er, durch den Verlust des 3ten Ackers zum Körnerbau, zu denen übrigen 2 Ackern noch nöthig hatte, um satt zu werden, nun bleibt ihm $\frac{1}{3}$ Raps und $\frac{1}{3}$ Ackerlein zum Verkaufe übrig. Er kann Zinsen zahlen und sich kleiden ꝛc. Er

ist

ist also glücklicher, als er bey 3 Acker Körnerbau war, und NB. eben so satt, als ob er 3 Acker Getreide gebauet hätte, u. s. w. Ich habe diese und dergleichen moderirte Grundsätze in mein Acker-System (vergeben sie mir das gehäßige Wort System) verwebt. Ich habe eines meiner Güter, mit Namen Saikowa, wo ich ungefähr nur 500 Seelen männlich habe, welche jetzt mein Herrschaftliches Feld durch Frohnarbeit bestellen, und jährlich 240 bis 250 sächsische Scheffel Wintersaat darauf bestellen, und die übrige Arbeit in Proportion bestritten haben. Es ging ziemlich. — Allein meine Hutweide wurde zu mager, ob schon ich über 90 Scheffel Landes dazu abgetheilet hatte: und der Ertrag meiner Wiesen war nicht hinlänglich, die zur vollkommenen Düngung nöthige Anzahl Vieh zu halten, ich mußte zu früh im Herbste schon helfen, und zu spät im May noch mit Heu nachhelfen. — Summa, ich bin schon überzeugt, daß ohne extraordinäre Mittel, die Fruchtbarkeit der Getreidefelder bey der dreyfelderigten Cultur ohnmöglich unterhalten werden kann. Ich hatte schon oft allen Englischen, Flandrischen, Holsteinischen, Mecklenburgischen, u. s. w. Culturen nachgedacht, und bald 5, bald 6, bald mehrere Felder angenommen, fand aber immer noch Schwierigkeiten, welche theils vom Clima, theils von der Trägheit und Saumseligkeit der Arbeiter abhiengen, und wo bald Stallfütterung nöthig aber nicht möglich, bald Huthung im Felde besser war. Nach vielem Calculiren fand ich endlich, daß nichts so vortheilhaft sey, als das ganze alte Getreidefeld mit allen möglichen brauchbaren Huthungen zusammen in eins zu schmelzen, und diese ganze Masse ungefähr in 18 egale Theile zu theilen, und nach vernünftigen und dem hiesigen Clima angemessenen Successionen, bald mit Getreidekörner, Hülsen- und Wurzelfrüchten, bald mit Klee, und endlich eine Reihe Jahre als Grasfel-

der zu nutzen. — Dadurch erreichte ich nun den großen Endzweck, nicht weniger Körner zu bauen als vorher, und eine Menge einträgliche Oel- Hülsen- und Wurzelfrüchte jährlich zu erhalten, sondern auch Kleeheu für den Winter, und Grasfelder, wo ich mähen oder weiden kann, wie ich will. Ich nutze von 18 Theilen 11 zum Körner- und Fruchtbau, und nur einen Theil traktire ich als Mistbrache zu Raps, und 2 Theile stehen jährlich mit vollem Klee, und 4 Theile tragen Gras zur Weide, welche im 5ten Jahre wieder zu Getreidebau genutzt werden, und mit gesammleten Grasrasen-Kräften eine Reihe Getreidefrüchte ohne Dung und hernach noch eine Reihe Getreide durch Dung gestärket, tragen können.

Hieneben sehen Sie, wie ohngefähr meine 18 Successionen hinter einander folgen sollen. — Es ist just nicht gesagt, daß man knechtisch den Namen dieser angezeigten Dinge nachbauen soll, sondern man kann z. E. in B statt des Raps Rogken oder Waizen bauen, und alsdann würde C mit Gersten, Spelz, Hafer, u. s. w. bebaut werden — und so könnte I. statt Lein noch Erbsen tragen, und in die Stoppeln alsdann Rogken gesäet werden; so käme für K. Rogken statt der Gerste u. s. w. Allein ich glaube nach unserm Clima ist meine Succession fast die brauchbarste. Man stelle sich sein ganzes Land als 18 Acker vor, so sind sie alle 18 am besten genutzt, und es geben durch die beständige Abwechselung jährlich

A.	Mistbrach.
B.	Raps.
C.	Rogken.
D.	Klee.
E.	Gras.
F.	Gras.
G.	Gras.
H.	Gras.
I.	Lein.
K.	Gersten.
L.	Erbsen.
M.	Rogken.
N.	Kartoffel.
O.	Gersten.
P.	Klee.
Q.	Waizen.
R.	Erbsen.
S.	Rogken.

4 Acker Rogken oder Waizen.
2 — Gersten.
2 — Erbsen.
1 — Raps.
1 — Lein.
1 — Kartoffeln.
2 — Klee.
4 — schöne Grasweide.
1 — zur Mistbrache.

Wenn man nun nachrechnet, daß $\frac{3}{4}$ dieses Landes das alte Getreidefeld ist, wo das 4te Viertel aus der Hutweide und allem brauchbaren wüsten Lande erschaffen ist, von welchem man vorher nur ein Stück Vieh unterhielte; so kann man statt der vorigen $4\frac{1}{2}$ Stück Vieh, so man hielte, jezt von 2 Acker Klee, à 3 Stück, 6 Stück Vieh halten, und auf die 4 Acker frischen Graswuchs noch 8 Stück Vieh, zusammen also 14 Stück Vieh anschaffen, statt der $4\frac{1}{2}$ so man nach der alten Cultur und Eintheilung hielte. — Ferner, die alte Cultur forderte $4\frac{1}{2}$ Acker zu düngen von $4\frac{1}{2}$ Stück Vieh, nach meinem Plan sind nur 2 Acker (aber tüchtig) von 14 Stück Vieh sehr leicht zu düngen. Ich schließe also mit vielem Recht, daß wenn ein Körnerbau nach der alten Art, jedes 3te Jahr immer auf dasselbe halb oder gar nicht gedüngte Feld käme, anjezt aber nur im 4ten, 6ten oder 10ten Jahre dasselbe wieder vorkommt, und noch dazu auf sechsmal stärker gedüngten Boden; so muß man von dieser neuern Cultur ehender zehnfältige Frucht erwarten, als die 4te oder 5te von der alten Art zu hoffen war. Ich bin nicht so einfältig zu glauben, daß ich alle diese Dinge zuerst und allein sehe und fühle! nein! ich habe aus vielen Schriften, so ich gelesen, und hauptsächlich aus der Art, wie in **England** und **Holstein** das Land gebauet wird, nur

zu deutlich ersehen, daß meine Grundsatze nichts anders sind, als was viele schon zum Theil ausgeübet haben, unter verschiedenen Gestalten, z. E. meine ersten 12 Felder sind fast wie die Holsteinische verbesserte Cultur. Meine lezten 6 Felder sind ziemlich englisch. Allein in dem Gesichtspunkt, woraus ich gehe, war nöthig, ein zusammenhängendes Ganze für eine Wirthschaft von 4 oder 500 bis 1000 Scheffel Landes zu imaginiren, wo der Ertrag von allen Jahren den Bedürfnißen aller Jahre und dem Arbeitsvermögen der alten Wirthschaft angemessen, und unserm Clima nicht schnurstraks zuwider wäre. Schmidt's böhmischer Landwirth, z. E. hat sehr viel Gutes, hat vielleicht auch ganz Recht, in Böhmen und Oesterreich zu Gersten und Hafer zu düngen, statt daß wir zu Waizen und Rogken düngen; allein bey uns gehet es schon nicht an, daß wir, wie er, in die Gerstenstoppel noch Rogken säen können, indem bey uns der Rogken absolut im August gesäet werden muß, da unsere Gerste erst im September vom Felde kommt, u. s. w. Warum aber eine nach meinen angenommenen Successionen ähnliche vortheilhafte Eintheilung nicht schon vieler Orte prästirt wird, daran, glaube ich, ist die große Verlegenheit schuld, worinn die meisten Leute, welche auch schon hellere Einsicht haben, sind, wie sie aus der alten Wirthschaft in die neue Feldordnung kommen sollen, ohne den Verlust von vielleicht ihren halben Revenüen in den ersten 3 oder 4 Jahren zu leiden. — Auch mir ist es schwer gewesen, ehe ich es mir selbst habe deutlich machen können, daß man solches ohne Verlust wirklich thun könne. Ich nenne das keinen Verlust, wenn ich z. E. in einem einzelnen Jahre ein paar Acker weniger Rogken habe, als sonst nach der alten Art, wenn ich mir dagegen durch eine einträglichere Viehzucht, oder andern Fruchtbau den Werth des vermißten Getreides wie-

Alte Landvertheilung.

		Präsentirt sich			
		1788.	794.	1795.	1796.
Winter-Feld.		Rock. Saat	as	Gras	Lein.
		Rock. Saat	as	Lein	Gerste.
		Rock. Saat	n	Gerste	Erbsen.
		Rock. Saat	rste	Erbsen	Rocken.
		Rock. Saat	e	Weizen	Erbsen.
Sommer-Feld.		Rock. Stopp.			
		Rock. St.	rste	Klee	Weizen.
		Rock. St.	ps	Rocken	Klee.
		Rock. St.	bsen	Rocken	Mistbrache.
		Rock. St.	as	Gras	Gras
Brache.		Gerst. St.	eizen	Erbsen	Rocken
		Gerst. St.	e	Gras	Gras.
		Haber St.	cken	Mistbr.	Raps.
		Haber St.	as	Gras	Gras.
		Haber St.	cken	Klee	Gras.
Huthweide ꝛc.		Weide			
		Weide	t.	Gerste	Klee.
		Weide	stbr.	Raps	Rocken.
		Weide	er	Kartoff.	Gerste.
		Weide	en	Haber	Kartoffeln.
			ocken	3 Rocken	4
			erste.	2 Gerste.	2
			aber	1 Haber	2 Erbsen.
			bsen	2 Erbsen	1
			in	1 Lein.	1
			ps	1 Raps	1 Kartoffeln.
			art.	1 Kart.	

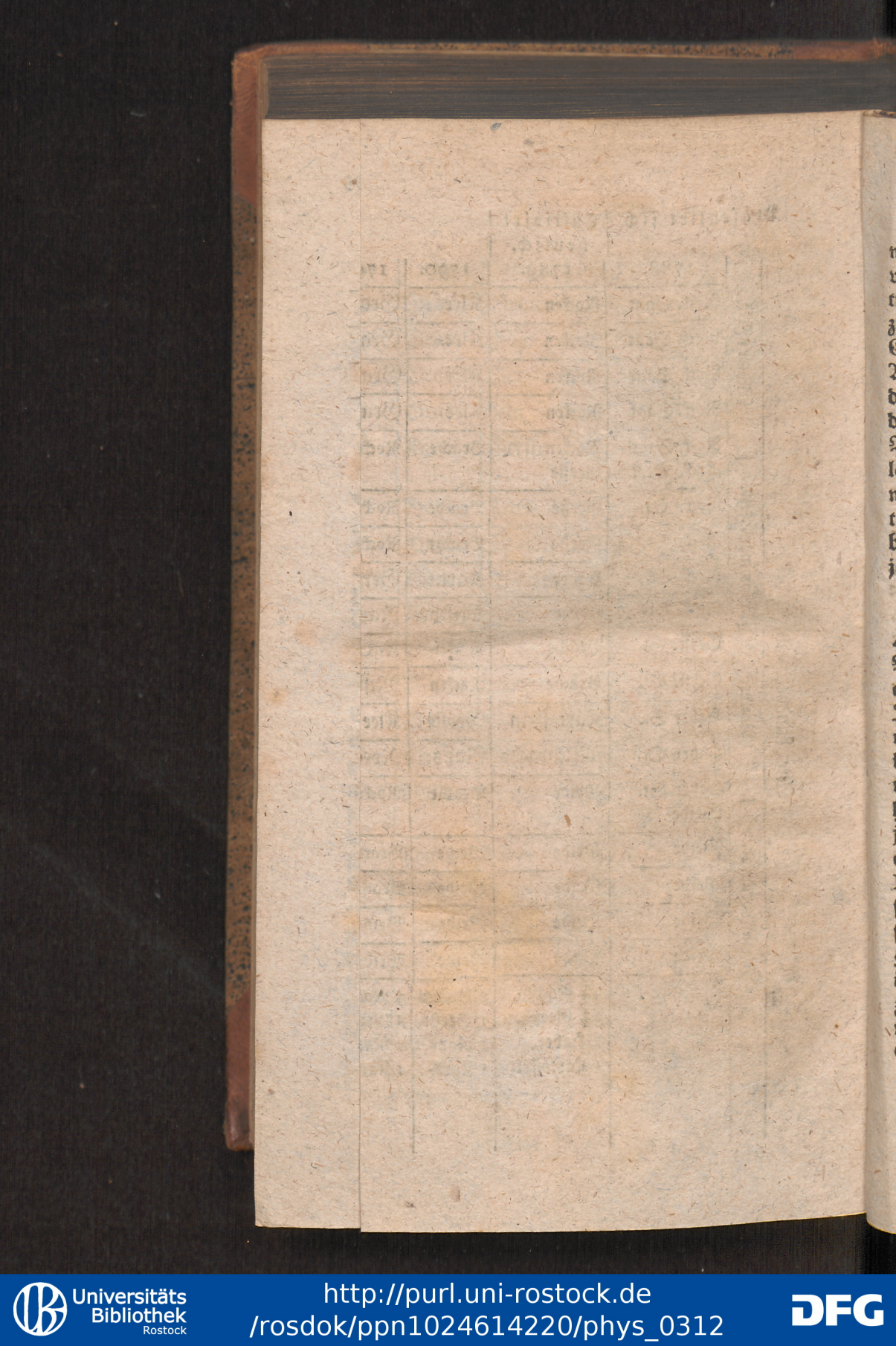
Alte Landvertheilung.

Präsentirt sich	Cultivirt neulich.								
1788.	1789.	1790.	1791.	1792.	1793.	1794.	1795.	1796.
Rock. Saat	Rocken	Klee	Gras	Gras	Gras	Gras	Gras	Lein.
Rock. Saat	Rocken	Klee	Gras	Gras	Gras	Gras	Lein	Gerste.
Rock. Saat	Rocken	Klee	Gras	Gras	Gras	Lein	Gerste	Erbsen.
Rock. Saat	Rocken	Klee	Gras	Gras	Lein	Gerste	Erbsen	Rocken.
Rock. Saat Rock. Stopp.	Rocken Gerste	Brache	Rocken	Kart.	Gerste	Klee	Weizen	Erbsen.
Rock. St.	Gerste	Brache	Rocken	Haber	Kart.	Gerste	Klee	Weizen.
Rock. St.	Gerste	Brache	Rocken	Haber	Mistbr.	Raps	Rocken	Klee.
Rock. St.	Haber	Kart.	Gerste	Klee	Weizen	Erbsen	Rocken	Mistbrache.
Rock. St.	Haber	Mistbr.	Raps	Rocken	Klee	Gras	Gras	Gras
Gerst. St.	Brache	Rocken	Kart.	Gerste	Klee	Weizen	Erbsen	Rocken
Gerst. St.	Brache	Rocken	Mistb.	Raps	Rocken	Klee	Gras	Gras.
Haber St.	Kartoffeln	Gerste	Klee	Weizen	Erbsen	Rocken	Mistbr.	Raps.
Haber St.	Mistbrache	Raps	Rocken	Klee	Gras	Gras	Gras	Gras.
Haber St. Weide	Weide	Brache	Rocken	Mistbr.	Raps	Rocken	Klee	Gras.
Weide	Weide	Weide	Brache	Rocken	Haber	Kart.	Gerste	Klee.
Weide	Weide	Weide	Brache	Rocken	Haber	Mistbr.	Raps	Rocken.
Weide	Weide	Weide	Weide	Brache	Rocken	Haber	Kartoff.	Gerste.
Weide	Weide	Weide	Weide	Weide	Brache	Rocken	Haber	Kartoffeln.
	4½ Rocken. 2½ Gerste. 2 Haber. 1 Kartoffel.	2 Rocken 1 Gerste. 1 Raps 1 Kart.	5 Rocken 1 Gerste. 1 Raps 1 Kart.	4 Rocken 1 Gerste. 2 Haber 1 Kart. 1 Raps	3 Rocken 1 Gerste. 2 Haber 1 Erbs. 1 Raps 1 Lein 1 Kart.	4 Rocken 2 Gerste. 1 Haber Erbsen 1 Lein 1 Raps 1 Kart.	3 Rocken 2 Gerste. 1 Haber 2 Erbsen 1 Lein. 1 Raps 1 Kart.	4 2 2 Erbsen. 1 1 1 Kartoffeln.

Winter-Feld. | Sommer-Feld. | Brache. | Hutweide ꝛc.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024614220/phys_0310
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024614220/phys_0311
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024614220/phys_0312
DFG

wieder ersetzt habe, und den großen Endzweck der neuern verbesserten Feldordnung auf ewig erhalte. Dieser Fall trift auch in meiner Tabelle (man sehe die Tabelle) im zweyten Jahr ein, wo 2 Acker Rogken und 1 Acker Gersten weniger, als nach der alten Cultur, einfällt. Allein das neue Raps und das neue Kartoffelfeld ersetzen den Werth der 3 Getreideacker für dieses Jahr, und die 4 Acker Klee überwiegen diesen augenblicklichen Verlust doppelt, und geben Gelegenheit, etwas zu erlangen, welches bey der alten Wirthschaft ohnmöglich war, nämlich auf ein Jahr voraus. Nun betrachten Sie mein Schema, der Grund davon ist, daß ich beynahe mein ganzes altes Rogkenfeld gleich im Frühjahre mit Klee anblühme.

Dadurch erhalte ich auf einmal den Endzweck, 4 neue Gerstenfelder zu erschaffen, damit ich mehr Vieh halten, und allmählig die alte $4\frac{1}{2}$ Acker Hutweide einpflügen und wieder zum Getreidefelde ziehen könne. Ich zweifele gar nicht, daß bey meinen 2 Kleefeldern und 4 Grasweiden so viel Vieh gut gehalten werden können, daß man Dung genug haben wird, auch hie und da extra auf manchem Felde vor Winter noch eine halbe Düngung einzupflügen, und im folgenden Frühjahre die Kraft des Landes zu erhöhen. Aber zwey capitale Düngungen fodere ich, zu A die stärkste, und zu N, wo Kraut, Rüben, Kartoffeln, Bohnen, Hanf ꝛc. sollen gebauet werden, je nachdem das Land leichter oder schwerer ist, muß auch im Spatherbste vorher tüchtig gedünget werden; so kann man auch allmälich tiefer in den Boden gehen, ꝛc. Diese 18-Felder-Cultur kann zur Stallfütterung so gut, als zur holsteinischen Kühweide dienen. — Summa: alle Arten von verbesserter Cultur können hier brauchbar werden.

Ich

Ich reise nach Neujahr auf mein obiges Gut Saikowa. Ich werde den Sommer da zubringen, und dieses Gut vorerst in die oben benannte Cultur setzen. — So bald der Schnee herunter ist, soll die wirkliche Abtheilung geschehen. Festina lente, heißt es in diesen Sachen. Auch nicht mit zehn tausend Thalern Verlust lassen sich diese Sachen vor der Zeit erzwingen, allein allmälich, nach einem vernünftigen Plan, kommt man ohne Unkosten gewisser dahin. Meine größten Auslagen dazu sind 2 bis 3000 Pf. Klee, die ich mir aus England dazu verschrieben habe. Deus dabit, dies docebit.

Ihnen mein theuerster verheele ich nicht, daß ich glaube, durch die Ausübung werde ich noch Hindernisse entdecken, die ich jezt nicht sehe. Aber welches große nützliche Geschäft ist nicht Anomalien unterworfen. Muth und Standhaftigkeit gehört zu einem jeden großen Dinge. Zu gleicher Zeit, da ich mein Saikowasche Hofefeld so einrichte, schließe ich eins meiner Bauerdörfer ein, wo ohngefähr 9 Wirthe wohnen, die ihre Felder und Fluren noch nach alter Art haben; die sollen mit an Tanz. Ich habe für diese eine Art holsteinische Wirthschaft angenommen, in 12 Felder, worunter auch ein Kraut- und Kartoffelfeld ist, und 4 Fouragefelder. Ihre Huthung und Wiesen sollen allmälich mit in die Feldflur eingezogen werden. Nur ihre allein zu Wiesen taugliche Grasländer bleiben ihnen als Wiesen, so wie ich auch, ohnerachtet meines achtzehnjährigen Plans, alle meine Hofes-Wiesen obendrein nach wie vor konserviren und nutzen werde. Nie werde ich und meine Bauern je nöthig haben, Vieh auf Wiesen, (auch nicht einen Tag) zu schicken. Ich kavire meinen Bauern, nämlich dem ersten Dorf, so ich die Cultur abändere, für den Ertrag, und alles was ihnen

in

in 3 Jahren mangeln werde. Nachher hoffe ich das Vergnügen zu haben, daß diese Leute willig ein Stück Geld vom Acker hinführo zahlen, und das Land in Erbpacht nehmen werden; so kann ich sie von aller Frohnarbeit befreyen, und allmählich dem Stande freyer Menschen ähnlich machen; ohne daß sie wissen, daß sie frey sind, werden sie es fühlen, und so wird ihr moralischer Karakter auch besser werden; hauptsächlich da ich 180 Thaler jährlich zur Unterhaltung einer Bauerschule für jedes meiner Güter bestimmt habe. Das Werk der Aufklärung geschiehet heutiges Tages allmählich, langsam und unmerklich. Nur Paulus war der glückliche Mann, dem das Licht in einem Augenblick aufgieng. Und ich halte dafür, moderata durant.

Wenn sie den Ertrag von der Umwandlung nach meinem Schema aus der alten in die neue Wirthschaft berechnen wollen, um sich zu überzeugen, daß laut meinem Plane solches ohne Verlust geschiehet, so müssen sie Erndten, **welche ich unterstrichen habe** *), und zur neuen Wirthschaft gehören, anders taxiren als die alten. Ohngefähr will ich Ihnen meine Proportion angeben. Ich taxire die Aecker nach alter Art, Rogken und Gerste zu 24, nach neuer Art aber schon 30. Die alte Brache ist nichts, die alte Hutweide den Acker zu 5, die neuen Gerstfelder schon 10, und die Kleefelder 20 an Werth.

Die Hafer- und Linsenfelder aber vermischt 15 an Werth, d. i. eine halbe Rogkenerndte. Von Raps- Lein-

*) Diese unterstrichen gewesene Stellen erscheinen in der Tabelle mit größrer Schrift abgedruckt. Riem.

Lein- Kartoffel- und Krautbau, taxire ich den Acker ¼ besser, als eine Getreideerndte, d. i. zu 40. obschon ich wohl weiß, daß Raps, Lein und Kartoffeln doppelt so important sind, als eine Getreideerndte. Auch habe ich diese 3 Gewächse vorzüglich an ihre Stellen gesetzt. Den Raps nach einer sehr starken und für Getreide vielleicht schädlichen Düngung; so bin ich gewiß, daß der hinter ihm folgende Rogken fürtreflich gerathen wird, selbst der Waizen; so kommt der Klee in starkes fruchtbares Land, und so geht das Land allmählich zum Grasbau, in noch gutem und unausgemergeltem Zustande; und nur unter diesen Umständen sind Gerstreiche Weiden bald zu verschaffen. **Wehe dem, der Gerste will wachsen lassen, wo schon das Getreide nicht mehr wachsen will!**

Meinen **Leinbau** habe ich mit großem Vorbedacht auf den umgekehrten frischen Grasrasen gebracht. Unter diesem wird der Grasrasen faulen — und dieser ein Jahr lang gefaulte Rasen giebt ein reiches Feld für alle Arten Getreide; ich habe Gerste genommen, und baue jezt die nackte Gerste, statt der großen **zweyzeiligten englischen**, welche hier selten reif wird; drey Jahr hat sie mich betrogen. Ich muß aber auch gestehen, diese 3 Jahre waren kalte, nasse Jahre, wo kein Sommergewächs gutes Gedeihen gezeigt hat. Die kahle oder nackte Gerste aber, ist mit der ordinären Gerste zugleich reif geworden, also einen Monat früher als die englische, welche ich zum Theil noch grün vom Felde habe schaffen müssen. Und denn so zeigt die starke Vermehrung der nackten Gerste, daß sie alljährlich recht reif geworden ist; denn ich habe vor 3 Jahren nur ein paar Maaße davon zur Art hingeschickt, und diese haben sich jährlich so vermehrt, daß ich diesen Herbst 60 sächsische Scheffel

Scheffel dieser Gerste eingeerndtet habe, welche ich im künftigen Frühjahre alle wieder aussäen will, um hinführo allen meinen Bauern diese Saat mittheilen zu können. Denn ich halte es für Pflicht, daß man seinen Unterthanen die besten und einträglichsten Getreidearten verschaft. Wo sollen die es sonst erfahren?

Nun komme ich auf meine **Lieblinge**, die **Kartoffeln**, worunter ich auch den Kraut- und Rübenbau, sammt allen andern Wurzelgewächsen begreife. Da mein Land meistentheils Mittelland ist, so baue ich vielleicht nur $\frac{1}{3}$ mit Hanf und Bohnen, wo $\frac{2}{3}$ mit Kartoffeln; alles auf tüchtigen Dung und tiefe Pflugart und behacke sie etlichemal im Sommer, hernach putzen sich diese Gewächse selbst durch ihren starken Schatten.

Krämer mag sagen, was er will, denn Kartoffeln sind so unentbehrlich als Klee. Ich habe nun 2 Jahr die Probe gemacht. Man hat mir zu wenig Kartoffeln durch den Winter gebracht, sonst wäre ich schon weiter; 700 sächsische Scheffel habe ich Kartoffeln unter dem Pfluge vom Felde gezogen, wo kaum 60 Scheffel Rogken zum höchsten Ertrage hätten erwachsen können. Mit 120 Scheffel Kartoffeln reiche ich im Brod so weit, als mit 60 Scheffel Rogken, also sind 580 Scheffel Kartoffeln über der Rogkenerndte gewonnen. Rechne ich nun noch 80 Scheffel zur Saat ab, so bleiben an reinem Gewinnste 500 Scheffel, welche ich wieder wie 250 Scheffel Rogken aussäen kann, weil ich just so viel Rogken dadurch ersparen kann. Ich kenne keine Wirthschaft, die den Kartoffelbau übersteigt, und bin überzeugt, daß meine Bauern durch Gras und Kartoffelbau bald ansehnliche wohlhabende Leute werden; nämlich alle die, so meinem Exempel folgen wer-

den. Zwingen muß man im Anfange nicht. Allmählich wird der Bauer klüger, wenn er die Thatsachen siehet; und alsdann ist es Zeit ihn ein wenig anzutreiben. —

Sed modus in rebus. Ueber den 18ten Theil seines Feldes muß niemand Kartoffel bauen; es sey denn, daß er Gelegenheit hat, sie auf den Markt oder in großen Städten mit Vortheil zu verkaufen: alsdann rathe ich ihm, um reich zu werden, auch den einzigen Acker, den er besitzt, zum Kartoffelbau anzuwenden. Er wird gewiß dreymal mehr lösen, als er nöthig hat, auch bey theuern Preisen so viel Korn zu kaufen, als ihm sein Acker an Korn würde haben tragen können; und er kann also noch zweymal so viel in die Tasche stecken. —

Nun dieser Brief ist einmal lang genug — einen längeren habe ich in meinem Leben nicht geschrieben. Aber so geht es, man reitet gern auf seinem Steckenpferde. Ich bin nun in meinen alten Tagen so vernarrt in die Land- und Feldwirthschaft, daß ich jedesmal wieder auflebe, so bald diese Materie auf die Bahn kommt. — Allein die kräftigste Ueberzeugung, die ich bey mir habe, daß dieses Geschäfte Völker und Länder wesentlich glücklich und stark macht, und daß just die Soldaten- und prächtigen Steinhaufen-Liebhaberey alle Pflege wegfreßen, wodurch der Ackerbau so ansehnlich könnte gemacht werden, daß auch Soldaten und prächtige Steinhaufen existiren könnten: diese Ueberzeugung zwingt mich für meinen Antheil, so viel ich kann, den Landmann zu belehren und zu begünstigen, und eben dabey mache ich mich selbst auch glücklich. Wie manchen Großen würde die Langeweile nicht drücken, wenn er sich mehr um sein Land und seine

Bauern

Bauern bekümmerte. Und was könnten die großen Herren nicht für Gutes stiften, wenn sie ihre ungeheure Strecken Landes baueten und ordentlich nutzen wollten. Raffinirt in Brodlosen und Halsbrechenden Künsten, ignoriren sie die nützlichste und heilsamste aller Künste: **Brod, Kleidung und Wohlstand aus dem Schooß der Erde hervorzubringen.** Es deucht manchem leichter, das was er nöthig hat, einem andern mit Gewalt wegzunehmen; oder honorabler, was er nicht wegnehmen und behalten kann, zu zerstöhren. So war die Welt, so ist sie und so wird sie bleiben.

Von Kruse.

Ein anderes d. d. den 21 März 1789. im Auszuge.

Ich habe einige Stücke von Ihnen durch die ökonomische Gesellschaft erhalten, worin ich sehe, daß Sie von meinen ökonomischen Schreiben Gebrauch gemacht haben. Ich muß Ihnen aber sagen, daß ich mit der holsteinischen verbesserten Wirthschaft in 13 — 15 ꝛc. Feldern auch noch nicht recht zufrieden bin: ich werde nun einen Theil der Rogkensaat dieses Jahr so oft mähen, und nach Ihren Anzeigen, so aus Italien herstammen, ein paar Jahr behandeln lassen, und sehen, ob es noch im 3ten Jahre, wenn der Klee zwischen dem Rogken allmählig abgenommen hat, noch eine vollkommene Rogkenerndte geben wird. Ich sollte denken *). Und wenn das so ist, dann wird die holsteinische Cultur überflüßig, und die Stallfütterung mit gehauenem Rogken und Klee einträglicher seyn. Noch will ich auf einem Vorwerk, wo nur 30 Tschetwer (60 sächsische Scheffel) Rogkensaat ist, in 4 Feldern cultiviren, und zwar die Rogkenstoppel gleich nach der Erndte vor dem Winter düngen, und im folgenden Frühjahre mit Gerste besäen, diese mit Klee anblühmen, 2 Jahr zum Kleeheue nutzen, und in die Kleestoppel Rocken ohne Dung säen, und hernach die Rogkenstoppel zu Gerste düngen — so kommen nur 4 Felder, näm-

*) Eigentlich ist dieses mehr vom Waizen zu verstehen, indem dieser wie Raygras zur Wiese auf 2 — 3 Jahre dienen kann, wenn man ihn allzeit, wenn er schossen will, abhauet und zu Heu macht. Wenn er dann im 3ten Jahre in Samen schießen darf, so giebt er noch eine reichliche Waizenerndte. Mehr s. m. in meiner ökon. Quartalschrift. 1788. 3. Qu. S. 39 — 44.
Riem.

nämlich: 1) Gerste im Dung zum Herbst; 2) Klee; 3) Klee; 4) Rocken in die Kleestoppel; also das halbe Land trägt Getreide, d. i. harte Körner, und die andere Hälfte Klee zu grüner und dürrer Fourage. Also muß man Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Hanf, Kohl ꝛc. auf einer aparten Division Landes im Dung abwechselnd bauen. Z. Ex. Hanf und Kohl, oder Raps im reichlichen Dung, und die Kartoffeln und Erbsen im folgenden Jahre ohne Dung: überhaupt, nach Zeit, Umständen und Nothwendigkeit; aber Gerste, Klee und Rogken müssen das Totale ausmachen — und so sind in der Landwirthschaft und dem Ackerbaue viele Wege, die alle vernünftig zum Endzwecke führen. Der Grundsatz aber muß unerschütterlich stehen bleiben, daß man nie weder Getreide noch Gras auf den Raub baue, d. i. auf eine Art, die das Land von Kräften erschöpft. Daher ist dieses von der Art, wie ich mein Vorwerk in 4 Feldern tractiren will, zu hoffen, nämlich: ein Jahr Gerste, zwey Jahre Klee, und im vierten die Rogkenerndte; so wächst Gerste im Dung, und es hilft der Klee sich gut fort, und in dem zweyjährigen Klee läßt sich Kraft genug für den Rocken hoffen: die Rogkenstoppel aber bey Leibe mit keinem räuberischen Haber mehr beschweret, sondern gleich im Herbst gedüngt — so kann man nachher Gerste, und wenn man Haber so nöthig hat, auch diesen bauen, der nun ganz anders gerathen wird, als unser Haber ordinär nach der alten Art im zweyten oder fünften Jahre ausfällt und geräth.

Alle Hindernisse und Schwierigkeiten würde ich leicht überwinden, wenn ich selbst nur ein Jahr auf meinen Gütern gegenwärtig seyn könnte. Leider bin ich noch in St. Petersburg, und komme kaum gegen den

1sten Mai dahin: doch vielleicht auch noch zeitig genug, der dießjährigen veränderten Landeintheilung einen andern Schwung zu geben. Den Leinbau muß ich nun schon auf einem Theile der alten Wiesen einführen, welche zum Theil jährlich, z. E. $\frac{1}{30}$tel des Totals umgerissen, mit Lein bebauet, dann gedüngt, Getreide mit darauf folgenden Grasarten begattet, hinführo wieder zu erneuerten guten Wiesen umgeschaffen werden.

Von Kruse.

Noch eines d. d. den 21sten April 1791.

Ich habe wieder einige Hefte, nämlich von Ihrer Quartalschrift, erhalten, worin in einem auch von meiner Schreiberey an Sie Meldung geschiehet. Ich muß Ihnen aber frey gestehen, daß, je wackerer ich der Sache nachdenke, und jemehr ich anfange, nach diesem Principium die Ackercultur zu reformiren, desto mehr Schwierigkeiten finden sich bey der zur ungewöhnlichen Zeit vorfallenden Arbeit. Unser Sommer ist zu kurz für die neue Cultur. Vom September bis May können wir keinen Pflug ins Land bringen. Summa, ich habe mir vorgenommen, noch eine compendiösere Cultur in weniger Feld, nämlich in VIII, auf einem aparten Höfchen von 160 Scheffel Landes einzuführen, wo die Grundeintheilung eigentlich auf die 4felderigte Cultur der **Engländer** und **Fläminger** stammt. Ich machte aber acht Felder, die in 8 Jahren zweymal gedüngt werden, nämlich alle vier Jahre, und da die Kartoffelkultur nicht rathsam ist, auf ein ganzes Feld zu extendiren, so verweise ich sie auf einen Theil des Haberfeldes, das nach dem Klee und Rogken soll gebauet werden.

I. Gerste. Hierzu sind Rogkenstoppel vorigen Herbst gestürzt und gedüngt vor Winter, und also kommt Gerste in Dung, so wie auch der **Klee**.

II. Klee. Zweymal zu Heu zu machen.

III. Klee. Einmal zu Heu zu machen, und den Nachwuchs zur Rogkensaat zu stürzen.

IV. Rogken.	Wie gewöhnlich zu erndten, und den Theil im Herbste zu düngen, wo künftig Kartoffeln kommen sollen.
V. Kartoffeln und Haber.	Wie gewöhnlich zu erndten. Wo Haber gestanden hat, die Stoppel zu stürzen und zu düngen, zur künftigen Gerste.
VI. Gerste in Dung.	Giebt sich von selbst, daß Gerste auch da kommt, wo Kartoffeln im Dung vorher gestanden.
VII. Erbsen oder Wicken	Zu Heu und Fütterung, weil man in die Stoppel zu rechter Zeit Rogken säet.
VIII. Rogken.	Wie gewöhnlich zu erndten, die Stoppel im Herbst vor Winter zu düngen, um künftig zu Gerste zu nutzen.

Diese Cultur aber supponirt absolut die Stallfütterung, und ich glaube, sie kann bey der Klee- und Erbsen- und Wickencultur zu Fourage bestehen, und sie macht bey uns weniger Schwierigkeit, weil wir auch ohne Stallfütterung 8 Monate gezwungen sind, unser Vieh zu Hause zu behalten. Es kommt also nur auf die 4 Monate Sommerfütterung an, und dazu geben $\frac{3}{8}$ des ganzen Feldes unter Fourage Gelegenheit genug. Diese Methode aber giebt ganz andere Arbeitszeiten, hauptsächlich für die Mistfuhren, welche alle auf den Herbst geleget sind, und bis auf die wenigen Kartoffeln ganz zur Gerstencultur angewendet werden sollen; jeder Rogken soll nur in die 2 fuhrige Kleestoppel, oder in die Erbsenstoppel gesäet werden. Der Kleesamen aber soll

soll in die erste Kraft, d. i. in die gedüngte Gerste kommen; so hat man Hoffnung zu reichlichem Kleeheu; und reichlicher Klee giebt ordinär schönen Rogken hinter her. Mit der Viehweide auf Gerstenfelder bin ich nicht zufrieden, weil es zu viel Land fürs Vieh erfordert, und zu wenig in Proportion zu Getreide übrig läßt, und weil ich glaube, daß ein gemähetes Stück Klee doppelt und dreyfach so viel unterhalten kann, als ein Weidestück.

Summa, ich sehe, daß noch 10 Jahre vergehen werden, ehe ich alle diese Gordischen Knoten durch evidente Erfahrungen und mit Succeß werde auflösen können. Brachen abzuschaffen, halte ich nicht allein nützlich, sondern absolut nöthig und thunlich für alle Länder. Man kann ohne Brache genug pflügen, genug düngen, genug reinigen, und hat dazu kein ganzes Jahr nöthig, noch weniger eine ganze Erndte zu verlieren.

Wir haben hier schwere Zeiten, und ich habe sorgen müssen, die zwey bis drey schlechten Jahre hindurch meinen armen Unterthanen mit Brod und Saat auszuhelfen, und das hat mir bis 17000 Rthlr. gekostet, und jetzt muß ich den Sommer auf meinen Gütern zubringen, um meine und der Bauern Oekonomie nicht insolvent werden zu lassen.

Von Kruse.

Aus einem andern d. d. den 16ten April. 1791.

Ueber Brandeweinkessel von Holz gefertiget *).

Es giebt hier Brennereyen, tief in Rußland, wo der Destillir- oder Luttekessel von Holz ist, und in dessen Mitte nur ein konischer Cylinder von Kupfer in die Höhe gehet, wodurch die Mäsche zum Kochen gebracht wird. Ich aber habe kupferne Blasen und ordentliche Schlangenröhren; meine Blasen halten 50 Anker Mäsche. Daraus kommen ungefähr 14 Anker Lutter, und aus diesen ungefähr 3 Anker guter Brandwein, und dergleichen Blasen gehen bey mir täglich 6 Stücke; doch sind alle 6 nicht so groß. 20 bis 25 Anker Brandewein liefern meine drey Brennereyen täglich auf den drey Gütern zusammen aus, und dieses macht circa 5000 Anker Brandewein. Wenn ich nun selbst auf eigenen Feldern alles dazu gehörige Getreide bauen könnte, so wäre ich mit der Revenüe von meinen Gütern sehr wohl zufrieden; denn ich verkaufe den Anker zu 5 Rubel, und rechne, daß 5000 Anker 25000 Rubel geben, wobey 10000 Rubel, nach Abzug für das Getreide, übrig bleiben. Ich glaube wohl, wenn ich alles nöthige Getreide zu diesen Brennereyen selbst erndtete, so möchte ich meine Revenüe sicher auf 15000 Rubel schätzen können. Ich rechne ins Große ꝛc.

Von Kruse.

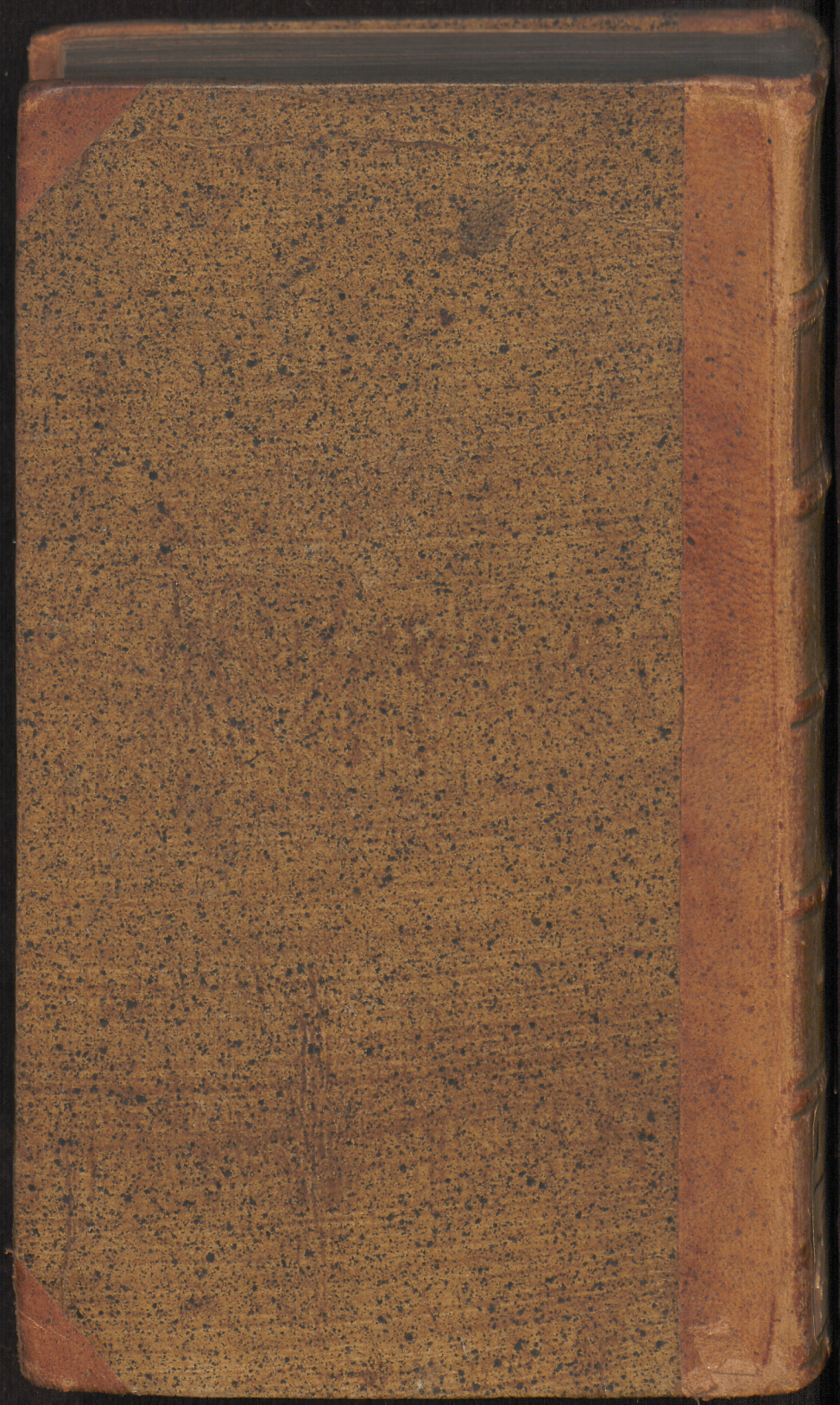
*) Von Modellen zu rußischen hölzernen Brandweinkesseln kann in meiner auserlesnen Sammlung ökonom. Schriften 1789 und 1790, 1stem Bande, 2tem Hefte, 2te Abtheilung S 47 mehr gelesen werden: ich erkundigte mich nach diesen hölzernen Kesseln, und dieses ist die Antwort darauf. Riem.

Nach-

Nachschrift.

Für Freunde dieser Annalen, und besonders für bessere Cultur, ist zu empfehlen, sich den **Supplementsband vom Sächßischen Landwirth** anzuschaffen, um daraus die Bauart des Herrn Commißionsraths **Arndt** zu entnehmen, doch können diejenigen, so diese Schrift sich nicht anschaffen wollen, auch die **Arndtische Abhandlung** in 4 besonders abgedruckten Bögen unter dem Titel erhalten: **Des Commißionsraths Arndt Ackersystem, oder Arndtisch-Riemisches Ackersystem zu einträglicherem Ackerbau, für Gegenden, die breite Beete haben, oder solche einführen wollen.** Der Prodromus oder Vorläufer zu dieser Abhandlung aber ist in **Riems auserlesener Sammlung ökonomischer Schriften** 2ten Bandes, 2ter Lieferung, zu finden. Die Modelle zu diesen Pflügen sind bey mir zu haben.

Riem.


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024614220/phys_0332
DFG

der ganzen Gegend, [illegible]
Mißwachses derselbe[illegible]
Hier kömmt auf gut[illegible]
diesen, so schlagen s[illegible]

Daß sie für de[illegible]
Rüben wären, dies[illegible]
Wenn man ein sehr[illegible]
mit Möhren und halb[illegible]
Carter's Satz ganz [illegible]
selben Versuch auf ei[illegible]
er gewiß unrecht hab[illegible]
so wohl als die Möh[illegible]
Möhren in weit besse[illegible]
Feldfrucht seyn. E)

Dies sind die U[illegible]
als Hrn. Carter's [illegible]
hat. Ich kann jedo[illegible]
ohne jeden, welcher i[illegible]
Großen anzustellen,
Einen Stalle mit He[illegible]
über zu erhalten, ein[illegible]
gewählten Pferden in[illegible]
ren und Heu zu fütter[illegible]
zu lassen, und ein gena[illegible]
und die Verfassung de[illegible]
Vergleichung unter[illegible]
Herrn würde die Frag[illegible]
dieser Wurzel beym[illegible]
weit leichter bestimme[illegible]

E) Da Möhren nicht [illegible]
ben in England g[illegible]
werden, so ist die A[illegible]
auserlesne Samm[illegible]
111) da solche der [illegible]
das Graben begün[illegible]

sey gewisser; eines
sich kaum erinnern.
s an, und hat man

eniger gut als die
ch auf Umständen.
erzognes Feld halb
säet, so wird Hrn.
Man stelle aber den-
de an, dann wird
re die Rüben eben
ird das Feld nach
g auf eine künftige

e man eben so wohl
rwägung zu ziehn
atz nicht schließen,
einen Versuch im
Gespann in dem
en ganzen Winter
n aber von gleich
Stalle mit Möh-
eichförmig arbeiten
ber alle Umstände,
hren. Eine solche
eines verständigen
iden. Der Werth
Ochsen würde sich

A. Y.

mit den weißen Rü-
dem Felde verfüttert
Feldes, Tm. s. meine
n, 2 B. 1 Liefr. S.
und nach so gut wie
hätzbar. Kiem.

Ueber